Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 51 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 21. Dezember 1902. Vierzehnter Jahrgang.

Jetzt Gewitterstürme!

Das tolle Wetter in vielen Theilen Deutschlands.

Deutschland und Venezuela.

Die Reichstags-Stichwahl in Liegnitz.

Ein Erbschafts-Schwindelprozeß in Berlin zu Ende.

Neues Schlachtschiff vom Stapel.

Berlin, 20. Dez. Wie es scheint, soll das Wetter in diesem Jahre bis zum letzten Tage ein außerordentliches bleiben! Zuerst hatten wir ein nasses Frühjahr, dann eine fürchterliche Hitze, dann im Herbst unaufhörliche Regenfälle, darauf eine grimmige Kälte, und nunmehr, unmittelbar vor Weihnachten, werden aus dem Rheinland, aus Westfalen, aus Württemberg und Baden Gewitterstürme gemeldet! Da eine Masse Schnee auf dem Boden liegt, so hat man guten Grund zu der Befürchtung, daß auf die Gewitterregen Ueberschwemmungen auf dem Fuße folgen werden.

Da und dort sind schon große Ueberschwemmungen eingetreten, namentlich in Hessen, wo auch eine Anzahl Personen ertrunken ist! Viele andere mußten aus ihrem Heim nach höher gelegenem Lande fliehen.

Halbamtlich wird heute Abend bezüglich der Venezuela-Frage erklärt: „Die Einladung an den Präsidenten Roosevelt, als Schiedsrichter zu amtiren, erfolgte nach einer eingehenden Berathung zwischen Deutschland und Großbritannien. Die beiden Mächte sind zu einem Einverständniß über die Vorbehaltungen gelangt, welche an das Anerbieten geknüpft werden sollen, und die deutsche Note wird in allen wesentlichen Punkten mit der britischen Note übereinstimmen."

Andererseits meldet ein Korrespondent aus London: „Die Unzufriedenheit mit dem englisch-deutschen Bündniß ist durch Berliner Telegramme eher noch mehr erhöht, als vermindert worden; denn diese Telegramme besagen, daß man auch in Deutschland von dem gemeinschaftlichen Vorgehen gar nicht erbaut sei." — Was die letztere Angabe betrifft, so ist es nur richtig, daß beim deutschen Volk gerade keine Begeisterung für dieses Zusammenwirken herrscht, besonders da die Bündnißtreue der Briten in den letzten Tagen zeitweilig fragwürdig genug aussah. Mit Ausnahme der sozialistischen Partei indeß, billigt man in Deutschland fast durchweg die Venezuela-Politik der deutschen Regierung, obgleich die Stimmung in dieser Sache sich bereits beträchtlich abgekühlt hat.

Ein großer Theil der beiderseitigen Presse sorgt übrigens beständig dafür, daß die Verstimmung zwischen den Deutschen und Briten nicht aufhört,— und das Andenken des südafrikanischen Krieges mit Allem, was drum und dran hängt, ist eben auch noch gar zu frisch! Deutsche Zeitschriften, wie „Die Jugend," „Der Ulk" und „Der Wahre Jakob", brachten erst in den letzten Tagen wieder sehr heftige Ausfälle über die britische Politik in Bild und Wort, besonders anläßlich der Südafrika-Reise des verhaßtesten aller britischen Politiker, des Kolonialsekretärs Joe Chamberlain, und britische Blätter haben diese Bilder und Auslassungen prompt wiedergegeben!

Eine, offenbar halbamtlich inspirirte Berliner Depesche an die „Kölnische Zeitung" wiederholt den Wunsch der deutschen und der britischen Regierung, zu irgend einer Lösung der Venezuela-Angelegenheit — einschließlich einer schiedsgerichtlichen — zu gelangen, die ihren Ansprüchen genügend entgegenkommt, und legt auch besonderen Nachdruck auf die freundliche Bewillkommnung des neuen amerikanischen Botschafters in Berlin, Charlemagne Tower, durch den Kaiser Wilhelm als ein Zeichen des vollkommenen Vertrauens, das zwischen der deutschen und der aerikanischen Regierung anhaltend bestehe.

Das größte, bisher gebaute deutsche Schlachtschiff, „Braunschweig," ist zu Kiel vom Stapel gelassen worden, und der Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, vollzog die Taufe. Das Schiff hat eine Verdrängung von etwa 13,000 Tonnen.

Bei der Reichstags-Stichwahl im schlesischen Kreise Liegnitz siegte der deutschfreisinnige Kandidat Pohl über den sozialdemokratischen Bruns. Fast alle Konservativen stimmten für Pohl; sie hatten im ersten Wahlgang ihren eigenen Kandidaten, Herrn Roehrich, im Felde gehabt, bei der Stichwahl aber hatten sie nur die Wahl zwischen Pohl und Bruns, und sie hielten den Deutschfreisinnigen für das „kleinere Uebel".

Nach mehrwöchiger Verhandlung ist hier der bekannte Brandt'sche Testaments-Prozeß, bei welchem es sich um Millionen Mark handelte, zum vorläufigen Abschluß gelangt. Masow, Brandt und der Buchhalter Bethke wurden zu je 2½ Jahren Gefängniß verurtheilt. Vor der Verhandlung wurde oft behauptet, auch der vielgenannte Graf Sholto-Douglas sei in diese Angelegenheit verwickelt; doch wurde bei der Verhandlung festgestellt, daß diese Annahme eine irrthümliche war. Es wurde dargethan, daß der leitende Geist in der ganzen Geschichte der Makler König von Halberstadt war, welcher im Gerichtssaal unter der Anklage der Fälschung und Erpressung verhaftet wurde.

Zollvorlage-Qual zu Ende.

Da auch der deutsche Bundesrath, wie schon erwähnt, die Zoll-Vorlage in der Gestalt, wie er sie aus dem Reichstag erhielt, gutgeheißen hat, so fehlt zu ihrer Gesetzwerdung nichts mehr, als die Ausfertigung und Verkündigung durch den Kaiser unter Gegenzeichnung des Reichskanzlers. Diese Formalität wird jedenfalls unverzüglich erfüllt werden. So ist die Vorlage, von der man vor wenigen Wochen noch an bestimmten Stellen versicherte, sie werde in die nächstjährigen Wahlen hinüberspielen, unter Dach und Fach. Nach allem Vorhergegangenen werden sich Volk, Kaiser, Reichstag und Bundesrath Glück wünschen, daß die Sache beendet ist,—denn in dieser Sache war letzten Tage Qual groß.

Von dänischen Fanatikern verbreitet.

In Kopenhagen geht das Gerücht um, Kaiser Wilhelm habe gelegentlich des Auflaufens des Linienschiffes „Wittelsbach" bei Korsör den deutschen Schiffskommandanten untersagt, fremde, also hier dänische, Hilfe in Anspruch zur Wiederabbringung des Schiffes zu nehmen. Dies Gerücht wurde in Kopenhagen weiter gemeldet, ist in Berlin aber natürlich sofort als leeres Gewäsch bezeichnet worden; denn es ist dem Kaiser nicht eingefallen, eine Hilfe abzulehnen, die jedes deutsche oder fremde Kriegsschiff jedem, in Seenoth befindlichen anderen Schiffe, welcher Nationalität es auch sei, gerne leistet. Man sieht hier das Gerücht als einen Versuch fanatischer Dänen an, gegen Deutschland zu schüren. Was man sonst hier von dem Auflaufen hört, beschränkt sich auf die schon erwähnte Meldung, daß dem „Wittelsbach" die beiden Kriegsschiffe „Kaiser Wilhelm der Große" und „Prinz Heinrich" zu Hilfe geeilt seien, und daß das Schiff jetzt wieder flott sei.

General v. Klitzing will gehen.

General der Infanterie v. Klitzing, der kommandirende General des 4. Armeekorps in Sachsen, hat seinen Abschied eingereicht. Der General ist seit einiger Zeit zwar nicht krank, aber er fühlt sich schwach und möchte sich nach einem thatenreichen Leben zur Ruhe setzen. Er besitzt den Kronenorden 1. Klasse und das Großkreuz des Rothen Adlerordens mit Schwertern.

Allerlei.

Der sächsische Legationssekretär v. Nostiz-Wallwitz, der, wie gemeldet, zum sächsischen Spezialkommissär für die St. Louiser Weltausstellung ernannt worden ist, soll im unmittelbaren Verkehr mit dem Reichskommissarius Geh. Oberregierungsrath Lewald die sächsischen Interessen fördern,—ein Beweis dafür, daß sächsische Aussteller in St. Louis verhältnißmäßig stark vertreten sein werden. Daß gerade ein sächsischer Vertreter dem Reichskommissarius zugetheilt wird, wird von Vielen als Dank der Reichsregierung für die Bereitwilligkeit der sächsischen Aussteller angesehen.

Kaiser Wilhelm interessirt sich sehr für das geplante Denkmal zu Ehren des früheren preußischen Kriegsministers Roon, welcher dieses Amt während des deutsch-französischen Krieges innehatte. Der Kaiser hat den berühmten Bildhauer Magnusson angewiesen, ein Modell für das Denkmal anzufertigen, das auf dem Königsplatz in Berlin errichtet werden soll, wo bereits auch Denkmäler von Bismarck und Moltke stehen.

Kostbares Automobil

Für den Perser-Schah in Paris fertiggestellt.

Paris, 20. Dez. Das luxuriöseste Automobil, das jemals angefertigt wurde, ist soeben in Paris für den persönlichen Gebrauch des Schahs von Persien vollendet worden. Es ist von hochgelber Farbe, mit blauen Fäden, und die Panelle sind mit dem persischen Wappen geschmückt. Das ganze Metallwerk ist von feingeschmiedetem, vergoldetem Messing. Das Innere ist von blauer Seide, mit tiefen Sitzen und einer Menge Polster im orientalischen Stil. In allen Einzelheiten ist für den Komfort des Schahs gesorgt, und daher gehören zum Automobil auch ein Schreibtisch, ein Gestell für Rauchutensilien, eine Stutzuhr, ein Barometer und ein Thermometer.

Neuer Prinz in der Welt,

Wird dem Prinzen von Wales geboren.

London, 21. Dez. Die Prinzessin von Wales hat Samstagnacht einen Sohn geboren. Mutter und Kind befinden sich wohl.

(Das Paar hat jetzt im Ganzen 5 Kinder, darunter 4 Söhne. Es vermählte sich 1894.)

Der Grausamkeit bezichtigt!

Der Befehlshaber des Kreuzerbootes „Falke".—Weiteres zur Venezuela-Frage.

Caracas, Venzuela, 21. Dez. Tiefe Entrüstung ist auf's Neue hier durch die Kunde hervorgerufen worden, daß der Befehlshaber des deutschen Kreuzerbootes „Falke", welches bekanntlich jüngst den venezolanischen Schuner „Victoria" beschlagnahmte, die Mannschaft dieses Schiffes höchst unmenschlich behandelt habe.

Es wird behauptet, daß er die Leute dieses Schiffes gezwungen habe, bei sehr stürmischem Wetter dasselbe zu verlassen, und daß einer der Leute dabei ertrunken sei. Der venezolanische Minister des Auswärtigen, Dr. Blanco, sagt, nicht einmal Südsee-Wilde würden von einer zivilisirten Macht so behandelt werden, wie die Deutschen und Briten jetzt die Venezolaner behandelten! Das Ertrinkenlassen jenes Matrosen—fügte er hinzu — sei weiter nichts, als ein feiger Mord gewesen, für welchen Venezuela besondere Genugthuung fordern werde. Ein anderes Verbrechen der Verbündeten bestehe in dem Feuern auf arme Perlfischer unfern der Insel Margarita, welche mit den jetzigen Wirren absolut nichts zu thun hätten. Es sei zu hoffen, daß die Ver. Staaten und ganz Spanisch-Amerika von diesen Verbrechen gegen das Christenthum, die Menschlichkeit und die Zivilisation Kenntniß nehmen würden.

Berlin, 21. Dez. Es geschah auf direkte Weisung vom Kaiser, daß das deutsche Amt des Auswärtigen die Ver. Staaten von der Bereitwilligkeit Deutschlands benachrichtigte, den Schiedsgerichts-Vorschlag anzunehmen, und daß es mit dem Präsidenten Roosevelt selbst als Schiedsrichter einverstanden sei. Alle deutschen Verhandlungen über den Gegenstand sollen jetzt unmittelbar mit der Washingtoner Regierung geführt werden.

La Guaira, 21. Dez. Sowohl Eingeborene, wie ausländische Geschäftsleute dahier glauben, daß, ehe die zehn Tage verflossen sind, welche in der Blockade-Proklamation als Gnadenfrist für die, vor dem 19. Dezember von der Ostküste des amerikanischen Kontinents und von Westindien abgefahrenen Dampfer gewährt ist, man sich über den Schiedsgerichts-Plan geeinigt haben, u. dann die Blockade wieder aufhören wird.

Es wird hervorgehoben, daß die Blockade-Proklamation hinsichtlich der Gnadenfrist britische und deutsche Schiffe begünstigt; denn europäischen Dampfern sind 20 Tage, und europäischen Segelschiffen 40 Tage Frist gewährt, obwohl die Dampfer von Europa nach Venezuela keineswegs doppelt so lange Zeit brauchen, wie von den Ver. Staaten nach Venezuela. Dies erhöht den Eindruck, daß die Blockade mehr gegen den amerikanischen Handel, als gegen Venezuela gerichtet sei!

London, 21. Dez. Die Nachricht, daß Deutschland bereit sei, seine Ansprüche in Venezuela einem Schiedsgericht zu unterbreiten, ohne Bedingungen, denen Venezuela wahrscheinlich niemals zugestimmt haben würde (besonders mit Fallenlassen einer Abbitte) gewährt hier große Befriedigung. Es heißt, England wäre jedenfalls aus dem Bündniß ausgetreten, wenn Deutschland sich nicht auf ein Schiedsgericht schließlich eingelassen hätte. Auch so dauert hier das Mißtrauen gegen Deutschland fort.

Washington, D. K., 21. Dez. Manche wollen in dem Vorschlag Großbritanniens und Deutschlands, daß Präsident Roosevelt als Schiedsrichter in den venezolanischen Wirren amtiren solle, weiter nichts, als einen schlauen Versuch der Verbündeten sehen, eine neue und „liberalere" Auslegung der Monroe-Doktrin herbeizuführen. Der Präsident hätte als Schiedsrichter natürlich auch der Methode der Sicherung einer Zahlung der gutgeheißenen Forderungen näherzutreten, — und es möchte sich als unmöglich für Venezuela herausstellen, diese Verpflichtungen nur in baarem Gelde zu begleichen!

Roosevelt hat durch Staatssekretär Hay darum bitten lassen, ihn vom Schiedsrichter-Amt zu dispensiren und diese Aufgabe dem Haager Internationalen Schiedsgerichtshof zuzuweisen. Er dürfte sich aber durch Drängen doch bestimmen lassen, als Schiedsrichter, und zwar als einziger, zu fungiren.

Im Haag, 21. Dez. Die holländischen Kriegsschiffe, die nach Venezuela beordert sind, werden nicht an der Blockade theilnehmen, sondern lediglich holländische Interessen schützen. Die holländische Regierung wird unter keinen Umständen an den Feindseligkeiten gegen Venezuela theilnehmen.

Muthmaßliches Wetter.

Washington, D. K., 20. Dez. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön im Süden, aber Regen oder Schnee im nördlichen Theil am Sonntag. Lebhafte bis starke Winde, die verschiedene Male umschlagen und schließlich zu nordwestlichen werden.

Am Montag schöner.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte, im Auditoriumsthurm, zeigte Samstag Nachmittag um 3 Uhr 42 Grad, um 4 Uhr Nachmitags 41, um 5 Uhr Abends 39, um 6 Uhr dasselbe, um 7 Uhr und um 8 Uhr und darüber hinaus 41 Grad. Die höchste Temperatur des Tages war 42

Fröhliche Weihnacht!

Bei Roosevelt und Kabinets-Mitgliedern.

Der Venezuela-Rummel.

Fälscher wird an Frankreich ausgeliefert werden.

Indiana'er Städtchen will Pathe für ein Kriegsschiff werden.

Kongreß-Angelegenheiten.

Washington, D. K., 20. Dez. Präsident Roosevelt und seine Familie werden ihre übliche Weihnachtsfeier haben. Es sind jetzt alle Kinder daheim, mit Ausnahme von Alice Roosevelt. Kermit traf gestern mit den Groton-Jungens ein, und das Kinderleben im Heim des Präsidenten hat seine gewöhnliche Fröhlichkeit und Lustigkeit wieder gewonnen.

Der Staatssekretär Hay und seine Gattin haben Hrn. und Frau Wadsworth während der Feiertage bei sich. Am Neujahrstag wird das übliche Diplomaten-Frühstück im Hay'schen Heim stattfinden.

Der Schatzamts-Sekretär Shaw und seine Gemahlin werden ihre drei Kinder für Weihnachten bei sich haben. Hr. Shaw hält sich augenblicklich in Chicago auf; er trifft daselbst mit seiner ältesten Tochter zusammen und bringt sie hierher.

Die Familie des Generalanwalts Knox wird ebenfalls in den Feiertagen beisammen sein. Frl. Knox und ihr Bruder, die gegenwärtig in Pittsburg sind, werden am Mittwoch zurück sein.

Kriegssekretär Root erwartet seine Gattin zu den Feiertagen, und Frl. Root ist bereits bei ihrem Vater im Arlington Hotel eingetroffen.

Sekretär Hitchcock und seine Gattin sind gegenwärtig hier; aber die Letztere wird, da sie Trauer hat, an keiner gesellschaftlichen Affäre in diesem Winter theilnehmen.

Die Gattin des General-Postmeisters Payne wird am Neujahrstag einen Empfang geben. Die Familie hat während der Feiertage mehrere Verwandte zu Besuch.

Der Ackerbau-Sekretär Wilson und Frl. Wilson wollen ebenfalls eine fröhliche Weihnachtsfeier in ihrem Heim dahier genießen.

* * *

Die Venezuela-Affäre klingt natürlich als ein Mißton in die Feiertage herein, trotzdem ihre schiedsgerichtliche Erledigung immer aussichtsvoller wird! Das amerikanische Staatsdepartement hat heute Abend vom Geschäftsträger White in London Nachricht erhalten, daß die thatsächliche Blockirung der venezuelischen Häfen am 25. Dezember beginnen soll. (Ursprünglich war sie auf den 20. Dezember anberaumt.)

Senatoren, welche die Entwickelung der Ereignisse in Venezuela sorgfältig studirt und den Schriftwechsel gelesen haben, der zwischen den Behörden von Venezuela und den auswärtigen Regierungen geführt wurde, deren Bürger Ansprüche gegen Venezuela haben, äußern die Meinung, Präsident Castro und seine Rathgeber hätten die finanziellen Verpflichtungen nur deshalb mißachtet, weil sie amerikanischen Schutz gegen europäisches Einschreiten erwartet hätten. Senatoren, welche auf vertrautem Fuß zu der amerikanischen Administration stehen, erklären, daß, ehe die Geschichte vorüber sei, jene Republik eine Lehre erhalten werde, die eine Wiederholung ihrer Politik betreffs der Verantwortlichkeit für Darlehen verhindern werde. Dies sei nothwendig, um die Ver. Staaten selber gegen künftige auswärtige Verwickelungen in Betreff südamerikanischer Republiken zu schützen. Denn wenn die Ver. Staaten sich diesmal einmischten, ohne die größte Sorgfalt in der Erklärung ihrer Haltung zu solchen Fragen zu üben, so sei die größte Gefahr vorhanden, daß alle Regierungen zentral- und süamerikanischer Republiken gleigiltig gegen ihre finanziellen Verpflichtungen würden, und daß sie nöthigenfalls stets den Schutz der Ver. Staaten anrufen würden.

* * *

Die Demokraten der Missouri-Delegation im neuen (58.) Kongreß werden wahrscheinlich Champ Clark als Kandidaten für das Sprecher-Amt des Abgeordnetenhauses vorschlagen. Es kann dies natürlich nur eine Ehren-Nomination seitens der demokratischen Fraktion sein. In den letzten drei Kongressen war der Abg. De Armond der demokratische Kandidat der Missourier Delegation, und man glaubte, er würde wiederum hierfür gewählt werden; er scheint sich jedoch diesmal nichts aus der Ehre zu machen, wenigstens sucht er die Unterstützung seiner Missourier Fraktionsgenossen nicht. Letztere wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf Champ Clark einigen. Obwohl übrigens diese demokratische Sprecher-Nomination unter den jetzigen Umständen eine bloße Ehre ist, soweit das Amt selbst in Betracht kommt, ist sie doch im Allgemeinen sehr begehrt,—denn wer sie erhält, ist zugleich der anerkannte demokratische Führer im Abgeordnetenhaus. Hr. Richardson, der sie in den letzten drei Kongressen bekam, bewirbt sich auch diesmal wieder darum. Der Umstand, daß der republikanische Sprecheramts-Kandidat Cannon von Illinois keine Opposition haben wird, hat den Weg frei gemacht für die Wiedererwählung der übrigen Beamten des Abgeordnetenhauses; man nimmt jetzt an, daß keiner dieser im republikanischen Kaukus Widerstand finden wird.

* * *

Der Staatssekretär hat einen berühmten Auslieferungs-Fall zur Erledigung gebracht, indem er der französischen Regierung eine Anweisung auf die Auslieferung von Louis Balensa ausstellte, welcher gegenwärtig im Zuchthause von Sing Sing wegen einer, in den Ver. Staaten begangenen Fälschung einen Straftermin abbüßt, aber außerdem angeklagt ist, einer großen Korporation in Frankreich, in deren Diensten er stand, mehrere Millionen Franken unterschlagen zu haben. In naher Zukunft wird er seinen amerikanischen Straftermin abgebüßt haben, und dann erfolgt seine Auslieferung an die französischen Behörden.

* * *

Der Flottensekretär Moody hat mit der Bethlehem Steel Co. in Bethlehem, Pa., einen Kontrakt abgeschlossen für die Lieferung von 12 vierzölligen Schnellfeuer-Geschützen nebst vollständiger Montirung. Vier Firmen hatten Angebote eingereicht, aber dasjenige der genannten Gesellschaft war das niedrigste. Sie verlangt für jedes der gewünschten Geschütze nebst Montirung $5500.

Eine Delegation aus Vincennes, Ind., erschien beim Flotten-Sekretär und wollte das Versprechen haben, daß eines der neuen Kriegsschiffe nach ihrer Stadt benannt würde. Zufällig trug das erste Kriegsschiff, welches in New York für die amerikanische Flotte vom Stapel gelassen wurde, den Namen „Vincennes" und legte Ehre ein. Nach den heutigen Regeln muß aber ein Schlachtschiff mindestens nach einem Staat benannt werden. Vielleicht kann eines der zwei neuen stählernen Schulschiffe auf diesen Namen getauft werden.

* * *

Lodge brachte heute im Senat eine Vorlage ein, wonach der Präsident der Ver. Staaten ermächtigt wird, den Zoll auf Kohle, die aus Kanada in die Ver. Staaten kommt, aufzuheben, sobald der Zoll auf Kohle, welche aus den Ver. Staaten nach Kanada geht, aufgehoben wird.

* * *

Nachrichten, die neuerdings aus Manila hier eingetroffen sind, besagen, daß die Schaaren sogenannter Ladrones (oder kämpferder Philippiner), welche die ländliche Bevölkerung der Inseln anhaltend belästigen, in vielen Fällen von Negern geführt werden, die aus der amerikanischen Armee entlasien wurden und jetzt ihre militärische Kenntniß dazu verwenden, die Philippiner für militärische Thätigkeit einzuüben und zu organisiren, so gut sie es vermögen.

Wie es heißt, plant in der Provinz Bulacan eine Schaar von 300 Ladrones, die von einem amerikanischen Neger geführt wird, die ganze Konstabler-Streitmacht der Provinz zu vernichten, und vier Meilen von dem Städtchen Claocon sind vier amerikanische Schwarze damit beschäftigt, eine große Zahl eingeborener Freischärler einzuexerziren und im Gebrauch von Feuer- zu üben.

Trotz des neuerlichen „Kesseltreibens" auf die Ladrones ist die Thätigkeit derselben im Zunehmen, und sie werden immer kühner. Daher herrscht in vielen Provinzen Besorgniß, und es wird davon abgerathen, die Zurückziehung regulärer amerikanischer Truppen fortzusetzen.

Für Unfall erklärt.

Der Tod eines Hochversicherten.

Louisville, 21. Dez Die Koroners-Geschworenen, welche den geheimnißvollen Tod des bekannten Geschäftsmannes H. C. Whayne untersuchten, dessen Leiche in einem Park, mit einer Schußwunde in der Brust, und nicht weit davon eine Schrotflinte gefunden wurde, kamen nach dem Anhören vieler Zeugen-Aussagen denn doch zu einem Verdikt, welches den Tod für die Folge eines bloßen Unfalls erklärt.

Die Geschichte hatte besonders deshalb so großes Aufsehen gemacht, weil Whaynes Leben auffallend hoch versichert ist,—im Ganzen mit $390,000, soweit bis jetzt bekannt!

Das Schlepptau riß.

Dampfer „Minnetonka" seeuntüchtig geworden.

Portland, Me., 20. Dez. Der Dampfer „Colonian" von der Dominion-Linie traf heute aus Liverpool hier ein. Er griff am Abend des 13. Dezember den Dampfer „Minnetonka" auf, welcher seeuntüchtig geworden war, und nahm ihn in's Schlepptau. Am Nachmittag des 14. Dezember aber rissen die Taue.

„Colonian" war schon 5 Tage überfällig und fuhr weiter. Er verließ den dienstuntüchtigen Londoner Dampfer 900 Meilen außerhalb Halifax.

Arbeitersachen.

Künftige Geschäfte des Kohlen-Schiedsgericht.

Scranton, Pa., 20. Dez. Wie schon erwähnt, hat die Streik-Schiedsgerichts-Kommission Ferien gemacht. Alle Mitglieder derselben mit Ausnahme des Bischofs Spalding von Illinois und des Hrn. Watkins (welcher in Scranton selbst wohnhaft ist) haben die Stadt verlassen. Der Bischof reist morgen gleichfalls ab.

Es ist ziemlich gewiß, daß, nachdem die Kommission ihre Arbeit in Philadelphia wieder aufgenommen hat und dort fertig geworden ist, sie wieder nach Scranton zurückkehren wird, und hier erwarten sie wohl noch gar manche Geschäfte.

Denn man nimmt an, daß die organisirten Grubenarbeiter eine ziemliche Menge Wiederlegungs-Zeugniß gegen die Aussage vorzubringen haben werden, welche in den letzten Tagen für die Grubenbesitzer, resp. für die Nicht-Gewerkschafts-Arbeiter gemacht worden sind, und die Gewerkschaftler protestiren dagegen, daß die betreffenden Zeugen den Unzuträglichkeiten einer Reise nach Philadelphia unterworfen würden.

Richter Gray, der Vorsitzende der Streik-Schiedsgerichts-Kommission, sandte heute, durch den Anwalt James O'Gordon von Hazleton, eine Kiste Weihnachts-Geschenke für den 12-jährigen Andrew Chippie, den ungarischen Knaben in Jeddo, der durch seine Zeugen-Aussagen vor der Kommission so große Sympathie erweckt hatte. Die Kiste enthielt offenbar eine Quantität Kleider. Chippie hatte, wie er aussagte, in dem Pochwerk von Markle & Co. zu Jeddo für 4 Cents pro Stunde gearbeitet, und die Grubengesellschaft benutzte seinen Verdienst zur Eintreibung einer Schuld seines Vaters, welcher in einer der Gruben der Gesellschaft getödtet wurde!

Die Effektenbörse.

Zuckeraktien-Macher brachten Leben in die Bude.

New York, 20. Dez. Der Effektenmarkt war in der ersten Stunde flau; die Geschäfte hatten keinen systematischen Charakter und waren fast ausschließlich auf Bureau-Händler beschränkt. Die neuesten Nachrichten über die Venzuela-Lage waren schon gestern so zutreffend vorausgesetzt und in Betracht gezogen worden, daß die Ankündigung von der Inkraftsetzung der Blockade der Verbündeten keine Wirkung mehr hatte. Eine Zeitlang waren die Händler nicht geneigt, sich auf Geschäfte von irgend welchem bedeutenden Umfang einzulassen, da sie auf die Ausgabe des wöchentlichen Banken-Ausweises warteten. Auf die Veröffentlichung desselben folgte merkwürdigerweise—denn er unterschied sich sehr von den allgemeinen vorherigen Schätzungen—ein allgemeines Erstarken der Preise in der ganzen Liste. Indeß war diese Erholung hauptsächlich durch einen plötzlichen Ausbruch von „Bullen"-Macherei in Zuckerraffinerie-Papieren verursacht. Diese Effekten waren schon von Anfang an stark gewesen, und ihr zeitiges Steigen kam auch dem übrigen Markt zugute. In der letzten halben Stunde wurde, auf Gerüchte hin von einem Bündniß zwischen den Rohrzucker- und der Rübenzucker-Interessen, der Preis 4 Prozent höher getrieben, als die gestrige Schlußziffer war, und trotz der Profitmacherei in Verkäufen gegen Ende hin, schlossen diese Papiere mit einem Reingewinn von 2⅞ Prozent.

In der Liste der Eisenbahn-Papiere erregten die Texas & Pacific-Papiere durch ihre öfteren Schwankungen Beachtung. Diese Effekten waren ungewöhnlich thätig und stiegen anfangs um 1¾ Prozent. Dann fand ein hastiger Rückgang um 1 Prozent statt und weiterhin ein allmäliger Rückgang, bis diese Papiere 2½ Prozent unter den letzten Notirungen standen. Der Schluß zeigte einen Reinverlust von ⅝ Prozent.

Schwankungen in anderen Eisenbahn-Papieren waren nicht ausgesprochen. Kurz nach 11 Uhr wichen die Preise im Allgemeinen um ½ bis ¾ Prozent zurück; in den Schlußgeschäften jedoch wurden die Verluste meistens wieder eingebracht, und der Durchschnitt am Schluß war ein wenig besser, als gestern. Die Prioritäts-Aktien der Hocking-Valley-Bahn erfuhren ein ausnahmsweises Steigen, auf neue positive Gerüchte hin, daß diese Aktien eingezogen werden sollten. Dagegen verloren die Prioritäts-Aktien der Great Northern Bahn ausnahmsweise Boden.

Abgesehen von den Zuckerraffinerie-Effekten, waren die Industriepapiere in ihren Bewegungen ziemlich matt. Ausnahmen bildeten jedoch ein nahezu 2-prozentiges Steigen in „Colorado Fuel & Iron"-Papiere, ein Steigen von über 5 Prozent in „New York Air Brake", und ein Steigen um 1 Prozent in „General Electric"-Effekten. Anaconda-Papiere fielen lebhaft, aber Amalgamirte Kupfer-Effekten blieben im Allgemeinen etwas über dem gestrigen Preis. Die Festigkeit der „U. S." Stahl-Papiere blieb anhaltend ein ermuthigender Umstand. Der Markt schloß stark, unter dem Einfluß des Furore der Havemeyer-Papiere.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Island von Kopenhagen u. s. w.; St. Louis von Southampton; Etruria von Liverpool; Mongolian von Glasgow.

Liverpool: Haverford von Philadelphia.

Anhaltend verstimmt!

Briten meinen, Deutschland habe sie reingelegt

Im Venezuela-Handel.

Große Armen-Noth im Themse-Babel!

Zur wissenschaftlichen Beobachtung von Erdbeben.

Verschiedenes.

London, 20. Dez. Das britische Kabinet handelt in der Venezuela-Angelegenheit sehr ähnlich, wie Jemand, der einen Maulesel am Hinterbein hält und sich fürchtet, es fahren zu lassen und doch wiederum im Zweifel ist, ob er es festhalten soll! Die britische Presse greift beinahe allgemein die Regierung an, weil sie sich mit Deutschland zu einem Unternehmen verbündet habe, welches die herzlichen Beziehungen Englands zu den Ver. Staaten dauernd schwächen könnte und bereits gespannt habe. Es wird gesagt, Kaiser Wilhelm habe England zu einem „Werkzeug Deutschlands" gemacht, und England sei auch dadurch erniedrigt worden, daß es nicht Deutschlands einziger Verbündeter sei, sondern nur eine von einer Anzahl Nationen, kleine und große, welche der Kaiser durch seine Minister und Botschafter dazu „verlockt" habe, sich an dem Zwangsvorgehen gegen Venezuela zu betheiligen und den Ver. Staaten eine schlecht verhehlte Drohung zu bieten! Deutschland — fügen diese Blätter hinzu — habe seine Pläne mit großer Geschicklichkeit gelegt, und der Kaiser habe sich als ein vollendeter Staatsmann erwiesen, soweit Europa in Betracht komme.

Man glaubt indeß, der Kaiser habe nicht auf Castro's trotzige Haltung oder auf die höfliche, aber entschiedene Warnung der Ver. Staaten gerechnet, daß eine sogenannte friedliche Blockade nicht geduldet würde, und daß die Monroe-Doktrin dem Geist und dem Buchstaben nach aufrecht erhalten würde. Es mußte daher eine Kriegs-Blockade angekündigt werden, mit bestimmter Aussicht auf einen Zusammenstoß mit amerikanischen Handels-Interessen. Unter solchen Umständen fand die Schiedsgerichts-Idee Anklang. Während also die deutsche Regierung sagen kann, daß sie England, Italien und noch einige kleinere Staaten in ihr Schlepptau gebracht habe, scheint es doch, daß Deutschland sich mit etwas geschädigtem Ansehen aus der Venezuela-Affäre zurückziehen wird, und die deutschen Forderungen an Venezuela nicht besser dabei gefördert werden, als es ohne die ganze Gewalts-Demonstration mit ihren Unkosten der Fall hätte sein können. So sieht man wenigstens in London die Geschichte an.

Die Idee einer „friedlichen Blokade" wird wahrscheinlich in keinem Falle mehr auftauchen. In der venezolanischen Angelegenheit wird vermuthlich der Seligman'sche Vorschlag ausgeführt werden, mit der Bestimmung, daß Präsident Roosevelt einen Kommissär ernennen soll, um die venezolanischen Zölle zu erheben und eine bestimmte Summe der Zoll-Einnahmen für die Zahlung der verschiedenen Ansprüche, einen Theil aber auch zur Erhaltung der Regierung Venezuelas zu verwenden.

* * *

Der Sekretär der „Londoner Schools Dinner Association", Herr Spalding, sagt: „Es herrscht gegenwärtig in London ungeheueres Elend! Selbst beim Beginn des Winters von 1894 auf 1895 sind nicht so viele Hilfsansprüche an uns gerichtet worden."

An den Dock-Eingängen geht es in den frühen Morgenstunden schrecklich her. Männer kommen von allen Seiten und klettern einander über die Rücken in ihrer Gier, Arbeitskarten zu erhalten! Oft hört man vor den Docks ganz kaltblütig Selbstmord-Methoden erörtern

* * *

Die internationale Erdbeben-Konferenz, welche im nächsten Jahre in London zusammentreten wird, und für die sich besonders die deutsche Regierung interessirt, wird vorerst als Hauptzweck die Gründung eines „Internationalen Erdbeben-Beobachtungs-Verbandes" verfolgen. Von deutscher Seite wird vorgeschlagen, daß der neu begründete Weltverband von Akademien gemeinschaftlich einen Plan ausarbeiten soll, welcher ein vollkommenes internationales Zusammenwirken bei der Beobachtung von Erd-Erschütterungen und Ergründung der Gesetze ihrer Entstehung und Verbreitung möglich machen wird. Sollte dieser Plan allseitige Zustimmung finden, so mag die Gründung des erstgenannten Verbandes als überflüssig aufgegeben werden. Englischerseits werden aber die deutschen Vorschläge bekämpft.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Brandenburg von Bremen; Calenden von Swansea, England (mit einer Ladung von 3350 Tonnen Hartkohle; hatte eine schrecklich stürmische Fahrt und wurde beschädigt.)

Zieht weitere Kreise.

Herr Deneen nimmt den Detektive Tischart auf's Korn.

Angeblich verwandte Seelen.

Wie Mahoney, soll auch Tischart versucht haben, Barry zu einem Einbruch zu veranlassen.—Der Polizist Crowley wird ungemüthlich auf dem Zeugenstand.

Eine nicht geringe Ueberraschung verursachte es in der gestrigen Nachmittagsverhandlung des gegen Patrick Mahoney und Dan Curran anhängig gemachten Prozesses, als Staatsanwalt Deneen sehr stark andeutete, daß auch der Detektive Joseph E. Tischart den Versuch gemacht habe, Barry und andere Gauner zur Verübung einer Geldschrankſprengung zu überreden.

Detektive Tischart trat als Entlastungszeuge für Mahoney auf. Er gab an, Barry seit zwei Jahren zu kennen und sagte, daß er ihm unter Eid nicht glauben würde. Dann nahm ihn Herr Deneen in's Kreuzverhör.

„Haben Sie jemals versucht, Barry zu veranlassen, für Sie einen Geldschrank zu sprengen?"

Tischart sah erstaunt auf und antwortete: „Nein."

„Haben Sie nicht versucht, Barry zu überreden, den Geldschrank im Kontor der Kohlenhändler Crowe Brothers an Ann Straße und Carroll Avenue zu sprengen?"

„Nein, mein Herr."

„Haben Sie nicht versucht, Barry und einen Gauner Namens William Black zu veranlassen, einen Geldschrank in Crowe Brothers' Kontor zu sprengen?"

„Nein, mein Herr."

Wie verlautet, wird Barry am Montag auf den Zeugenstand gerufen werden, um nähere Angaben betreffs dieser Angelegenheit zu machen.

Polizist James Crowley war der nächste Zeuge. Er war einer der Polizisten, die Barry in Verbindung mit der Geldschrankſprengung in der Globe Waschanstalt verhafteten und er erwähnte dieses Einbruchs, als er sagte, daß Barry übel beleumundet sei.

„Sie erzählten Ihre Geschichte in jenem Prozesse, nicht wahr?" fragte ihn Herr Deneen.

„Jawohl, mein Herr," lautete die Antwort.

„Und die Jury glaubte ihm und nicht Ihnen, und entließ ihn, nicht wahr?"

„Ja, aber —"

„Das ist Alles," fiel ihm der Staatsanwalt in's Wort.

„Nein, das ist nicht Alles," schrie Crowley, mit dem Finger auf Herrn Deneen weisend, „die Jury war bestochen, sonst würde er nicht so glimpflich davongekommen sein."

Curran's Vernehmung währte nur kurze Zeit. Er wiederholte seine Angaben und behauptete, daß er Clark und Mahoney zufällig auf der Straße traf, daß Clark bat, einen Sack, in dem sich eine Einwurfsmaschine befinde, in dem Erdgeschoß seiner Wohnung lassen zu dürfen, daß er ihm die Erlaubniß ertheilte, daß er später zufällig von dem Einbruch erfuhr, Verdacht schöpfte, Mahoney benachrichtigte und daß letzterer den Sack untersuchte und die Schmucksachen fand und mitnahm. Im Uebrigen hätte er niemals mit Clark und Mahoney über den Einbruch gesprochen, überhaupt nichts mit ihnen zu thun gehabt.

Herr Deneen nahm ihn in's Gebet und beendete das Kreuzverhör mit den Worten: „Thatsache also ist, daß sich der Sack niemals in Ihrem Erdgeschoß befunden hat, nicht wahr? Sie haben verschiedenartige Aussagen betreffs des Sackes und der Art und Weise gemacht, wie Sie in die Sache hineingezerrt wurden."

Es wurde sodann eine Anzahl Zeugen betreffs des Rufes von Mahoney vernommen. Ein Wägemeister, ein Bretterhändler, ein Zimmermann, ein Leichenbestatter, ein Schankwirth, ein Bauunternehmer und ein Anwalt sagten aus, sie glaubten, Mahoney sei ein ehrlicher Mann. Dann wurden mehrere Polizisten, und unter ihnen auch Tischart, betreffs des Leumundes von Barry befragt.

Die Jury lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit den Aussagen aller Zeugen.

Ein Pechvogel.

John Jenkinson des thätlichen Angriffs bezichtigt.

Der 60jährige John Jenkinson, welcher früher ein blühendes Juweliergeschäft an W. Madison Str. besaß, jetzt aber seinen Angaben gemäß gänzlich mittellos ist, wird sich am 5. Januar vor Richter Wood unter der Anklage zu verantworten haben, den im Tacoma-Gebäude etablirten Frank Pearson thätlich angegriffen und mit dem Tode bedroht zu haben. Der Angeklagte betheuert seine Unschuld und droht, Pearson auf Schadenersatz verklagen zu wollen. Seinen Angaben gemäß, verließ ihn vor drei Tagen seine Gattin, mit der er 17 Jahre lang Freud' und Leid getheilt hatte. Als er zufällig am Tacoma-Gebäude vorbeiging, sei Pearson gerade mit seiner ihm abhanden gekommenen Frau aus dem Hause getreten. Da habe er es sich nicht verkneifen können, dem Mann, der ihm seine Frau abspenstig gemacht habe, seine Meinung zu sagen, und die Folge sei gewesen, daß er verhaftet und des thätlichen Angriffs angeklagt wurde.

* In der heute Nachmittag in der Ersten Methodistenkirche, Clark und Washington Str., stattfindenden Versammlung der Chicagoer Friedensgesellschaft wird Bürgermeister Jones von Toledo der Hauptredner sein.

Das Fest der Nächstenliebe.

Wie Weihnachten hier gefeiert werden wird.

Weihnachten ist auch in Chicago schon lange nicht mehr ausschließlich der Bethätigung der Liebe der Eltern zu ihren Kindern gewidmet; auch der Nächstenliebe wird zur Weihnachtszeit ein breiter Spielraum eingeräumt. In allen wohlthätigen Anstalten werden von edelgesinnten Menschen Weihnachtsfestlichkeiten für die Armen und Verlassenen veranstaltet, und den Unglücklichen wird zu Gemüth geführt, daß auch sie noch manche Freude erwarten dürfen und die Hoffnung auf eine Wendung ihrer bedauerlichen Lage zum Besseren nicht aufzugeben brauchen. Die Heilsarmee vertheilt auf vorher an würdige Empfänger verausgabte Karten hin am nächsten Mittwoch in ihren siebenunddreißig verschiedenen Chicagoer Baracken 2000 Körbe, jeder mit Lebensmittel für fünf Personen gefüllt, an arme Familien. Im Isolirungshospital findet eine hehre Weihnachtsfeier statt, bei welcher Pfarrer George D. Heldmann die Hochmesse zelebrirt und die Festpredigt hält. In sämmtlichen der öffentlichen Wohlfahrt gewidmeten County- und Staats-Anstalten, wie auch im County-Gefängniß, wird den Insassen ein Festmahl bereitet und auch sonst Gelegenheit zur Weihnachtsfreude gegeben werden.

Aus lästigen Fesseln befreit.

Die Scheidungsmühle klapperte gestern Nachmittag gar lustig in den Gerichtssälen der Richter Baker und Dunne. Frau Martha Hitz wurde von J. Otto Hitz geschieden, dessen Eltern in der Schweiz wohnen und sehr wohlhabende, angesehene Leute sind. William Markee wurde das nachgesuchte Scheidungsdekret ausgestellt, weil er nachweisen konnte, daß seine Gattin das trügerische Bühnenleben einer soliden Häuslichkeit vorzog und ihrem Manne durchbrannte. Böswilliges Verlassen und hartnäckige Weigerung, zu ihr zurückzukehren, machte Frau Hattie E. Lacy als Scheidungsgrund gegen ihren Gatten William H. Lacy geltend; der Wunsch, wieder ihren Mädchennamen führen zu dürfen, wurde ihr gewährt. Nachdem sie vom 15. Februar 1883 an bis zum letzten Monat August Glück und Freude gemeinsam ertragen hatten, fand Frau Jane Nichols ein weiteres Zusammenleben mit ihrem Manne James unerträglich, denn er machte sich angeblich in der letzten Zeit wiederholt der grausamen Behandlung seiner Gattin schuldig. Auch sie wurde aus lästigen Ehefesseln befreit.

Eisfest im Humboldt-Park.

Sleipners Athletenverein veranstaltet am Neujahrstage auf der Eisbahn des großen Teiches im Humboldt-Park sein drittes jährliches Eisfest. Zahlreiche Preise für die schnellsten und geschicktesten Schlittschuhläufer und Läuferinnen wurden vom Verein ausgesetzt, und alle Bewerber sind ersucht, sich vorher, und zwar bis nächsten Sonntag Mittag, bei einem der Komitemitglieder — Hektor Johnson, Nr. 199 Humboldt Str., Karl Bäcker, Nr. 69 Dearborn Str., oder P. M. Demuth, Zimmer 615 Nr. 145 La Salle Str. — schriftlich anzumelden. Ein leistungstüchtiges Orchester wird auf der Eisbahn konzertiren.

Frisch ans Werk.

Der heimgesuchte Turn-Verein Fortschritt voll Muth.

Eine vorläufige Halle.

Das Weihnachtsfest findet doch statt!—Der Turnunterricht wird ebenfalls nicht unterbrochen.—Ein Aufruf an das freisinnige Deutschthum.

Trotz nur kurzer Benachrichtigung hatten sich die Mitglieder des Turnvereins Fortschritt gestern Abend doch recht zahlreich zu einer Sonderversammlung eingefunden, welche nach Chas. Harmenings Halle, 1771 Milwaukee Ave., einberufen worden war, um über die nächsten Schritte nach dem Verlust der Vereinshalle durch Feuer am Freitag Nachmittag zu berathen.

Es wurde erstens beschlossen, vorläufig Harmenings Halle zum Vereinslokal zu wählen, bis der Bau eines neuen Vereinshauses ausgeführt worden ist. Weitere Schritte in dieser Hinsicht werden geschehen, sobald mit der Versicherungs-Gesellschaft abgerechnet worden ist. Die Versicherung für das Gebäude ist $7000 und für die Einrichtung $1000. Man erwartet in dieser Beziehung keine Schwierigkeiten.

Es wurde ferner beschlossen, an das gesammte freisinnige Deutschthum von Chicago einen Aufruf um Unterstützung des Vereins bei Gelegenheit seines Weihnachtsfestes zu erlassen, da der Verein durch die Feuersbrunst trotz der Versicherung schweren Vermögensverlust erlitten hat. Der Entwurf eines Programms für diese Festlichkeit machte insofern Schwierigkeiten, als die Kinder der verschiedenen Turnklassen ihre Turnschuhe u. s. w. bei dem Feuer verloren haben, und infolge dessen bei dem Schauturnen vielleicht nicht in solcher Weise mitwirken können, wie das andernfalls möglich wäre. Man überließ das Weitere dem Turnrath.

Ein Ausschuß von zehn Turnern wurde aus Freiwilligen gebildet, welche die befreundeten Turnvereine der Nachbarschaft gelegentlich ihrer Weihnachtsfestlichkeiten aufsuchen und einladen sollen, zum Feste der abgebrannten Fortschrittler sich einzufinden. Die Freiwilligen sind:

Vereine:	Turner:
Vorwärts	Schöbel und Schwindt.
Garfield	Schulz.
Aurora	Weege.
Almira	Engelhardt.
Voran	Kraft und Glorch.
Zentral	Frank und Blank.
Lincoln	Mundt und Schwartz.
Sozialer	Schadofsky und Kopp.
Westseite	Wm. Kopp.
La Salle	Oesterreich und Lutz.
Einigkeit	Zaradnik.

Es wurde beschlossen, auch den Vorort amtlich von dem Brandunglück in Kenntniß zu setzen und denselben für die neuen Bestrebungen des Vereins zu gewinnen.

Auch die Frage einer geeigneten Halle für den Turnunterricht kam zur Sprache. Die Geräthe des Turnvereins Chicago Heights sind vom Vorort bereits dem „Fortschritt" zur Verfügung gestellt worden. Da jetzt sowie so die Turnschulferien sind, wurde schließlich die Angelegenheit um vierzehn Tage verschoben. Inzwischen werden alle Mitglieder sich überall nach einer geeigneten Halle umsehen. Der Vorschlag, die eigentliche „Wiege" des „Fortschritts", Kuhn's Park, womöglich zu miethen, fand allgemein Anklang und Unterhandlungen dürften schon in den nächsten Tagen eingeleitet werden. Damit wurden die Turner Kraft und Engelhardt betraut.

Das Weihnachtsfest wird am Freitag, den 26. Dezember, in der Zentral-Turnhalle, an der Milwaukee Ave., nahe Evergreen, abgehalten werden.

Der Verwaltungsrath wurde ermächtigt, mit den Feuerversicherungs-Gesellschaften, Hypothekeninhabern usw. zu verhandeln. Auch wurde beschlossen, einen Nachtwächter für die Brandstätte anzustellen, da aus den Trümmern manches gestohlen worden ist, in der Halle aber noch verschiedene Dinge sind, die für den Verein Werth besitzen, wie Diplome, Büsten usw.

Sprecher Geo. Hankel wies darauf hin, daß das Feuer durch Verwendung von Weichkole in der Heizanlage entstanden sei, während man bei Hartkohle nie Unannehmlichkeiten gehabt habe.

Heute Morgen treten alle Ausschüsse bereits in Sitzung, um weitere Maßnahmen zu treffen. Am Dienstag Abend ist die nächste Versammlung des Vereins.

Die Grandjury.

Sie hat eine Anklage gegen den Anwalt Wickersham erhoben.

Die Großgeschworenen befaßten sich gestern mit dem Falle Wickersham und das Ergebniß war, daß sie vorläufig in einem Falle Anklage gegen ihn erhoben. Sie lautet dahin, daß er einem gewissen Frank Taglia die Summe von $200 vorenthalte, welche ihm dieser Zwecks Anlage anvertraut habe. Morgen wollen die Großgeschworenen andere geschäftliche Handlungen des ehemaligen Präsidenten der Lincoln Parkbehörde unter die Lupe nehmen, die angeblich gleicher Art sein sollen, wie der Fall Taglia, der Wickersham nun vor den Strafrichter bringen wird.

Ferner erhoben die Großgeschworenen die Anklage auf kriminelle Verleumdung gegen den Neger Julius F. Taylor, den Redakteur der politischen Zeitschrift „Broad Ax", welche hier für den Westen auf der Südseite ihr Erscheinen zu machen pflegt. Taylor soll Abraham M. Murray, den Pastor der Bethel M. E.-Kirche, in ehrenrühriger Weise in seinem Wisch angegriffen haben.

Unfallkapitel.

Thomas Schwantkowski verliert sein rechtes Bein.

Der in Diensten der Deering Harvester Co. stehende, 1057 Robey Str. wohnhafte Thomas Schwantkowski wurde gestern auf dem Heimwege in den Höfen der genannten Anlage von einem Zuge der Northwestern Bahn erfaßt. Der Unglückliche, welchem das rechte Bein vom Leibe getrennt wurde, fand Aufnahme im Alexianer Hospital.

Leichteren Kaufes kam der 59jährige Zimmermann John Gabrielson davon, welcher an Morgan Straße von einem Zuge der St. Paul Bahn erfaßt und zur Seite geschleudert wurde. Als man ihn aufhob, stellte es sich heraus, daß er mit verhältnißmäßig geringfügigen Verletzungen an den Schultern davongekommen war. Gabrielson wohnt 752 Fairfield Avenue.

Der Neger Louis Carter, welcher vorgestern von seinem Rassegenossen Charles Rose angeschossen worden ist, starb gestern Abend im Provident Hospital. Es ist der Polizei bis jetzt noch nicht gelungen, des Mörders habhaft zu werden.

An 39. Str. wurde gestern Abend ein Mann, welcher nach der Annahme der Polizei John Dougherty hieß, von einem Frachtzug der Eastern Illinois-Bahn überfahren und sofort getödtet.

In seinen Taschen fanden sich Briefe, welche an John Dougherty, 356 43. Str., gerichtet waren. Nachfragen ergaben aber, daß in jenem Hause ein Mann dieses Namens nicht gewohnt hat.

Von Stufe zu Stufe.

General-Supt. Hedley siedelt nach New York über.

General-Superintendent Frank Hedley der Lake Str.- und der Northwestern-Hochbahn-Gesellschaft, sowie der Hochbahnschleife, ist zurückgetreten, um die Leitung des Untergrundbahn-Systems in Groß New York zu übernehmen, die ihm vor einiger Zeit angeboten wurde.

Herr Hedley ist 40 Jahre alt und kam, nachdem er in England sich als Maschineningenieur ausgebildet hatte, 1882 nach den Ver. Staaten. In den Werkstätten der Eriebahn zu Jersey City, N. J., fand er Stellung als Maschinist, wurde dann Maschinen-Inspektor auf der Manhattan-Hochbahn und hierauf Hilfs-Generalaufseher im Lokomotiven-Departement. Später war er Obermechaniker der Brooklyner Hochbahn und 1893 kam er nach Chicago als Betriebsleiter der Lake Str.-Hochbahn.

Hausten wie Vandalen.

Zwei Einbrecher drangen gestern in den zweiten Stock der Wohnung von Simon Hausman, Nr. 3122 Prairie Ave., sprengten Spinde und Kommoden, verursachten dadurch großen Sachschaden, erbeuteten Schmucksachen und Kleider im Werthe von $4000, welche sie in einem Sacke einem Schmiere stehenden Genossen zuwarfen und bewerkstelligten dann ihre Flucht. Als Frau Hausman gegen Abend heimkehrte, erkannte sie ihre Wohnung kaum wieder. Sie glaubte anfänglich, daß ein Wirbelwind durch die Zimmer gefegt wäre. Schreibtisch und Kommoden waren zertrümmert und umgeworfen und der Geldschrank, in dem sich das Tafelsilber befand, war gesprengt und seines Inhalts beraubt worden. Die Polizei fahndet auf die Missethäter.

Wer ist der Todte?

Die Polizei bemühte sich bisher vergeblich, die Personalien eines Mannes festzustellen, der am Donnerstag Nachmittag, an Urämie leidend, im County-Hospital eingeliefert wurde und dort am folgenden Abend starb. Der Mann hatte seine Adresse als William Stahl, Nr. 441 W. 14. Straße, angegeben. Nach seinem Tode ermittelte die Polizei daß diese Adresse erdichtet war. Der Unbekannte, welcher etwa 50 Jahre alt, sechs Fuß groß war und einen Ueberzieher trug, war in dem Korridor eines an Dearborn und Adams Straße gelegenen Gebäudes aufgefunden worden. Der Inquest über seinen Tod wurde gestern in der County Morgue abgehalten, es war aber Niemand zugegen, der den Mann hätte identifiziren können.

Neuer Pockenfall.

In South Chicago ist ein neuer Pockenfall entdeckt worden, und zwar handelt es sich um die Erkrankung der sechs Jahre alten Lena Hauck, deren Eltern Nr. 11206 Avenue O wohnhaft sind. Nach der Aussage des Arztes, auf dessen Veranlassung hin die Kleine in das Isolirhospital gebracht wurde, ist der Fall übrigens kein bösartiger, was wohl hauptsächlich dem Umstand zu verdanken ist, daß das Kind geimpft wurde, nachdem es der Ansteckungsgefahr ausgesetzt gewesen war. Die Kleine besuchte die Gallispel-Schule, zu deren Schülern auch zwei der Kinder der Familie Kockus gehörten, in welcher vor zwei Wochen die Blattern ausbrachen.

In Washington gestorben.

P. H. McLaughlin, ein hiesiger Postamts-Inspektor, brach gestern Nachmittag in Washington, wo er besuchsweise sich aufhielt, in der Massachusetts Ave. todt zusammen. Der Verstorbene wohnte früher in Washington und war Werkmeister am Bau des Washington-Denkmals. Er wurde 60 Jahre alt.

— Parallele. — „Sieh nur, wie eigenthümlich die Gräfin v. X. tanzt!" — „Ja, das möchte noch sein; aber auch mit der Wahrheit springt sie so merkwürdig um."

Shaw spricht.

Er verbreitete sich über „mögliche Finanzgesetzgebung".

Elastische Umlaufsmittel.

Mit einem bestimmten Plane tritt der Schatzamtssekretär nicht hervor.—Seiner Ansicht nach ist kein Grund zu Befürchtungen hinsichtlich der finanziellen Lage vorhanden.

Schatzamts-Sekretär Leslie M. Shaw war gestern Ehrengast bei dem Bankett, welches der Bankiers-Klub in Kinsley's Restaurant veranstaltete. Er war natürlich auch der Hauptredner des Abend und zwar hatte er sich das Thema gestellt: „Mögliche Finanzgesetzgebung", das er — der Hauptsache nach —in folgender Weise behandelte:

„Ich wünsche auf die Nothwendigkeit der elastischen Gestaltung unserer Umlaufsmittel aufmerksam zu machen. Sie sind, wie man behauptet, nicht elastisch; das ist in gewisser Beziehung richtig und auch wieder nicht. Unglücklicherweise ziehen sich unsere Umlaufsmittel gerade dann zusammen, wenn dies nicht geschehen sollte, und sie dehnen sich, wenn sie sich zusammenziehen sollten. Wenn der Preis der Regierungsbonds auf der gegenwärtigen Höhe bleiben sollte, so wäre es recht vortheilhaft für die Banken, die Geldzirkulation aufrecht zu erhalten, so lange der Zinsfuß nicht vier Prozent übersteigt. Wenn also Geld reichlich vorhanden und der Zinsfuß niedrig ist, so bietet das den Banken eine günstige Gelegenheit, ihre Zirkulation zu vermehren. Die Umlaufsmittel dehnen sich stets etwas, wenn wir dieselben im Ueberschuß haben. Nähert sich aber der Zinsfuß acht Prozent, so erhalten die Banken ihre Umlaufsmittel mit thatsächlichem Geldverlust aufrecht. Die Banken fühlen sich daher veranlaßt, ihre Geldzirkulation einzuschränken, und wir erleben eine Zusammenziehung der Umlaufsmittel, wenn immer Geld knapp ist.

„In meinem Jahresberichte habe ich die Maßregeln aufgeführt, welche das Departement ergriff, um die Zirkulation anzuregen, und durch die eine Vermehrung der Umlaufsmittel um $26,000,000 thatsächlich herbeigeführt wurde, unter Zuhilfenahme der Regierungsdepositen und Ersetzung derselben durch Sicherheitspapiere. Während aber das Schatzamt im Oktober in dieser Weise zu allen bekannten Mitteln zur Stärkung der Zirkulation griff, zogen diejenigen Banken, welche unter keiner Verpflichtung der Regierung gegenüber waren, thatsächlich bis auf $15,000 von der gesetzlich gezogenen Grenze ihre Umlaufsmittel ein. Es war für sie vortheilhafter, die als Sicherheit für die Umlaufsmittel hinterlegten Bonds zu den Marktpreisen zu verkaufen und den Erlös zu der höheren Zinsrate auszuleihen. Es bedarf das keiner philosophischen Erklärungen meinerseits.

„Im Frühling und im Frühsommer war Geld sehr reichlich vorhanden, und die Zinsraten waren dementsprechend niedrig. Im Westen war wenig Nachfrage, und die Banken im ganzen Mississippi-Thal machten bedeutende Darlehen in New York. Es lohnte sich nicht, die Umlaufsmittel einzuziehen, während sie nicht benöthigt wurden, ein Markt mußte nothwendigerweise für das Geld gefunden werden, und die Spekulation wurde dadurch ermuthigt. Diese beschränkte sich nicht auf die großen Städte, das Fieber war ansteckend geworden, und selbst Bankiers, welche vor Allen dagegen gefeit sein sollten, betheiligten sich freigebig an Kapitalsanlagen in nichts eintragenden Ackerbau-, Mineral-, Minen- und Holzländereien vom Golf bis zum eisigen Norden. Als die Erntezeit kam, fehlte das gewöhnlich vorhandene Geld, und dessen Flüssigmachung verursachte eine gewisse Geldknappheit und vielfache Liquidirungen. Dies dauert noch an, aber ein Grund zur Beunruhigung liegt nicht vor, wohl aber zur Vorsicht, und der Vorfall zeigt, wie nothwendig die Dehnbarkeit unserer Umlaufsmittel ist.

„Wenn Geld nicht zu den legitimen Handelszwecken benöthigt wird, ist das Bedürfniß der Zusammenziehung der Umlaufsmittel ebenso nothwendig, als das Bedürfniß ihrer Ausdehnung, wenn mehr Geld erforderlich ist. Und wenn die Umlaufsmittel nicht zusammengezogen werden können, ist auch ihre Ausdehnung unmöglich.

„Was sind die Hauptbestandtheile elastischer Umlaufsmittel? Erstens, ihre sofortige Einziehung, wenn sie nicht benöthigt werden; zweitens, ihre gleich schnelle Wiederausgabe im Bedarfsfalle. Das eine ist ein wichtiger Schutz gegen Aufblähung, und das andere gegen Geldknappheit. Genügend Umlaufsmittel für den Geschäftsverkehr des Landes ist keine Aufblähung. Eine schrankenlose Ausgabe von Umlaufsmitteln ist hingegen immer gefährlich. Nicht benutzte Frachtwagen sind keine Hilfe, sondern ein Hinderniß des Handels. Sie sind thatsächlich dem Handel entgegen. Brachliegende Kapitalien sind nicht nur ein Hinderniß für den Handel, sondern bilden eine Verführung zur Spekulation. Wir suchen nach einem Nebengeleise für brachliegende Geldmittel.

„Wie sollen wir das erzielen? Einige Fachleute glauben, diese Frage werde sich von selbst lösen, wenn man der Sache freien Lauf lasse, und daß, je niedriger der Zinsfuß, um so sicherer die Einziehung der Umlaufsmittel erfolgen werde. Wenn unser ganzes System sich nach jenem Plan vereinfachen ließe, möchte das wohl richtig sein. Ich bin nicht sicher, ob das gegenwärtige System, an dem natürlich nicht gerüttelt werden darf, nicht durch eine beschränkte Ausgabe in Zeiten einer Geldknappheit ergänzt werden sollte. Andere haben vorgeschlagen, die Ausgabe der Umlaufsmittel auf Grund der Depositen von Staats- und städtischen Bonds zu regeln, aber da bliebe das System ebenso unelastisch. Nothwendig ist das Recht der Ausgabe eines beschränkten Betrages der Umlaufsmittel, ohne die verfügbaren Fonds, oder die Bankbestände zu beeinträchtigen, aber unter den Bedingungen einer absoluten Sicherstellung und der sofortigen Wieder-Einziehung der Umlaufsmittel, wenn die Nachfrage erlischt.

„Unter dem gegenwärtigen System der Nationalbanken-Zirkulation ist das unmöglich. Bonds sind nicht genügend vorhanden und ihr Preis ist zu hoch, und es läßt sich weder eine Einschränkung, noch eine Vermehrung der Umlaufsmittel, wenn keine Nachfrage, bezw. Nachfrage, vorhanden ist, herbeiführen. Die allmähliche Ablösung der Regierungsschuld vermindert den Betrag der für die Spekulation verfügbaren Bonds. Es muß daher entweder der Plan der Schaffung elastischer Umlaufsmittel fallen gelassen werden, oder die Regierungsschuld muß aufrecht erhalten und mehr Bonds als nöthig müssen ausgegeben werden, um das jetzige System aufrecht zu erhalten — falls sich kein neuer Plan entwickeln läßt."

— Daher. — A: Woher mag eigentlich der Name Maggi kommen? — B: Na, gleich der Erste, dessen Suppe mit der vorzüglichen Würze verbessert war, sagte: Die „mag i"!

Verrätherische Schatten.

Die schönen Romanträume und die schwarze Verbrechergestalt.

Ein Kampf mit dem Einbrecher.

Anna Schoepfle fängt einen wildfremden Botaniker. — Karzlicks Mammon fand Bewunderer, der Bierkessel wurde gerettet.

Ein Schwarzer ist den Geheimpolizisten Riley und Kilgoran in die Hände gefallen, und da ihn Maggie Fitzsimmons, welche ihn zu nachtschlafender Zeit kennen lernte, wiedererkannt hat, so dürfte dem sich Edward Walton nennenden Wollkopf leicht das Zuchthaus winken. Maggie ist der dienstbare Geist der Familie G. F. Patterson, 273 Warren Ave.; sie lag noch spät wach auf ihrem Schlummerpfühl und las bei der Lampe Schein den Schluß einer Liebesgeschichte. Gerade hatten sie sich getriegt, da tauchte vor ihr erst ein Schatten und gleich darauf ein schwarzer Kerl auf, einen blitzenden Revolver in der Hand. Er packte sie, aber Maggie erwies sich als Retterin des Kapitols, ihr markerschütterndes Geschrei brachte Leben in das Haus und bald erschien man mit Feuerhaken, Stöcken und Revolvern. Das war dem Unhold zu viel, schnell warf er die Lampe um, und dann sauste er durch's Fensterloch! Jetzt hat ihn die strafende Gerechtigkeit am Schlafittchen, und vorläufig braucht er sich keine Nahrungssorgen zu machen. Maggie schläft im Kellergeschoß des Hauses neben dem Speisezimmer. Durch ein Fenster des letzteren war der nächtliche Besucher eingestiegen, beim Ausstieg nahm er es nicht so genau, er sprang durch das nächstliegende.

Frl. Fitzsimmons erzählt, daß der Einbrecher sie ergriffen habe, als sie trotz seines Verbots aufsprang und nach der Thür zu eilen versuchte. Es habe ein gewaltiges Ringen stattgefunden und als dann die Familie Patterson anrückte, da habe der Verbrecher sich losgerissen und die Lampe umgestürzt. Die genannten Geheimpolizisten wurden telephonisch benachrichtigt und trafen Walton an der Lake und Page Straße. Seine Auskunft über das Woher? und Wohin? war ausweichend, und so hieß es dann: Komm man mal mit! Walton ist 28 Jahre alt.

Auch Anna Schoepfle, die fünfzehn Jahre zählende Tochter des Blumenhändlers John Schoepfle, 1451 Belmont Ave., erlebte gestern Abend ein Abenteuer, das sie so bald nicht vergessen wird. Anna vernahm im Keller der elterlichen Wohnung ein verdächtiges Geräusch und sah, die Thür öffnend, einen wildfremden Mann, der gerade unter den dort befindlichen Palmen eine Auswahl traf.

Rasch entschlossen warf das junge Mädchen die Thür zu und schloß den Dieb ein. Dann hielt sie Wache, bis ihr Vater die Polizei benachrichtigt hatte. Aber eine volle Stunde verging, ehe der Patrolwagen kam. Die Telephongesellschaft hatte nämlich am Freitag die Fernsprechverbindung mit den verschiedenen Bezirkswachen auf der Nordseite für Privatleute abgeschnitten. Infolge dessen mußte die Polizeihauptwache benachrichtigt werden, und diese übermittelte dann alle Beschwerden nach den einzelnen Bezirkswachen! Nicht weniger als ein Dutzend Mal geschah das und natürlich kam zumeist die Polizei zu spät. Aber der Mann, welcher in Schoepfles Keller botanische Studien machte, fiel ihr doch in die Hände. Der Mann nannte sich Wm. Schütz und behauptete, er habe eine Palme mitnehmen wollen, um seine Frau zu Weihnachten zu erfreuen. Bei den hohen Kohlenpreisen sei ihm das Kleingeld ausgegangen. Wo er wohnte, wollte er nicht sagen. Herr Schoepfle ist über die Störung in dem Polizei-Fernsprechdienst mit Recht sehr aufgebracht und will die Bürgerschaft von Lake View zu Protesten veranlassen.

Auch A. F. Keenan, 109 Pine Grove Avenue, konnte erst nach langem Warten der Polizei die Mittheilung machen, daß ein Einbrecher ein Hinterfenster seiner Wohnung zu öffnen versuchte. Eine halbe Stunde später erschien der Patrolwagen. Der Einbrecher hatte aber Lunte gerochen und sich aus dem Staube gemacht.

J. H. Grant, 1444 Edgecomb Court, hatte der Polizei gestern Abend ebenfalls eine wichtige Meldung über Spitzbuben zu machen, und konnte das erst, als es keinen Zweck mehr hatte. Dem Bürgermeister dürften morgen zahlreiche Beschwerden zugehen.

Frank Karzlick, Nr. 21 21. Place, hatte gestern Abend nach des Tages Mühen in der nächstgelegenen Wirthschaft, an Purple Str. und 21. Place, einen Kessel Bier geholt. Als er mit dem Labetrunk an einer Gasse zwischen Purple Str. und Arthur Ave. vorbeiging, packten ihn zwei Räuber. Einer warf ihm ein Taschentuch über den Mund, um ihn am Schreien zu verhindern, und der Andere nahm ihm $5 und eine Zahlungsanweisung über $23.50 der „Chicago City Railway Co." ab. Dann verschwanden sie. Karzlick berichtete, die Kerle seien ihm von der Wirthschaft aus, wo er sein Geld gezeigt hatte, gefolgt.

* Pietro Mascagni und seine Konzertgesellschaft, die, einschließlich der Instrumentalisten und Chormitglieder, aus nahezu einhundert Personen besteht, langten mittels Spezialzuges gestern Vormittag aus Louisville auf dem hiesigen Union-Bahnhofe an. Sie begaben sich, in vier Omnibussen zusammengedrängt, direkt nach der Auditorium-Bühne und hielten dort eine Probe ab

Sensationelle Mordklage.

Baroneß soll eine Pflegerin getödtet haben.

München, 20. Dez. Großes Aufsehen machte hier die Verhaftung des Fräulein Baroneß Hänsler, Vorsteherin des Maximilian-Waisenhauses, unter der Anklage, eine Krankenpflegerin getödtet zu haben.

Die Baroneß erfreute sich hoher Achtung unter dem Adel Baierns und anderer deutschen Staaten, und ihre Freunde versichern, daß sie eine gute Vertheidigung vorbringen könne.

Grausiger Fund in Italien.

Rom, 21. Dez. Eine Depesche meldet, daß man in der Zitadelle von Aguila, im Abruzzen-Gebirge, mehrere Hundert Leichen in zugemauerten Kellern entdeckt hat, wohin die Körper ganz ordnungslos geworfen worden waren. Infolge der Trockenheit des Platzes sind die meisten Leichen in Mumien verwandelt und bieten einen gruseligen Anblick. Manche zeigen Spuren von Wunden, und es hat den Anschein, daß die Betreffenden lebendig da hinabgeworfen wurden, da auch die Gesichter und die verzerrte Haltung auf arge Schmerzen deuten! Man glaubt, daß die Leichen schon seit über hundert Jahren hier liegen und die Ueberreste von Italienern sind, welche sich nach der Eroberung Italiens durch die Franzosen (1796) gegen die neuen Herren erhoben hatten.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Bermuda: Pretoria von New York.
Queenstown: Merion, von Boston nach Liverpool.
Cherbourg: Kronprinz Wilhelm, von New York nach Bremen.

Abgegangen.

New York: Patricia nach Hamburg; Noordam nach Rotterdam; Vaderland und British Princeß nach Antwerpen; Lucania nach Liverpool; Ethiopia nach Glasgow; Coaino nach Portoriko; Maracaibo, nach Venezuela und Kolombia; Coleridge nach Brasilien.

Räuberwesen auf Sizilien.

Die Räuberchronik Siziliens wächst mit jedem Tag. In den ersten Novembertagen las man in den sizilianischen Blättern lange Artikel über den Heldentod Paolo Ferraris, der zehn Jahre den Behörden getrotzt und bis zum letzten Blutstropfen den Karabinieri widerstanden hatte, bis fünf wohlgezielte Kugeln seinem Leben ein Ende bereiteten. Dann kam Varsalona an die Reihe, dessen Familiengeschichte, Liebesabenteuer und großherzige Thaten ganz genau geschildert wurden, ohne damit seine Gefangennahme zu beschleunigen. Da erinnerte sich das „Giornale de Siciale", ein in Catania erscheinendes Blatt, eines Banditen Namens Candino, der schon seit mehr als fünfzehn Jahren sein höchst ergiebiges Handwerk treibt, das in Erpressungen besteht, die ihm jährlich fast 200,000 Lire einbringen. Das ließen sich die Palermitaner Zeitungen nicht bieten und entdeckten bald, daß in der unmittelbarer Nähe ihrer schönen Stadt zwei Räuber ihr Unwesen trieben, auf deren Ergreifung ein Prämie von 5000 Lire gesetzt sei. In diesem edlen Wettkampfe veröffentlicht nun die letzte Nummer des „Giornale di Sicilia" die Geschichte des todtgeglaubten Briganten Gaetano, von dem man annahm, daß er vor einigen Monaten beim Brande einer Scheune zu Grunde gegangen sei, der aber nun gesund und heil als Mönch verkleidet aus Kalabrien zurückgekehrt ist und mit Gleichgesinnten eine neue Bande gebildet hat. Es wird sich zeigen, ob es der italienischen Regierung nicht doch endlich gelingen wird, die unheimlich wachsende Macht des „Brigantaggio" zu unterdrücken.

Das Weihnachtsfest.

Es wird auch in Vereinskreisen großartig gefeiert.

Kerzenglanz und Tannenduft.

Die Festsäle werden im weihnachtlichen Schmuck erprangen. — Vornehmlich die Turnvereine treffen große Vorbereitungen. — Vorläufer der Maskenballsaison.

Das Weihnachtsfest der Südseite-Turngemeinde, bestehend aus Schauturnen, Kinderbescheerung und Ball, findet bereits heute, Nachmittags um 4 Uhr beginnend, im großen Saale der Südseite-Turnhalle, 3143—47 State Str., statt. Alle Freunde und Mitglieder der Turngemeinde sind dazu recht herzlich eingeladen. Für ein reichhaltiges Programm wurde bestens Sorge getragen. Alle Schüler der zahlreich besuchten und leistungskräftigen Turnschule werden unter Leitung ihres Turnlehrers M. Macherey turnerische Uebungen und gut eingeübte, vortrefflich zusammengestellte Aufführungen darbieten, worauf sie alsdann mit schönen, von der tüchtigen Damensektion des Vereins gestifteten Weihnachtsgeschenken beglückt werden. Als Hauptattraktion für dieses Fest hat die Südseite-Turngemeinde einen riesengroßen, mit elektrischer Lichteinrichtung versehenen Weihnachtsbaum hergerichtet. Auch sonst hat die Südseite-Turngemeinde weder Mühe noch Kosten gescheut, um ihr diesjähriges Weihnachtsfest zu einem besonders glänzenden zu gestalten. Nach der Bescheerung wird ein flotter Ball abgehalten. Die Arrangements liegen in bewährten Händen. Das Festkomite besteht aus den Turnern Konrad Heegn, H. Franz, Karl Troll, Hermann Zippe, Harry Welin, Henry Melchior, Leo. Kracke und M. Macherey.

Die deutsche Spiritualisten-Gemeinde Licht und Wahrheit hält, wie jeden Sonntag Abend, so auch heute in Sokup's Halle, 747 N. Robey Str., eine geistige Versammlung ab. Eintritt 10 Cents pro Person. Am Sonntag, den 28. Dezember, wird von dem nämlichen Verein wieder ein Zitherkonzert unter Mitwirkung von 12 Schülern der Rahn'schen Musik-Akademie veranstaltet.

Der rührige Turnverein Einigkeit wird am nächsten Donnerstag Abend in Hoerbers Halle, Nr. 714 Blue Island Ave., eine Weihnachtsfeier im größeren Stile abhalten und mit derselben ein Schauturnen und Tanzkränzchen verbinden. Die Weihnachtsbescheerung der Zöglinge und Turnschüler an jenem Abend soll ebenfalls besonders großartig ausfallen und eindrucksvoll gestaltet werden. Ein aus erfahrenen Festordnern bestehendes Komite ist bereits mit den Vorbereitungen emsig beschäftigt. Die Festlichkeit wird nicht nur einen glänzenden Verlauf nehmen, sondern, bei der Beliebtheit des festgebenden Vereins, auch sehr gut besucht werden.

Das Fest der Sonnenwende wird der Soziale Turnverein ebenfalls am nächsten Donnerstag Abend in seiner Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str., großartig begehen. Die Damensektion des Vereins hat es übernommen, für die Beschenkung der Zöglinge und Turnschüler bestens zu sorgen. Ein reich geschmückter Tannenbaum wird in seinem hellstrahlenden Lichterglanze im Saale prangen und auch Weihnachtsstimmung unter den Besuchern verbreiten. Ein reichhaltiges, aus turnerischen Uebungen, musikalischen und deklamatorischen Vorträgen bestehendes Unterhaltungsprogramm ist vorbereitet, und daran schließt sich ein Ballfest. Eintrittskarten kosten 25 Cents für Herrn und Dame, oder 15 Cents für jede einzelne Person. Der Anfang wurde auf acht Uhr Abends festgesetzt.

Auch der vielbewährte Turnverein Vorwärts hält die Weihnachtsbescheerung für seine Zöglinge und Schüler am nächsten Donnerstag Abend in seiner Halle ab, Nr. 1168 West 12. Str., nahe Western Ave. Das Festkomite befolgte auch diesmal den Grundsatz, daß der junge turnerische Nachwuchs erst zeigen muß, was er unter der Leitung seiner tüchtigen Lehrer gelernt hat, ehe er mit den Weihnachtsgeschenken, die die Damensektion besorgte, beglückt wird. Deshalb gibt es bei den Vorwärtslern am Abend des Weihnachtsfesttages zuerst Konzert des Peterschen Orchesters, Weihnachts-Deklamationen, Weihnachtslied, Ansprache des ersten Sprechers Hern Geo. L. Pfeiffer, Schauturnen, darauf Bescheerung und, nachdem die Beschenkten im Saale sich müde getummelt haben, Tanzkränzchen für die Erwachsenen. Anfang punkt 8 Uhr. Eintrittskarten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cts. pro Person.

Der Aurora-Turnverein ladet zu zahlreichem Besuche seiner am nächsten Donnerstag in Schönhofens Halle stattfindenden Weihnachtsfeier ein, welche nach folgendem, genußversprechendem Programm abgehalten wird: Ouvertüre, Orchester; Uebungen an den Kletterstangen, 1. Mädchenklasse und 1. Knabenklasse, 4. Abtheilung; Stabübungen, 2. Mädchenklasse; Uebungen an 3Böcken, 1. Knabenklasse; Pyramiden, 2. Knabenklasse; Gate City-Marsch, Pfeifer-, Trommler- und Hornisten-Korps; Marsch, Orchester; Turnen an 3 Barren, 3.—8. Riege Zöglingsklasse; Uebungen mit einer Keule, Zöglinge der 1. und 2. Riege; Turnen an den Schaukelringen, 2. Riege, Zöglinge; Keulenschwingen, Damenklasse; Turnen am Reck, 1. Riege, Zöglinge; Nationale Weisen, Pfeifer-, Trommler- und Hornisten-Korps; Bescheerung sämmtlicher Turnschüler, dann Ball. — Der Anfang wurde auf 4 Uhr Nachmittags, der Preis von Eintrittskarten auf 25 Cts. im Vorverkauf und auf 35 Cents an der Kasse festgesetzt.

In der Freiheit-Turnhalle, Nr. 3417 bis 3421 Süd Halsted Str., wird es am nächsten Donnerstag Abend hoch hergehen. Veranstaltet doch dann der Turnverein Freiheit ein Weihnachtsfest, das hinsichtlich der Reichhaltigkeit des Unterhaltungsprogramms und der gediegenen Gestaltung der vornehmlich für die Zöglinge und Turnschüler bestimmten Feier alle früheren derartigen Veranstaltungen des strebsamen Vereins noch in den Schatten rücken soll. Die Mitglieder der Damensektion und die Beamten des Vereins, vornehmlich Albert Rose, erster Sprecher, Louis Scheerbaum, zweiter Sprecher, Hugo Neumann, Schriftführer, und Fritz Meier, Turnwart, arbeiten wie die Bienen, um Großartiges zu Stande zu bringen. Anfang 6 Uhr. Eintrittskarten 25 Cts. pro Person.

„Alle Jahre wieder" veranstaltet auch der Hamburger Klub ein Fest während der Weihnachtszeit, bei welchem es besonders fidel und fröhlich zugeht. Die Kinder seiner Mitglieder werden da auf ein Stündlein oder zwei die Hauptpersonen und dürfen sich im Saale um den Weihnachtsbaum tummeln, nachdem ein aus Hamburg zugereister Weihnachtsmann ihnen persönlich hübsche Gaben eingehändigt hat. Die Herren und Damen des Klubs, welche die Vorbereitungen treffen, arbeiten wie die Bienen, um für Jung und Alt Ueberraschungen zu beschaffen, für die Erwachsenen auch Ueberraschungen hinsichtlich der genußreichen Gestaltung des Unterhaltungsprogrammes. Wie üblich, bildet ein flottes Tanzkränzchen den Schluß des Festes. Eintrittskarten sind Abends an der Kasse des Festlokales—Schönhofens großer Halle — für 35 Cents die Person zu haben; darin ist das Entgelt für die Aufbewahrung der Garderobe eingeschlossen. Diese Weihnachtsfeier findet am Freitag Abend, den 26. Dezbr., statt.

Die ungarische Wohlthätigkeits-Gesellschaft von Chicago, welche in den zehn Jahren ihres Bestehens $11,671 zum Besten solcher Landsleute verausgaben konnte, die hier in dringende Nothlage gerathen waren, veranstaltet am nächsten Samstag Abend in der Waffenhalle des 1. Regiments, Michigan Ave. und 16. Str., ihren elften jährlichen Wohlthätigkeitsball. Schon in Anbetracht des guten Zweckes sollte derselbe sehr zahlreich besucht werden. Der Vorstand der ungarischen Wohlthätigkeitsgesellschaft trägt aber auch dafür bestens Sorge, daß die Festgäste sich vortrefflich amüsiren können. Eine ungarische Zigeunerkapelle wird heimathliche Weisen spielen, und ein aus zwanzig auserlesenen Musikern bestehendes Orchester, unter Leitung von Professor Fischer, wird die Ballmusik liefern. Der Eintrittspreis, $1 die Person, ist, wenn man die mit der Veranstaltung dieses Ballfestes verbundenen hohen Kosten berücksichtigt, doch gewiß ein verhältnißmäßig niedrig bemessener. Die Mitgliederzahl der Gesellschaft ist im Laufe dieses Jahres von 98 auf 115 gestiegen. Die Beamten sind: Dr. Adolf D. Weiner, Präsident; Markus Groß, erster Vize-Präsident; Berthold Stark, zweiter Vize-Präs.; Morris Newman, Protokoll-Sekretär; M. A. Dietrichstein, Finanz-Sekr.; Samuel Klein, Schatzmeister; Moritz Engländer, Wm. Glick, Samuel Kohn, A. Lang, Chas. Löwenstein, Josef Steyer und L. Zartl, Mitglieder des Verwaltungsrathes. Das Geschäftsbureau dieser Wohlthätigkeitsgesellschaft befindet sich in den Räumen 1341 bis 1343 im Unity-Gebäude.

Die Pretoria-Loge Nr. 53 von der German-American Federation of Illinois wurde erst vor sechs Monaten gegründet, hat aber jetzt schon 52 Mitglieder aufzuweisen. Am nächsten Samstag Abend tritt dieser Verein mit seiner ersten Festlichkeit, einem großen Ball, vor die Oeffentlichkeit. Die Anordnungen des Festes liegen in den Händen der Herren Bernhard Hueffer, David Maier, Frank Schultz, Georg Fuldner, Hans Wolter, Hermann Werner, John Wolter, Hans Hatsch, Fred Bolte und Jakob Adams. Die Besucher dürfen vergnügten Stunden entgegensehen, denn das Arrangements-Komite gibt sich die größte Mühe, schon durch seine Vorbereitungen dem Feste einen genußreichen Verlauf zu sichern.

Alter, guter deutscher Sitte gemäß, veranstaltet auch in diesem Jahre der Turnverein Lincoln eine Weihnachtsfeier, und zwar am nächsten Sonntag Abend, den 28. Dez., in seiner Halle an Diversey Boulevard und Sheffield Ave. Die Festordner räumten natürlich den turnerischen Vorführungen den Hauptplatz auf den Programm ein. Die Schüler sollen zunächst vor ihren Eltern und der gesammten Festversammlung Proben ihrer in der Turnschule erlangten Kraft und Geschicklichkeit geben. Nachher wird Knecht Ruprecht in höchsteigener Person allerlei hübsche Geschenke austheilen. Auch für gute Musik wurde Sorge getragen, und nach Schluß des Unterhaltungsprogramms wird den Tanzlustigen Gelegenheit gegeben, sich bestens zu vergnügen. Eintrittskarten, das Stück zu 25 Cents, sind bei allen Mitgliedern des Vereins und Abends an der Kasse zu haben.

Der Schwäbische Sängerbund kündigt an, daß er am nächsten Sonntag, um 3 Uhr Nachmittags beginnend, in Yondorfs Halle eine Weihnachtsfeier veranstaltet und durch musikalische Aufführungen nebst Gesangsvorträgen, Verloosung werthvoller Preise und nachfolgenden Ball den Besuchern genußreiche Stunden verschaffen will. Auf dem Programm stehen die humoristische Szene „Ländliche Konzertprobe", eine „Minstrel Show", die Chorlieder „Der Wald", „Dixie's Land" und „Old Folks at Home" als Vorträge des Schwäbischen Sängerbundes, ein Neger-Ständchen und das Duett „Gretel von Strumpfelbach" als Hauptnummern verzeichnet. Bei der bekannten Gemüthlichkeit und Herzlichkeit im geselligen Verkehr, welche alle von Schwaben und Schwäbinnen veranstalteten Festlichkeiten auszeichnen, dürfte auch diese Weihnachtsfeier einen für alle Besucher genußreichen Verlauf nehmen.

Der Krankenunterstützungsverein der Angestellten von Schönhofens Brauerei hält am Samstag Abend, den 3. Januar, in der Arbeiter-Halle, Ecke 12. und Waller Str., seinen 18. Jahresball ab. Alle früher von diesem strebsamen Verein veranstalteten Vergnügungen haben einen so außerordentlich günstigen Verlauf genommen, daß dieses Ballfest sicherlich keine Ausnahme von der Regel machen wird, zumal die Vorbereitungen von erfahrenen Arrangeuren getroffen werden.

Die Mitglieder des Nordwest-Frauenvereins und deren zahlreiche Freundinnen freuen sich schon im Voraus auf ihren am Samstag, den 3. Januar, in Schönhofens großer Halle stattfindenden Maskenball. Große Vorbereitungen werden nicht nur von den Festordnerinnen getroffen; auch die anderen Damen des Vereins rüsten sich bereits für das Maskenfest, das sie in glänzender, eindrucksvoller Weise begehen wollen, schon weil es das erste ihres tüchtig voranstrebenden Vereins ist. Geschmackvolle, sogar auch von kostbarer Pracht strotzende Kostüme werden zum Theil von den Damen selber angefertigt, zum Theil von geschickten Kleidermacherinnen hergestellt. Das Fest muß großartig werden. Nach diesem Auftrag des Vereins richtet sich das aus den Damen Karoline Krause, Präsidentin, Wilhelmine Kiest, Anna Rebenstock, Marie Butenschen, Anna Henning und Sophie Dinkelmann bestehende Arrangement-Komite, das u. A. auch für Kalziumlicht-Effekte gesorgt hat. Drei Gruppenpreise und 60 verlockende Preise für Einzelmasken werden zur Vertheilung kommen.

Der Frauen-Krankenunterstützungsverein Lily of the West will den zahlreichen Besuchern seines am Samstag, den 3. Januar, in der Vorwärts-Turnhalle, Nr. 1168 West 12. Str., stattfindenden Kostümballes das Beste darbieten, was an fröhlichem Mummenschanz überhaupt in jener Halle veranstaltet werden kann. Das aus den Damen Marie Pretzer, Frau Frenzen, Frau Kummer, Frau Jordan, Frau Hensel und Frl. Mery bestehende Arrangementskomite ist schon jetzt fleißig an der Arbeit, um dieses Vorhaben voll und ganz in die That umzusetzen. Baargeld-Preise für Gruppen, wie auch zwanzig werthvolle Gegenstände als Preise für die besten und originellsten Einzelmasken, kommen zur Vertheilung und auch sonst wird unermüdlich vorgesorgt, um diesem Kostümfest einen glänzenden Verlauf zu sichern.

Der Rheinische Verein trifft großartige Vorbereitungen für seine am 4. Januar in Yondorfs Halle stattfindende erste Narrensitzung dieser Saison. Auf dem Programm stehen folgende karnevalistische Aufführungen: „Die lustigen Weiber von Weinsberg", „Henry Can Bubbele" oder „Die Schreckensherberge an der State Straße", sowie das bekannte Kölnische Volksstück: „Die Hochzeit in der Spielmannsgaß" und eine große Anzahl Vorträge hiesiger bekannter Karnevalsfreunde. Den Schluß wird ein Tanzkränzchen bilden. Der die Vorbereitungen treffende „Elfer Rath" besteht aus den Mitgliedern John Cremer, Dr. F. Scheuermann, Chas. Rucker, John Dorn, Hubert Esser, Hein Koenen, Gust. Dieckmann, Theo. Zons, John Weiß, Math. Radenau und Julius Paul.

Die sämmtlichen, aus Erwachsenen bestehenden Tanzschulklassen der beliebten Lehrerin Frau Minna Schmidt finden sich in der Halle von Schmidt's Tanzschule, Nr. 601 Wells Str., nahe North Ave., am Donnerstag Abend, den 1. Januar, zu einem flotten Neujahrsball zusammen. Vorgestern Abend wurde daselbst der 40. Geburtstag des Herrn Julius Schmidt festlich begangen. Zahlreiche Vertreter des Schwabenvereins, der Senefelder und auch eine starke Delegation des Schwäbischen Frauenvereins, überraschten das Geburtstagskind und brachten ihm aufrichtig gemeinte Glückwünsche, wie auch hübsche Geschenke als Angebinde dar.

— In der Kirche. — A: Heute predigt wohl der Hilfsgeistliche? —B: Allerdings — woraus schließen Sie das? — A: Weil so viele junge Damen in der Kirche sind!

Aus Vereinskreisen.

Heute Nachmittag soll der Turnverein Nordwest wieder in's Leben gerufen werden. Zu diesem Zweck findet, um 3 Uhr beginnend, in der Nordwest-Turnhalle, Ecke Clybourn und Southport Ave., von vierzig ehemaligen Mitgliedern des Vereins und nahezu 100 deutschen, in der Nachbarschaft der Halle wohnhaften Bürgern einberufen, eine Organisationsversammlung statt, in welcher die Konstitution und die Nebengesetze des Vereins auf's Neue durchberathen und dessen Beamte erwählt werden sollen. Als temporäre Mitglieder des Vorstands wurden in einer vor Kurzem abgehaltenen Versammlung Chas. P. Wasmund und Wm. Bichler ernannt, und zwar Wasmund als Sprecher und Bichler als Schriftwart.

Der deutsche Kriegerverein Town of Lake erwählte in seiner letzten Versammlung für das nächste Jahr folgende Beamte: Präsident, Martin Gaß; Vizepräsident, Jakob Bieschke; prot. und korresp. Sekretär, John Roggenkamp; Finanz-Sekretär, Ludwig Mohlfeld; Schatzmeister, Gustav Steinmetz; Bibliothekar, August Kaiser; Thürwache, Heinrich Bock; Verwaltungsrath: Chas. Reinschmidt, P. W. Tischler, Heinrich Ehlers; Vereinsarzt, Dr. Ernst Scholten. — Da der Verein im nächsten Jahre die Kaiserfahne in Verwahrung nimmt, so wurde, den Bestimmungen des Zentral-Verbandes gemäß, der 18. Januar 1903 als der Tag der Uebernahme festgesetzt. An diesem Tag wird der Zentralverband sich mit sämmtlichen Fahnen an der Uebergabe, welche in Schumachers Halle, 4652 Ashland Ave., stattfindet, betheiligen. Eine Straßenparade wird dem eigentlichen Feste, das um 3 Uhr beginnt, vorangehen. Den Beschluß wird ein flotter Ball bilden.

Die neuen Beamten des deutschen Landwehr-Vereins von Chicago sind: Präsident, Otto Dietz; Vize-Präsident, Karl Christen (wiedergewählt); korresp. Sekretär, Joseph Forschbach; Finanz-Sekretär, Georg Schaefer (wiedererwählt); Schatzmeister, Carl Velten (wiedererwählt); Fahnenträger, F. Lembke (wiedererwählt); Archivar, Fritz Loeper; Verwaltungsrath, Georg Ebert; Delegaten zum Zentral-Verband: Otto Dietz, Joseph Traub, Joseph Forschbach.

Das Ergebniß der in der letzten Versammlung abgehaltenen Beamtenwahl des Roosevelt-Frauenvereins ist folgendes: Ehren-Präsidentin, Luise Hartmann; Präsidentin, Georgine Kossack; Vize-Präsidentin, Auguste Knapp; protokollirende Sekretärin, J. Sophia Heubach, 699 Haddon Ave.; Finanz-Sekretärin, Luise Bielenberg; Schatzmeisterin, Ida Kowalzky; Führerin, Anna Rebscher; innere Wache, Luise Goetz; äußere Wache, Anna Jesky; Verwaltungsrath: Fr. Schütt, J. Colberg, A. Stürzl; Finanz-Komite: A. Sallet, J. Feldmann, Kathi Rolson. — Die Einführung der Beamtinnen in ihre Aemter findet am 2. Januar in der Wickerpark-Halle statt. — Am 17. Januar begeht der Verein daselbst sein erstes Stiftungsfest.

Der Chicagoer Kanarienzüchterverein veranstaltet am 29. und 30. Dezember, von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends, in der Aurora-Halle, Ecke Milwaukee Ave. und Huron Str., eine große Ausstellung von Kanarienvögeln, besonders Edelrollern, Ziervögeln und Tauben. Zahlreiche Anmeldungen von Ausstellern sind bereits eingelaufen, und die Mitglieder des Ausstellungskomites sind in ihrem Hauptquartier, dem Chas. Oesterreich'schen Lokale, Nr. 87 Market Str., emsig mit den Vorbereitungen beschäftigt. Zahlreiche, und zum größten Theil auch werthvolle Preise, wurden als Prämien für die Aussteller aller von der Jury preisgekrönten Vögel ausgesetzt.

Deutsches Theater in Powers'.

Heute Abend: „Die Grille" mit Jenny Ganella in der Titelrolle.

Auf vielfaches Verlangen hat die Direktion Wachsner für heute Abend in Powers' Theater das ländliche Charakterbild in fünf Akten „Die Grille", von Birch-Pfeiffer, auf den Spielplan gesetzt. Jenny Ganella wird die Titelrolle spielen. Die gesammte Rollenbesetzung lautet wie folgt:

Fanchon Vivieur, ihre Enkelin ... Anna Roitmeyer
Mutter Barbeaud ... Martha George
Vater Barbeaud ... Theodor Pechtel
Landry } Zwillingsbrüder, ... Robert Hartberg
Didier } ihre Söhne, ... Gustav Kleemann
Martineau ... Willy Schaft
Etienne ... Georg Hemeter
Collin ... Karl Koenig
Pierre ... Anna Richard
Die alte Fadet ... Albrecht Knuepfer
(Bauern aus Cosse)
Fanchon Vivieur, ihre Enkelin ... Jenny Ganella
Manon deren Pathe ... Anna Roitzmeyer
Vater Caillaud ... Hermann Werbke
Madelon, seine Tochter ... Marianne Gonia
Susette ... Anna Lehman
Mariette ... Emma Schulz
Annette ... Clara Lapping
(Bauern aus Priche)

Die englische Bühne.

Studebaker Theater.—Musikfreunden ist sicherlich ein Gefallen damit gethan worden, daß für die Festwoche „Carmen" auf den Spielplan der Operngesellschaft des Herrn Savage gesetzt worden ist. In der Titelrolle werden die Damen Norwood und Ivel mit einander abwechseln, die Partie des Don Jose wird abwechselnd von den Herren D'Aubigne und Sheehan, die des Escamillo von den Herren Paul und Goff gesungen werden, und als Michaela wird für vier Vorstellungen Frl. Rennyson, für die anderen fünf Aufführungen Frl. Ramey angezeigt. Am Donnerstag Nachmittag findet eine Extra-Vorstellung statt. Die Direktion kündigt an, daß sie sich entschlossen habe, in der mit dem 13. Januar beginnenden Woche den „Mikado" zu geben, und zwar auf vielseitigen Wunsch. Um auch Diejenigen nicht zu enttäuschen, welche gern die Oper „Martha" wieder einmal sehen möchten, wird diese, in der am 19. Januar bginnenden Woche, abwechselnd mit Wagner's „Lohengrin" gegeben werden.

Powers. — Während sich über literarischen Werth oder Unwerth, sowie über die „Moralität" des Stückes in Presse und Publikum zwei Parteien gebildet haben, die einander weidlich befehden, macht die Frohmann'sche Gesellschaft, welche Pineros Schauspiel „Iris" zur Aufführung bringt, die vortrefflichsten Geschäfte. Thatsache ist, daß die Trägerin der Titelrolle, Frau Virginia Harned, beiläufig die Gattin des Mimen Sothern, eine ausgezeichnete Darstellerin ist, die aus der Rolle der Iris, so undankbar diese anscheinend ist, Großartiges macht. Für kleine und große Kinder ist das Stück allerdings nicht geschrieben, aber es hat unter Anderen schon ein gewisser Göthe gesagt, daß solche im Theater auch nichts zu suchen haben.

Grand Opera House.—Eleonore Duse spielt hier auch in dieser Woche. Die Vorstellungen finden am Dienstag, Donnerstag und Freitag Abend, sowie am Samstag Nachmittag statt. Daß die berühmte Italienerin in der für sie von Gabriele d'Annuncio geschriebenen Rolle wunderbar spielt, wird auch von Denen geglaubt, welche sich mangelnder Sprachkenntnisse wegen in dem Geist dieser Rolle nicht gut zurechtfinden, sich vielleicht auch dann nicht darin zurecht finden würden, wenn sie das Italienische verstünden, oder der Text des Stückes ihnen in einer mundgerechten Uebersetzung vorläge. Die Ausstattung des Stückes ist übrigens eine ungemein gediegene.

Illinois Theater. —Charles Hawtrey, ein namhafter englischer Schauspieler, tritt hier in dem Schauspiele: „Eine Botschaft vom Mars" auf, das in London sich eine ganze Saison hindurch auf dem Spielplan behauptet hat und im New Yorker Garrick Theater 500 Mal nach einander gegeben worden ist. Das Chicagoer Gastspiel ist nur auf drei Wochen Dauer berechnet. Am Weihnachts- und am Neujahrstage finden am Nachmittag Extra-Vorstellungen statt.

McVickers. — Mit Ausnahme von „Uncle Tom's Cabin" dürfte kaum ein zweites amerikanisches Schauspiel so oft gegeben und immer wieder gern gesehen worden sein, wie das Melodrama „In Old Kentucky", welches zur Zeit wieder einmal in McVickers Theater zur Aufführung gebracht wird und drei Wochen lang auf dem Programm bleiben wird. In den diesmaligen Zyklus der Vorstellungen wird die für Chicago 500. Aufführung des Stückes fallen, und die Direktion beabsichtigt, dieses Ereigniß zum Anlaß für die Vertheilung von Erinnerungsblättern zu machen.

Great Northern. — In der Burleske „The Governors Son", welche einen von ihnen zum Verfasser hat, werden sich die vier Mitglieder der Artistenfamilie Cohan hier wieder mit ihren unterhaltenden Künsten dem Publikum zeigen. Die Leistungen der vier Cohans an sich würden vollkommen ausreichen, um eine Zuschauerschaft den Flug der Zeit für einen Abend vergessen zu machen, aber die Hauptakteure haben sich mit einer tüchtigen Gesellschaft umgeben, die ebenfalls noch redlich dazu beiträgt, die Vergnüglichkeit zu erhöhen.

Dearborn. — Chapins musikalische Phantasie „The Storks" wird hier dem Publikum zu Weihnachten bescheert, und es ist anzunehmen, daß sehr Viele von denen, welche das amüsante Machwerk während des Sommers zu sehen versäumt haben, jetzt nicht unterlassen werden, nachzuholen, was ihnen entgangen ist. Von Jenen, welche das Singspiel bereits kennen, werden aber gerade deshalb nicht wenige es für nützlich halten, sich dasselbe nochmals anzusehen, denn sie wissen ja, wie gut man sich dabei amüsirt.

* Eindrucksvollen Anschauungsunterricht über die Folgen jugendlichen Vergehens gegen Gesetz und Recht gab die Lehrerin Frau Edith K. Poyer gestern fünfundzwanzig ihrer besten Schüler von der Hinman Ave.-Schule in Evanston dadurch, daß sie mit denselben einen Ausflug nach der als John Worthy-Schule bekannten Besserungsanstalt für jugendliche Gesetzesübertreter machte und ihnen die Einrichtungen dieser Strafanstalt zeigte.

Verhandlung verschoben.

Ueber das Schicksal der Emma Wier wird am 29. d. M. entschieden werden.

Richter Stein hörte gestern Argumente an in dem vor ihm zu Gunsten der Entlassung der Emma Wier, alias Minnie Waller, aus dem Zuchthause anhängig gemachten Habeascorpus-Verfahren, verschob dann aber die Verhandlung auf den 29. Dezember, um dem Anwalt der Wier Gelegenheit zu geben, seine Behauptungen durch Auszüge aus den einschlägigen Gesetzen und richterlichen Entscheidungen zu bekräftigen. Emma Wier wurde im Dezember 1901 aus dem Zuchthause entlassen, wurde aber seitdem auf Veranlassung von Herrn Murphy, dem Zuchthausdirektor, wegen angeblicher Uebertretung der Parolebedingungen, zweimal nach dem Zuchthause zurückgebracht. Es handelt sich jetzt vornehmlich darum, festzustellen, ob die Begnadigungsbehörde das Recht hat, eine auf Grund eines Habeascorpus-Verfahrens aus dem Zuchthause entlassene Person wieder verhaften zu lassen.

— Druckfehler. — In seinen Mußestunden war es des jungen Ehemannes größtes Vergnügen, seinem kleinen Sohne das Saufen (Laufen) beizubringen.

— Er kennt das. — Ach Männchen, ich habe heute so schreckliche Kopfschmerzen! — Sag's rund heraus, — — bei welchem Auslagefenster hast du dir die geholt?

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.

Telephon: Main 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

The circulation of the "Sonntagpost" is steadily increasing, exceeds the combined circulation of all the other German Sunday papers of Chicago and is, at least, twice as large as the circulation of its nearest competitor.

Die Auflage der „Sonntagpost" nimmt stetig zu, übertrifft die Auflage aller anderen deutschen Sonntagsblätter Chicagos zusammen genommen und ist mindestens doppelt so groß, wie die jeder anderen hiesigen deutschen Sonntagszeitung.

Zum Schutze der Mägen.

Das Abgeordnetenhaus in Washington hat seine Pflicht gethan. So weit es ihm möglich ist, solche Sünde zu verhüten, werden die Bürger späterhin nicht mehr durch schädliche, verfälschte und giftige Nahrungsmittel in ein frühes Grab gebracht oder auf das Siechenlager geworfen werden können. Es hat gestern die „Reine-Lebensmittel-Bill" angenommen, welche mit viel Liebe und Sorgfalt ausgearbeitet wurde und den Ackerbausekretär anweist, eine chemische Abtheilung einzurichten, zwecks Ueberwachung der Nahrung des Volkes, und im Besonderen zwecks der Ueberwachung der Einfuhr deutscher Frankfurter und germanischen Sauerkrautes und sonstiger teutonischer Lieblingsspeisen, die hierzulande eingeführt werden. Denn es ist ein offenes Geheimniß, daß die rührende Fürsorge der Washingtoner Staatsmänner für die Gesundheit des Volkes erst zu thatkräftigem Leben erweckt wurde durch den heißen Wunsch, den lieben deutschen Vettern etwas am Zeuge zu flicken, und wegen ihrer Stellungnahme gegen unser Pökelfleisch und sonstigen mit Borsäure behandelten Fleischwaaren etwas „Wiedervergeltung" zu üben. Und wenn man ein Unrecht mit einem anderen Unrecht entschuldigen kann, dann darf man sie darum nicht tadeln, und kann Niemand etwas dagegen sagen, wenn unser neues chemisches Büreau in Washington eines Tages findet, daß die aus dem lieben alten Vaterlande importirten Straßburger Gänseleberpasteten auszuschließen sind, weil sie unfehlbar die Mägen verderben, daß Kieler Sprotten nicht eingeführt werden dürfen, weil sie den guten amerikanischen Bürger verwöhnen und ihm den Appetit auf einheimische geräucherte Fischwaare nehmen, und so weiter. Denn Jedermann muß zugeben, daß sie damit mehr im Rechte sein würden, als es die deutsche Regierung ist, mit ihrer Behauptung, Borsäure mache damit behandelte Fleischwaare gesundheitswidrig, nachdem die deutsche Wissenschaft zu wiederholten Malen geringe Mengen von Borsäure für unschädlich erklärt hat.

Die Nahrungsmittelbill wurde, wie angedeutet, in erster Reihe entworfen und angenommen, der Regierung eine Waffe gegen Deutschland an die Hand zu geben und sie in die Lage zu versetzen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und man darf voraussagen, daß man sich beeilen wird, diese Waffe zu schwingen. Wenn die Bill Gesetz werden sollte, wird man wahrscheinlich alsobald anfangen, die deutschen Nahrungsmittel, im Besonderen das Bier und den Wein, auf Herz und Nieren zu prüfen, und wenn es wahr ist, wie böse Zungen behaupten, daß man auch im ehrlichen Deutschland schon von der Weinpantscherei gehört hat, und den deutschen Bieren einen sehr großen Zusatz von Salyzilsäure gibt, sie haltbar zu machen, dann mögen diejenigen von uns, die sich deutschen Wein und deutsche Biere leisten können, in Zukunft vielleicht theurere, aber auch bessere Waare bekommen. Und darüber brauchte sich Niemand zu beklagen. Auch sonst mag die bundesbehördliche Ueberwachung der Lebensmittel, wie sie durch die Bill geplant wird, Gutes bringen; denn Nahrungsmittelfälschung soll hierzulande in der That nicht ganz unbekannt sein.

Der Ackerbausekretär soll durch das chemische Büreau für alle Nahrungsmittel eine „Güte-Standard" festsetzen und sämmtliche im Markte angebotenen Nahrungsmittel untersuchen lassen. Solche, die den „Standard" nicht erreichen, sollen beschlagnahmt werden; Personen, in deren Besitz man gefälschte Waaren fand, sollen gerichtlich verfolgt und zur Rechenschaft gezogen, bezw. bestraft werden. Es soll natürlich auch verboten sein, irgend welche Nahrungsmittel fälschlich zu bezeichnen. Kurz, nach der Bill soll es in Zukunft unseren guten Geschäftsleuten recht schwer gemacht werden, dem Publikum irgendwie schädliche oder gefälschte Nahrungsmittel aufzuschwindeln. Das Abgeordnetenhaus hat die Bill angenommen und damit gethan, was es in dieser Hinsicht thun konnte, und mag's der Bill nun weiterhin gehen, wie es ihr gehen mag; dem Abgeordnetenhause sind wir Dank schuldig für seine treue Fürsorge für Leben und Gesundheit des Volkes, denn mehr als der Mensch thun kann, kann er nicht thun; auch dann nicht, wenn er weiser Gesetzgeber ist.

Daß wir nun in Zukunft vor aller Vergiftung durch Nahrungsmittel verschont bleiben werden, ist damit aber leider nicht gesagt, denn der Senat soll weder die Zeit noch die Lust haben, dem Beispiele des Abgeordnetenhauses zu folgen — und selbst wenn er das thäte, dann wäre jenes darum doch noch nicht sicher. Denn dann kommt's immer noch auf die Durchführung an, mit der es hierzulande bekanntlich stets seinen großen Haken hat. Und auch die strengste Durchführung würde uns noch nicht — noch lange nicht — vor den in unseren Nahrungsmitteln auf uns lauernden Gefahren schützen, denn vor den Milliardenheeren von Bazillen, die in und auf denselben auf uns lauern, kann auch die Weisheit des Kongresses uns nicht schützen. Dagegen gibt es nur zwei Mittel: das Eine oder das Andere. Das Eine ist das berühmte Abkochen, das uns Chicagoern ja schon so vertraut ist; das Andere — noch sichere — lautet: gar nichts essen und trinken! Wir würden uns dann allerdings binnen Kurzem hinlegen und den Geist, den wir etwa besitzen mögen, aufgeben, und das mag Manchem keine schöne Aussicht sein, aber man hätte dafür doch das schöne Bewußtsein eines „natürlichen Todes," sozusagen gestorben und den mancherlei Vergiftungsgefahren glücklich entgangen zu sein... und das ist auch etwas.

Vorweihnachtliches.

Der Morgen ist schon ziemlich weit vorgerückt, aber es ist so dunkel im Zimmer, daß man das Welsbach-Licht brennen ließ. Das gibt, in Verbindung mit dem grauen Tageslicht, das durch die Fenster fällt, ein unbestimmtes Licht im Zimmer, welches die Gemüthlichkeit nicht erhöht. Und von Gemüthlichkeit ist nach des Papas Ansicht heute am Frühstückstisch überhaupt nicht viel zu spüren. Die Mama hatte, ehe man sich noch recht gesetzt hatte, erklärt, heute müsse es aber ein „bischen flink" gehen mit dem Frühstück, sie habe noch ungeheuer viel zu thun, und wolle nicht, daß der ganze Morgen vertrödelt werde. Die Kinder hatten das Frühstück nur so hinuntergeschlungen, und jetzt will das Mädchen schon abräumen. „Bist Du fertig, Papa?"

„Fertig? nein. Siehst Du nicht, daß ich meinen Kaffee noch nicht ausgetrunken habe? Was soll denn das Gehetze bedeuten? Man wird doch noch am Sonntag Morgen seinen Kaffee in Muße trinken können. Hier bleibst Du!"

Das Mädchen setzt sich stillschweigend; aber die Mama ergreift dafür das Wort: „Was ist denn los mit Dir? Du hast Dich wohl wieder einmal s e h r gut amüsirt gestern Abend, daß Du so eklig bist? Laß' sie doch; wir haben noch ungeheuer viel zu thun."

„Na ja, die alte Leier: ‚ungeheuer viel zu thun!' Wahrscheinlich für Weihnachten; weil man eben Alles auf den letzten Augenblick aufgeschoben hat. Habe ich nicht immer gepredigt, macht Eure Sachen beizeiten und kauft beizeiten ein? Aber nein, das geschieht natürlich nicht. Man wartet hübsch, bis Einem das Feuer auf den Nägeln brennt — und das soll dann schön sein! Das ist die berühmte Vorfreude, die das „Schönste" ist an dem ganzen Weihnachtsrummel — ich danke dafür! Laßt mir doch wenigstens den gemüthlichen Sonntagmorgen. Was Ihr zu machen habt, wird auch noch fertig werden. Deine Einkäufe hast Du doch hoffentlich gemacht? Zeit hattest Du ja genug dazu!"

„O ja, wenn ich so leichtsinnig kaufen wollte, wie Du, und mir Alles in die Hände stecken lassen wollte, was andere Leute nicht nehmen, dann könnte ich wohl fertig sein. Aber so mach' ich's nicht, und Du würdest schön schimpfen, wenn ich Alles so theuer bezahlen wollte, wie Du. Ja, natürlich, was der ‚Herr' kauft, das ist Alles gut und schön, und der handelt nicht, das ist unter seiner Würde; und er sucht auch nicht aus, das ist ihm viel zu viel Arbeit und zu kleinlich für seinen großen Geist. Da wird großartig gethan, und wenn's nicht paßt, kauft man noch etwas Anderes. Es kommt ja auf die Kosten nicht an — wenn der H e r r kauft. Was die arme Frau kauft, wird aber Alles getadelt; da ist Alles zu theuer, und sie hat von vornherein so wenig Geld, daß sie an allen Ecken und Enden sparen muß, um auskommen zu können.... und sie kann sich noch so viele Mühe geben, sie macht's doch Niemals recht; ich..." Sie wird unterbrochen durch eine helle Lache, die der Papa anschlägt:

„Na, nu brat' mir Einen 'nen Storch! So was ist doch noch nicht dagewesen! Hahaha! Umgekehrt wird ein Schuh draus. I c h table, und i c h hab' an Allem etwas auszusetzen? Willie, kneif' mich einmal in's Bein, daß ich sehe, ob ich wache oder träume. Hab' ich jemals — au, was fällt Dir denn ein, Du dummer Junge, Du Flegel, Du?!" — „Du hast's ja gesagt, daß ich Dich kneifen sollte," vertheidigt sich der Knabe. — „Still, unverschämter Bengel, Du...." Willie hätte wahrscheinlich noch mehr zu hören bekommen, aber die Mama lenkt das Gewitter von seinem Haupte ab, indem nun sie hell auflacht: „Das ist die berühmte Erziehung! Erst wird etwas anbefohlen, und nachher kriegt das arme Kind wüste Schelte."

„Na, jetzt wird mir's aber doch zu bunt. Willst Du mich mit Gewalt wüthend machen?! Du scheinst's darauf abgesehen zu haben; aber nimm Dich in Acht, wenn Dir's gelingt. — Das könnte Dir schlecht gefallen."

Sein Gesicht ist hochroth vor Zorn, und wie die Mama das bemerkt, hält sie es für gerathen, etwas einzulenken; aber nur hübsch langsam, und sich ja nichts vergeben — schon der Kinder wegen. So sagt sie: „Ach was, fällt mir gar nicht ein, Dich ärgern zu wollen. Aber das ewige Gezanke und Getadele kann ich auch nicht vertragen. Da mühe ich mich ab, Alles recht schön zu machen für Weihnachten und hetze herum, um Dir möglichst viel Geld zu sparen, und dann wird zum Dank gesagt, man werfe das Geld zum Fenster hinaus und wolle nur die ‚Gemüthlichkeit' stören. I c h — und verschwenden! Ich getraue mir kaum, das Nöthigste für mich zu kaufen, und drehe jeden Nickel zweimal um. I c h stelle mich nicht stundenlang an die Bar und werfe das Geld nur so weg. Nimm keinen Zucker, Willie, das kostet zu viel Geld; w i r können uns das nicht erlauben."

„Ach, mach' Dich doch nicht lächerlich. Ich...." Der Papa wollte noch mehr sagen, aber er schweigt, und es jetzt so still im Zimmer, daß man eines Engels Fußtritte hören könnte, wenn er hindurchginge. Draußen ist's noch dunkler geworden und Alles ist naß und grau.

Dem Papa wird das Schweigen unerträglich, und er macht sich in seiner Gutmüthigkeit auch schon Vorwürfe, daß er zu heftig war. Es ist ihm sehr ungemüthlich zu Muthe. Er hatte ja schließlich Recht in Allem, was er sagte; aber „sie" hat's wieder einmal falsch aufgefaßt, und mit ihrer Stichelei betreffs des Geldausgebens hatte s i e Recht. E r spart nicht, wenn er kauft, und lügt jedesmal, wenn sie ihn nach dem Preise fragt; aber doch nur, damit sie nicht zanken soll und er es nicht umtauschen muß, denn ganz recht ist ihr nie, was er kauft. S i e freilich bringt's wahrhaftig fertig, drei Stunden herumzulaufen, um bei einem Einkauf fünf Cents zusparen. Er muß sie doch etwas besänftigen. Aber hübsch vorsichtig; sich nicht verrathen — schon der Kinder wegen:

„Daß Du sparsam bist, weiß ich, und erkenne ich an, und daß Du Dich plagst und keine Mühe scheust, weiß ich auch. Alles, was ich sagen wollte, — und dabei bleib' ich — ist, daß ihr Frauen unpraktisch seid; den Schinken nach der Wurst werft und immer Alles für den letzten Augenblick laßt."

„Ach was, das thu' ich nicht. Ich habe schon vor acht Tagen angefangen, einzukaufen; aber man wird ja nicht fertig."

„Jawohl, besonders dann nicht, wenn man erst nur ansieht und dann alles Gekaufte dreimal umtauscht, so macht ihr Weiber 's doch. Weißt Du nicht, daß es geradezu eine Sünde ist, in den Läden Alles umzuwühlen und sich zeigen zu lassen, ohne auch nur die Absicht zu haben, zu kaufen? Dadurch werden Andere, die wirklich kaufen wollen, geschädigt; mich packt jedesmal eine wahre Wuth, wenn ich in einem Laden stehe und warte, bedient zu werden, und dann sehen muß, wie so 'ne alte Schachtel die Verkäuferin eine halbe Stunde in Anspruch nimmt, ohne auch nur für einen Nickel zu kaufen, nur zum Zeitvertreib. Und die armen Mädels können Einem erst recht leid thun, die...."

„Ach, sorg' Du Dich doch nicht um die Mädchen. Du möchtest sie wohl gern trösten? Es ist ja allerdings auch schrecklich, daß Deine Frau sich untersteht, so ein hübsches Mädchen zu belästigen und ihr Arbeit zu machen, weil sie Geld sparen will für Deine Kinder. Ich sehe das ein und will in jeden Laden gehen und Jeder Abbitte thun, die ich belästigt habe. Ich will Dir Jede zeigen, dann kannst Du ihnen ja Allen etwas Schönes zu Weihnachten schenken; ich verzichte auf Geschenke, wenn nur die armen Mädchen befriedigt werden. Kommt Kinder, wir wollen den Papa nicht mehr stören in seiner Gemüthlichkeit — und laßt die Arbeiten nur sein; wir werden gar keinen Christbaum aufputzen und keine Weihnachten feiern."

Damit erhebt sie sich, das Zimmer zu verlassen; sie geht aber nicht direkt zur Thür, sondern, wie planlos in ihrem Unglück, um den Tisch herum, so daß sie an ihm vorbei muß und er die Gelegenheit hat, sie dabei um die rundliche Taille zu fassen und auf sein Knie zu ziehen. Sie läßt das auch, wie widerstandsunfähig vor Schmerz, ruhig geschehen, und damit hat er gewonnen, das weiß er aus früherer Erfahrung; aber allerdings auch, daß er, um die schönen Früchte seines „Sieges" einheimsen zu können, völlig klein beigeben muß: „Aber Schatz, mein lieber Schatz, was hast Du denn nur? Wie kannst Du nur so thöricht reden? Du weißt doch selbst nur zu gut, daß Du mir über Alles gehst. Du mußt das nicht so genau nehmen, wenn ich einmal etwas sage. Ich gebe ja zu, daß ich Unrecht hatte und nicht so hätte reden sollen, aber ich habe jetzt so viel Arbeit und Aerger im Geschäft, daß es kein Wunder ist, wenn man mal die Laune verliert. Und dann ist Alles so theuer! Gestern hab' ich zehn Dollars für eine Tonne Kohlen bezahlen müssen, und dazu mußte ich dem Kerl noch gute Worte geben, daß er mir nur mein gutes Geld abnehme. Und dann das Wetter — ist das nicht um aus der Haut zu fahren? Wunderst Du Dich da, wenn man nicht in Weihnachtsstimmung ist? Aber nun sei gut, Schatz, Du kriegst auch etwas recht Schönes zu Weihnachten."

„Ach nein, gib' nichts aus für mich, ich will ja gern zufrieden sein. Ich bin ja eine ‚alte Schachtel'...." — „Nanu, Du mit Deinen zweiunddreißig Jahren...." — „Sechsunddreißig...." — „Wirklich? Na, Du blühst wie eine Sechsundzwanzigjährige...." — „Geh, Du schmeichelst." Er kriegt einen kleinen Klaps, zugleich aber trifft ihn ein heißer Blick, der ihn immer wärmer werden läßt. „Aber wirklich," fährt sie fort, „wenn Du knapp bist an Geld, dann darfst Du für mich k e i n e n C e n t ausgeben; k e i n e n C e n t, hörst Du? Versprich mir das."

„Ach Unsinn! Das Geschäft geht fein, und ich habe gut verdient. Du gerade kriegst etwas ganz Feines — ahnst Du was? — und Du brauchst Dir des Geldes wegen gar keine Sorge zu machen."

„Wirklich nicht?" Dabei blickt sie ihm glückstrahlend in's Gesicht, und er ist ob dieses Blickes aus feuchtschimmernden Augen so entzückt, daß er sie auf Mund und Augen küßt und beschließt, ihr die Pelzjacke zu kaufen, die sie sich schon so lange wünscht, obgleich er ihr noch vor ein paar Tagen klargemacht hat, daß ihm das zur Zeit durchaus unmöglich ist. Sie gibt ihm den Kuß zurück, und wie der Willie bescheiden fragt: „Kriegen wir jetzt einen Baum?", da antwortet sie fröhlich: „Natürlich; ich hab' ja schon einen gekauft, und einen schönen." — „Ja, und heute Abend könnt ihr helfen, das Zuckerzeug und den Zierrath anzubinden und den Baum aufzuputzen. Ich mache einen guten Punsch, und Mama traktirt Kuchen, und dann wollen wir recht fidel sein, und ganz nach alter deutscher Weise die Vorfreude genießen. Der Onkel kommt auch."

Die Kinder jubeln, und wie jetzt die Mama sagt: „Nun aber flink, Alles abgeräumt, daß wir schnell fertig werden," da meint auch der Papa: „Ja, schnell, Kinder," und er selbst schiebt dem alsbald an's Abräumen gehenden Töchterchen seine Tasse zu, ganz vergessend, daß er sie noch nicht ausgetrunken hat. Wie die Kinder aber draußen sind, sagt er zur Mama: „Du, ich muß Dir noch Einiges zeigen, was ich gestern kaufte." — „Ich habe auch noch Verschiedenes," erwidert die, und bald darauf genießen sie beim Betrachten verschiedener Geschenke für die Kinder die wahre weihnachtliche Vorfreude.

Wie Papa ein Weilchen später zum Frühschoppen geht, denkt er freilich etwas kühler. Ob „sie" wohl merkte, daß er die Pelzjacke meinte, als er ihr etwas ganz besonders Schönes versprach? Jedenfalls; aber dann muß er auch in den sauern Apfel beißen. Dumm, sehr dumm, wie kam es denn nur, daß er sich so verleiten ließ, und was hatte er denn gesagt, das sie so schrecklich aufregte? Er kann sich nicht recht auf seine große Sünde besinnen, nimmt sich aber vor, künftighin vorsichtiger zu sein.

„Blüthenwehen."

Daß das Singen und Klingen im Deutsch-Amerikanischen Dichterwald noch keineswegs verstummt ist, das gibt uns hin und wieder ein neues Buch der Lieder erfreuliche Kunde, welches auf den Reaktionstisch geflattert kommt. Diesmal ist es eine neue und vermehrte Auflage von Pedro Ilgens „Blüthenwehen", die gerade rechtzeitig fertig geworden und auf den Markt gekommen ist, um den Weihnachtstisch in passender Weise füllen zu helfen. Der St. Louiser Sänger, dem manche gute Weise gelungen ist, wird Allen, die sich für lyrische Ergüsse noch Interesse bewahrt haben im Kampf ums Dasein, mit seinem Werkchen genußreiche Stunden bereiten. Erhältlich ist die Sammlung in allen größeren Buchhandlungen, sowie direkt vom Verfasser Nr. 3546 Page Boulevard, St. Louis, Mo.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Die Jahresversammlung der Grundeigenthums-Börse am letzten Mittwoch verlief, wie schon in der „Abendpost" berichtet, programmgemäß und demzufolge sehr ruhig. Erwähnenswerth für das große Publikum ist eigentlich nur ein Angriff des früheren Hilfskämmerers E. A. Halsey, welcher Mitglied der Börse ist, auf die Stadtverwaltung, weil diese einen Mann, „der durch das absprechende Urtheil des Publikums und der Presse aus einer öffentlichen Stellung verdrängt wurde", zum Mitgliede der Behörde für Straßenbauten ernannt habe. Dieser Angriff auf den Bürgermeister und mittelbar auf den früheren Baukommissär Kiolbassa, ließ die Börse ziemlich unberührt, denn die Mitglieder wollen, in ihren öffentlichen Versammlungen wenigstens, von der Politik, ganz einerlei ob national, staatlich oder städtisch, einmal nichts wissen.

Mehr Interesse und Beifall fand schon der sachliche Bericht über die beregte Behörde. Der Redner führte aus, daß das Gesetz, welches diese Behörde schuf, jetzt seit fast zwei Jahren in Wirksamkeit sei, und man sich daher wohl ein Urtheil über die Sache erlauben könne. Soweit die Steuerzahler in Frage kämen, sei das Gesetz unbedingt vollständiger Fehlschlag. Die Wiederaufnahme der Rabattzahlungen (d. h., des Ueberschusses der Umlagen über die Kosten der Straßenarbeiten) sei noch nicht erfolgt, und es sei auch keine Aussicht, daß diese Zahlungen in nächster Zukunft stattfinden würden, und Straßenbauten würden in denkbar unfähigster Weise ausgeführt. Viele der wichtigsten Straßen in verschiedenen Theilen der Stadt seien schon im Frühjahr aufgerissen worden, in der Erwartung, daß Neupflasterungen im Laufe des Jahres vorgenommen werden könnten. In den meisten Fällen sei dies aber nicht geschehen, und diese Straßen seien jetzt mit Anbruch des Winters in traurigem Zustande, welcher sich im Frühjahr, mit Eintreten des Thauwetters, bis zur Unpassirbarkeit verschlimmern würde.

Leider läßt sich das Hauptübel in Bezug auf Straßenbauten, der Umstand, daß die Kosten durch Spezialsteuern und nicht aus dem städtischen Fond bezahlt werden, nicht so leicht aus dem Wege schaffen, es müßte denn das Steuergesetz, welches seit sechs Jahren so zu sagen niemals zur Ruhe kam, wiederum geändert werden, und auf der anderen Seite wäre es, in Hinsicht auf obwaltende politische Zustände sehr gewagt, alle Straßenbauten dem Stadtrathe auf Gnade und Ungnade zu überlassen, allein die Behörde könnte denn doch vernünftig genug sein, selbst schlechte Straßen nicht eher aufreißen zu lassen, ehe nicht alle Vorbedingungen für neue Bauten entschieden sind.

Die Grundeigenthums-Börse wird es sich angelegen sein lassen, wenigstens in dieser Beziehung Wandel zu schaffen.

* * *

Der Schulraths-Ausschuß für Gebäude und Grundstücke läßt gegenwärtig eine Zusammenstellung aller innerhalb der letzten fünf Jahre in dem von Randolph Str., Jackson Boul., LaSalle Str. und Michigan Ave., begrenzten Stadttheil abgeschlossenen Verkäufe, bezw. Grundpachtverträge, machen, um für die Disposition über die Verpachtung von Schulgrundstücken einen festen Maßstab zu haben.

Wie sehr die Ansichten über Werthe auseinandergehen, ist in letzter Zeit durch sog. „sachverständige" Urtheile bewiesen worden. In Bezug auf das vom „Inter Ocean" benutzte Grundstück, 106—110 Monroe Str., erklärten mehrere angesehene Makler z. B., daß der Frontfuß $6000 werth sei, während andere Makler ebenso entschieden für nur $4000 per Fuß eintraten. Wieder andere Ansichten, deren etwa ein Dutzend ausgesprochen wurden, hielten auf Werthe zwischen $4,000 und $6,000.

Da nun Otto Young vor mehreren Jahren eine Bona-fide Offerte von $4000 für den Kauf des Grundstückes machte, schloß sich Richter Hanecy, dem die Entscheidung oblag, dieser Ansicht an, hielt aber dafür, daß auch von diesem Werthe 15 Prozent in Abzug gebracht werden sollten, weil die in dem betr. Grundpachtvertrage enthaltene Klausel einer periodischen Neueinschätzung unbedingt eine erhebliche Infraktion des Werthes sei. So besteht denn $3,400 per Frontfuß als offizieller Werth für ein Grundstück, welches ohne die erschwerende Klausel von $5,500 bis $6,000 per Frontfuß werth ist.

Die alten Pachtverträge für Schul- und städtische Grundstücke enthalten nun auch derartige Klauseln, und die Ablösung derselben und deren Ersatz durch feste Grundrenten ist schwierig. So erklären z. B. drei der bedeutendsten Makler einstimmig, daß das städtische Grundstück 77—79 Madison Str., 50 bei 161 Fuß, welches von Charles Netcher vom „Boston Store" benutzt wird, einen Werth von $540,000, also $10,800 per Frontfuß habe.

Für das McVicker-Theatergrundstück, 80 bei 190 Fuß, auf der gegenüberliegenden Seite der Straße, werden gegenwärtig $27,000 jährlicher Grundrente bezahlt. Nach der für diese Grundstücke geltenden Basis von 6 Prozent wäre also der Werth hier nur $450,000, oder $5,633 per Frontfuß, trotz der bedeutend größeren Grundfläche. Jacob Litt, der gegenwärtige Pächter, will nun eine allmählich auf $31,500 steigende Grundrente bezahlen, oder durchschnittlich $30,795 per Jahr. Dies wäre nach der Rate von $6,416 per Frontfuß, oder 43 Prozent weniger als die Rate für das gegenüberliegende Grundstück. Dabei liegt das Theatergrundstück auf allen Seiten frei, während das andere Grundstück nicht so günstig gelegen ist.

In beiden Fällen kann unter den gegenwärtigen Umständen kein moderner Neubau aufgeführt werden, wenn auch die Pächter in der Lage sein mögen, die Baukosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Sie wären der Gefahr ausgesetzt, nach fünf, bezw. zehn Jahren, derartig in der Grundrente geschraubt zu werden, daß sie ihre Pachtverträge aufgeben müßten, in welchem Falle die Baukosten totaler Verlust sein würden, da die Gebäude dem Grundbesitzer zufallen würden. Bauanleihen aber sind selbst auf sog. „fixe" Pachtverträge nur zu 6 Proz., und auf solche mit Einschätzungsklauseln gar nicht zu haben. Dies ist der Grund, warum, mit Ausnahme des „Tribune"-Gebäudes, welches fixen Pachtvertrag hat, das ganze Geviert zwischen Madison, State, Monroe und Dearborn Str. alte und unansehnliche Bauten hat.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	482	$2,467,016
Vorhergehende Woche	498	2,562,342
1901	476	1,732,160
1900	377	1,327,026
1899	323	1,660,755
1898	325	2,452,312
1897	380	1,411,560

Die frühere Fabrik der Wakefield Rattan Co., mit 500 bei 243 Fuß an der Robey Str., südlich von Blue Island Ave., ist für $160,000 von Maurice Curran an Cameron L. Willey, den bisherigen Pächter, welcher $7200 per Jahr bezahlte, verkauft worden. Im letzten Frühjahr bezahlte Herr Curran für dasselbe Anwesen $150,000.

Maurion A. Farr kaufte 106 bei 106 Fuß an La Salle Str., früher Pacific Ave., südlich von Harrison Str., für $67,400. Das Grundstück schließt eine Synagoge russischer Juden ein, soll aber jetzt für Lagerhauszwecke benutzt werden.

Das frühere Wohnhaus von George W. Caß, 2711—15 Michigan Boul., 101 bei 170 Fuß mit dreistöckigem Gebäude, welches vor zehn Jahren $140,000 kostete, ist im Wege des Zwangsverfahrens für $54,000 an die Scottish-American Mortgage Co. verkauft worden.

Die Verwaltung des Presbyterianer-Hospitals kaufte den östlich von der Anstalt belegenen Bauplatz 75 bei 150 Fuß an der Nordwest-Ecke von Ashland Boul. und Congreß Str., für $23,000.

Ein Komplex von 520 bei 300 Fuß an der West 16. Str. und den Panhandle-Bahngeleisen wurde für $59,000 an Joseph T. Ryerson u. Co. verkauft.

Die Verwalter des John B. Sherman-Nachlasses verkauften 3½ Acres an Ashland Ave. und dem Flusse für $30,000 an die Hine Bros. Co., die dort eine große Seifenfabrik anlegen will.

Das Fabrikgrundstück an der Nordost-Ecke von Smith Ave. und Blackhawk Str., 1,5 bei 176 Fuß, mit dreistöckigem Gebäude, wurde von Blanche P. Warren an die Wm. H. Warren Mfg. Co. für $45,000 überschrieben.

Verkäufe von Flats während der letzten Woche schlossen mehrere größere Grundstücke ein. Für das vierstöckige Gebäude mit 100 bei 196 Fuß an der Nordost-Ecke von Calumet Ave. und 53. Str. bezahlte Jas. Bolton $78,245. Davon wurde nur $500 baar bezahlt; $35,0000 bestand in Uebernahme einer Belastung durch den Käufer, und für den Rest wurden leere Baustellen in derselben Nachbarschaft überschrieben.

John P. Hopkins verkaufte das vierstöckige Gebäude mit 99 bei 125 Fuß an der Südost-Ecke von Calumet Ave. und 58. Str. für $72,000, worin eine Belastung von $42,000 eingeschlossen ist.

Andere Flatverkäufe waren: Vierstöckiges Haus mit 100 bei 200 Fuß an Lake Ave., südlich von Diversey Boul., Zwangsverkauf, $30,000; dreistöckiges Haus, Store und Flats, mit 84 bei 125 Fuß an der Nordost-Ecke von Diversey und Sacramento Ave., $20,000; vierstöckiges Haus, Store und Flats, mit 78½ bei 151 Fuß, 441—445 N. Clark Str., $37,915; dreistöckiges Haus mit 49½ bei 146 Fuß an Yale Ave., südlich von 65. Str., $20,000; dreistöckiges Haus mit 85 bei 127 Fuß an 66. Str., östlich von Parnell Ave., $45,000; dreistöckiges Haus, Store und Flats, mit 122 bei 100 Fuß an der Nordwest-Ecke von West Randolph und Morgan Str., $25,000; Store und Flatgebäude mit 45 bei 125 Fuß an Nord Halsted Str., nördlich von West Lake Straße, $45,000; dreistöckiges Haus mit 50 bei 120 Fuß an Washington Boul., 188 Fuß westlich von California Ave., $37,400; dreistöckiges Haus mit 40 bei 96 Fuß an der Nordost-Ecke von Normal Ave. und 65. Place, $20,000; Store- und Flatgebäude mit 48 bei 150 Fuß, 526—528 Grand Ave., Zwangsverkauf, $34,115.

Die Western Stone Co. hat ihre Anlage an der Polk Str. und dem Flusse, 186 bei 287 Fuß, bis zur Ellsworth Str. gehend, für $229,281 an Wallace L. De Wolf verkauft. Der wirkliche Käufer ist aber Herr Marshall Field, welcher in dieser Nachbarschaft schon bedeutende Lagerhäuser hat, seinen Besitz in dieser Beziehung aber vergrößern will.

Emil Demme und Karl G. Roeßler, die Verwalter des Hotel Bismarck, Karl C. Roeßler und Max Teich haben die International Hotel Co. gebildet und als solche das Wyoming-Hotel, 266—274 Clark Str., von Frederick Hebard für $160,000 gekauft. Der Kauf schließt den Grundpachtvertrag auf das Land, 100 bei 108 Fuß, ein, welcher in 1979 abläuft und $12,000 jährliche Grundrente bedingt. Das Gebäude ist achtstöckig und enthält 247 Zimmer. Es wurde in 1889 gebaut und kostete damals $374,000. Nachdem es umgebaut und verfeinert ist, soll es den Namen „Kaiserhof" führen.

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	232	$1,577,090
Vorhergehende Woche	247	1,795,378
1901	218	1,118,323
1900	230	866,175
1899	267	1,689,495
1898	189	678,516
1897	289	1,293,001

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Todes-Anzeige.

Plattdeutsche Gilde Fritz Reuter Nr. 4.

Den Beamten un Mitgliedern tor Nahricht, dat Broder

Fritz Glawe

gestorben ist. De Beerdigung findet statt am Mondag, den 22. Dezember, Middags Klock 12½, vom Truerhus, 464 W. 15. Str. De Beamten sünd ersöcht, punkt Klock 11½ in Schoenhofens Halle anwesend to sien, um den Verstorbenen de letzte Ehr to erwiesen.

Fritz Zimmermann, Meister.
Wilhelm Höftmann, Sekretär.

Danksagung.

Freunden und Bekannten, die sich so zahlreich betheiligt haben an der Beerdigung meines geliebten Gatten

Hartmann Schad

sowie für die trostreiche Rede von Pastor Lambrecht und auch der Loge Fritz Reuter Council K. L. unseren besten Dank.

Bertha Schad, Gattin, nebst Kindern, 287 W. Chicago Ave.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter

Anna Schneider

am Freitag, den 19. Dez., Vormittags 10:30 Uhr, im Alter von 51 Jahren und 7 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 22. Dez., Vorm. 8:30 Uhr, vom Trauerhause, 168 Burling Str., nach der St. Michaels-Kirche und von dort nach dem St. Bonifazius-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Benedikt Schneider, Gatte.
Franz, Edmund, Josephine, Mamie, Bernhard und Anna, Kinder.





Für Musikfreunde.

Mascagni kein musikalischer Wundermann. — Seine „Cavalleria Rusticana" wurde hier schon besser gegeben. — Der Ruhm dieses Komponisten arg im Schwinden begriffen. — Die Ursachen seines künstlerischen Niederganges: Mangel an Selbstzucht und Selbsterkenntniß. — Der zweite Kammermusikabend des Spiering-Quartetts. — Das Symphoniekonzert. — Der Apollo-Klub bringt Händels „Messias" zur Aufführung.

Nach seiner gestern Vormittag hier erfolgten Ankunft hatte sich der italienische Tonkünstler Pietro Mascagni nicht, wie jüngst in New York, mit einer Leibwache stämmiger Polizisten umgeben. Hier brauchte er keine feindseligen Kundgebungen erbitterter Musiker zu befürchten. Hier konnte er noch reinen Gewissens vor das Publikum treten, das Gemüth nicht niedergedrückt durch die Last schwerer Unterlassungssünden, begangen in diesem Lande im Dienste der heiligen Caecilia. Hier — das wußte er gestern bereits — war man Mascagni-begeistert genug, um ihm nicht nur einen herzlichen Empfang zu bereiten, sondern ihm auch die Taschen wieder zu füllen, die durch seinen in den New Yorker und Bostoner Gerichten geführten Streit mit der Unternehmerfirma, die ihn herüberkommen ließ, arg in Mitleidenschaft gezogen waren. Mascagni war siegessicher, als er gestern Nachmittag den Orchesterraum vor der Auditorium-Bühne betrat und von seinen Landsleuten, die einen beträchtlichen Bestandtheil der Zuhörerschaft bildeten, stürmisch empfangen wurde. Die Stärke der durch die Darbietungen von Mascagnis Opernkonzertgesellschaft hervorgerufenen Begeisterung bewegte sich aber mehr in absteigender als aufsteigender Linie, und das war nicht zu verwundern. Zunächst enttäuschte das Orchester, dann der Chor und auch einige Solisten. Man wurde sich der Vortrefflichkeit des Thomas-Orchesters beim Anhören der Darbietungen dieses zumeist aus unfertigen, unintelligenten, gleichgiltigen Musikern bestehenden Mascagni-Orchesters voll und ganz bewußt. Unter Theodor Thomas' Leitung würden Mascagnis orchestrale Kompositionen von unserem Symphonie-Orchester denn doch eine mehr künstlerische, vornehme und deshalb wirksamere Wiedergabe erfahren haben, als ihnen gestern Nachmittag zu Theil wurde. Wer ferner hier Aufführungen von Mascagnis zweitheiliger Oper „Cavalleria Rusticana" beigewohnt hat mit einer Calvé als „Santuzza", einem Tamagno als „Turridu", mit Signor Ancona als „Alfio" und der ebenso schönen, wie stimmlich und darstellerisch schwer zu übertreffenden „Lola" der Signora Guercia, von Mancinelli dirigirt und unter Mitwirkung eines nur aus Musikkünstlern bestehenden Orchesters und starken, gutgedrillten Chors — der konnte der gestrigen Darbietung des Werkes, trotzdem sie unter des Komponisten persönlicher Leitung stattfand, wahrlich wenig Geschmack abgewinnen. Trotzdem beansprucht Signor Mascagni, hier wie ein musikalischer Triumphator betrachtet zu werden. Weil die New Yorker Musikkritik nicht in Lobpreisungen der und wehmüthig erstarb, schilderte Mascagni sie in Beiträgen für Römische und Florentiner Blätter als aus unwissenden, neiderfüllten, gehässigen, zumeist deutschen Preßbanditen bestehend; sie und die deutschen Musiker in New York hätten seinen Mißerfolg auf dem Gewissen. Daß er sträflich leichtsinnig bei den Vorbereitungen seiner amerikanischen Tournée zu Werke gegangen ist und sich die in New York und Boston erlittenen Niederlagen selbst zuzuschreiben hat, will er noch immer nicht einsehen. Und dann — hat Mascagni wirklich so großen Anspruch auf das begeisterte Entgegenkommen der amerikanischen Musikfreunde, das er erwartet hatte?

Was hat er denn so außerordentlich Hervorragendes in der Musikwelt bisher geleistet? Die „Cavalleria Rusticana" ist die ganze bemerkenswerthe Ausbeute von Mascagnis vielgerühmtem, aber wenig bewährtem Tondichtertalent. Seine anderen Opern erzielten nicht einmal auf den Bühnen seiner italienischen Heimath einen Achtungserfolg. Sprunghaft, nicht einheitlich im Stil, nur von einigen Genieblitzen durchleuchtet, wurde selbst seine Cavalleria-Musik von Hanslick bezeichnet, als Musik, die jeder feineren Detailarbeit in den Formen und jeder subtilen Instrumentation, sowie Behandlung des Chors ermangelt. „Als man dann näher an die „Cavalleria Rusticana" heranging und die Sonde anlegte, als man die erste Erregung hinter sich hatte und nun anfing, die Reminiszenzen-Ohren zu spitzen, da entdeckte man gar viele altbekannte Dinge und wunderte sich, wie man sich nur hatte davon täuschen lassen können," schrieb vor Kurzem ein anderer namhafter Musikschriftsteller und traf damit den Nagel auf den Kopf. Von allen seinen Beurtheilern, selbst von seinen Freunden, wird zugegeben, daß Mascagni sich seit seinem Ersterfolge beständig in der Wahl seiner Stoffe und auch in deren musikalischer Behandlung vergriffen und deshalb auf den Titel eines Führers unter den jungitalienischen Komponisten jetzt weniger Anspruch habe, als zur Zeit seines ersten glänzenden Aufleuchtens. Aber das ließe sich immerhin verschmerzen, wenn er sich nur bisher zu einer festgefügten, künstlerisch fertigen Eigenart durchgerungen hätte. Aber eine solche tritt Einem aus dem bunten Hin und Her seiner Opern „Ratcliffe", „Amico Fritz", „Die Rantzau" und „Iris" nicht entgegen. Der Gesammteindruck seines Wirkens ist, daß ein keineswegs unbeträchtliches Talent ohne viel Ueberlegung dies und das probirt und darauf bedacht ist, mehr für den Augenblickserfolg, als für die Ewigkeit zu wirken. Mangel an Selbstzucht und Selbsterkenntniß tritt aus Mascagnis ganzem Wesen und Gebahren zu Tage. So lange er nicht in sich geht und sich bemüht, seine Fehler zu erkennen u. abzulegen, wird von ihm auch kein gediegenes Komponistenschaffen zu erwarten sein. Hoffentlich erweist sich ihm die in diesem Lande erhaltene Lehre als heilsam.

Für das zweite und letzte Konzert, das die Opernkonzertgesellschaft unter Mascagnis Leitung heute Abend im „Auditorium" gibt, lautet das Programm folgendermaßen:

1. Ouverture („Nebucadnezzar") .... Verdi
   Orchester.
2. Arie („Un Ballo in Maschera") .... Verdi
   Signor Bellatti.
3. Vorspiel („William Ratcliff") .... Mascagni
   Orchester.
4. Duett („La Traviata") .... Verdi
   Signora Bianchini-Cappelli und Signor Bellatti.
5. Ungarische Tänze .... Brahms
   Orchester.
6. Intermezzo („Cavalleria Rusticana") .. Mascagni
   Orchester.
7. Gebet („Cavalleria Rusticana") .... Mascagni
   Signor Bianchini-Cappelli, Chor und Orchester.
8. Bruchstücke aus der melodramatischen Musik („The Eternal City") .... Mascagni
   Orchester.
9. Juwelenlied („Faust") .... Gounod
   Signorina Farneti.
10. Hymne an die Sonne („Iris") ...... Mascagni
   Chor und Orchester.

* * *

Der zweite Kammermusikabend der Herren Theodor Spiering, Otto Röhrborn, Wm. Diestel und Hermann Diestel hatte am Dienstag Abend eine außerordentlich zahlreiche und ansehnliche Hörerschaft nach der Musikhalle im Studebaker-Gebäude gelockt. Das Quartett in Es-dur, Op. 74, von Beethoven eröffnete und das herrliche Quintett für Klavier und Streichinstrumente, Op. 44, von Schumann beschloß das Programm. Bei den bekannten, und oft genug rühmlich anerkannten künstlerischen Eigenschaften der vier Betheiligten genügt es, auf die in jeder Beziehung vollendeten Darbietungen hinzuweisen. Ueber die Fülle der Genuß und tiefinnere geistige und seelische Erhebung bietenden Gaben quittirten die begeisterten Hörer mit langanhaltendem Beifall. Mit der Ausführung des Klavierparts vom Quintett gab Herr Hans von Schiller eine Meister- und Musterleistung. Man wußte wirklich nicht, was man mehr an ihm bewundern sollte, seine überlegene Ruhe u. Sicherheit, seine ausgezeichnete technische Meisterschaft, die Vorzüge der durch einen modulationsreichen Anschlag bewirkten Tongebung oder die große Spielfreudigkeit, mit welcher Herr von Schiller sein Instrument meisterte und doch sein Spiel in den Zusammenklang und Zusammenhang mit dem der anderen vier Herren brachte. Diese Gestaltung des Klavierpartes war wirklich bewunderungswerth und zeigte den feinfühligen, vielseitigen, unermüdlich strebsamen Künstler ganz auf der Höhe. Die Sopranistin Frl. Mabel Geneva Sharp sang deutsche und englische Lieder mit ausgiebiger wohlgepflegter Stimme und warmer Empfindung. An der Art ihrer Sprachbehandlung der deutschen Texte war noch Manches auszusetzen, doch verdient rühmlich hervorgehoben zu werden, daß sie sich große Mühe gab, Franz's „Im Herbst", Hildach's „Kraut Vergessenheit" und Brahms' „Meine Liebe ist grün" gut und im Originaltext zu singen. Dem „Chicago Musical College" — und vornehmlich seinem vortrefflichen Gründer und Leiter Dr. F. Ziegfeld — aber ein Bravo für die vornehme, feinsinnige, elegante Inszenesetzung dieser unter seinen Auspizien stattfindenden Kammerkonzerte. Dem Charakter derselben entsprechend, war die Bühne in den behaglichen Parlor eines vornehmen amerikanischen Bürgerhauses verwandelt. Das Programmheft war mit ausführlichen analytischen Erklärungen der beiden Kammermusikwerke, sowohl mit dem deutschen wie mit dem englischen Texte der von Frl. Sharp gesungenen Lieder, aber mit keinerlei Reklamenotizen oder Geschäftsankündigungen versehen, die Einem leider sonst aus allen Konzertprogrammen entgegenstarren und die Lust zum Durchblättern verleiden.

* * *

Die großzügige Wiedergabe, welche Beethovens erste und siebente Symphonie im gestrigen Konzert durch Theodor Thomas und seine wackere Künstlerschaar erfuhr, verdient uneingeschränkte Anerkennung. Der Solist Fred Lamond brachte im fünften Beethoven'schen Klavierkonzert, dem „Kaiser-Konzert", alle die vielen schönen und aparten Effekte des Solopartes mit großer Genauigkeit zu Gehör und ließ es auch nicht an der nöthigen Temperamententfaltung in den leidenschaftserfüllten Sätzen fehlen. Die Hörer jubelten ihm begeistert zu und forderten und erhielten eine Zugabe. Beide Theile, sowohl der schottische Gast, wie unser Publikum können mit der gegenseitig angeknüpften Bekanntschaft vollkommen zufrieden sein.

* * *

Ohne die Aufführungen von Händels Oratorium „Der Messias" durch den Apollo-Klub können sich Chicagoer Musikfreunde das Weihnachtsfest kaum mehr vorstellen. Alljährlich seit 1882 gelangte es zur Darbietung mit großem Chor, großem Orchester und tüchtigen Solisten. Spaßmacher behaupten, daß die Sänger und Sängerinnen des Apollo-Klub die Messias-Chöre im Schlafe singen könnten; ernsthafte Beurtheiler wissen, daß der gemischte Chor des Klub in keiner Musik so zu Hause und in keinem Vortrag so sattelfest ist, wie in Händels unsterblichem Werk, das bereits das respektable Alter von 261 Jahren erreichte, denn es wurde 1741 zum ersten Male in Dublin öffentlich aufgeführt. Ueber das dreitheilige Werk selbst, über die herrlichen Chöre — besonders über den Halleluja-Chor zum Schluß des zweiten und das „Fugen-Amen" am Ende des dritten Theiles — an dieser Stelle Rühmliches zu sagen, hieße Eulen nach Athen tragen, denn jeder Chicagoer, der Sinn für Musik und die Meisterwerke ihrer Tonschöpfer hat, kennt die in ihrer Eigenart unvergleichlichen Schönheiten dieses Werkes. Für die am Weihnachtsfestabend, Donnerstag, den 25. Dezember, im „Auditorium" stattfindende Aufführung sind Frau Genevieve Clark-Wilson, Sopran, Frau Eleonore Kirkham, Alt, Herr Charles Knorr, Tenor, und Hr. Albert Boroff, Baß, — ausnahmslos bewährte hiesige Gesangskräfte — als Solisten gewonnen. In der Wiederholung der Messias-Aufführung, am Sonntag Abend, den 28. Dezember, ebenfalls im „Auditorium", werden hingegen die Sopranistin Frau Ragna Linné, die Altsängerin Frau Sue Harrington-Furbeck, der Tenorist Edward C. Towne und der Bassist Gustav Holmquist die Solopartien inne haben. Der Vorverkauf von Sitzkarten zu beiden Aufführungen ist bereits flott im Gange.

* * *

In fast sämmtlichen Methodisten-, Presbyterianer- und Kongregationalisten-Kirchen der Stadt findet heute Vormittag Festgottesdienst mit großartigen Darbietungen von Weihnachtsgesängen und instrumentalen Weihnachtskompositionen statt. Von den katholischen, lutherischen und evangelischen Gemeinden wird das Weihnachtsfest am nächsten Donnerstag Vormittag kirchlich begangen

Unangenehm.

Herrn Lorimers Erwählung von Herrn Durborrow beanstandet.

Die Vorsteherschaft in Dunning.

Auf der Suche nach einem Zivildienst- und einem Baukommissär. — Die Polizistengehälter sollen erhöht werden. — Schwache Betheiligung an Lehrerprüfungen.

Zu den zahlreichen, schon vorher angemeldeten Wahlkontesten ist nunmehr auch noch ein solcher gekommen, den Herr Allen Durborrow gegen Herrn Wm. Lorimer durchzukämpfen beabsichtigt. Die Anmeldung desselben ist gestern erfolgt, ohne daß Herr Durborrow vorher seine Absicht irgendwie an die große Glocke gehängt hätte. Wie der nach dem Befund der Wahlbehörde in demselben Bezirk geschlagene Legislatur-Kandidat Prendergast in seiner Begründung der von ihm anhängig gemachten Beanstandung der Wahl seiner Gegenkandidaten, so führt auch Herr Durborrow in seiner Eingabe an, es seien in verschiedenen Stimmbezirken des Distrikts mehr Stimmen gezählt worden, als überhaupt abgegeben worden sind. Ferner bezeichnet er es als auffällig, daß ihm in verschiedenen Bezirken nur verhältnißmäßig wenige Stimmen gutgeschrieben worden seien, und zwar gerade in Bezirken, die an andere grenzen, in welchen er nach den vorliegenden Berichten seinem Gegenkandidaten weit vorausgekommen ist. — Die Kosten der Wahlbeanstandung in diesem Falle werden, falls der Kongreß die Beanstandung nicht zurückweist, von der Bundesregierung getragen werden müssen, die in solchen Fällen für Zeugengebühren, Anwaltssporteln u. s. w., jeder der streitenden Parteien $2000 zu bewilligen pflegt.

Der Umstand, daß der Abgeordnete Weare, welcher in dem Wohnbezirk des Herrn Lorimer erwählt worden ist, neuerdings mit großer Entschiedenheit erklärt, daß es ihm nicht einfallen würde, für den von Lorimer als Sprecherkandidaten herausgebrachten Miller zu stimmen, hat wieder viele von den Abgeordneten stutzig gemacht, die — im Glauben, es nütze doch nichts, gegen den Stachel zu löcken — bereits Ja und Amen zu dem ihnen vorgelegten Organisations-Programm gesagt hatten. Einige von ihnen mögen sich die Sache nun wieder überlegen, und der Fraktionsstreit, der schon fast beendigt schien, kann dann in heller Gluth von Neuem entbrennen.

Mayor Patten von Evanston hat seinen Anhängern kund und zu wissen gethan, daß sie für die kommende Frühjahrswahl nicht wieder auf ihn als Kandidaten zählen dürften. Seine Privatgeschäfte, sagt er, nähmen seine Zeit so vollkommen in Anspruch, daß er davon nichts mehr für die Allgemeinheit zu opfern vermöchte. Unter diesen Umständen werden sich wohl bald zahlreiche andere Bürger als Anwärter auf die Kandidatur anmelden, oder von guten Freunden anmelden lassen.

Präsident Foreman vom Countyrath erklärt, er habe seine Auswahl für die Neubesetzung des Vorsteherpostens der Anstalten in Dunning noch nicht getroffen, würde aber dazu wahrscheinlich im Laufe der nächsten Woche Gelegenheit finden, so daß er die Ernennung der Behörde in der nächsten Sitzung, die am 29. Dezember stattfindet, werde bekannt geben können. Der neue Vorsteher werde dann sein Amt am 1. Januar antreten können. Herr Foreman ist der Ansicht, daß bei der Besetzung des fraglichen Postens gerade diesmal mit besonderer Vorsicht zu Werke gegangen werden müsse, weil im Laufe der nächsten zwei Jahre in Dunning große und kostspielige Bauten aufgeführt werden sollen, deren Errichtung der Vorsteher zum Theil werde mitüberwachen müssen. — Er werde von Stellensuchern überlaufen, sagt Herr Foreman, doch beklage er sich darüber nicht, da er ja von vornherein gewußt habe, daß das mit zu den Annehmlichkeiten seiner Stellung gehören würde. Auch fühle er sich verpflichtet, Jeden anzuhören, der ein Amt haben will, um sich ein Urtheil darüber bilden zu können, was der Betreffende zu seinen Gunsten zu sagen habe. — Für die Bibliothek, welche Herr Foreman für die County-Anstalten gründen will, sind ihm gestern bereits einige Bücher zugegangen, und zwar von Herrn S. L. Sulzberger, der es sich zur Ehre rechnet, den Grund zu dieser Bücherei gelegt zu haben.

Eine sonderbare Beschwerde lief gestern bei der Wahlbehörde ein. Alexander W. Dawison klagt, daß er durch das Verschulden der Wahlbeamten des 7. Stimmbezirks der 27. Ward und des Polizisten John Gleason seine Inspektorstelle bei der Western Railway Weighing & Inspecting Association eingebüßt habe. Als er nämlich am Morgen des Wahltages in den Stimmplatz des genannten Bezirkes gekommen sei, um seiner Bürgerpflicht zu genügen, hätten die Wahlbeamten erklärt, der Wahlrichter Jefferson Smith sei nicht zur Stelle und er, Dawison, müsse dessen Platz einnehmen. Er hätte sich sträuben wollen, aber der Polizist Gleason hätte erklärt, daß er sich als verhaftet betrachten könnte, sofern er sich nicht sofort an die Arbeit mache. Da hätte er sich denn widerstrebend gefügt und sei bis zum nächsten Morgen um 4 Uhr auf dem Posten gewesen. Am nächsten Tage sei er aus seiner Stellung entlassen worden mit dem Bedeuten, es sei ihm bei seiner Anstellung ausdrücklich bedeutet worden, daß er sich nicht mehr aktiv an dem parteipolitischen Getriebe betheiligen dürfe; daß er als Wahlrichter gewaltet habe, sei der beste Beweis, daß er nicht Wort gehalten habe. Es sei ja wahrscheinlich, gibt Dawison zu, daß Gleason und die Wahlbeamten nur Spaß gemacht hätten, indem sie ihn in der beschriebenen Weise zum Wahlrichter preßten, aber es sei nun einmal leider Thatsache, daß er durch diesen Scherz um seine Stellung gekommen, und deshalb möchte er wissen, was er nun thun könne, um eine Entschädigung zu erlangen.

Stadtkämmerer McGann hat nicht geringe Schwierigkeiten gehabt, die Baarbeträge aufzutreiben, welche erforderlich sind, um den städtischen Angestellten die Auszahlung ihrer Dezembergehälter noch vor den Feiertagen zu sichern, aber gelungen ist es ihm schließlich doch. Die Schwierigkeiten wurden dadurch verursacht, daß die Zinsraten, welche die Banken gegenwärtig berechnen, etwas höher sind, als die Stadt gesetzlich zu zahlen ermächtigt ist.

Die Telephon-Gesellschaft hat die Absicht gehabt, die Telephone aus den Polizei-Stationen zu entfernen, weil damit allerlei Unfug getrieben worden ist. Von Solchen, welche diese Telephone benutzten, sind meistentheils Bleischeiben statt der schätzbareren Nickels in den Einwurfs-Schlitz der Apparate geworfen worden, und die Telephon-Gesellschaft hegt den Verdacht, daß es vornehmlich Polizisten, Hüter des Gesetzes und der Eigenthumsrechte, waren, welche sich diese Scherze erlaubt haben. Nach dem neuen Abkommen sollen nun die Telephone in den Revierwachen an Plätzen angebracht werden, wo sie dem allgemeinen Publikum nicht zugänglich sein werden. Die Mitglieder der Polizeimannschaft sollen die Instrumente nur zu dienstlichen Zwecken benutzen dürfen.

Mayor Harrison hat sich bisher noch nicht darüber geäußert, wen er zum Nachfolger des verstorbenen Zivildienst-Kommissärs Ela ernennen werde. Man hat verlauten hören, daß der Mayor entweder den Hilfs-Korporationsanwalt Fyffe oder den früheren Hilfs-Korporationsanwalt Browning für den Posten in Aussicht genommen habe, doch sind das eben nur Gerüchte. Wahrscheinlich wird der Mayor die Stellung eine Zeitlang überhaupt unbesetzt lassen, da die Kommissäre Powell und Meyer zur Noth ja allein fertig werden können. Auch über die Ernennung des neuen Bauamts-Vorstehers ist der Mayor bisher noch nicht mit sich im Klaren. Der Stadtrath tritt erst am 5. Januar wieder zusammen, bis dahin wird der Bürgermeister den seiner Ansicht nach richtigen Mann für den Posten wohl entdeckt haben.

Die Ward-Superintendenten Sullivan und Haynie, welche sich ihrer von Ober-Baukommissär Blocki verfügten Versetzung nicht haben fügen wollen, sind von der Zivildienst-Kommission nur eines Verstoßes gegen die Disziplin schuldig befunden und zum Verlust ihres Gehaltes für die beiden Wochen verurtheilt worden, während deren sie suspendirt gewesen sind. Ob der Ober-Baukommissär in der That befugt ist, die Ward-Superintendenten beliebig zu versetzen, wird die Kommission am Mittwoch zu untersuchen anfangen.

Die Aldermen Alling, Bihl und O'Connell sind vom Stadtrathsausschuß für Polizei-Angelegenheiten beauftragt worden, einen Plan für die Erhöhung der Polizistengehälter auszuarbeiten. Es wird wahrscheinlich empfohlen werden, vier Gehaltsklassen zu schaffen und die Polizisten in dieselben einzureihen wie folgt: 1. Klasse, Polizisten, die drei Jahre und länger im Dienst sind; 2. Klasse, Polizisten, die von zwei bis drei Jahre im Dienst sind; 3. Klasse, Polizisten, die ein bis zwei Jahre im Dienst sind; 4. Klasse, Polizisten, die weniger als ein Jahr lang im Dienst sind. — Für die erste Gehaltsklasse soll das Jahresgehalt $1200 betragen, für die zweite $1100, für die dritte $960 und für die vierte $840.

Der Stadtraths-Ausschuß für Polizeiwesen wird den Widerruf der getroffenen Anordnung empfehlen, daß der städtische Einkaufs-Agent Tuch zu Uniformen für die Mitglieder der Polizeimacht und der Feuerwehr im Großen einkaufen und dann zum Kostenpreise an die Mannschaften abgeben solle. Die Mitglieder der Mannschaften waren mit dieser Einrichtung nicht zufrieden. Die Stadt gab ihnen das Tuch nicht auf Kredit, sondern zog ihnen den vollen Betrag schon am Ende des Monats vom Gehalt ab. Dazu kam, daß die Schneider mit der Neuerung nicht einverstanden waren und höheren Macherlohn berechneten, wenn das Tuch aus dem städtischen Vorrathshause kam, statt von ihnen geliefert zu werden. Schließlich haben nur die wenigsten Mitglieder der Mannschaft das Tuchgeschäft der Stadt patronisirt. Polizei-Chef O'Neill meint, falls die Stadt den Polizisten und Feuerwehrleuten Kohlen zu Engrospreisen liefern würde, so möchte dagegen schwerlich einer von ihnen etwas einzuwenden haben.

In der Südseite-Hochschule haben gestern die verschiedenen Beförderungs- und sonstigen Prüfungen stattgefunden. Zu dem Beförderungs-Examen hatten sich nur 156 Bewerber(innen) gemeldet, darunter nicht weniger als 48 in dem Spezialfach der Geographie. Wer von diesen Bewerbern die Prüfung besteht, dem wird das Jahresgehalt um $25 erhöht. — Sieben Kandidaten unterzogen sich der Anstellungs-Prüfung für Lehrkräfte, die deutschen Sprachunterricht ertheilen wollen, und je sechs den Prüfungen für Kindergärtnerinnen und für Lehrkräfte in den neuen Handelskursen der Hochschulen. Das Ergebniß der Prüfungen wird erst gegen Ende der Ferien bekannt gegeben werden.

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

Durch Vermittelung der Northern Trust Co. plazirte die Scottish Provident Institution 90,000 Pfd. Sterling, oder $436,500 auf drei den Chicago Real Estate Trustees gehörigen Geschäftsgrundstücken, die einen Gesammtwerth von $987,995 haben. Die Anleihe ist am 1. Juni 1907 fällig und trägt 4 Prozent Zinsen statt der bisherigen Belastung von 100,000 Pfd. Sterling, die zu 4½ Prozent plazirt war. Die Sicherheiten sind: Siebenstöckiges Equitable-Gebäude mit 40 b. 90 Fuß an der Südwest-Ecke von Washington und Dearborn Str., $380,910; zehnstöckiges Gebäude mit 158 bei 80 Fuß an der Südost-Ecke von Market und Van Buren Str., $424.925, und siebenstöckiges Legnard-Gebäude mit 79 bei 106 Fuß an der Nordost-Ecke von River und Dock Str., $182,160.

Der Nachlaß von Wm. H. Bush und die Verwaltung vom Bush Temple of Music nahmen auf das bekannte Grundstück mit 125 bei 150 Fuß an der Nordost-Ecke von Nord Clark Str. und Chicago Ave., eine Anleihe von $100,000 für zehn Jahre zu 4½ Prozent auf. Die Sicherheit repräsentirt einen Werth von $365,00, wovon $250,500 auf das Gebäude entfallen. Die Grundpacht für das Land beträgt $5,750 per Jahr für 99 Jahre.

Andere Anleihen der Woche waren: $27,500 für ein Jahr zu 6 Proz., zweite Belastung nach $30,000, auf 202 bei 180 Fuß an der Südost-Ecke von Park und 43. Ave., mit Flatgebäude; $20,000 für fünf Jahre zu 4 Proz., auf 100 bei 75 Fuß mit Store und Flat an der Nordost-Ecke von N. State und Illinois Str.; $15,000 für vier Jahre zu 5 Proz., auf 75 bei 121 Fuß an der Nordwest-Ecke von N. Leavitt und Jane Str., mit Hospital der norwegisch-lutherischen Diakonissen-Gesellschaft; $20,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz., auf 49½ bei 100 Fuß, 45—47 Plymouth Place, mit vierstöckigem Geschäftshaus; $17,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 22 bei 50 Fuß an 44. Court, östlich von Lake View Ave., mit Wohnhaus; $14,000 für sechs Jahre zu 6 Proz., auf 26 Baustellen an 75. Str. und Cottage Grove Ave.; $15,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz., auf 40 bei 89 Fuß an Dakin Str., westlich von N. Halsted Str.; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 35 bei 171 Fuß, 2702—2704 Michigan Boul., mit Wohnhaus; $12,000 für drei Jahre zu 5 Proz., auf 10 Acres an 48. Ave. und 35. Str. in Cicero; $12,500 für fünf Jahre zu 6 Proz., zweite Belastung nach $18,000, auf 153 bei 128 Fuß an der Südwest-Ecke von Morgan Boul. und Central Ave., in Cicero, mit Flatgebäuden.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Stadttheil	Zahl	Kosten
Südseite	25	$702,250
Südwestseite	12	63,150
Nordseite	13	134,600
Nordwestseite	25	88,400
Zusammen	75	$988,400
Vorhergehende Woche	48	340,100
1901	31	170,800
1900	87	436,120
1899	35	137,800
1898	46	409,200
1897	49	491,850

Die Erste Baptisten-Gemeinde von Hyde Park wird den Oberbau ihrer neuen Kirche an der Südwest-Ecke von Woodlawn Ave. und 58. Str. Anfangs nächsten Jahres ausführen lassen. Da imposante Gebäude soll etwa $100,000 kosten.

Die Stadt hat Kontrakte für Anbauten an sechs Feuerstationen vergeben, deren Gesammtkosten sich auf $39,000 belaufen, und zwar an 59. und State Str., 3042 41. Str., 6843 Jefferson Ave., 780 N. Robey Str., 2601 W. 114. Str. und 1085 Wilcox Ave.

Größere Geschäftsgebäude, für die Kontrakte ausgeschrieben wurden, schließen ein: Siebenstöckiger Bau, 40 bei 170 Fuß, 311—313 Wabash Ave., für F. R. Barnheisel, $75,000; vierstöckige Fabrik, 47 bei 150 Fuß, 20—22 Clinton Str., $40,000; dreistöckige Fabrik, 48 bei 100 Fuß, 29—31 Pearce Str., für die S. H. Harris Co., $20,000; sechsstöckiges Lagerhaus, 48 bei 100 Fuß, 734—736 Sangamon Str., für S. Lowenthal, $25,000.

Neue Flatbauten von Belang sind: Dreistöckiges Gebäude, 50 bei 80 Fuß, 5223—25 Madison Ave., $25,000; dreistöckiges Store- und Flatgebäude an W. 14., nahe Waller Str., $27,000; dreistöckiges Gebäude, 50 bei 57 Fuß, 2221—23 Kenmore Ave., $20,000; dreistöckiges Gebäude von 12 Flats, 5405 Calumet Ave., $35,000; dreistöckiges Gebäude, 50 bei 70 Fuß, 2398—2400 Kenmore Ave., $24,000.

Kurz und Neu.

* In der Zeit von 7 Uhr gestern früh bis 5½ Uhr gestern Abend wurden im Koronersamt nur zwei „Fälle" gemeldet, während die tägliche Durchschnittszahl 15 ist. Seit Jahren hatte der amtliche Leichenbeschauer nicht so wenig zu thun als gestern.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—Pabsttheater-Ensemble in „Die Grille".
Dearborn. — „The Starbucks."
Studebaker. — „Bohemian Girl."
Great Northern. — „In Dahomey."
Illinois.—„The Way of the World."
McVickers.—„The Suburban".
Chicago Opera House.—Baudeville.
Howards.—„Dr. Jekyll and Mr. Hyde."
Rienzi.—Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute.—Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (1141).
Von C. L. Scharien, Chicago.

Nimmst das Herz Du einem Eiland,
Das Dewey's Sieg mit uns verband,
Entsteht aus ihm sogleich ein Fluß,
Den man in Deutschland suchen muß.
Gib' Brücken diesem Strome noch
Und find', wo Lulu Pulver roch.

Räthsel (1142).
Von Max Kuehn, Chicago.

Wer rathen will, mag rathen:
Es steckt in einem Braten,
In Braut und Bräutigam.
In Bern bin ich zu finden,
Und Er hat mich stets hinten,
Doch niemals die Madam.
Der Kuckuck mag mich holen,
Find'st je Du mich in Polen.

Worträthsel (1143).
Von G. Michael, Hammond, Ind.

Die Weihnachtsglocken klingen. —
Verlassen und allein
Sitzt still in ihrem Stübchen
Ein altes Mütterlein.

„Heut' freut sich jeder „Erste"
Und jedes „Zweite" sehr,
Nur mir macht nichts mehr Freude",
So seufzt sie thränenschwer.

Sie denkt mit heißem Sehnen
An ihren einz'gen Sohn,
Der über's Meer gezogen,
Vor vielen Jahren schon. —

Da horch! es nahen Schritte,
Die Thüre weit auffliegt. —
Der längst schon Todtgeglaubte
In Mutterarmen liegt.

Die Weihnachtsglocken klingen,
Nun kehrt das „Ganze" ein.
Es bracht auch Glück und Freude
Dem armen Mütterlein.

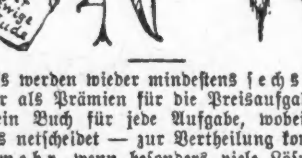
Gleiche Klänge (1144).
Von Hy. Langfeldt, Oak Park, Ill.

1.) Da der — nur ein Paar Hosen —, war der —— nicht sofort bemerkt worden.
2.) Als er die — erblickte, machte der Gefangene — sich zur Wehre zu setzen.
3.) Sobald der Aufseher ihm den Rücken —, schwang der Sträfling sich — über die Umzäunung.

Rösselsprung (1145).
Von A. F. Hintze, Chicago.

wer	und	nung	beide	nes	Hüll'
hoff	für	den	herz	le	dir
schm erz	nur	freude	bei	in	le
gen	in	dein	nes	zum	bens
so	bei	de	ten	bens	be
und	se	schm erz	muth	freu	reich

Bilderräthsel (1146).
Von H. P. Greifeld, Chicago.



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben— je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos netscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Poch zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Scherzräthsel.

Ernst bin ich, du kannst es mir glauben,
Doch willst du gefälligst erlauben,
Daß ich ganz behende
Zwei Zeichen vom Ende
Am Anfang verwende,
So bin ich zum Himmel erhoben,
Und freudig wirst jetzt du mich loben,
Wie lustig ich winke,
Wie leuchtend ich blinke,
Ich grüß' dich so herrlich von oben!

2. Zusammensetz-Aufgabe.
Von Wm. Schaper, Chicago.

Jena, Wilhelmshöhe, Helvetia, Nordica, Erfurt, Basel, Amrum, Stade, Stendal, Astrowo, China, West, Reval, Cardiff, Oder, Alfalfa, Tell.

Aus jedem der obigen Wörter sind zwei nebeneinander stehende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinander gereiht, ein bekanntes Sprichwort ergeben.

3. Zahlenräthsel.
Von Mathias Straka, Chicago.

12345678910 Große Freude f. Kinder.
248512 Ein Jagdthier.
3956 Ort in Oesterreich.
4583 Fluß in Deutschland.
5638101078 12 Stadt in Deutschland.
63956 Eine Vereinigung.
7855456 Ein Sänger.
8126 Eine Zahl.
9682 Staat in Nordamerika.
10856789 10 Schiffstheil.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (1135).
Base, Hase, Nase usw.
Richtig gelöst von 60 Einsendern.

Gleichklang. (1136).
Absatz.
Richtig gelöst von 59 Einsendern.

Zusammensetz-Aufgabe (1137).
Wohlthun bringt Zinsen.
Richtig gelöst von 65 Einsendern.

Kreuzräthsel (1138).
1.—Tag; 2.—Lohn; 3.—e; 4.—frei.
Richtig gelöst von 66 Einsendern.

Pyramide (1139).
E, Ei, Eli, Keil, Linke, Nickel.
Richtig gelöst von 21 Einsendern.

Bilderräthsel 1140).
Venusberg.
Richtig gelöst von 9 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. Scheinheilige.
2. Gleichklang. — Die Mast, der Mast.
3. Rechnenaufgabe. — 38, 39, 40, 41 und 42.

Richtige Lösungen
sandten ein:

Selma Gerlach (4 Preisaufgaben—2 Nebenräthsel); Mathias Straka (5—3); Theo. C. Goebel (3—1); Franzes Schurz (1—0); C. E. Winckler (5—3); Frau Emma Kredler (3—0); John Endreß (5—1); Lina Meng (4—1); Henry Langfeldt, Oak Park, Ill. (4—0); Emil Schweikert (3—0); Frieda Rur, Davenport, Ia. (2—0); Frl. Elfrieda Heese (5—2); Ernst Kluge (5—2); G. Michael, Hammond, Ind. (4—1); Frau Else Haman (2—0); G. Bieleck (3—0); Frau Emilie Frickow (5—2); John Irion (4—1); Robert Buddensieg, Park Ridge (1—2); Frau Helene Poppe (4—0); J. C. Weigand (6—3); Olga Hamdorf, Davenport, Ia. (2—2); Max Kuehn (4—2); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—3); Helene Delle (3—2).

C. Rattinger (2—1); Fritz Leschmann (4—2); Louis Mueller (2—0); Louis Lievens (5—2); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (6—2); Hans Jessen, Racine, Wis. (5—2); J. J. Hennecke, South Bend, Ind. (3—0); Carl Friedlieb (4—0); Henry Meyer (4—2); O. Kuehn (3—0); Wm. Schaper (5—0); H. Kornrumpf (4—2); „Meta" (4—0); Adam Richter (2—0); Chas. Biewald (5—0); C. L. Scharien (5—2); Frau Anna Lueneburg (4—2); F. H. Roeßler (5—3); Andy Seifert, South Bend, Ind. (4—0); H. Draeger, Davenport, Ia. (4—3); M. L., Irving Park, (4—2); Frau Minna Otto, Davenport, Ia. (4—2); F. A. Frintner (4—2); Frau F. ielke (4—1); Alexander Vogel (4—2).

Caecilia Wilkin (5—1); H. Simmermann (5—3); Rudolf Schweitzer (4—3); Richard Ramelow (2—1); E. A. Wagner (5—2); Frau Martha Rogge (4—3); Leo Barth, South Bend, Ind. (4—1); Chas. Baumann (5—0); Frl. Marie Raecke (4—0); Frl. Alma Brehme (4—2); R. Winckler (5—2); Frau A. Petersen, Davenport, Ia. (5—2); Frau W. Kock, Davenport, Ia. (5—2); Frau S. Maack, Davenport, Ia. (5—2); Frau E. Lomberg (4—0); Frau F. L., Davenport (3—2); J. L. Eichacker, Homestead, Ia. (4—0); Hummel, Oak Park, Ill. (5—0).

Prämien gewannen:

Räthsel (1135) — Loose 1—60. Lina Meng, 30 Holt Str., Chicago; Loos Nr. 7.
Gleichklang (1136). — Loose 1—59. John Irion, 477 N. Francisco Str., Chicago; Loos Nr. 14.
Zusammensetz-Aufgabe (1137). — Loose 1—65. Helene Delle, 1123 W. 18. Place, Chicago. Loos Nr. 21.
Kreuzräthsel (1138). — Loose 1—66). Andy Seifert, 813 South Bend Ave., South Bend, Ind.; Loos Nr. 39.
Pyramide (1139). — Loose 1—21. Frl. Elfrieda Heese, — Chicago; Loos Nr. 5.
Bilderräthsel (1140). — Loose 1—9. Caecilia Wilkin, 232 W. 22. Place, Chicago; Loos Nr. 3.
Richtig gelöst von 9 Einsendern.

Räthsel-Briefkasten.

Frau W. Kock, Davenport, Ia.; C. L. Scharien; Max Kuehn; H. Kornrumpf; H. P. Greifeld; Henry Langfeldt. — Neue Aufgaben erhalten. Dank.

Lokalbericht.

Philipp-Gastspiel.

Es beginnt am Montag, den 5. Januar, im „Bush Temple of Music".

Adolf Philipp und seine vollständige Gesellschaft kommen wieder und zwar ist diesmal den deutschen Theaterbesuchern die Gelegenheit geboten, ein für sie noch neues Stück aus der Feder Adolf Philipp's kennen zu lernen. „Der Millionenschwab", ein dreiaktiges deutsch-amerikanisches Volksstück, ist unlängst in New York mit großem Erfolg in Szene gegangen und es dürfte kaum zu bezweifeln sein, daß es auch hier gleich gute Aufnahme finden wird. Entgegen seiner sonstigenGepflogenheit, die handelnden Personen aus dem Leben der Deutschen in Amerika zu nehmen, kehrt der Verfasser des „Millionenschwab" zunächst nach der alten Heimath zurück und verpflanzt dann später seine Figuren auf den Boden des Sternenbanners. Als besonders wirksam wird die Szene geschildert, in welchem ein amerikanischer Rechtsanwalt einen von ihm gesuchten Millionenerben in dem Dörfchen Ettingen im schönen Schwabenland entdeckt, und später das Zusammentreffen der biederen Schwaben in dem Palaste eines New Yorker Millionärs. Wie stets bei den Philipp'schen Stücken, ist große Sorgfalt auf den musikalischen Theil und hübsche Dekorationen gelegt worden. Die Rolle des „Jörgele", des Bauernjungen, welcher über Nacht zum reichen Manne wird, soll mit zu dem Besten gehören, was Adolf Philipp je geschaffen hat.

Der Beginn des Gastspiels ist auf Montag, den 5. Januar, festgesellt und zwar wird dasselbe wiederum im Theater des Bush Temple of Music zu populären Preisen stattfinden. Sogenannte „Bargain-Matinees" werden am Mittwoch und Samstag zu besonders ermäßigten Preisen gegeben. Der Vorverkauf von Sitzen beginnt am Montag, den 29. Dezember.

Rienzi-Konzerte.

Wie allsonntäglich, finden auch heute im vielbesuchten Rienzi-Etablissement drei Konzerte statt — das Frühschoppen-Konzert von 11:30 bis 12:30, das Nachmittagskonzert um 3 Uhr 30 Minuten und das Abendkonzert, um 8 Uhr beginnend. Für das Nachmittagskonzert wurde eine gediegene Auswahl von Kompositionen, wie Händels Largo, Potpourri a. d. Operette „Der Bettelstudent", Ouverture zur Oper „Martha", Phantasie aus „Traviata", Selektion aus „Carmen", Sextett aus „Lucia" und Brahms' Ungarischen Tänzen getroffen; das Programm für das Abendkonzert lautet vollständig folgendermaßen:

1. Ouverture, „Fest" .... Leutner
2. „Süßes Sehnen", Duett für Flöte und Klarinette .... Menzel
3. Walzer, „Erzählungen aus dem Wiener Wald" .... Strauß
4. Phantasie aus der Oper „Cavalleria Rusticana" .... Mascagni
5. Ungarische Lustspiel-Ouverture .... Keler-Bela
6. „Ave Maria" .... Bach-Gounod
   Violin-Obligato, Klavier, Orgel und Orchester.
7. Walzer, „Tausend und eine Nacht" .... Strauß
8. Szene aus der Oper „Troubadour" .... Verdi
9. Selektion, „The Wizard of the Nile" .... Herbert
10. Gavotte, „Prinzessin" .... Czibulka
11. „Au Revoir", Walzer .... Waldteufel
12. „Tally-Ho", Marsch .... Ashton

Lernte nicht aus.

Dr. F. W. Hurmann von der deutsch-amerikanischen Zahnarznei-Schule wünscht festgestellt zu sehen, daß Herr Beutelrock in München, der in einer naiven Zuschrift an Staatsanwalt Deneen um Einstellung des hier gegen ihn wegen unberechtigter Führung des Doktortitels eingeleiteten Mandamusverfahrens ersucht hat, seine Lehrzeit in dem genannten Institut nicht ausgehalten, sondern vor Ablauf derselben mit zehn Anderen zu einem anderen zahnärztlichen College gegangen ist.

Verlangen Lohnzulage.

Die Zugbediensteten der Eisenbahn-Gesellschaften stellen Forderungen.

Antwort am 5. Januar.

Vom Streik der Angestellten der Morgan & Wright Co. — Gewerkschafts-Versammlungen, die im Laufe des heutigen Tages abgehalten werden.

Gegen vierzig Delegationen des Zugpersonals ebenso vieler Bahnen sind in Chicago eingetroffen, um bei den Betriebsleitungen der betreffenden Verkehrs-Gesellschaften die Lohnforderungen zu vertreten, auf deren Stellung sich die Kameraden der Abgesandten während der letzten Wochen geeinigt haben. Die in Frage kommenden Eisenbahn-Angestellten sind in den Bruderschaften der Zugführer, bezw. der Zugbediensteten, vereinigt. Zu jener gehören die Führer (Kondukteure) der Personenzüge, zu dieser die Führer und Schaffner der Güterzüge. Zusammen beläuft sich die Zahl der Fordernden auf etwa 150,000, und die Höhe der Forderung beträgt durchgängig etwa 20 Prozent der bisherigen Lohnsätze. Dem Personal der Rangirhöfe sind von den Eisenbahn-Gesellschaften die von demselben letzthin eingereichten Forderungen wenigstens zum Theil bewilligt worden, und zwar ohne langes Sträuben. Die Zugbediensteten hoffen deshalb, daß auch sie nicht vergeblich anklopfen werden. Sie erwarten die Antwort auf ihre Gesuche bis spätestens am 5. Januar. Das Personal der Frachtzüge begründet seine Forderung nicht nur mit einem Hinweis auf die gestiegenen Kosten der Lebenshaltung, sondern auch mit dem Umstande, daß durch Einführung stärkerer Lokomotiven und die entsprechende Verlängerung der Frachtzüge ihre Arbeitslast fast auf das Doppelte vermehrt worden sei, seit die gegenwärtigen Lohnraten vereinbart worden sind. Die Führer der Personenzüge begnügen sich mit der Feststellung, daß alle Lebensmittel und sonstigen Bedarfsartikel im Preise gestiegen seien, und daß die Eisenbahn-Gesellschaften noch nie zuvor so günstig in ihren Einnahmen gestellt gewesen seien, wie gegenwärtig, also wohl auch für ihr Personal etwas thun könnten. Gleichzeitig mit den nun hier begonnenen Verhandlungen sind solche auch in allen anderen Eisenbahnzentren des Westens mit den Bahnverwaltungen angeknüpft worden.

Sekretär Driscoll, der sich im Interesse der Streiker bemüht, die Schwierigkeiten zu schlichten, zu welchen es zwischen der Morgan-Wright Co. und deren Angestellten gekommen ist, hat von Herrn Wilson, dem Betriebsleiter derAnlage, dieZusicherung erlangt, daß er von den Leitern des Gummitrust in New York Instruktionen einholen wolle und noch vor Ablauf des Jahres mit Vorschlägen zur Beendigung des Streikes nach Chicago zurückkehren werde.

Weil der Schneidermeister Franz Nadherny im Monadnock Block für seinen Bruder und Kollegen, dessen Leute am Streik sind, Arbeiten besorgen lassen wollte, sind auch seine eigenen Angestellten an den Streik gegangen.

Das „Steam Power Council", welchem die Fachverbände aller Arbeiter angehören, die mit der Erzeugung von Dampf zu thun haben, hat mit dem Verein der Hochbauten-Verwalter ein beide Theile befriedigendes Abkommen über Lohn und Arbeitszeit der Maschinisten und Heizer getroffen, die in den fraglichen Gebäuden beschäftigt sind.

Die Fleischhauer-Union Nr. 219 hat für heute, Sonntag, Nachmittag, eine Agitations-Versammlung nach der Aurora Turnhalle einberufen.

Weitere Gewerkschafts-Versammlungen sind für heute anberaumt wie folgt:

Kutscher von Ablieferungswagen der Bazare—im Vereinslokal, 1:30 Nachmittags.

Expreß-Kutscher Union Nr. 7—104 Randolph Str., 2:30 Nachmittags.

Fuhrleute der Gasgesellschaft—132 Fifth Ave., 11 Uhr Vormittags.

Handels-Telegraphisten — Jefferson Halle, 2:30 Nachmittags.

Scheuerfrauen in Office-Gebäuden —206 La Salle Str., 2 Uhr Nachmittags.

Maschinenbauer, Obleute — 104 Randolph Str., 10 Uhr Vormittags.

Farbenarbeiter—70 Randolph Str., 2 Uhr Nachmittags, offene Versammlung.

Eisenbahn-Bureau-Angestellte — 26 Van Buren Str., 2 Uhr Nachmittags. Offene Versammlung.

Fuhrleute für Dachdeckerfirmen — Curtis' Halle, 2 Uhr Nachmittags.

Stall-Angestellte — 104 Randolph Str., 2 Uhr Nachmittags.

Heizer stationärer Dampfkessel — 132 Fifth Ave., 8:30 Abends.

Kolporteure und Agenten — 26Van Buren Str., 2 Uhr Nachmittags.

Stein-, Kalk- und Zementfahrer — 104 Randolph Str., 2 Uhr Nachm.

Piano-Transporteure — Uptons Halle, 12. und Ashland Ave., 2 Uhr Nachmittags.

Hausmeister und Fensterputzer — 132 Fifth Ave., 6 Uhr Abends.

Tunnel-Mineure — Horans Halle, 2:30 Nachmittags.

* Im County-Gebäude fand gestern, unter Präsident Thiemanns Vorsitz, wieder eine Versammlung des Verbandes der Landbezirke statt. Es wurde in derselben beschlossen, bei der Legislatur mit den Vertretern der Bürgerschaft Chicagos Hand in Hand auf die Lostrennung Chicagos von Cook County hinzuarbeiten. Auf nächsten Samstag ist eine weitere Versammlung des Verbandes anberaumt.

(Eingesandt.)

Auf Rudolf Rußbaum.

Auch er dahin, der Alte mit dem jungen Herz,
Auch er zur Ruh', und sie, die altersschwache morsche Hülle,
Die einst gegossen war aus echtem, edlen Erz
Und rauh umschloß des hehren Geistes Fülle.
Auch er dahin! Ein Markstein fast vergeß'ner Zeit,
In der der Fremde einst der Prairie und dem Wüstensande
Ein Heim abringen mußt', durch bittre Noth und Streit,
Sein Herzblut gab dem neuen Heimathlande,
In dem der Fremdling deutschen Stammes noch nichts galt,
Sein Wesen und sein Wissen, seine Art man noch verhöhnte,
Er Bahn ihm brechen mußte, friedsam, ohn' Gewalt,
Bis siegreich er das Vorurtheil versöhnte.
Auch er dahin, ein Zweig von jenem knorr'gen Baum,
Der Wettern und Gefahren trotzend kerndeutsch stets geblieben,
Deß' Aeste kühn sich recken durch den Weltenraum
Und mächt'ge Sprossen über'm Weltmeer trieben.
Auch er zur Ruh, der ruhlos einst die Welt durchstreift,
Der Ruhm und Reichthum nie gesucht, der höh'rem Ziel zustrebte —
Von Jenen einer, der zur klassischen Harfe greift
Und, Sorgen fliehend, zum Parnaß hinschwebte.
Ein treues Herz, ein freier Geist voll Eigenart,
Ein eig'ner Mann, wie sie moderne Zeit wohl kaum mehr zeitigt,
Sein Innerstes so weich, die Schale scheinbar hart,
Ein Mann, der Edles nur und Recht vertheidigt.
So ziehe hin! Du warfst des Geistes Fesseln fort,
Die Sorge und das Alter, die ihn an die Erd' gekettet.
Zieh hin! Es zieht mit Dir das letzte Freundeswort:
Sanft ist die Hülle in den Tod gebettet.

J. P. Arnold.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Dehne, Carl, 77 J., 203 Bissel Str.
Martin, Frederick, 40 J., 101 Seward Str.
Schmidt, George A., 43 J., 53 S. Curtis Str.
Seib, Charles, 34 J., 322 Larrabee Str.
Breitsprecher, Charles, 64 J., 252 Augusta Str.
Krüger, Mary, 80 J., 202 — 14. Place.
Haise, August, 76 J., 33 N. Center Ave.
Peter, James, 13 J., 14 Ann Str.
Buchler, Rosa, 60 J., 5 Ewing Place.
Brezler, Frank, 57 J., 776 Loomis Str.
Berg, Gustav, 47 J., 4746 S. Ashland Ave.

Marktbericht.

Chicago, den 21. Dezember 1902.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 76½; Nr. 3, roth, 71—75c; Nr. 2, hart, 74c; Nr. 3, hart, 68—70c.
Sommerweizen, Nr. 1, 77c; Nr. 2, 74—76c; Nr. 3, 70—72c.
Mais, Nr. 2, 46—46½c; Nr. 2, weiß, 46—46½c; Nr. 2, gelb, 46—46½c; Nr. 3, 43—44c; Nr. 3, 44½—45c.
Hafer, Nr. 2, 31—31½c; Nr. 2, weiß, 34—37c; Nr. 3, 30½—30¾c, Nr. 3, weiß, 32—33c; Nr. 4, weiß, 30—32c.
Mehl, Winter-Patents, „Soft", $3.40—$3.50 das Faß; „Straight", $3.10—$3.25; „Hard Patents", $3.60—$3.70; besondere Marken, $4.20.
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy: $13.00—$14.00; Nr. 1, $12.00—$12.50; Nr. 2, $10.50—$11.50; Nr. 3, $9.00—$10.00; bestes Prairie, $12.00—$12.50; ditto Nr. 1, $10.50—$11.50; Nr. 2, $8.00—$9.00; Nr. 3, $7.00—$8.50; Nr. 4, $6.50—$7.00.

(Auf künftige Lieferung.)
Weizen, Dezember 74½c; Mai 77½—77⅝c; Juli 74½—74½c.
Mais, Dezember, neu, 45½c; Mai 43⅜—43½c; Juli 42⅝—42⅝c.
Hafer, Dezember, neu, 31½c; Mai 33⅜—33½c; Juli 32½c.

Provisionen.
Schmalz, Januar $9.82½; Mai $9.22½—$9.25.
Rippchen, Januar, $8.45; Mai $8.50.
Gepökeltes Schweinefleisch, Januar, $16.60; Mai $15.97½.

Schlachtvieh.
Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1600 Pfd., $6.30—$6.75 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte „Beeves", 1200—1500 Pfd., $5.90—$6.25; mittlere bis gute Beef-Stiere zum Versandt, $5.25—$5.85; gute bis ausgesuchte Kühe, per 100 Pfund; $3.00—$4.25; gute bis ausgesuchte Kälber, $6.00—$7.50; grobe bis gewöhnliche Kälber, $3.00—$5.50; Texas-Bullen, per 100 Pfd., $2.75—$3.25.
Schweine. Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $6.35—$6.55 per 100 Pfd.; gewöhnliche bis gute schwere Schlachthauswaare, $6.00—$6.40; ausgesuchte für Fleischer, $6.35—$6.45; sortirte leichte Thiere, 150—190 Pfd., $5.80—$6.10.
Schafe, beste, schwere Schafe, per 100 Pfund $4.15—$4.50; gute bis ausgesuchte $3.40—$4.00; „Native Lambs", gute bis ausgesuchte, $4.60—$5.25.
Es wurden während der Woche hierher gebracht: 57,577 Rinder, 2633 Kälber, 186,928 Schweine und 103,925 Schafe. Von hier verschickt wurden 19,102 Rinder, 776 Kälber, 25,477 Schweine und 16,585 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—
„Creamery", extra, per Pfund ..... 0.28 —0.29
Nr. 1, per Pfund 0.22
Nr. 2, per Pfd ..... 0.18 —0.20
„Dairies", Cooleys, per Pfund 0.25
Nr. 1, per Pfund 0.22
„Ladles", per Pfund ..... 0.17 —0.17½
Backwaare, frische ..... 0.16 —0.16½

Käse—
Rahmkäse, „Twins", per Pfund 0.13
„Dairies", per Pfund 0.13½
„Young American", per Pfund 0.13½
Schweizer, per Pfund ..... 0.11½—0.12½
Limburger, per Pfund ..... 0.10 —0.10½
Brick, per Pfund ..... 0.10 —0.10½

Eier—
Garantirt frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgegeben) ..... 0.24 —0.25
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen) ..... 0.21 —0.23

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Geflügel (lebend)—
Hühner, per Pfund 0.09½
do., junge, das Pfund 0.09½
Truthühner, das Pfund ..... 0.12 —0.14
Enten, das Pfund ..... 0.11 —0.12
Gänse, das Dutzend ..... 5.00—10.00

Geflügel (gerupft) —
Truthühner, das Pfund ..... 0.17½—0.18
Hühner, das Pfund ..... 0.10 —0.11
Hühner, „Springs", das Pfund ..... 0.10½—0.11
Kapaunen, per Pfund ..... 0.15 —0.18
Enten, per Pfund ..... 0.14 —0.14½
Gänse, per Pfund ..... 0.10 —0.11

Kälber (geschlachtet)—
50—60 Pfd. Gewicht, per Pfd ..... 0.05 —0.06
60—75 Pfd. Gewicht, per Pfd ..... 0.06½—0.07½
80—125 Pfd. Gewicht, per Pfd ..... 0.08 —0.08½
95—100 Pfd. Gewicht, per Pfd 0.09

Fische (frische)—
Schwarzer Barsch, per Pfund 0.13
Pickerel, per Pfund ..... 0.04 —0.05
Hechte, per Pfund ..... 0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund 0.01
Perch, per Pfund ..... 0.03 —0.04
Aale, per Pfund ..... 0.06 —0.07

Wild—
Wildenten, Mallards, per Dutzend 4.00 —4.50
Gewöhnliche, kleine ..... 1.75 —2.00
Canvasbacks, per Dtz ..... 8.00 —10.00
Bekassinen, Dutzend 1.50
Waldschnepfen, Dutzend 3.00
Kaninchen, das Dutzend ..... 1.00 —1.25
Bärenziemer, per Pfund ..... 0.12½—0.13

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel—
Gewöhnliche, per Faß ..... 1.50 —1.85
Gute bis ausgesuchte, per Faß ..... 2.00 —2.50
Zitronen, California, per Kiste ..... 2.50 —3.25
Orangen, Florida, per Kiste ..... 3.00 —3.50
California Navels, per Kiste ..... 3.25 —4.00
Bananen, per Gehänge ..... 0.75 —1.60
Birnen, gute bis ausgesuchte, Faß 1.50 —2.50
Kronsbeeren, Cape Cod, p. Faß 9.00
Quitten, per Bushel ..... 1.00 —2.00
Weintrauben, Catawba, 4-Pfund-Korb ..... 0.16 —0.18
do., Concords, 8 Pfd.-Korb ..... 0.20 —0.21
Rothe Rüben, 100 Bündchen ..... 0.90 —1.80
Kraut, hiesiges, per Faß ..... 0.50 —0.60
Blumenkohl, hiesiger, per Kiste 2.00
Rohrrüben, 100 Bündchen ..... 0.90 —1.80
Gurken, per Dutzend ..... 1.25 —1.50
Kopfsalat, Louisiana, per Faß ..... 3.00 —3.50
Blattsalat, per Kiste ..... 0.40 —0.45
Sellerie, Michigan, per Kiste ..... 0.40 —0.75
Rüben, neue, per Bushel 0.26
Zwiebeln, hiesige, per Bushel ..... 0.42 —0.57
Tomaten, California, 6 Pfd.-Korb ..... 2.00 —2.75
Spinat, Louisiana, per Faß 2.00

Bohnen—
Grüne Schnittbohnen, per Bushel ..... 1.50 —2.50
Wachsbohnen, per Bushel ..... 1.00 —1.75
Trockene „Peas", auserlesen, per Bushel 2.27
„Medium" ..... 2.20 —2.23
Braune schwedische ..... 1.75 —2.25

Kartoffeln, per Bushel, in Car-Ladungen—
Burbanks ..... 0.44 —0.46
Rurals ..... 0.44 —0.46
Gemischt, klein bis mittelgroß ..... 0.39 —0.41
Süßkartoffeln, Ill., Faß ..... 2.65 —2.75

(Für die „Sonntagpost“.)

Chirurgische Fortschritte.

Was ist orthopädische Chirurgie?

(Von Dr. Alex. C. Wiener, Chicago.)

Im Jahre 1741 gab der Chirurg Audry ein Buch heraus unter dem Titel: „Die Kunst bei den Kindern die Ungestaltheit des Körpers zu verhüten und sie zu verbessern“. Diese Kunst bezeichnete er als Orthopädie, ein griechisches zusammengesetztes Wort, welches das Geraderichten des Kindes bedeutet. Dieser Name hat sich für diesen besonderen Zweig der Chirurgie bis heute erhalten. Die Deformitäten lassen sich eintheilen in angeborene und während des Lebens erworbene. Wir treffen dieselben Leiden angeboren oder durch spätere Krankheitsprozesse oder Verletzungen hervorgerufen. Da ist der Klumpfuß. Diese Mißbildung kann schon bei der Geburt des Kindes vorgefunden werden, oder er mag sich erst im späteren Leben in Folge von Muskellähmungen oder Verletzung der Fußwurzelknochen ausbilden.

Die dem orthopädischen Chirurgen zu Gebote stehenden Mittel zur Bekämpfung der angeborenen oder im Verlauf des Wachsthums entstehenden Deformitäten sind dreifaltig. 1) Anlegen von Apparaten, 2) Massage und Gymnastik, Elektrizität und Bäder, 3) Operationen. Die Apparate befolgen den Zweck, dem für die Körperlast zu schwachen Knochengerüst eine äußere Stütze zu bieten. In anderen Worten, man fügt dem inneren Knochengerüst ein äußeres stählernes Skelett bei. Dieser Plan ist nicht naturwidrig, da ja die Natur zahlreiche Thiere, so die Krebse, mit einem äußeren Skelett, der Schale, versehen hat. Die folterähnlichen Apparate früherer Zeiten dienten allerdings diesem Zweck recht unvollkommen. Seit aber der geniale Orthopäde Hessing in Göggingen bei Augsburg seine leichten und doch so wirksamen Schienenhülsenapparate in die Praxis eingeführt hat, sind die vorsintfluthlichen Apparate, wie man sie hier zu Lande noch in den Schaufenstern der Bandagisten sieht, in Europa allmälig von der Bildfläche verschwunden. Die Schienenhülsenapparate tragen das Gewicht des Körpers vom Becken an. Die Schienenhülsen übertragen den Seitendruck auf die gesammte Oberfläche des Beins, der dann an keiner Stelle als Druck empfunden werden kann. Das Bein selbst sammt seinen Gelenken steht vollkommen ruhig, ohne daß der Gesammtkörper wesentlich in seiner Bewegungsfreiheit gestört ist. Die Korsette entlasten die Wirbelsäule vom Körpergewicht und verschaffen den leidenden Theilen die zur Ausheilung unumgänglich nöthige Ruhe. Daß solche Apparate sehr genau gebaut sein müssen, liegt auf der Hand. Der höhere Preis und die Schwierigkeit der Herstellung sind schwer überwindbare Hindernisse zur allgemeinen Einführung. Dazu kommt noch, daß der Chirurg selbst sich bequemen muß, die Stahltheile anzupassen, wozu ebenso viel Uebung, wie zur Vornahme einer Operation gehört. In der That steht die Herstellung eines äußeren Skeletts im Range einer großen Operation, von deren Erfolg für das Leben und die spätere Erwerbsfähigkeit des Patienten unendlich viel abhängt. Der Apparat soll ein Freund und Helfer des Patienten sein und nicht ein Marterinstrument, vor dem die Leidenden Furcht und Grauen empfinden.

Das zweite Hilfsmittel, Massage und Gymnastik, ist schon in früheren Artikeln eingehend besprochen worden. Wir können uns also der dritten und vornehmsten Hilfe des orthopädischen Chirurgen zuwenden, der Operation.

In der noch gar nicht lange hinter uns liegenden sogenannten vorantiseptischen Zeit waren oft bei den geringfügigsten Eingriffen gesetzte Wunden von Eitervergiftung oder Hospitalbrand bedroht. Man zögerte daher begreiflicher Weise, mit dem Messer vorzugehen, wenn eine allerdings weit langwierigere Methode auch zum Ziele führte. In unserer Zeit, in der die Wundvergiftung zu den größten Ausnahmen gehören, sind die Gefahren des operativen Eingriffs geschwunden. Der moderne orthopädische Chirurg beherrscht die Asepsis (chirurgische Reinlichkeit), sowie die Technik der Operation, ebenso wie die der Apparate. Einen grundsätzlichen Gegensatz zwischen orthopädischen Chirurgie und operativer Chirurgie gibt es nicht. Der Unterschied ist unnatürlich und künstlich. Ein Beispiel mag das erläutern. Da sucht ein junges Mädchen Hilfe wegen fehlerhafter Haltung des Kopfes. Der Kopf steht ganz auf der rechten Seite hinübergezogen und kann auch mit der größten Anstrengung nicht gerade gerichtet werden. Der Schiefhals ist verursacht durch eine narbige Verkürzung des rechten Kopfnickers. Dieser Muskel zieht schräg von hinter dem Ohr zum Brustbein herab und bedeckt die großen Gefäß- und Nervenstämme des Halses. Was könnte thörichter sein, als die mitbesteende Rückgratskrümmung behandeln zu wollen, ohne ihre offenbare Ursache beseitigt zu haben. Das bei der gefährlichen Nachbarschaft lebenswichtiger Gefäße einzig erlaubte Verfahren ist eine Durchschneidung des Muskels unter der Kontrolle des Auges und des fühlenden Fingers. Und gleich danach, während die Wunde noch offen ist, wird die Geraderichtung der verkrümmten Halswirbelsäule vorgenommen. Es wäre doch widersinnig, die zwei gewissermaßen in einem Athem ausgeführten Operationen von verschiedenen Personen vornehmen zu lassen. Wie so oft in der Orthopädie, leitet die Operation die Behandlung erst ein und kürzt das ganze Verfahren wesentlich ab. Die Wirkung, welche die Operation in wenig Minuten hat, die Geraderichtung des Kopfes, könnte mit Apparaten erst nach langer und schmerzlicher Behandlung erzielt werden. Den Kopf aber nun auch wirklich in der verbesserten Lage zu erhalten und die Verkrümmung der Wirbelsäule auszugleichen, nimmt trotzdem noch lange genug Zeit in Anspruch. Dieselben Verhältnisse liegen bei der Behandlung des Klumpfußes, der Verkrümmung der langen Knochen, und verschiedenen Lähmungen vor. Die von den Apparaten geleistete Arbeit ist naturgemäß langsam und erstreckt sich über Jahre hinaus. Eltern und Kinder erlahmen in ihrem Eifer gar bald und die Resultate sind höchst unbefriedigend. Es bestrebt sich deshalb die Wissenschaft mehr und mehr, neue Operationen zum Ersatz für die langweilige konservative Behandlung zu finden. Bei der Kinderlähmung pflanzt man jetzt nach Prof. Nicoladoni's Vorschlag Streifen gesunder Muskeln in einen halbgelähmten ein, um diesem neue Nervenkraft zuzuführen. Oder man hängt die Sehne eines abgestorbenen Muskels einem gesunden Muskel ähnlicher Wirkung an und verbindet so ein Glied wieder mit dem Sitz des Willens im Gehirn. Die verkrümmten Knochen des Beines werden unter tiefer Betäubung ohne Zögern gerade gerichtet und in der verbesserten Stellung mit Gypsverbänden gehalten, bis der Knochen wieder fest geworden ist.

Macht man eine Operation für Verschluß der Gallenwege, so ist mit der Beseitigung des Hindernisses der Patient von seinen Leiden meist bis an's Lebensende befreit. Der gewünschte Erfolg der Operationen bei mechanischen Hindernissen, besonders bei Darmverschluß oder eingeklemmten Brüchen ist ein augenblicklicher und ist die sofortige Vornahme des Eingriffs das einzige Mitel zur Erhaltung des Lebens.

Nicht so bei den Leiden des Bewegungsapparats. Diese Fälle sind Jahre lang unter ärztlicher Behandlung. Und da ist es doch natürlich und menschlich leicht verständlich, wenn die Angehörigen die Geduld verlieren und öfters ihren Arzt wechseln. Andererseits ist es begreiflich, daß die Chirurgen ein lohnenderes Feld ihrer Thätigkeit gesucht und es in der operativen Behandlung der Unterleibsleiden gefunden haben.

Der natürliche Mensch folgt dem am leichtesten, der die größten Versprechungen macht. Die Eröffnung der wunderbaren Aussicht, plötzlich in Wohlgestalt wie andere Menschen einherwandeln zu können, lockt die Leidenden mit unwiderstehlicher Macht. Das Wunder ist eben immer noch des Glaubens liebstes Kind. Zeitungsanzeigen, umhergesandte Literatur, die von Haus zu Haus ziehenden Agenten füllen die Sprechstuben der Wunderdoktoren. Und wenn wie gewöhnlich die hoch gespannten Erwartungen sich nicht erfüllen, dann sinken die Leidenden in Muthlosigkeit zurück, bis die Kunde von einem neuen, noch nie gehörten Verfahren ihnen wieder Hoffnung gibt. Wunder geschehen aber in der orthopädischen Chirurgie am allerletzten. So wenig je aus enem Pfirsichkern im nächsten Jahre schon ein früchtetragender Baum entwachsen ist, so wenig können rasche Heilerfolge in der orthopädischen Chirurgie erwartet werden. Der Chirurg, der die Eigenart der menschlichen Natur kennt und würdigt, wird von dem Taumel zeitweiliger Schwärmerei nicht berührt. Unverdrossen arbeitet er weiter an seiner Aufgabe. Vielleicht daß sich die Wunderträume der Leidenden doch allmälig der Wirklichkeit näher rücken lassen.

Zum Schluß seien die Resultate erwähnt, die europäische Chirurgen von der unblutigen Einrenkung der angeborenen Hüftverrenkung zu berichten haben. Die Methode ist von dem italienischen Chirurg Paci in Pisa erdacht und zuerst angewendet worden. Vervollkommnet und zur Verbreitung hat sie Professor Lorenz gebracht. Zu unterscheiden ist die anatomische und die funktionelle Heilung. Bei der ersten ist der Kopf nach zwei Jahren noch in der Pfanne zu finden. Erst nach Ablauf dieser Zeit ist der Erfolg gesichert. Bei der letzteren kommt der Kopf vorn auf das Schambein aufzuliegen. Die Verkürzung und Auswärtsrollung des Beins sind verschwunden, und ist damit eine bedeutende Besserung des Ganges erzielt. Von einer Heilung kann aber doch nicht die Rede sein, wenn eine Form der Verrenkung in eine andere umgewandelt ist. Professor Köllicker in Leipzig hat bei 25 einseitigen Verrenkungen 2, bei 13 doppelseitigen Verrenkungen keine anatomische Heilung, wohl aber in einer größeren Anzahl von Fällen eine erhebliche Besserung des Ganges erzielt. Prof. Hoffa, der kürzlich von Würzburg nach Berlin berufen wurde, schätzt seine Erfolge auf 5 Prozent aller unblutig eingerenkten Fälle. Professor Schede in Bonn, von dem das Verfahren der funktionellen Belastung der Hüfte stammt, sah unter 102 Einrenkungen 13 anatomische Heilungen und 30 Mal Verbesserung der Stellung.

Dr. Kümmell in Hamburg, der sehr viele Hüften eingerenkt hat, theilt mit, daß, während die Leistungen der Beine oft erheblich gebessert wurden, wahre Heilungen sich nur in 5 Proz. der Fälle im Roentgenbild nachweisen ließen. Aehnlich äußert sich der Italiener Codivilla, der unter 66 Fällen 4 wahre Heilungen erzielte.

Aus diesen Zahlen Schlüsse zu ziehen auf die Dauererfolge der kürzlich hier vorgenommenen zahlreichen Hüftseinrenkungen, steht uns im fremden Land einem deutschen Gast gegenüber nicht wohl an.

Der gewaltigsten Aufgabe, die der orthopädischen Chirurgie, in der Behandlung der tuberkulösen Gelenkleiden zugefallen ist, werden besondere Artikel gewidmet.

— Protzig. — Banquier Cohn gibt eine Gesellschaft. Er hält gerade eine Begrüßungsrede an seine Gäste, da erscheint in der Thüre des Speisesaales sein Buchhalter Meyer, abgehetzt und mit bleichem Gesiche: „Herr Cohn,“ schreit er in den Saal, „der Kassirer is durchgebrannt mit e halbe Million.“— Cohn (ärgerlich): „Aber ich bitte Sie, Herr Meyer, unterbrechen Se mir nich wegen jeder Kleinigkeit.“

— Der Besuch der Schwiegermutter. — Sie: „Heute Mittag, mit dem zwei Uhr Zuge kommt also meine Mama. Sie wird wohl bis zum Ablauf des Retourbillets bei uns bleiben. Meinst Du nicht, wir sollten ein Willkommen-Plakat mit einem Kranz umgeben, über der Thüre des Gastzimmers anbringen?“ — Er (ärgerlich): „Nun meinetwegen. Als passende Inschrift würde ich Schillers Verse aus Kassandra empfehlen: „Das Verhängte muß nahen.“

Serumbehandlung des Gelenkrheumatismus.

Im 47. Band der „Zeitschrift für klinische Medizin“ theilt der Stabsarzt Dr. Menzer, Assistent der 3. medizinischen Klinik des Charité-Krankenhauses, seine Erfahrungen über die Behandlung des Gelenkrheumatismus mit einem von ihm angegebenen Serum mit. Dr. Menzer ist auf Grund seiner Untersuchungen zu der in medizinischen Kreisen mehr und mehr an Geltung gewinnenden Auffassung gelangt, daß der akute Gelenkrheumatismus eine von den oberen Luftwegen ausgehende, durch disponirende Umstände, Erkältung u.s.w. begünstigte Allgemeininfektion mit den im Rachen auch Gesunder lebenden parasitären Streptokokken ist. Das Serum, welches diese Krankheitserreger bekämpfen soll, wird von Pferden entnommen, welche in steigenden Dosen Einspritzungen von Massenkulturen der frisch vom Menschen gezüchteten Streptokokken erhalten haben. Die Herstellung des Serums erfolgt durch die Firma E. Merck in Darmstadt. Die Einspritzung des Serums beim Menschen führt diesem Schutzstoffe zu, welche gegenüber den Streptokokken stark tödtend wirken und dadurch das Bestreben des menschlichen Organismus, die eingedrungenen Krankheitserreger zu vernichten, unterstützen. Menzer hat mit diesem Serum eine größere Zahl von akuten Gelenkrheumatismen mit durchweg günstigem Erfolge behandelt; er berichtet, daß nach seinen Erfahrungen auch die Heilungsbedingungen für die so nachtheiligen Herzkomplikationen wesentlich bessere als bisher zu werden versprechen, ferner veröffentlicht er auch Krankengeschichten älterer chronisch gewordener Gelenkrheumatismen, welche durch andere Behandlungsmethoden, besonders auch durch Salicyl nicht beeinflußt worden waren und durch die Serumbehandlung geheilt, bezw. erheblich gebessert werden konnten.

Parlamentarisches A B C.

Dem Prager Tageblatt zufolge beabsichtigt ein österreichischer Abgeordneter ein Wörterbuch jener Kraftausdrücke herauszugeben, deren sich manche Volksvertreter zu bedienen pflegen. — Das moderne parlamentarische Wörterbuch sei übrigens sehr leicht zusammenzustellen; mit Zuhilfenahme des Alphabets lasse sich beispielsweise aus den Sitzungsberichten des hohen Hauses in Wien folgende Blüthenlese auswählen: Aasgesicht, Branntweiner, Kanaille, Diebsgesindel, Ehrabschneider, Fallot, Galgenstrick, Hutschenschleuderer, Idiot, Judenknecht, Karpf, blöder, Lausbub, elendiger, Meuchelmörder, Naderer, Ochsentreiber, Pferdedieb, galizischer, Quadratesel, Raubersbua, Saujud, Trottel, Urtrottel, Viechskerl, Watschengeschicht, Jaschreier, Zwiebelkrowot. Eines Schimpfworts mit dem Anfangsbuchstaben X können wir uns, so schreibt das Prager Blatt, aus den Berichten nicht erinnern und wir müssen es dem Herausgeber des Wörterbuches überlassen, eines zu finden, falls er sich mit dem Beiwort „x-beinig“ nicht begnügen will. Eine andere Frage ist allerdings, ob die Herausgabe eines solchen Lexikons wirklich einem Bedürfnisse entspricht, denn die betreffenden Abgeordneten verfügen auch ohne Wörterbuch über einen reichen Wortschatz. Es wäre denn, daß sie das Lexikon dazu benützen, um es den Gegnern an den Kopf zu werfen.

— Bemerkung. — Passagier (am Sekundärbahnhofe zum Vorstand): „Also um 2 Uhr 42 kommt der Zug?“ — Vorstand (für sich): „Es gibt doch abergläubische Menschen!“

Seite 9—16.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 21. Dezember 1902.

(Für die „Sonntagpost".)

„Er hat kein Herz"!

Weihnachts-Erzählung von Albert Weiße.

Die Flamme der Ampel goß einen Rosenschimmer auf ein blondes Haupt, das tief gesenkt war. Die kleinen, fast kinderhaften Hände hatte das junge Wesen gefaltet, wie gerungen gegen die Kniee gedrückt. An der Rechten glänzte der Trauring als einziger Schmuck. Ernst starrte ihr Blick auf die Spitzen ihrer Schuhe, die unter dem Saum des Kleides hervorsahen und leise den hochstehenden Wollplüsch des kostbaren Teppichs hin und her schoben. Sie hörte der alten Dame, die neben ihr saß, aufmerksam zu, doch schienen die eindringlichen, ermuthigenden Worte, die diese sprach, nicht die beabsichtigte Wirkung zu haben; ihr Kopf senkte sich tiefer und tiefer, und die Thränen begannen aus ihren Augen zu strömen. — „Alles, was Du da über ihn Gutes sprichst, liebe Mama," schluchzte sie, „ist ja wahr.... Arthur ist der vortrefflichste Mann, der musterhafteste Gatte ....aber...."

Die Thränen erstickten ihre Stimme. Mit einem Aufschrei warf sie sich der Mutter an den Hals — „....aber er hat kein Herz! Nein, Mutter, er hat kein Herz!"

„Beruhige Dich, mein Kind!" tröstete die Mutter, „und verliere den Muth nicht!"

Die junge Frau wandte sich ab. „Du kennst ihn nicht, wie ich," klagte sie, „darum verstehst Du nicht den Schmerz Deines Kindes! Oh, Mutter, glaube es mir, Arthur hat kein Herz!"

„Beantworte mir nur die eine Frage: hast Du Deinen Mann noch heute so lieb, wie an Deinem Hochzeitstage?"

„Das ist's ja eben! Trotzdem ich einsehe, wie wenig unsere Charaktere mit einander übereinstimmen, wie himmelweit unsere Interessen auseinander gehen, kann ich von meiner großen Liebe nicht lassen.... ja, ich liebe Arthur noch heute, wie an unserem Hochzeitstage; aber diese Liebe beglückt mich nicht und auch ihn nicht, denn er ist lediglich ein Gesellschafts- und Verstandesmensch.... Ein Herz hat er nicht!"

Die alte Dame athmete erleichtert auf. „Du irrst, Rosa," sagte sie mit feinem Lächeln; „Deine Jugend und Unerfahrenheit verleiten Dich zu einer falschen Auffassung. Jeder Mann besitzt ein Herz, aber die meisten, und gerade die besten, lieben es, auf dem Balle des Lebens dieses Herz zu maskiren. Es erscheint ihnen unmännlich, die Gefühle ihres Herzens vor Anderen, selbst ihnen Nahestehenden, preiszugeben. Eine Frau, die ihren Mann wirklich liebt, wird das maskirte Herz zu finden wissen und ihm die Maske abreißen. Dabei darf ihr Niemand helfen.... Ihr allein muß es gelingen.... Auch Du, mein Kind, wirst Arthur's Herz kennen lernen.... Und wenn Dir das gelungen, dann komm' zu Deiner Mutter...."

Sie küßte die Tochter auf den blonden Scheitel und ging.

Rosa blieb zurück. Die Mutter kannte ihn nicht. Niemand kannte ihn. Auch sie hatte sich täuschen lassen. Seine weltmännischen Manieren, seine elegante Erscheinung, seine Lebensstellung als hervorragender Geschäftsmann, endlich die nicht zu mißdeutende Aufmerksamkeit, die der Vielumworbene ihr, der Achtzehnjährigen, schenkte. — Alles mußte ja in ihrem weichen, empfänglichen Gemüthe Gefühle wachrufen, die sich aus Bewunderung und geschmeicheltem Stolz allmählich zu einer innigen, aber fast unterwürfigen Zuneigung herausbildeten. Nach kurzer Brautzeit hatte sie den bedeutend älteren Mann geheirathet; an ihrem Hochzeitstage glaubte sie ihre kühnsten Glücksträume erfüllt zu sehen.

Aber bald sollte sie aus diesen Träumen geweckt werden. Auf der Hochzeitsreise schon kam ihr die Erkenntniß, daß der Mann, den sie so abgöttisch liebte, zu dem sie wie zu einem höheren Wesen aufgeblickt hatte, daß dieser formvollendete glänzende Mann, der alle Gesellschaftskreise hinriß und die Herzen der Damen- und Männerwelt bezauberte, — doch eben nur eine glänzende Form war, die Form eines bestechenden Mannes, aber eines Mannes ohne jedes tiefere Gefühl....

Ihrer Bitte, als Hochzeitsreise eine Tour über den Kontinent zu machen, hatte er gewillfahrt — die an die Gewährung dieser Bitte geknüpfte Bedingung, mit ihrem Urtheil über das, was sie drüben sehen würde, bis zu ihrer Rückkunft zurückzuhalten, hatte sie als einen Scherz betrachtet, den sich der vielgereiste Mann mit ihrer Unerfahrenheit machte.... Als sie aber dann auf der Reise sah, wie oft die Augen ihres Mannes mit einem eigenthümlichen, fast spöttischen Ausdruck auf sie gerichtet waren, wenn sie nach einem Kunstgenuß ihre Empfindungen gegen Jemand aussprach, da fühlte sie sich verletzt. Wo jeder Unbetheiligte mit freundlichem Interesse ihre belebten Züge betrachtete und von ihrer warmen Antheilnahme hingerissen wurde, hatte er nur ein spöttisches Lächeln. Sie war es gewöhnt, unbefangen ihr Urtheil zu üben an dem, was sie sah und hörte. War doch ihr von Natur reger Geist in der feinen, kunstsinnigen Atmosphäre des Elternhauses, wo Herzensgüte und freundliche Duldung jeder Individualität als liebenswürdige Hausgeister walteten, geübt und genährt worden, und ein feiner Sinn für das Schöne und Vornehme, Verständniß für die Kunst und Natur in ihr geweckt! —

Wo sie schwärmte, blieb er kalt.... Wenn sie, hingerissen von der Kunst, ihn auf die Schönheiten des Erschauten mit begeisterten Worten hinwies, wie damals im Kölner Dom vor dem großen Altargemälde, so forderte er sie zum Weitergehen auf....

Als sie auf ihrer Rheinreise auf dem Niederwald standen und in das herrliche Nahethal schauten — es war Abend, und die untergehende Sonne überzog die Landschaft mit ihrem Perlmutterglanze, während das jenseitige waldige Ufer sich in scharfer Silhouette gegen den blaßblauen Himmel abhob und die Weiler und Dörfer allmählich in Dunst und Duft verschwammen — da war ihr so feierlich, so glücklich zu Sinn, sie erhob die Arme, um sie um ihn zu schlingen — sie wollte an seinem Herzen das Uebermaß ihrer Empfindungen ausströmen lassen, — er aber schob sie sanft von sich, und sagte, auf andere Touristen weisend: „Aber, Rosa, mach' doch keine Szene; wir geben hier doch keine Schaustellungen!"

Wie ein kalter Reif waren diese Worte auf ihre Seele gefallen.... nicht Kunst, nicht Natur konnten eine Saite in seinem Innern erklingen machen.... er hatte kein Gefühl, er hatte kein Herz! Nein, er hatte kein Herz; auch für seine armen Mitmenschen nicht. Als sie im November von ihrer Hochzeitsreise zurückgekehrt waren, hatte er sich geweigert, sich an einem Wohlthätigkeitsballe zu betheiligen. Er hatte diesen Ball eine Pharisäer-Komödie genannt, bei der er nicht mitspielen wolle. Wenn sie mit ihm in die Stadt ging und den armen Ausgestoßenen, die ihr die bittende Hand an der Straßenecke entgegenstreckten, ein Almosen geben wollte, so runzelte er die Stirn oder zog sie schnell an der Hand fort, ehe sie ihren Vorsatz ausführen konnte. Das war ebenfalls „Pharisäerthum!" Alle diese Herzlosigkeiten hatten sie traurig gestimmt; selbst die Ueberzeugung, daß sich sein ganzes Empfinden in der Zuneigung zu ihr konzentrirte, konnte sie nicht trösten. War doch diese Zuneigung auch nichts anderes als Egoismus!.... Diese Erkenntniß machte sie unglücklich, und daß die Mutter, der sie heute zum ersten Male ihren Kummer offenbart hatte, gar nicht so besorgt darein schaute, sondern sie nur ermahnte, das Herz ihres Mannes zu suchen, verstimmte sie noch mehr. Wie sollte ihr das gelingen? Arthur hatte kein Herz....

In der nächsten Woche war Weihnachten.... Ob er auch wohl wieder etwas einzuwenden haben würde, wenn sie den Kindern, die sie in der „Olive Branch"-Mission als Sonntagsschullehrerin unterrichtete, in ihrem Hause eine Weihnachtsbescheerung veranstaltete?

Sie ging zu ihm und theilte ihm mit, was sie beabsichtigte.

„Nein, Rosa," sagte er ruhig, aber bestimmt, „hier im Hause erlaube ich diese Bescheerung nicht. Soll etwa am Weihnachtsmorgen in der Zeitung stehen, daß der große Menschenfreund und Wholesale-Händler in Südfrüchten, Nr. 84 South Water Str., Mr. Arthur Hanke, in seiner prächtig ausgestatteten Villa den armen Kindern der „Olive Branch"-Mission eine Weihnachtsbescheerung ausgerichtet hat? Eine solche öffentliche Schaustellung der Wohlthätigkeit, wie sie leider von Jahr zu Jahr mehr und mehr in Aufnahme kommt, ist eine verabscheuenswürdige Reklame, und selbst wenn, wie von Dir, dieses nicht im Entferntesten beabsichtigt wird, so wird doch die Ausübung des Wohlthuns vor der Oeffentlichkeit als solche Reklame angesehen.... Nein, Rosa, für diese Art, mich als Wohlthäter der Armuth vor der Welt aufzuspielen, bin ich nicht zu haben!...."

Der jungen Frau trat die Röthe des Zornes auf die Stirn.

„Natürlich ist mir damit auch verboten," rief sie, „daß ich mich an der öffentlichen Bescheerung in der Schule, die am Nachmittage vor Weihnachten stattfindet, betheilige!"

Er trat auf die Zürnende zu und streichelte ihr liebkosend die Wangen.

„Gerne sehe ich es allerdings nicht," sagte er freundlich, denn unzweifelhaft werden die Zeitungen es als ihre Pflicht ansehen, das Lob der Veranstalter dieser Bescheerung in spaltenlangen Berichten zu singen. — Doch da Du Dein Herz darauf gesetzt hast, so gehe — vielleicht kannst Du es einrichten, daß die Reporter Dich unter Deinem Mädchennamen kennen lernen und von Dir als Miß Rosa Matern berichten — das wäre mir sehr lieb!"

Rosa fühlte sich tief verletzt. — Er hatte kein Herz.... Und darauf war er noch stolz und wünschte, daß auch die Welt so von seinem Weibe dachte.... Schweigend wandte sie sich zum Gehen.

„Um acht Uhr ist bei uns Bescheerung," sagte er; „bis dahin bist Du doch mit Deinem Liebeswerk fertig?"

„Ja," erwiderte sie tonlos.

„Wenn ich es irgend möglich machen kann, werde ich Dich abholen! Die Schule ist doch in der Nähe des Lincoln Parkes?"

Sie nickte stumm und ging hinaus.

* * *

Die Bescheerung in der Schule war vorüber; früher, als sie erwartet. Sie trat auf die Straße. Es war ein wundervoller Abend. Die Sonne war eben untergegangen, und die Sterne erschienen nach und nach wie Silberflittern auf blauem Grunde. Die Luft war von der angenehmen Kälte, die das Gefühl der eigenen Blutwärme nur erhöht, klar und rein. Rosa wandelte die Luft an, einen Umweg durch den Park nach der Straßenbahn zu machen. Sie wollte wieder einmal „schwärmen." Hier konnte sie es ja. Hier sah sie nicht das spöttische Lächeln Arthurs, hier hörte sie nicht seine fatale Warnung, sich zu „mäßigen." Ihr wurde so friedlich, so feierlich zu Muth! Sie hatte keine Gedanken des Grolls, gegen Niemand, auch gegen Arthur nicht. Warum wollte sie ihm grollen? Bedauern sollte sie ihn,, daß ihm die Natur, die ihn mit allen Vorzügen ausgestattet, kein Verständniß für die Kunst und kein Mitgefühl für seine Mitmenschen bescheert hatte.

Plötzlich bog vor ihr ein Herr auf denselben schmalen Weg, den sie verfolgte. Er ging in gleicher Richtung, und so verlangsamte sie ihre Schritte, um nicht an ihm vorbei zu kommen.

Als der Voranschreitende auf den breiten Fahrweg und in die Helle des elektrischen Bogenlichts trat, erkannte sie ihn. „Arthur!" wollte sie rufen. Aber sie hielt bestürzt inne, denn in demselben Augenblick gewahrte sie, daß eine junge Frauensperson, offenbar eine Wäscherin — sie trug einen großen Waschkorb — auf ihn zustürzte und ihm den Weg vertrat. Zitternd vor Aufregung ging sie näher, sich immer zur Seite des Weges haltend, um durch das Gezweig des Unterholzes verborgen zu bleiben. Was hatte die junge Arbeiterfrau hier im Park mit Arthur zu verhandeln? Endlich war sie so nahe gekommen, daß sie die Unterhaltung der Beiden hören konnte. Sie suchte hinter einem Baume Deckung und lauschte mit klopfendem Herzen.

„Ja, Sie sind's, Sie sind's, mein Herr!" hörte sie die Frau rufen. „Mögen Sie es leugnen, mich können Sie nicht täuschen! Sie sind es, der meinem armen Würmchen und mir das Leben gerettet hat. Oh, lassen Sie mich Ihnen danken...." Sie ergriff seine Hand, um sie zu küssen.... Er entzog ihr die Hand. „Wenn ich wirklich der Mann wäre, für den Sie mich halten," sagte er ruhig, „so würde ich durch das Bewußtsein, eine gute That vollbracht zu haben, reichlich belohnt sein!"

Er wandte sich zum Gehen.

Die Frau hielt ihn zurück.

„So dürfen Sie nicht gehen! Sie sind so edel, so gut; Sie beanspruchen keinen Dank! Aber bedenken Sie auch, wie mich diese Dankesschuld gegen Sie niederdrückt und welche Erleichterung es meinem Herzen sein würde, wenn ich dem Manne danken könnte, der mich davor bewahrt hat, eine Selbstmörderin und die Mörderin meines Kindes zu werden? Als ich Sie in der Stadt traf und wiedererkannte, verleugneten Sie sich. Wollen Sie es auch hier thun? Sehen Sie, heute ist es gerade ein Jahr. Dort hinter jenem Gebüsch lag ich mit meinem Würmchen im Arm am Boden. Ich war so schwach, so elend. Ich mußte erst ausruhen, ehe ich mich die wenigen Schritte bis zum Teiche schleppen konnte. Das Kind fing an zu schreien. Sie entdeckten mich in meinem Versteck. Durch gütige Zusprache entlockten Sie mir das Geständniß, daß ich im Begriff sei, mir und meinem unehelichen Kinde das Leben zu nehmen, da mich meine Verwandten meines Fehltritts wegen verstoßen hatten. Da neigten Sie sich zu mir nieder und trösteten mich. — Sie, der vornehme Herr — mich, das arme schuldbeladene, verstoßene Mädchen! ‚Sie müssen in ein Krankenhaus!' sagten Sie. Dann hoben Sie mich von der Erde auf. Ich war kaum fähig, mich auf den Füßen zu halten. Sie nahmen mich bei der Hand und trugen das Kind auf dem Arme. So brachten Sie uns' zur Straßenbahn und dann in ein Krankenhaus. Dort bezahlten Sie für unsere Pflege. Als ich entlassen wurde, händigten mir die guten Schwestern eine größere Summe Geldes ein. Mein Wohlthäter habe es für mich hinterlassen. Ich fragte, wer derselbe wäre. Die Schwestern wußten es nicht. Sie hatten sich geweigert, Ihren Namen zu nennen."

Sie hielt einen Augenblick inne. Dann streckte sie flehend ihm die Hände entgegen. „Guter, edler Herr!" rief sie, „lassen Sie mich wissen, wem ich so großen Dank schulde, und wenn Sie mir Ihren Namen nicht nennen wollen, so gestehen Sie wenigstens zu, daß Sie es waren, der...."

„Wenn Ihnen das zur Beruhigung dienen kann," unterbrach er sie, „nun ja, ich war's...."

Damit wandte er sich um, schlug einen Seitenweg ein und entfernte sich so schnell, daß die Frau mit ihrer Tragelast ihm nicht folgen konnte.

Die Lauscherin trat aus ihrem Versteck. Sie hätte ihrem Manne nacheilen und das Unrecht abbitten mögen, was sie ihm in Gedanken zugefügt hatte. Das war also der gefühllose Mann, der auf der Straße dem Bettler das Almosen verweigerte, der aber in Dunkel und Einsamkeit sein Liebeswerk verrichtete! Ein Pharisäer war er nicht, aber ein Samariter! Sie war so glücklich und dankbar! Mochte er nun immerhin anscheinend ungerührt an der Armuth vorüberschreiten, kein Interesse an den Schönheiten der Natur, an den Wundern der Kunst zur Schau tragen; sie hatte ihn jetzt durchschaut. Ihre Mutter hatte Recht! Seine weltmännische Blasirtheit war die Maske, hinter der er seine Gefühle verbarg.... Er hatte ein Herz....

* * *

Rosa zündete die Kerzen am Weihnachtsbaume an. Ihre Mutter half ihr dabei. Die alte Dame bemerkte mit freudigem Staunen, daß der Schatten, der in der letzten Zeit auf dem sonnigen Wesen ihrer Tochter gelagert, völlig geschwunden war. Wie als Kind im Elternhause sprang sie in hellem Entzücken um den Weihnachtsbaum und breitete mit liebender Hand die Geschenke darunter aus.... Plötzlich hielt sie damit inne, schlang ihre Arme um die Mutter und rief: „Oh, Mutter, ich bin so unsäglich glücklich! Das schönste Weihnachtsgeschenk ist mir zutheil geworden: die Erkenntniß, daß Arthur ein Herz hat; ein großes, edles Herz! Heute Abend ging ich durch den Lincoln Park. Da hab' ich ein Gespräch belauscht...."

Arthur war während der letzten Worte Rosas unbemerkt in's Zimmer getreten. Er näherte sich ihr leise, bog sich über sie und verschloß ihren Mund mit einem zärtlichen Kusse. „Willst Du mir auch eine große Weihnachtsfreude machen?" fragte er lächelnd.

Sie sah ihn verlegen an.

„Dann, mein Kind, schweige über das, was Du erlauscht und thue auch zu mir niemals davon später Erwähnung.... Die Rechte soll nicht wissen, was die Linke thut!"

Großvaters Weihnachten.

Novellette von A. Dourliac.

Es war strenger Frost; der Doktor Corda mochte sich noch so weit unter das Verdeck seiner Halbchaise zurückziehen, sich noch so dicht in sein Plaid wickeln und den treuen Begleiter, seinen Hund, als Wärmflasche benutzen, der eiskalte Wind faßte ihn doch und ließ ihm die Glieder allmälig erstarren.

So war es denn auch wohl erklärlich, daß seine Gedanken auf das behagliche Heim, die gut durchwärmte Stube und ein sorgfältig bereitetes Mahl gerichtet waren, und in seinem Verlangen, all diese Segnungen zu genießen, trieb er mit einem „Hü, Hü, Liese" das Pferd zur Eile an.

Aber die Liese blieb plötzlich stehen und spitzte die Ohren .....

Der Wagen fuhr am äußersten Quaiufer der Stadt. Auf der anderen Seite hoben sich als dunkele Masse die Fabrikschlote des Arbeiterviertels gegen den sternenflimmernden Nachthimmel ab, die glitzernden Mondstreifen spiegelten sich im Wasser und ließen hier und da einen Kahn, mit Kohlen, Holz oder Steinen beladen, deutlich hervortreten, aber die gleiche weiße Schneedecke lag wie ein Leichentuch über allem.

„St, Nero, sei ruhig!"

Und der Doktor beugte sich zum Wagen hinaus, um zu lauschen.

In der fast feierlichen Stille drangen Violintöne an sein Ohr! Sie schienen gleichsam aus dem Wasser zu kommen und klangen so merkwürdig jammernd und traurig, daß der Doktor sich strammer aufrichtete, als wenn er den peinlichen Eindruck von sich abwehren wolle.

„Das ist der alte Gillert, zum Kuckuk mit dem alten Narren!"

Er hob die Peitsche....

Aber über der Böschung tauchte eine Männergestalt auf, und eine Hand ergriff das Pferd am Zügel.

„Sind Sie es, Doktor Corda?"

„Jawohl, was ist los?"

„Der Junge ist krank."

„Ja, was fehlt ihm denn?" fragte der Doktor, der beim Schein der Laterne einen der Kahneigenthümer erkannt hatte.

„Ja, wir wissen's nicht, drei Tage ist er nun schon nicht wie sonst; heute ist's noch schlimmer, er hustet gerade wie Ihr Hund — nichts für ungut, Herr Doktor — und dann kriegt er keine Luft... als ich eben fortlief, um Sie zu holen, war er sozusagen schon todt."

„Hm! könnte schon Kroup sein! ist jetzt überall... ich komme gerade aus Harly, wo mehrere Fälle sind."

Der Doktor nahm seine dicke Instrumententasche, schlang die Zügel des Pferdes um einen Baumstamm und folgte dem Mann die Böschung hinunter.

„Was kommt denn nur dem alten Gillert bei, auf seiner Violine zu kratzen, wenn sein Enkelsohn im Sterben liegt?"

„Ja, Herr Doktor, Sie wissen ja, der Alte ist nicht ganz richtig im Kopf, aber er hat seinen Enkelsohn doch lieb."

Bald gingen sie über den schmalen Steg des Kahnes und befanden sich dem Musiker gegenüber.

Es war ein alter Mann, mager, kahlköpfig und gebeugt, dessen Augen merkwürdig flackerten.

Aufrecht, ohne Kopfbedeckung stand er auf der Brücke, und der kalte Herbstwind blies durch die dürftige Kleidung, so daß der alte Mann vor Frost nur so zitterte.

Und dennoch spielte er, spielte mit einer wahren Leidenschaft, lauter alte Weihnachtsmelodien: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her" und dann... sang er mit schwacher Stimme als Begleitung.

„Vater Gillert, bei solchem Wetter müßt Ihr nicht draußen bleiben, kommt herein!"

„Nein!... o nein!... Herr Doktor ...der Tod würde auch gleich hinter mir hinschlüpfen... ich muß aufpassen ...er kann nicht durch... seien Sie nur ruhig. Ja! Ja! er möchte schon meinen armen kleinen Tony nehmen... aber er soll ihn nicht haben."

Der Alte stand vor der Kajütentreppe, drohend, als wenn er sich einem Feinde gegenüber befände.

„Laßt uns durch, Vater Gillert", sagte der Doktor und schob ihn sachte bei Seite, „ich muß mir den kleinen Patienten ansehen."

Der also Angeredete trat gehorsam bei Seite.

„Kommt mit mir, Ihr könnt Euch den Tod holen, wenn Ihr hier draußen bleibt!"

Der Alte fing an zu lachen.

„Das will ich ja... Herr... darum bitte ich ja den heiligen Christ... er ist gut... der heilige Christ er hat mir noch nichts abgeschlagen... er wird mich statt meines Enkelchens nehmen ... darum stehe ich ja hier... und spiele ihm all die schönen Lieder."

Und von Neuem fing er an: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit."

„Vater Gillert" oder „der verrückte Gillert", wie ihn die Straßenjugend nannte, war früher Musiker gewesen. Nun war er 80 Jahre und fast kindisch. Seine Manie bestand darin, sich vom Kahne fortzuschleichen und an's Land zu gehen. Dann schritt er tänzelnd und auf seiner alten Violine kratzend, in die nächstgelegenen Straßen und war in dem Wahn, eine fröhliche Bauernhochzeit anzuführen. Wie die Pilze nach dem Regen aus der Erde schießen, so kamen beim ersten Fidelstrich die Kinder herbei, und mit Johlen und Schreien: „He, alter Gillert!" liefen sie dem armen Manne nach! Kinder sind grausam.

Und die Straßenjugend tanzte um den Alten herum, zupfte ihn am Rock, stieß und drängte und quälte ihn auf tausenderlei Art, bis eine kleine Hand die des alten Mannes erfaßte und eine sanfte Stimme schmeichelte: „Komm rasch, Großvater... wir suchen Dich."

Und der Enkelsohn brachte den Großvater wieder zurück und verstand es, die Vorwürfe der Eltern von dem Greis fernzuhalten: „Ich bitte Euch, scheltet den Großvater nicht, er will es auch nicht wieder thun..."

„Nein... ich thue es nicht wieder," stammelte Vater Gillert dann..."

Und bei der nächsten Gelegenheit schlich er wieder an's Land, denn das Leben auf dem Kahn mochte er gar nicht leiden.

Er kannte so viele schöne Dörfer, wo er überall auf den großen Wiesen den Bauern zum Tanz aufgespielt hatte, war so frei durch das blühende, fruchtbare Land gewandert, und allüberall, wo er mit seiner Violine hinkam, da war Freude und Scherz gewesen. Nun saß er eingesperrt auf dem schmalen, engen Kahn, der monatelang still auf einem Platze lag.

Und wenn das schwere Lastschiff langsam den Fluß hinabglitt, wenn die Schiffer ihre Pfeifen rauchten und die Frauen mit dem Strickzeug auf dem Deck saßen und das Ufer und die Häuser an sich vorbeigleiten sahen, dann nahm der alte Gillert seine Violine in den Arm, seinen Enkel an die Hand— seine beiden Freunde —ging ganz vorn an die Spitze des Schiffes und spielte die alten Tanzweisen, denen das Kind entzückt lauschte. Und sie waren glücklich mit einander.

In der engen Kajüte, deren Decke man mit der Hand berühren konnte, liegt das Kind, und pfeifend und mühsam ringt sich der Athem aus der gequälten Brust, während die Blicke angstvoll und verschleiert, wie Hilfe suchend, umherirren...

Ein Blick auf das Kind genügt dem Doktor, um die Sachlage zu übersehen. Besorgt schüttelt er den Kopf, während der Alte draußen singt: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her..."

Die Mutter hat die Schürze vor's Gesicht geschlagen, schluchzt und jammert: „Mein kleiner Tony... Herr Corda, ach... mein armer kleiner Junge!"

Bestürzt und angstvoll verfolgt der Vater jede Bewegung des Arztes; der verlangt etwas Wasser und einen Löffel, nachdem er ein weißes Pulver, das er aus seiner Arzneitasche genommen, aufgelöst hat, bringt er dem Kinde mühsam den Löffel mit der Flüssigkeit zwischen die zusammengepreßten Lippen. Der kleine Kranke macht unwillkürlich eine allem Anschein nach schmerzhafte Schluckbewegung, aber die Arznei ist doch aufgenommen, und der Doktor wiederholt die Einflößung noch zwei- oder dreimal. Dann setzt er sich in banger Erwartung neben das Lager des Kindes.

In der Ferne beginnen die Glocken zu läuten, um die Weihestunde der heiligen Nacht zu verkünden.

Unruhig wirft sich das Kind auf die andere Seite, und der Vater jammert: „O, mein Gott! mein Gott! mein Kind stirbt!"

Doch da... mit einem Male wird der Athem freier, gleichmäßiger, der Arzt neigt sich über den Knaben, sieht, daß wohlthätiger Schweiß eingetreten ist, bettet das Kind bequem und sagt: „Er ist gerettet..."

Im selben Augenblicke, ganz unvermittelt, verstummt die Violine, es klingt wie ein letzter schwerer Seufzer, und als Doktor Corda und der Schiffer die Thüre aufreißen, sehen sie den alten Gillert zusammensinken...

Sein Wunsch ist erfüllt: Der heilige Christ hat den Tausch angenommen: den alten Großvater für das zarte Enkelkind, und das Gesicht des todten Greises ist wie in überirdischer Opferfreudigkeit verklärt.

Der Weihnachtsabend eines einsamen Junggesellen.

Eine rührsame Geschichte.

Ich hatte einen sehr schwierigen Brief zu schreiben und überlegte lange, bevor ich damit anfing. Wie schwer ist es doch, Worte zu finden, Sätze zu bilden, die nicht allein wohlklingend sind, sondern die sich auch eng und fest um den Gedanken schließen. Endlich schrieb ich:

—., 24. Dezember.

Lieber, alter Freund!

Sei nicht böse oder betrübt, wenn Du diesen Brief bekommst. Ich weiß, ich thue Dir weh damit, aber ich kann nicht anders. Während der zwölf Jahre, die Du nun verheirathet bist, habe ich den Weihnachtsabend immer bei Dir und Deiner Frau zugebracht, und Du weißt, wie viel ich von Euch Beiden halte. Trotzdem ... ja, trotzdem, um es kurz zu sagen, ich möchte heute Abend lieber nicht kommen.

Ich passe nicht mehr in Euren Kreis. Wenn Ihr alle versammelt seid, Du, Deine Frau und die herzigen Kinder, dann merke ich immer mehr und mehr, wie überflüssig ich bin. Mache Dir nur keine Vorwürfe, weder Du noch Deine vortreffliche Gattin tragen Schuld daran. Ihr habt mich stets an diesem Abend mit so viel zärtlicher Fürsorge, so viel aufrichtiger Theilnahme umgeben, und dennoch — es ist vielleicht Einbildung von mir — dennoch spüre ich durch diese Liebenswürdigkeit hindurch, den tausendsten Theil eines Mitleides, das mich demüthigt und mir wehthut.

Du hast Dir Deinen Weg im Leben gewählt, ich mir den meinen. Du lebst froh und glücklich im Kreise Deiner Familie, ich döse so als einsamer Junggeselle durch das Leben hin, ohne Jemand zu haben, der mir nahe steht, ohne Jemand, dem ich nahe stehe. Und grade im Anblick Deines Glücks fühle ich meine Einsamkeit doppelt.

Darum gleite ich jetzt lautlos fort aus Deinem Kreis, in den ich nicht gehöre. Aber indem ich mich noch einmal umwende, und einen letzten Blick in das Zimmer werfe, wo ich so viele behagliche Stunden verbracht habe, blinkt eine Thräne in meinem Auge, und ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß Ihr mich heut Abend doch vielleicht ein bischen entbehren werdet. So feige bin ich, daß mich dieser Gedanke in meinem geheimsten Inneren erfreut.

Einen wehmüthigen Weihnachtsgruß von Deinem Freund

Christensen.

Ich las den Brief noch einmal durch und sagte zu mir selbst: Vorzüglich geschrieben! Das kann er unmöglich übel nehmen, und zu rührend ist es auch nicht ausgefallen.

Darauf klingelte ich meiner Haushälterin und sagte:

„Frau Hjort, gehen Sie augenblicklich mit diesem Brief zum Bureauchef Schmidt, auf Antwort brauchen Sie nicht zu warten. Falls Herr Schmidt aber heute herkommen sollte, bin ich für ihn nicht zu sprechen. Sagen Sie ihm dann nur, daß ich ausgegangen wäre, und hinterlassen hätte, daß ich den ganzen Tag fortbleiben würde. Und Sie wissen nicht, wo ich hingegangen bin."

Dann seufzte ich erleichtert und fuhr fort: Theure Frau Hjort, Sie sind die idealste Haushälterin, die ich kenne. Verziehen Sie nicht Ihren zahnlosen Mund zu einem ungläubigen Lächeln, ich meine, was ich sage. Und darum möchte ich Sie bitten, diesen Kleiderstoff als eine kleine, eine viel zu kleine Erkenntlichkeit meinerseits anzunehmen. Nein, nein, danken Sie mir nicht; ich habe Ihnen zu danken, für die Sorgfalt, mit der Sie mich umgeben. Allein die Art, wie Sie meinen Ofen versorgen, macht Sie mir lieb und werth.

Liebe Frau Hjort, heut Abend kommt eine D a m e. Ja, Sie wissen wohl. Sie hat von Ihnen gesagt, daß Sie die netteste, alte Dame sind, die sie kennt, Sie ist bei ihrem Onkel zur Bescheerung, aber um 10 Uhr geht sie dort fort. Zu der Zeit müssen Sie es dann auch einrichten, von Ihrer verheiratheten Tochter fortzukommen, selbst wenn diese, was ich sehr wohl begreife, Sie ungern ziehen läßt. Ich sehe Ihnen an, daß Sie mir diesen Gefallen thun wollen.

Das Essen soll Ihnen nicht viel Mühe machen. Es kommt ein Mann mit 4 Dutzend Austern, Austern mögen Sie ja auch gern, und den Rothwein werde ich heut Nachmittag selbst in Behandlung nehmen. Das verstehen Sie nicht, Frau Hjort, und das lernen Sie nie. Den Champagner in den Eisschrank zu legen, vertraue ich Ihnen aber an. Vergessen Sie nicht Tripple Sect! Womit Sie uns nach den Austern traktiren wollen, das überlasse ich Ihnen.

Ja, Zigaretten sind da, aber was ich noch sagen wollte: es wird ein Tannenbaum geschickt, der soll in der Mitte des gedeckten Tisches stehen; nehmen Sie ferner diese Mistelzweige und befestigen Sie sie, kleiner Schelm, auf eine dekorative, aber taktvolle Weise über dieser Thür. Und heizen Sie überall gut nach bevor Sie gehen!

Addio, Frau Hjort, gehen Sie mit Gott und besorgen Sie den Brief!"—

Ich habe diesen Monolog hier so ausführlich wiedergegeben, um zu zeigen, wie man mit seiner Haushälterin reden muß.

Frau Hjort würde für mich durch's Feuer gehen, sie liebt mich und genirt mich nie. Niemals legt sie Haarnadeln, als stummen Vorwurf, auf demonstrative Plätze, niemals sagt sie Denen, die mich besuchen, ein häßliches Wort, niemals zeigt sie ihnen ein unfreundliches Gesicht. Und einen Kaffee macht sie —!

Frau Hjort war zu ihrer Tochter gegangen, und ich beschäftigte mich damit, allerhand Packete auszupacken. Zuerst einen zierlichen Regenschirm, dann eine kleine, kokette Tasche aus Waschleder. Seife (Vera Violette), Parfüm (Fougere Royal) einen Zobel, der sich selbst in den Schwanz beißt und drei Paar seidene Strümpfe. Alle Gegenstände wurden so arrangirt, daß ihre besonderen Vorzüge in's Auge fielen und eine bezaubernde Gesammtwirkung hervorbrachten.

Bon, sagte ich zu mir selbst, es ist Alles parat, sie kann kommen. Ist das nun nicht viel netter, als diese Weihnachtsabende bei Schmidts, wo man mit dem besten Willen die Zeit nicht todtschlagen kann. Das letzte Mal mußte ich sogar, Gott steh mir bei, um einen Weihnachtsbaum tanzen, rechts klammerte sich ein fünfzigjähriges Frauenzimmer an meine Hand, während an der Linken eine vierjährige Range hing, die sich die Nase daran abwischte. Nein, es ist so wie ich meinem Freund Schmidt schrieb, ich passe nicht in einen Familienkreis, der alte, einsame Junggeselle kommt nicht mehr!

Dann setzte ich mich hin um zu lesen, und erwartete mit stiller Freude, aber ohne Ungeduld, daß die Uhr Zehn schlage.

Der Absinth in Frankreich.

Eine Statistik, die aus offiziellen Quellen schöpft, stellt fest, daß der Verbrauch des Absinthgiftes in Frankreich von 1885 bis 1892 um 85,000 Hektoliter zugenommen hat, während für 1892 bis 1896 eine weitere Vermehrung um 85,000 Hektoliter festgestellt ist. Es ist wohl berechtigt, Absinth als „Gift" zu bezeichnen, da es, wie Versuche in der letzten Zeit ergeben haben, schärfer als Blausäure ist. Absinth wird zubereitet, indem die Blätter und Blüthen verschiedener Arten Wermuth, die Wurzel vom Angelikastrauch, Kalmus und andere aromatische Kräuter zerstampft und in Alkohol eingeweicht werden. Das Gemisch zieht acht Tage, wird dann destillirt und gibt eine smaragdgrüne Flüssigkeit, der gewöhnlich Anisöl zugesetzt wird. Von diesem reinen Absinth wird aber jetzt nur sehr wenig in Frankreich verkauft, denn es kommen zahlreiche Verfälschungen vor. Die grüne Farbe wird dann durch Gelbwurz und Indigo erzeugt, oft wird auch Kupfervitriol dazu gebraucht. Wieviel Absinth in Frankreich destillirt wird, läßt sich unmöglich schätzen, aber von der Schweiz werden jedes Jahr 130,000—180,000 Hektoliter eingeführt.

Absinth war zuerst ein Medikament und wurde den französischen Soldaten während des Krieges in Algier 1844 bis 1847 als fiebervertreibendes Mittel im Wein von den Regimentsärzten verordnet. Bei ihrer Rückkehr brachten die Soldaten die Gewohnheit des Absinthtrinkens mit in die Heimath, und jetzt ist sie ein schweres nationales Uebel. Bei dem an den Absinth nicht gewöhnten Trinker erzeugt er ein Gefühl seltsamer Begeisterung, die nicht der Trunkenheit des Weins ähnelt, sondern jede individuelle Fähigkeit zu klären scheint. Der Absinthtrinker fühlt sich nach dem Genuß seines gewöhnlichen Maßes „über sich erhoben". Natürlich muß er von Zeit zu Zeit seine tägliche Dosis vermehren, um dieses Gefühl zu erzeugen, und diese Vermehrung bringt die Thätigkeit der Verdauungsorgane in Unordnung und zerstört den Appetit.

Der gewöhnliche Absinthtrinker, der in Frankreich täglich zwanzig Dosen zu sich nimmt, ißt nur so viel, um das Leben zu erhalten, und hat einen großen Widerwillen gegen alle Nahrung mit Ausnahme sehr trockener und nicht fetter Nahrungsmittel. Nach dem Verlust des Appetits zeigt sich dann ein unstillbarer Durst mit Schwindel, Ohrensausen, Gesichts- und Gehörshalluzinationen und eine ständige geistige Depression und Aengstlichkeit, wenn der Absinthtrinker nicht unter dem Einfluß des Absinths steht. Andere mehr allmählich eintretende Anzeichen sind Zittern der Muskeln und eine große Abnahme der Körperkraft. Artet das Trinken zum Laster aus, so wird der Absinthtrinker schließlich paralytisch.

— Optimismus.—„Was machst Du denn für ein fürchterliches Gesicht?" — „Ich zerbreche mir vergeblich den Kopf, was ich meiner Villa für einen Namen geben soll." — „Was, Du hast eine Villa?"—„Nein, aber ein Lotterieloos; und wenn das herauskäme, würde ich mir eine kaufen."

— Frauenfreundschaft. — „Ach Männchen, — dort kommt meine beste Freundin, die Frau Kanzleirath in ihrem neuen Hut; — thu' mir doch den einzigen Gefallen und bewundere den tüchtig." — „Ja, warum denn ich?" — „Weil ich ihr erst noch gestern versichert habe, Du hättest gar keinen Geschmack." —

Abraham's Opfer.

Ein Roman aus dem Burenkriege von

Gustaf Janson.

(15. Fortsetzung.)

Elftes Kapitel.

Ein halbstündiger Ritt führte die Truppe zu dem Kopje, und dem Befehl gemäß näherten sie sich ihrer Stellung von Norden. Die Pferde wurden in einer von drei Seiten geschützten Kluft sich selber überlassen, und schnell kletterten die Männer über die Felsen empor, um ihnen dienliche Plätze zu wählen.

Auf der höchsten Spitze des Kopje, wo eine Laune der Natur ein kleines Plateau gebildet hatte, das gleich einer Brustwehr von hohen Felsen umgeben war, faßte van der Nath Posten, um eine ausgedehnte Uebersicht zu erlangen. Er sah, wie seine Leute große Steine um sich zusammenschleppten zum Schutz gegen feindliche Kugeln, und er nickte billigend. Es war unnöthig, Befehle auszutheilen oder Rathschläge zu geben, sie wußten ebensogut Bescheid wie er. Der Instinkt lehrte sie, was sie zu beobachten hatten, und wie gedankenlos es gewesen wäre, einen Stiefelabsatz oder einen Theil des Kopfes bloßzustellen.

Van der Nath lag auf dem Bauch auf dem Kopje und sah die Vorbereitungen der Gegner.

Hier waren die Verhältnisse ungefähr die gewöhnlichen. Trotz ihrer überlegenen Anzahl mußte das Vorrücken der Engländer mit großen Verlusten verbunden sein, es lag in der Hand des Befehlshabers, zu entscheiden, wie groß. War er ein denkender Mensch, so mußte ihm ein augenblickliches Ueberlegen sagen, daß das Leben von mehreren hundert Menschen ein etwas zu hoher Preis war für einen in seinen Folgen etwas zweifelhaften Erfolg. Aber er war wie alle andern in der herzlosen Vorstellung befangen, daß ein Sieg, wenn noch so unbedeutend, nie zu theuer erkauft werden kann. Und der Sieg mußte als sicher betrachtet werden. Von weitem hatte man ja beobachtet, welche Unordnung in der Burenarmee herrschte. In einer weit ausgedehnten Linie stürzte sie nach den Bergen, und in Staubwolken gehüllt, bewegte sich hinter ihnen eine verworrene Masse, wahrscheinlich große Proviant- und Munitionscolonnen, die man im Stich gelassen hatte, um schneller vorwärts kommen zu können.

Die Bergkette im Norden zu umgehen, bedurfte einer Zeit von mehreren Tagen und verhalf de Vließ zu dem gewünschten Vorsprung. Ueberdies wirkten hier wie an allen andern Orten eine Menge größerer und kleinerer Interessen ein, die nicht in direkter Verbindung mit einem einzelnen Gefecht, sondern mit dem ganzen Krieg standen. Die Machthaber, die sich selbst und eine große Nation betrogen hatten, mußten vor allem vor gerechtem Tadel gerettet werden: ein Sieg sollte die gedrückte Stimmung in England heben, das sich auf eine Unternehmung eingelassen hatte, ohne eigentlich zu wissen, was sie war. Ministerielle Lügen, die nicht widerrufen werden durften, Geschäftsunternehmungen und Geldspekulationen nebst einer ganzen Menge von andern Dingen hingen von einem glückliche Treffen ab, besonders in einer Zeit, die so weit gelangt war, aus allem Kapital schlagen zu können.

Der rastlose Eifer, der in der Ebene unter ihm entwickelt wurde, gab van der Nath eine Andeutung von dem, was bald eintreffen würde. Seine Anordnungen waren schon getroffen, und er sah sich um, um darüber ins klare zu kommen, was de Vließ that.

Eine halbe Meile östlich von dem Kopje hörte das steile, hügelige Gelände auf und bildete eine zweite, einige tausend Meter breite Ebene, die flach wie ein Stubenboden sich bis an die Berge und zwischen ihnen und der Stellung der Dornenburger nach den hohen Hügeln im Westen erstreckte. Ungefähr vierhundert Meter östlich von dem Kopje endete die schmale Senkung, durch welche sich die ganze Burenarmee zurückgezogen hatte, und aus der sich gerade die ungeordneten Haufen der Flüchtlinge hervor und auf ebenes Feld arbeiteten, wo ihnen keine weiteren Hindernisse begegneten. Die englische Artillerie hatte aufgehört, Granaten in die Vertiefung hinabzuschleudern, die Beschaffenheit des Geländes verbarg ihnen vollständig, was sich zutrug, und sie erwartete keine nennenswerthe Wirkung von einem Feuer aufs Gerathewohl. Ueberdies beschleunigte jeder Schuß nur den Rückzug des Feindes, und das paßte nicht für ihren Zweck. Eine Weile trat Stillstand ein, und die Gegner schöpften Athem, aber nur, um so schnell als möglich ihre Dispositionen für Angriff wie Vertheidigung zu treffen.

Wandte man den Blick gegen Norden, wie van der Nath es that, so sah man, wie die Nachhut der Buren in den Paß einschwenkte, während die lange Reihe von Wagen sich nach der gleichen Seite arbeitete. Langsam ging es aufwärts, der Boden war vollständig ausgetrocknet, nachdem der Sonnenschein der letzten Tage in Verbindung mit einem trockenen Wind ihm alle Feuchtigkeit entzogen hatte, und eine gewaltige Staubwolke umgab die ganze Masse, deren eintöniges Gesurr weit herum hörbar war.

Auf der entgegengesetzten Seite wurde die gleiche unaufhaltsame Eile entwickelt. Die Verfolger waren ermüdet von der endlosen Jagd, gereizt von den vielen mißlungenen Angriffen, die immer nur die leere Luft trafen, und wollten sich den Raub nicht entgehen lassen, wie schon so oft früher. Im Westen brauste das Cavallerieregiment die Höhen entlang, in der deutlichen Absicht, die Berge zu erreichen und in ihrem Schutz eine Stellung einzunehmen. Aber de Vließ hatte eine solche Bewegung vorausgesehen, und eine Menge dunkler Punkte, die rasch von einem Felsen zum andern vorwärts rückten, strebten nach den bedrohten Stellen. Dort war nichts zu befürchten, die Buren langten zuerst auf dem Platze an, und das einzige, was die Engländer durch diese Bewegung erreichten, war, daß eine größere Abtheilung vom Paß zurückgezogen wurde.

Neue Massen wälzten sich unaufhörlich über den Höhenkamm im Südwesten. Einige Abtheilungen eilten der Cavallerie nach, die zuerst zur Hand gewesen und darum vorwärts geworfen worden war, während andere auf die Ebene hinabstiegen und gegen das einzelne Kopje rückten, das wahrscheinlich als Stützpunkt beim Angriff auf das Centrum der Buren auserseհen war.

Die Truppen, mit denen die Dornenburger an diesem Tag bereits Schüsse gewechselt hatten, waren schon auf die Ebene marschirt; ihre Kanonen waren es gewesen, die den Rückzug bedroht hatten. Sie waren indessen von selbst stehen geblieben, weil sie sich als zu schwach ansahen, um etwas auszurichten, und bildeten nun den rechten Flügel der englischen Streitmacht. Doch rückte eine dünne Schützenlinie vorsichtig gegen die Vertiefung, die man jedenfalls besetzt zu finden erwartete. Aber als nichts bemerkbar war, wurde eine Compagnie zusammengezogen und stieg hinab, während zwei Cavallerieschwadronen Seite an Seite mit den Kameraden drunten langsam am Rand der schluchtartigen Vertiefung weiterritten. Die Artillerie protzte auf und folgte nach, eine passende Stelle suchend, um aufs neue ihr Feuer zu eröffnen.

Van der Nath sah voraus, daß die beiden Cavallerieschwadronen sich bald in Schußweite seiner Leute befinden würden. Mit einem Pfiff machte er seine Mannschaft aufmerksam und winkte ihr, so unbemerkt als möglich auf der östlichen Seite des Kopje Stellung zu nehmen. Alle hatten bereits die Annäherung des Feindes beobachtet und verstanden ihn. Sich gegen die Steine drückend, glitten sie um das Kopje und deckten sich hinter den Vorsprüngen.

„Nicht eher, als bis ich geschossen habe," rief er gedämpft den nächsten zu, als er die vor Eifer funkelnden Blicke sah, und einer flüsterte den Befehl dem andern zu. Er wollte den Feind zu überrumpeln suchen, um Verwirrung in seinen Reihen anzurichten und damit den Vormarsch um eine halbe Stunde zu verzögern.

Es war ganz still zwischen den Felsen, wo die vierzig Mann verborgen lagen. Obwohl der Feind infolge der Entfernung nicht einen Laut vernehmen konnte, so wurde doch jede Unterhaltung eingestellt, und die Mannschaft verständigte sich nur durch vorsichtige Winke und vielsagende Blicke. Die Spannung wuchs mit jedem Schritt der Pferde der Cavalleristen, und nicht die geringste Bewegung verrieth, was zu erwarten war.

Jemand berührte leicht van der Naths Arm, und er wandte fast ärgerlich den Kopf, um den Friedensstörer abzuweisen. Er fühlte sein Herz schneller pochen und hatte Mühe, den Blick von den Cavalleristen abzuwenden, die langsam, aber sicher näher kamen.

Es war der alte Jan van Gracht, der zu ihm herangekrochen war und sich neben ihn gelegt hatte. Der Alte grinste freundlich, schob seine Brille auf der Nase zurecht und sagte freundlich:

„Diese Schnecken!" Er nickte freundlich gegen den Reitertrupp, der sicher den südlichen Theil der Senkung leer gefunden hatte und nun, nicht die geringste Vorsicht beobachtetend, in einer dichten Colonne heranrückte. „Sind noch lange nicht in Schußweite. Wir haben eine sichere halbe Stunde vor uns. Und hätten wir nur hundert Gewehre mehr hier!" Er fuhr nicht fort, sondern strich mit einem trocknen Lachen seine flachen Hände aneinander, damit die vollständige Vernichtung des Feindes ausdrückend.

Van der Nath lächelte grimmig; und ohne Verwunderung oder Widerwillen über die Freude, die Jan äußerte, zu bezeigen, antwortete er:

„Wir werden sie empfangen, wie sie es verdienen." Aber dann erinnerte er sich, daß er ein Christ sei, und sagte ein wenig sanfter, sich gleichsam selber entschuldigend: „Was ihr nicht wollt, daß euch die Menschen thun sollen, das thut auch ihnen nicht! heißt es in der Schrift."

„Es steht darin noch vieles andere, um das sich niemand bekümmert", antwortete Jan van Gracht trocken. „Ueberlasse das denen, die die Sache verstehen, Abraham, es ist gefährlich, mehr oder Besseres zu glauben als andere, man verliert dabei nur." Er nahm ganz ruhig die Brille ab, hauchte sie an, rieb sie an seinem schmutzigen Rockärmel und setzte sie wieder auf die Nase. „Ich habe viel daran gedacht und auch an anderes", fuhr er fort, „aber wir können nichts daran ändern, und wenn mich jemand schlägt, so schlage ich wieder."

Van der Nath seufzte schwer; es war so.

„Nein, bekümmere dich nicht darum", sagte der alte Jan wieder, „denke statt dessen an das, was wir zu thun haben." Er blickte über die Ebene drunten hinaus, und seine Gedanken wurden von dem Schauspiel da drunten in eine neue Richtung gelenkt. „Es ist ja unchristlich, auf seinen nächsten Nachbar zu schießen", sagte er, „aber diese Menschen prahlen immer damit, daß sie gebildeter seien als wir, und mit vielem andern. Wenn sie das können, warum sollten wir nicht auch ruhig dasselbe thun? Sie mögen es auf ihr Gewissen nehmen, und ich bin zufrieden, wenn es ihnen nur nicht zu schnell gelingt." Er lachte auf, trocken und herb. „Und schnell geht es nicht. Abraham, ist dir nichts aufgefallen, he?"

„Was denn?" fragte van Nath zerstreut.

„Ja, alle unsere alten Führer sind fort, todt oder gefangen, und doch sind wir noch nicht besiegt. Es ist eine wunderliche Erde in diesem Lande, überall wachsen neue Führer aus dem Boden, sobald die alten verschwunden sind. Wenn diejenigen, die uns heute führen, morgen fallen, so werden schnell ein Dutzend neuer Männer aus dem Glied treten und dort beginnen, wo die anderen aufgehört haben. Wir haben weniger zu fürchten als die dort" — er wies auf die Ebene hinaus —, „sie lassen sich in ein schlechtes Geschäft ein, sie schlagen sich nur, um etwas zu gewinnen, das, wenn es wirklich gewonnen werden kann, sich auf lange hinaus als werthlos erweisen wird."

Während van der Nath auf dem Bauch hinter einem Felsblock lag und mit dem Finger am Drücker zu tödten bereit war, begannen eigenthümliche Gedanken sich in seinem Kopfe zu bewegen. Aber er wies sie fort, er war auch müde, und was nutzte es, den Versuch zu machen, Knoten zu lösen, die nur durchgehauen werden konnten? Wie viele hatten das vor ihm gethan, und nicht ein Atom hatte sich geändert. Nein, die Menschen schienen dazu geschaffen zu sein, um alles zu vergessen, und die Welt lernte nicht eine einzige von ihren vielen Aufgaben ordentlich.

„Nein, tödten wir also!" sagte er laut wie zur Antwort auf seine Gedanken. „Uns selbst und andere, weil es so Bedingung ist."

„Ja, ja", sagte der alte Jan, „aber können wir entgehen, so ist nichts Böses daran, nach den Rothröcken frage ich nichts." Und ohne vermittelnden Uebergang fügte er hinzu: „Sobald ich kann, ziehe ich mich aus dem Spiel und wandere nach den Colonien der Deutschen aus."

Van der Nath lächelte über den Alten, über die Männer, die gleich ihm warteten, über die Reiter, die, nichts von der Gefahr ahnend, sich immer mehr näherten, über alles und alle. Es war wieder das echt Menschliche, das sich in den Worten des Alten geäußert hatte, der Egoismus, die innerste Triebfeder, die Krieg führte und Frieden schloß, welche die ganze Welt in Bewegung setzte. Ein jeder opferte — andere, opferte mit dem stummen Vorbehalt, so viel als möglich dabei zu gewinnen oder wenigstens mit heiler Haut davonzukommen. Augenblicklich die Früchte der Mühen anderer zu ernten, das war der Zweck, und ohne einen Gedanken an die entsetzlichen Wucherzinsen, die eine Generation unaufhörlich auf die von andern gemachten Schulden bezahlen mußte, so schwindelte die Welt sich vorwärts. Sie schrieb falsche Wechsel und überließ es der Zukunft, sie einzulösen, unbekümmert darum, ob nicht der Schwindel vielleicht schon am nächsten Tag entdeckt würde.

Jan van Gracht erhob sich schnell auf dem einen Ellbogen und rief halblaut:

Lieg still, Kerl, sonst. . ."

Van der Nath wurde aus seinen Grübeleien geweckt und sah sich nach der Ursache des Ausrufes des Alten um. Er fand ihn sogleich. Der Missionär hatte sich auf die Kniee geworfen und zeigte sich halb über einem Stein, hinter dem er sich verborgen gehalten hatte.

„Tödten oder sich tödten lassen, das ist nicht schwer zu wählen", sagte van der Nath, und dann schrie er, wüthend über die Gedankenlosigkeit, die das Versteck der Dornenburger zu verrathen drohte: „Legen Sie sich nieder, Pastor Schmidt!"

Der nächste Nachbar des Missionärs hatte die Unvorsichtigkeit des Alten schon bemerkt und zwang ihn unsanft, sich wieder auf dem Boden hinzustrecken. Der Alte ließ geduldig alles mit sich geschehen und warf nur einen langen, fragenden Blick auf van der Nath, wie um zu erfahren, was das alles zu bedeuten hatte.

„Dieser Mann muß doch immer etwas Aergerliches anstellen", brummte Jan van Gracht. „Was hat er hier zu thun?"

„Ich habe ihn mit mir genommen."

„Wenn es nur eine Möglichkeit gäbe, ihn fortzuschicken, würde ich zufrieden sein", knurrte der alte Jan. „Er ist zu allem untauglich, kann ja nicht einmal eine Büchse abfeuern. Höre, Abraham, weißt du sicher, daß er uns den Rothröcken nicht verrathen wird? Ich traue ihm nur halb. Entweder ist er närrisch, weil er sich einbilden kann, daß Soldaten einen Deut von dem glauben, was in der Bibel steht, oder er ist viel zu schlau. Wie es auch sein mag, ich wünsche, daß er fort wäre, ich weiß nicht, was ich von ihm glauben soll. — Apropos, Abraham, du weißt wohl, daß du Wallou todt ist? — Schaue nur nicht so giftig nach diesen Roßknechten um, es dauert noch zehn Minuten, ehe sie in die richtige Schußweite kommen. — Ja, du Wallou ist ordentlich in der Erde vergraben. Ich sah, wie die Granate platzte und ihm das eine Bein fortriß. Gleich darauf mußten wir uns aus dem Spiel ziehen und ihn seinem Schicksal überlassen. Nach einer Stunde starb er, und seine letzten Worte an die umstehenden Rothröcke waren, wie ich später vernahm: „Nun ziehe ich meinen Hut, meine Herren, es lebe der Freistaat"!" — So endete ein tapferer Mann."

Der alte Jan schüttelte bekümmert den Kopf, aber gleich darauf stieß er van der Nath mit dem Ellbogen an und flüsterte:

„Achtung!"

Die beiden Schwadronen befanden sich jetzt so nahe, daß die Männer zwischen den Steinen ihre Uniformen unterscheiden und sehen konnten, daß sie einem Husarenregiment angehörten. Die Reiter hatten ihre Eile gemäßigt, und unerwartet erhob ein Officier an der Spitze seinen Säbel zum Zeichen, daß Halt gemacht werden sollte. Die Dornenburger wechselten ängstliche Blicke und fragten sich, ob sie entdeckt wären, aber die Cavallerie setzte sich schon wieder in Bewegung.

„Sechshundert Meter!" commandirte van der Nath leise.

Die Männer verstanden; jedes Visier wurde eingestellt, die Gewehre erhoben. Als das Geräusch des schwachen Knackens aufgehört hatte, war es todtenstill auf dem Kopje, wo die Männer mit zurückgehaltenem Athem warteten; nach wenigen Minuten würden die Husaren in Schußweite sein. Aber ehe sie so weit gelangten, wurde ein neues Manöver ausgeführt. Die zunächst dem Kopje befindliche Schwadron schloß nach rechts auf, damit den Dornenburgern den Rücken kehrend, und plötzlich drang undeutlich ein Commando durch die Luft. Wie zur Antwort erbrauste ein Hurra aus zweihundert Kehlen, die Säbel hoben sich, und in Carriere fallend, stürzte die Reiterschaar gegen Osten den steilen Abhang hinab und verschwand wie von der Erde verschlungen.

Alles ging so schnell vor sich, daß die Männer im Hinterhalt nicht einmal daran denken konnten, ihre Gewehre abzufeuern, bevor der Feind fort war. Nichts verrieth, daß sie entdeckt waren, die Husaren hatten sich also nicht vor ihrem Feuer in Sicherheit gebracht; sie waren zum Angriff auf eine Abtheilung geschritten, die sich noch dort drunten befand. Die Dornenburger wurden unruhig, verließen ihre Verstecke, und eine Menge Fragen und Antworten wurden schnell ausgetauscht. Waren noch mehr Flüchtlinge in der Schlucht, oder was war der Grund, daß eine vollkommen regelrechte Cavallerie-Attacke dort vor ihnen gemacht wurde?

Sie brauchten nicht lange auf die Erklärung zu warten; ein lebhaftes Gewehrfeuer knatterte drunten von zwei Seiten, und der Hurrahruf der Husaren schallte lauter und lauter.

„Die Bedeckung", sagte van Gracht kurz.

„Ja gewiß," antwortete van der Nath, der sich nun erinnerte, daß er die hundert Mann, die de Vließ als Nachhut zurückgelassen, nicht über die Ebene sich zurückbewegen gesehen hatte. „Was in des Himmels Namen haben sie da drunten gemacht?" Er war seiner Sache sicher; die kleine Abtheilung hatte sich aus einem unbekannten Grund verspätet und war eingeholt worden. Vielleicht hatte eine Art Edelmuth die hundert veranlaßt, stehen zu bleiben und sich aufzuopfern, damit die Flüchtlinge nicht eingeholt werden könnten, vielleicht glaubten sie sich in der Schlucht verbergen und von dort aus dem Feind Schaden zufügen zu können. Den Männern auf dem Kopje, die alles hörten, ohne das geringste zu sehen, war es unmöglich, die Sachlage zu beurtheilen. Jedenfalls war die schwache Nachhut entdeckt und einem Angriff der englischen Infanterie und Cavallerie ausgesetzt, und ihre Minderzahl machte den Ausgang des Kampfes zum voraus sicher.

Der Lärm steigerte sich, das Gewehrfeuer nahm zu, und eine Staubwolke erhob sich über die Hügel. Die Dornenburger, die von allen am nächsten waren, richteten sich in die Höhe und suchten in die Senkung hinabzublicken, aber sie sahen nicht mehr als alle andern: die Staubwolken, die sich verdichteten und gegen Norden wälzten, bewiesen, welche Richtung die Husaren einschlugen. Dann hörte das Schießen auf der einen Seite ganz auf; die englische Infanterie drunten in der Vertiefung hatte wahrscheinlich ihr Feuer einstellen müssen, um nicht den eigenen Kameraden zu schaden, die nun zwischen ihnen und dem Feind ritten. Aber auch das Feuer der Buren ermattete und hörte bald vollständig auf; nur die Hurrahrufe, der Lärm und das Pferdegetrappel ließen sich noch hören wie früher.

Für die Männer auf dem Kopje, die selbst schon an mehreren Schlachten theilgenommen hatten, war es nicht schwer, zu errathen, was geschah. Ihre Landsleute flüchteten Hals über Kopf, und die Husaren verfolgten sie. Fünf unheimlich lange Minuten verstrichen, dann erschienen einige Burensoldaten auf dem Plateau hinter dem Kopje. Auf die Hälse der Pferde gebeugt, spornten sie die Thiere gleich Wahnsinnigen; mehrere folgten nach, und bald wälzten sich verwickelt und durcheinander gemengt Reiter mit breitrandigen Hüten und Husaren, deren Säbel sich unaufhörlich hoben und senkten. Die rasende Schnelligkeit hatte die kämpfende verworrene Masse von Menschen und Pferden ebenso unerwartet auf den Plan geschleudert, wie die Husaren vorhin in den Boden versunken waren. Mitten zwischen den beiden Armeen brauste ein erbittertes Gefecht gegen Norden. Säbel blitzten in der Sonne, Revolver- und Büchsenschüsse knallten, und der Staub hüllte die Kämpfenden in einen bald dünnen, bald undurchdringlichen Schleier, der Einzelheiten gewisser Scenen sichtbar werden ließ, um sie sogleich wieder zu verbergen und der Phantasie freien Spielraum zu lassen. Einen Schuß in dieses Getümmel abzufeuern, hätte den Freunden ebensogut schaden können wie den Feinden, nicht einmal die sicherften Schützen wagten einen solchen Versuch zu machen.

Wahrscheinlich infolge der Beschaffenheit des Bodens geschah der Vorstoß von Südwesten gegen Nordosten. Der rechte Flügel der Burentruppen wurde dem härtesten Anprall ausgesetzt und vollständig gesprengt, während es dem linken und einem Theil des Centrums gelang, sich verhältnißmäßig fest zu behaupten. Während also etwa fünfzig Mann niedergesäbelt oder über den Haufen geritten wurden, zogen sich etwa vierzig Mann in einer gewissen Ordnung gegen Westen und aus dem Bereich der Husaren zurück.

Das Jammergeschrei und die Hurrahrufe, die Schüsse, der Lärm und das Gerassel der Hunderte verschiedener, blind durcheinander geworfener Gegenstände war auf dem Kopje deutlich hörbar. Und von beiden Seiten beobachtete man durch Fernrohre die Wechselfälle des heftigen Kampfes, und unterdessen tummelten sich die Husaren mit ihren Gegnern und drohten einen Theil von ihnen vollständig zu vernichten. Van der Nath und seine Leute unterschieden alle Einzelheiten in diesem Kampf, der kaum dreihundert Meter weit von ihnen entfernt stand, ohne daß sie auf irgend eine Weise eingreifen und ihren Freunden zu Hilfe kommen konnten.

Fünf Minuten dauerte der Kampf, dann ermattete der Angriff infolge seiner eigenen Heftigkeit. Keuchend und erschöpft hielten die Husaren inne, und vor ihnen jagten zwei Dutzend Buren gegen Norden, so schnell ihre Pferde zu laufen vermochten.

Als die Kämpfenden sich getrennt hatten, eröffneten sofort ein paar Kanonen im Hohlweg ein heftiges Feuer und überschütteten die Engländer mit Granaten. Sie warteten trotzig eine Weile, als aber auch die Gewehre von dem Kopje zu knallen begannen und mehrere Sättel sich leerten, da zerstreuten sie sich in einem weiten Bogen gegen Osten und zogen sich außer Schußweite zurück.

Ein Haufe Verwundeter kroch auf dem kleinen Schlachtfeld; die, die Kraft genug besaßen, schleppten sich entweder nach dem Hohlweg oder nach den Bergen, und die Männer auf dem Kopje konnten nun ein neues eigenthümliches Schauspiel beobachten. Die sich eben erst noch das Leben zu nehmen gesucht hatten, schienen jetzt jede Feindschaft vergessen zu haben. Ein Husar reichte einem Bur seine Feldflasche zum Trinken und entfernte sich nach einem wohlwollenden Nicken, an einer andern Stelle half ein Burensoldat einem Gegner auf die Beine und reichte ihm ein Gewehr als Krücke. Aber nicht alle verfuhren auf ähnliche Weise, und dies konnte man auch nicht von Leuten erwarten, die lange Zeit systematisch gegeneinander aufgehetzt worden waren. Ein Unterofficier, dessen Wildheit sich bis zum Wahnsinn steigerte, erschoß kaltblütig einen leicht Verwundeten neben sich, aber als er noch einen zweiten bedrohte, wurde er durch einen Kolbenschlag von hinten zu Boden gestreckt. Der Husar, der den Inhalt seiner Feldflasche mit einem Feind getheilt hatte, kehrte um und wollte seinem Vorgesetzten beistehen; ein paar abgesessene Reiter machten Mienen, sich mit ihm zu verbinden, und ein Kampf drohte wieder zu entbrennen auf dem kleinen, von der Sonne beschienen Platze. Aber alle erkannten sogleich, wie wahnsinnig es sein würde, dreihundert Meter von dem Kopje. Das Feuer wurde gedämpft, und kriechend oder springend entfernten sich die Husaren, dankbar dafür, daß ihnen dies gestattet wurde.

Der Prolog des Dramas war ausgespielt; auf dem Platz blieben nur eine Menge todter und sterbender Pferde liegen, deren klagendes Wiehern die Luft erfüllte, nebst einer Anzahl furchtbar verstümmelter Menschenleichen.

Die vierzig Buren, die der unerwartete Angriff von ihren Kameraden getrennt hatte, waren gegen Nordwesten geritten und befanden sich jetzt ungefähr eine halbe Meile von dem Kopje, aber anderthalb Meilen von dem Berg entfernt, dem sie zustrebten. Ihre Verbindung mit dem Hauptcorps war schon abgeschnitten, denn das über den Höhenkamm im Westen vorgerückte Husarenregiment war von dort herabgestiegen und befand sich näher dem Berge als sie. Als die vierzig einer feindlichen Abtheilung entgangen waren, näherten sie sich wieder einer andern, und wenn sie noch eine weitere halbe Meile in der gleichen Richtung vorrückten, so setzten sie sich, selbst wenn es ihnen gelang, an den Gegnern vorüber zu kommen, auf nahe Distanz einem mörderischen Feuer aus, da jene sie bemerkt hatten und sich rasch näherten. Nach minutenlangem planlosem Zaudern kehrten sie um, nahmen ihren Kurs nach dem Kopje und verbanden sich mit den Dornenburgern.

Das Cavallerieregiment setzte seinen Vormarsch noch einige Zeit fort, wurde aber vom Berge, dem Kopje und den Kanonen im Paß unter Feuer genommen. Die Schwadronen machten einen Aufschluß, mustergültig wie auf dem Exerzierplatz, dann zog sich die ganze Truppe zurück.

Van der Nath vertheilte die willkommene Verstärkung, die ihm der Zufall zugeführt hatte, zwischen den Steinen und erwartete das weitere. Noch hatte niemand sich um ihn und seine Männer bekümmert, aber ihre Stellung war nun verrathen, und der Feind nahm wahrscheinlich nichts vor, bis die Vertheidiger des Kopje verjagt oder gezwungen worden waren, sich zu ergeben. Als er jetzt das Schlachtfeld betrachtete, sah van der Nath, welch scharfen Blick de Vließ besessen hatte, als er gerade diese Stellung wählte und eine Handvoll Männer dorthin warf. Sie zu opfern, war nicht nutzlos, wenn die Aufmerksamkeit des Feindes von ihm abgelenkt wurde, und alles deutete an, daß die Engländer gerade dem Kopje große Beachtung schenkten. Eine Batterie und zwei Kugelspritzen fuhren auf und protzten auf etwa zweitausend Meter Distanz vor der Stellung ab; ein Regiment berittener Infanterie ließ die Pferde außer Schußweite und formirte sich zum Gefecht. Die Aenderungen, die vorgenommen werden mußten, hatten den General nicht verblüfft, er war bereits an diese verzweifelten Nachhutkämpfe gewöhnt, die überall auf ihn warteten. Er traf seine letzten Verfügungen mit der Ruhe eines Mannes, der weiß, daß er nichts zu fürchten hat.

Das ganze ungeheure Operationsfeld bot ein Bild der kopflosesten Ueberstürzung, die sich aber trotzdem bald in eine durchaus musterhafte Ordnung verwandelte, nachdem die Truppen endlich ihre bestimmten Plätze eingenommen hatten. Nur die Infanterie in dem Hohlweg verhielt sich still, nachdem die Kanonen der Buren am Passe eine Granate nach der andern in seinen nördlichen Theil zu schleudern begonnen hatten, wodurch sie den Feind verhinderten, festen Fuß zu fassen und das Kopje von dieser Seite zu beschießen. Aber weiter östlich bereitete sich ein Angriff nach dem Berge vor, indem sich große Massen den Höhenkämmen entlang zeigten. Es war augenscheinlich die Absicht des Generals, die Buren mit Scheinangriffen zu beschäftigen, während das Kopje genommen wurde. Er glaubte den Plan der Gegner durchschaut zu haben und beschloß, schnell zu handeln und ihn der werthvollen Zeit zu berauben. Die Artillerie erhielt den Befehl, zu beginnen, die Infanterie, vorzurücken.

Die Batterie eröffnete sofort ihr Feuer, und ein Zucken durchfuhr jeden Mann hinter den Steinen; es galt jetzt ihnen. Die erste Kanone entsandte einen Blitz, ein dünner, fast unsichtbarer Rauchring flatterte vor ihrer Mündung und löste sich auf. Mit einem durchdringenden, klagenden Pfeifen flog die Granate durch die Luft — einige Sekunden athemloser Spannung, und das Geschoß platzte weit hinter dem Ziel — das nächste eine Strecke davor, und dann folgte eine ganze Menge anderer mit dem gleichen Pfeifen und Zischen. Sicher vor den todtbringenden Gewehren, arbeitete die Artillerie mechanisch, ohne allen hindernden Eifer, aber auch mit einer Ruhe, die bewirkte, daß sie sich bald eingeschossen hatte.

Um seine Leute zu beschäftigen, befahl van der Nath ihnen, mit den Infanteristen Schüsse zu wechseln, die rasch anrückten und sich bereits in lange Schützenlinien auflösten auf kaum tausend Meter Distanz. Die Leute, die hinter ihren improvisirten Brustwehren zusammengekauert lagen, versäumten die Gelegenheit nicht. Einem starken Granatenfeuer ausgesetzt zu sein, ohne Hoffnung, es selbst mit einem einzigen Büchsenschuß erwidern zu können, stellt sogar die härtesten Nerven auf eine schlimme Probe, und mehr als einer hatte sich scheu umgesehen, um zu erforschen, ob ein Weg zum Rückzug offen gehalten wurde. Das schnelle Vorrücken der Infanteristen, ehe die Kanonen den Muth der Vertheidiger hatten brechen können, war ihnen eine wahre Linderung. Das ununterbrochene Knattern der Gewehre verhindert sie, auf die platzenden Granaten acht zu geben, die immer näher einschlugen; vielleicht daß eine von ihnen schon in der nächsten Sekunde zwischen die Felsen fahren würde, und sie wußten, wie verheerend ihre Wirkungen an einem festen Ziel waren.

Und was sie erwarteten, traf ein. Eine Granate sprang am östlichen Abhang des Kopje. Die Steine wurden zersplittert und auseinandergeschleudert, der Boden aufgerissen; Sand und Schutt wirbelten umher, eine feine Staubwolke vermischte sich mit dem erstickenden Rauch, und ein schwacher Luftzug trug ein triumphirendes Hurrahgeschrei zu den Männern empor, die mit pochenden Pulsen und trockenem Gaumen dort lagen. Aber sie kannten die Furcht nicht mehr, welche die Ungewißheit immer mit sich bringt, sie sahen kalt dem unerbittlichen Schicksal in die Augen, und der Zorn, der ihnen aushalten helfen sollte, kam mit dem ersten treffenden Geschoß. Sie jubelten also da drüben und verhöhnten sie! Der Haß flammte auf einmal in ihnen auf, überall knirschten zusammengebissene Zähne, das Gewehrfeuer nahm zu, und als ein paar Infanteristen zu Boden stürzten, antworteten die achtzig ihrerseits mit einem herausfordernden Geschrei.

Die Kanonenschüsse dröhnten nun ohne Pausen, die schreckliche Aufregung des Krieges trieb die Angreifer zu neuen Kraftanstrengungen; der Abend rückte heran, und der Anbruch der Dunkelheit würde de Vließ wieder Zeit zum Entkommen bringen. Ermüdet von den endlosen Märschen, verlangten die Soldaten nur danach, sich schlagen zu dürfen. Sie ahnten die Bestimmung des Kopje: sie zu hindern, Zeit zu gewinnen, und gelang dies den Männern da drüben, dann blieb nichts anderes übrig, als immer wieder von vorn anzufangen — ohne je zu einem Ende zu kommen. Officiere und Mannschaft hatten eingesehen, was auf dem Spiele stand, und kaum war der Befehl zu weiterem Vorrücken ertheilt worden, als die Infanteristen aufsprangen und nach dem Kopje stürzten.

Hurrah schreiend stürmte die lange, gewundene Linie über die Ebene, da und dort einen Verwundeten oder Todten im Gras liegen lassend. War es englischer Soldaten würdig, sich in sechsfacher Anzahl durch eine Handvoll Soldaten aufhalten und sich den Lohn ihrer Anstrengungen entreißen zu lassen? An eine Antwort zu denken, war unnöthig, also vorwärts!

Keuchend, von Schweiß durchnäßt und athemlos rannten die Soldaten auf dem Feld achthundert Meter von dem Kopje entfernt heran und begannen schnell ihre Patronen abzufeuern. Hurrah! — ein vielstimmiges, höhnendes Freudengeschrei drang zu den Vertheidigern herüber, die nicht nach seiner Ursache zu fragen brauchten. Drei Granaten waren fast gleichzeitig zwischen den Steinen geplatzt, fünf Mann wurden buchstäblich in Stücke gerissen und eine lange Strecke weit die in der Eile aufgeworfenen Verschanzungen rasirt. Einige Verwundete krochen jammernd nach der Spitze, um dem Geschoßhagel zu entkommen, der die Steine in Stücke peitschte, aber die Gewehrkugeln erreichten sie, und einer nach dem andern fiel.

Es war nicht daran zu denken, sich in dem mörderischen Feuer behaupten zu können, es blieb nichts anderes übrig, als auf der nördlichen Seite des Kopje Deckung zu suchen. Van der Nath winkte den Männern, sich so gut als möglich zurückzuziehen, und auf allen vieren kriechend, durch Klüfte und Senkungen schleichend, entfernten sie sich. Viele waren schon verwundet, und die durch die Noth erzwungene Versetzung nach einer geschützteren Stellung kostete drei Mann das Leben. Die Granaten schlugen ohne Unterlaß zwischen den Steinen ein, warfen sie durcheinander und verursachten mehrere Steinlawinen. Schutt und Scherben flogen nach allen Seiten, an zwei Stellen dampfte der Boden von Blut wie in einer Schlächterei, und die Kugeln der Infanterie peitschten wie Hagel die Felsen.

Die Vertheidiger des Kopje wurden in fünf Minuten bis auf sechzig Mann dezimirt, aber keiner schien an Ergeben zu denken. Alle wußten, wie viel von ihrer Ausdauer abhing, und als sie sich auf dem Gipfel hatten sammeln können, unterhielten sie von dort aus ein ununterbrochenes Feuer gegen die Angreifer auf der Ebene. Die Ueberreizung stieg bis zum Siedepunkt. Die Männer knirschten vor Ingrimm mit den Zähnen, beteten oder fluchten, wenn sie nicht Schmähworte dem Feind entgegenschleuderten, der diese ohnmächtigen Aeußerungen eines wahnsinnigen Zornes doch nicht hörte. Der Lärm wurde betäubend, die Explosionen folgten einander immer schneller, große Steine wurden hoch in die Luft geschleudert und zerschmetterten beim Herabfallen alles auf ihrem Weg. Eine wilde, wahnsinnige Verwirrung ergriff die Männer, der salzige Blutgeruch des Schlachtfeldes, der Dampf von Schweiß und Wolle und der Pulverrauch kitzelte ihre Nasen, das Gehirn arbeitete mit schwindelnder Eile, das Fieber raste in ihren Adern, und als sie den Feind unaufhaltsam nähern sahen, lachten sie gellend auf vor Wuth.

Ein Greis betete laut sein Vaterunser, während er wüthend einen Schuß nach dem andern abfeuerte. Hastig richtete er sich auf, unbekümmert um die Gefahr, und fuhr fort zu schießen. Mit einem Krachen, das die Trommelfelle vibriren machte, platzte eine Granate drei Meter weiter unten, alle wurden einige Sekunden in den emporqualmenden Rauch eingehüllt. Als er sich zerstreut hatte, lag der Alte ausgestreckt zwischen zwei Steinen, und zwanzig Schritte weiter rollte ein unkenntlicher Gegenstand den Abhang hinab: sein Kopf, der vom Rumpf gerissen worden war. Sobald er dieses gesehen hatte, sprang ein Junge in die Höhe, und stieß, die Hände ballend, eine Fluth von Schimpfworten gegen den Feind aus, die nicht einmal seine nächsten Nachbarn verstanden. Schon im nächsten Moment wurde er durch eine neue Explosion in Stücke gerissen und als blutige Masse vor die Füße des Missionars geschleudert.

„Was ist das?" klagte der Alte angstvoll.

„Krieg! Hörst du es, du, der du noch von Menschenliebe auf einer solchen Erde wie dieser hier sprichst!" schrie van der Nath, der seine Frage ahnte, ohne sie gehört zu haben.

Der Alte vernahm seine Worte ebensowenig, und mit einem rathlosen Ausdruck in seinen erschrockenen Kinderaugen zog er seine Bibel hervor und begann laut zu lesen, als wäre es der Stimme eines Menschen möglich, diesen unbeschreiblichen Lärm zu übertäuben.

Es heulte und jammerte in der Luft, die Felsen zitterten, und der Boden bebte. Die Strahlen der Nachmittagssonne fielen schräg, aber die Hitze war gleichwohl drückend. Die Vertheidiger des Kopje, die seit dem Morgen nichts gegessen hatten, wurden empfindlich vom Hunger geplagt. Ueberdies schnürte der Durst ihre Kehlen zusammen, der Speichel blieb in den Mundwinkeln kleben und vertrocknete, ihre Lippen spalteten sich, aber diese Qual vermehrte nur ihre Wildheit. Und obschon sie so furchtbar litten, war dies kaum der Rede werth gegenüber den Schmerzen der Verwundeten. Ein Jüngling stieß fortwährend seinen Kopf gegen einen scharfen Steinrand, um seine Qual zu betäuben. Ein anderer mit durchschossenem Hals warf sich blindlings über einen Vorsprung hinab, und das Letzte, was man von ihm hörte, war ein irrsinniges Lachen, das gleich dem Gekreisch eines heiseren Vogels den Lärm durchdrang. Ein Mann, dem beide Beine zerschmettert waren, grub seine Zähne in seinen nackten Oberarm und riß ein großes Fleischstück heraus, um sein eigenes Blut zu trinken und damit den wüthenden Durst des Wundfiebers zu löschen.

Gereizt von dem hartnäckigen Widerstand, hatte die Infanterie auf der Ebene sich einige hundert Meter näher an das Kopje herangearbeitet. Ihr Feuer rollte ohne Unterbrechung, und angeregt von ihrem Beispiel, verdoppelten die Artilleristen ihre Anstrengungen. Die Felsen schienen in Staub verwandelt werden zu sollen unter den häufigen Explosionen, und die Schüsse der Buren fielen nur noch spärlich, ein Zeichen, daß ihre Widerstandskraft im Nachlassen war.

Van der Nath lag sicher geschützt und feuerte seine Patronen ab, als er eine kleine weiße Flagge drunten auf der Ebene sich erheben sah, worauf das Gewehrfeuer sogleich abnahm und gleich darauf auch die Artillerie aufhörte, Granaten zu schleudern. Eine fast beängstigende Stille folgte dem heftigen Kampflärm, an den sich aller Ohren gewöhnt hatten, und auf van der Nath's Befehl stellten auch seine Leute das Feuern ein.

„Abraham, du denkst wohl nicht daran, dich zu ergeben?" fragte Jan van Gracht ängstlich.

(Schluß folgt.)

— Aengstlich. Frau (in den Flitterwochen): „Ja, jetzt sprichst Du so lieb zu mir, aber wer weiß, wie Du Dich bis zur silbernen Hochzeit verändern wirst."

Das Opfer der Mode.

Von Henrik Pontoppidan.

Im Wartezimmer des großen Verlegers in der Hauptstadt stand ein junger Dichter. Sein Haar war lang, seine Wange blaß; aber in seinen dunklen Augen flammte das heilige Feuer der Begeisterung.

Unter dem Arme trug er ein Packet sauber beschriebener Blätter. Es waren Gedichte, die von seiner Sehnsucht, von seiner Wehmuth, seiner bangen Hoffnung geboren waren — Traumkinder, die er jetzt in das Licht der Welt aussenden möchte.

Schüchtern klopfte er an und trat in das Privatbureau des großen Verlegers, in das Allerheiligste der Dichtkunst, durch das der Weg zum Parnaß, zur Unsterblichkeit führte.

In dem hohen, stilvoll mit Büchern und Dichterbüsten ausgeschmückten Zimmer saß der Verleger an einem Schreibtische, der die Größe eines Kirchenaltars hatte. Der Geschäftsbesitzer war ein kleiner Mann mit langem, dunklem Bart und mit spiegelblankem Scheitel, die schmale Hand führte die Goldlorgnette an die Augen.

Mit einer ernsthaften Bewegung begrüßte er den blassen Jüngling und lud ihn ein, Platz zu nehmen, worauf er seine Gedichte zu durchblättern begann.

„Sie haben Talent, mein Herr," sprach endlich der Herr Verleger, „so etwas sehe ich gleich mit halbem Auge. Aber, erlauben Sie, was ist das für ein wunderliches, altmodisches Ding, das Sie hier geschrieben haben? Schon dieser Titel, mein Herr! „Elfenblume". Elfenblume! Was will das sagen? Und solche lächerlichen Themata! „An den Mond!" „Nachtseufzer!" „Ihre Locken!" .... Wissen Sie was, so etwas ist doch allzu alt! Derartiger Träumereien ist das Publikum wahrhaftig längst überdrüssig geworden. Sie haben nicht gesehen, daß die Dichtkunst sich neue Bahnen gebrochen, daß sie die großen Fragen der Gemeinschaft zur gründlichen Behandlung aufgenommen hat, daß sie schonungslos die Fehler der Zeit entschleiert und ohne Scheu das Menschenleben in seinem ganzen drückenden Elend, mit seinem Kampf und Streit, mit seiner Sorge und seinem Leiden schildert ... Haben Sie nicht den letzten vorzüglichen Roman meines Verlages, „Der Unrathkasten", gelesen? Ach, den sollten Sie wahrhaftig studiren. Können Sie mir solches Werk schreiben, mein Herr, dann will ich mit Vergnügen Ihr Verleger sein; ich bürge Ihnen dann auch dafür, daß Sie ein gesuchter und berühmter Schriftsteller werden."

Der junge Dichter ging heim in sein Mansardenzimmer und warf die Gedichte in den Kamin. Er setzte sich nieder und fing an, zu arbeiten. Nacht und Tag saß er an seinem Pulte, und während der Hunger sein Inneres quälte und seine Finger vor Kälte blau wurden, beichtete er dem Papier all seinen Kummer und schilderte die bittere Noth, den Kampf, die Entbehrungen, die getäuschten Hoffnungen seines eigenen Lebens.

So flossen Jahre dahin. Denn nur vollgeboren sollte das Werk aus seinen Händen hervorgehen. Seine ganze Seele wollte er in das Werk hineinlegen, es sollte seinen Namen unsterblich machen.

Als das Werk endlich fertig war, sandte er es an den großen Verleger, und bald danach begab er sich voller Siegeshoffnung zu dem Allgewaltigen.

Hier war mittlerweile eine große Veränderung vor sich gegangen. Rings herum standen tiefe Sessel und weiche, mit bunten Pantherfellen halbbedeckte Diwans. An den Wänden hingen Guitarren und Tamburine, und auf dem Schreibtische war eine große, alabasterne Gruppe angebracht, die drei nackte Bacchantinnen mit Traubenbüscheln in den erhobenen Händen darstellte.

Der Herr Verleger selber war rund und fett geworden. Statt des ernsthaften Prophetenbartes hatte er sich einen flotten, keck gezwirbelten Schnurrbart angelegt, und an den seidenen Aufschlägen seiner kleinen Joppe war eine duftende Rose befestigt.

„Jawohl, mein Herr!" brach er aus. „Ich habe nun Ihr Werk gelesen; ich muß wiederholen, was ich Ihnen schon damals gesagt habe: Sie haben Talent, ja, Sie sind vielleicht ein Genie. Aber, lieber Freund, warum gehen Sie nicht mit der Zeit? Was für dunkle unheimliche Schilderungen sind es wieder, die Sie mir hier eingereicht haben! Schon dieser abschreckende Titel! „Im Arme der Armuth." Das ist wirklich zu veraltet. So etwas wollen die Leute nicht mehr. Ach, lieber Gott, warum soll auch alles so finster und grauenhaft sein? Blicken Sie um sich, mein Lieber! Solange die Welt noch Sonne, Trauben und hübsche Frauen darbietet — warum sollen wir dann ein einziges, stinkendes Hospital aus ihr machen? Es wundert mich wirklich, mein Herr, daß Sie, der Sie so offenbar über ein reiches, fruchtbares Talent verfügen, gar nicht das deutlich ausgesprochene Verlangen des Publikums, wieder von des Lebens Lust und Freude singen zu hören, beobachtet haben. Gehen Sie nach Hause, lieber Freund, und schreiben Sie ein sprudelndes, farbenreiches Gedicht, und ich bürge Ihnen dafür, Sie werden es nicht bereuen."

Fast wie ein Blinder taumelte der Dichter die Treppe hinunter auf die Straße.

Dann eilte er davon und ging heim in sein kaltes, einsames Zimmer, um sich daran zu machen, das Evangelium der Lebensfreude zu verkünden.

Wieder begann das Fieber der langen Tage und Nächte; aber während er da im schwachen Lampenschimmer saß, sah sein funkelndes Auge die nackten Wände seiner Kammer von Steinsäulen getragen, und über seinem Haupte wölbten sich Bogen von Marmor und bunter Mosaik. Durch sein Fenster schaute er aus über sonnenbeschienene Länder mit Bergen und blauen Seen, in deren Wogen paradiesisch schöne Weiber sich badeten. Er spürte den Duft von Blumen, Früchten und von feinem, wohlriechendem Oel, und entzückende, bezaubernde Musik erfüllte die Luft um ihn herum.

Jahre vergingen; er beachtete es nicht. Sein Haar ergraute; aber er sah es nicht. Er hatte kaum schimmliges Brod zu essen, zerrissene Kleider bedeckten seinen abgemagerten Leib ... doch er fühlte sich wie ein König, dem die ewige Jugend und alle Schätze des Weltalls zu Gebote stehen.

Und endlich war er noch einmal bei dem großen Verleger. Auch er war in der Zwischenzeit alt geworden, und zolldicker Staub lagerte in seinem Bureau auf Büchern und Büsten. Die weichen Diwans und die bunten Pantherfelle waren verschwunden, und an Stelle der drei Bacchantinnen stand auf altargroßen Schreibtische eine Christusfigur mit ausgebreiteten Armen.

„Mein Herr!" lispelte der Verleger— er trat näher auf ihn zu — in langem, schwarzem Anzug, eine breite, weiße Kravatte um den Hals, den Kopf auf die Seite geneigt und mit über die Brust gefalteten Händen. „Es hat Ihnen gefallen, mir ein Werk zuzusenden, das mich, offen sei es gesagt, mit Entsetzen erfüllt hat. Schon dieser Titel, mein Herr! "Liebesphantasien". Was denken Sie sich dabei? So etwas will das Publikum nicht mehr lesen. Die Familienväter verbieten uns auf das Strengste, ihnen diese Art Poesie zu übersenden. Sie haben nie verstanden, mit der Zeit zu gehen. Das mir zugesandte Werk darf ich deshalb auf keinen Fall annehmen. Wenn Sie dagegen einige Psalmen, eine Predigtsammlung oder eine kleine Postille schreiben wollten, soll es mir lieb sein, mit Ihnen in Verhandlung zu treten. Leben Sie wohl! Der Herr sei mit Ihnen!"

Der alte Dichter stand verwirrt da. Wieder schien es ihm, als wenn die bestäubten Dichterbüsten ihn mitleidig anlächelten.

Dann ging er mit schweren Schritten heim in seine leere Kammer und .... erhängte sich.

— Anziehend. — Fräulein (vom Schlosse, einen Herrn der Nachbarschaft gewahrend, der auf dem dicht am Schlosse vorüberführenden Wege wiederholt auf und ab reitet): Aber, Herr von Adler, Sie hier? — Herr: Sah die Fenster im Schlosse erleuchtet und das zog mich magnetisch an. — Fräulein (lachend): Sollten Sie vielleicht einige naturgeschichtliche Aehnlichkeit mit den Schmetterlingen haben, die sollen ja auch dem Lichte gegenüber ... —Herr: Ah, verstehe, die unüberwindliche Passion haben, sich die Flügel zu verbrennen.

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Vom ewigen Wechsel. — Erinnerungen eines Weitgereisten an das Chicago von ehedem. — Der kleingläubige Cobden. — Professor Lorenz „giftet" sich nachträglich doch über die Prüfung, die man ihn hier hat ablegen lassen. — Pietro Mascagni's Amerika-Fahrt und die gewagte Spekulation der Duse.

Nichts ist beständig als der Wechsel. Diese uralte Wahrheit wird uns hier ununterbrochen vor Augen geführt durch die Veränderungen, welche sich im Geschäftsviertel der Stadt vollziehen, besonders innerhalb des durch die Hochbahnschleife eingefriedigten (das Wort paßt eigentlich nicht ganz auf die Sache) Gebietes.

Als ich dieser Tage mit einem alten Bekannten durch die State Str. schritt, der dieselbe in den Sechziger Jahren gekannt hatte, der dann Chicago kurz vor dem großen Feuer verlassen und zehn Jahre später nur für einen vorübergehenden Aufenthalt hierherzurückgekehrt war, gab der Vielgereiste unverhohlen seinem Erstaunen Ausdruck über die Umwandlung, die sich seinem Auge darbot. Er bilde sich auf sein Ortsgedächtniß etwas ein, sagte er, müsse aber gestehen, daß dasselbe ihn hier ganz kläglich im Stich lasse. Die Ursache hiervon liege freilich klar genug auf der Hand; es fehle an Anhaltspunkten für die Erinnerung. Von baulichen Merkmalen aus der Zeit vor dem großen Brande sei überhaupt keines mehr vorhanden, und von den Neubauten, welche im nächstfolgenden Jahrzehnt an der Straße errichtet worden, sei außer dem Palmer House ebenfalls kaum ein einziges mehr da. Unter diesen Bauten aus der dritten Chicagoer Epoche, welche man von dem Zeitpunkt datiren könne, an welchem es Herrn Potter Palmer gelang, die Erweiterung der State Str., südlich von der Madison Str., bis zur Breite von 100 Fuß durchzusetzen, wären Gebäude gewesen, die sich in jeder Großstadt der Welt hätten sehen lassen können, ohne einen Vergleich selbst mit den prächtigsten der dortigen Bauwerke scheuen zu müssen. Hier aber scheine sich Alles in raschester Gangart zu überleben. Wo z. B. sei die mächtige Musikhalle geblieben, deren aus Granitquadern aufgeschichteter Unterbau, deren von hochragenden Säulen getragenes Portal Jahrhunderten Trotz zu bieten vermocht haben würden?

Ich wies auf das imposante Kaufhaus, das seit Kurzem die Stelle der stattlichen Halle von ehedem einnimmt und bemühte mich, dem kopfschüttelnd Staunenden auseinanderzusetzen, wie es die Verhältnisse bei uns nun einmal so mit sich brächten, daß der engbemessene Raum des „goldenen Zirkels" nach oben zu ausgenutzt werden müsse, so weit es irgend angängig sei. Sind die Fundamente der alten Bauten fest genug, so thürmt man Stockwerk um Stockwerk auf sie, aber nur in wenigen Fällen ist die Möglichkeit hierzu gegeben, und so müssen denn die Steinbauten den stählernen Konstruktionen unserer modernen Handels-Architektur Platz machen. Mit der Abtragung der „unmodernen Gebäude" von blos sechs bis acht Stockwerken Höhe werde in der unteren Stadt aller Voraussicht nach fortgefahren werden, bis auf der halben Quadratmeile Bodenfläche zwischen Wabash Ave., Lake Str., Fifth Ave. und Van Buren Str. Wolkenkratzer neben Wolkenkratzer in die Lüfte ragt, und noch ehe dieses „erbauliche" Ziel vollständig erreicht sei, werde man auch schon jenseits der Peripherie des goldenen Zirkels auf die oberen Schichten der Atmosphäre für unser absonderliches Wolkenkukuksheim Beschlag legen.

Was denn aus der Michigan Ave., dem Seeufer geworden sei? wollte mein Bekanter wissen. Während ich die bisherige Entwicklung dieser Uferlandschaft kurz beschrieb und mit geziemendem Lokalpatriotismus ausmalte, was in der Folge noch Alles aus jener Gegend gemacht werden solle, lenkten wir unsere Schritte dem „Grant Park" zu. Der Anblick, welchen diese, vornehmlich nach der Wasserkante zu, noch sehr in der Entstehung begriffene Anlage gewährt, schien dem Wanderer zu behagen. „Man sieht die Absicht," meinte er, „und wird froh gestimmt." Dann ließ er sein Auge verwundert über die lange Zeile der Hochbauten schweifen, welche sich westlich von der Avenue hinzieht. Er entdeckte schließlich, in der Versenkung, in die sie sich hat zurückziehen müssen, auch die Illinois Zentralbahn und lächelnd sagte er: da sieht man, wie sehr sich auch kluge Leute manchmal irren können. Zu meiner Zeit erzählte man sich hier von dem Besuche, welchen der große englische Finanzier und Staatsmann Cobden Chicago einst abgestattet hatte. Der Herr war als Sachverständiger von englischen Geldleuten hierhergesandt worden, die man um Kapitalien zur Fertigstellung, bezw. Equipirung der Bahn angegangen. Cobden rieth von der Kapitalanlage ab, und zwar begründete er sein absprechendes Urtheil besonders mit dem trostlosen Eindruck, welchen die Bahn mit ihrem in's Wasser gestellten Pfahlbau hier am Ufer machte. Die Oede hier herum erschreckte ihn förmlich. Er berichtete nach London, die Linie sei ein gänzlich verfehltes Unternehmen, und gerade das Wegerecht am Seeufer, auf welches die Unternehmer so vielGewicht legten, hätte absolut keinen Werth. Die erbetene Unterstützung ist auf dieses Gutachten hin von den Engländern abgeschlagen worden. Die Herren mögen den guten Cobden und seine mißtrauische Vorsicht nachträglich nicht schlecht verwünscht haben.

Dort drüben, erklärte mein Begleiter, auf einen Platz zwischen dem Studebaker-Gebäude und dem Jackson Boulevard deutend, hat beiläufig die Wiege einer Großmacht gestanden. In den Sechziger Jahren hat dort der Colonel „Dick" Taylor gewohnt, ein intimer Freund Lincolns. Der war es, welcher während des Bürgerkrieges, als man in Washington nicht mehr aus noch ein wußte vor finanzieller Bedrängniß, dem Präsidenten zur Verausgabung der Greenbacks rieth. Anfänglich hat man diese nur widerstrebend angenommen, nach und nach fand man jedoch Geschmack an ihnen, und jetzt können die meisten Leute nicht genug davon bekommen. Dort, fuhr der in seinenErinnerungen Kramende fort, indem er auf den thurmartigen Quadernbau des Auditorium Annex deutete, stand der sogenannte Marmor-Block, ein Komplex von sehr hübschen, palastartigen Wohnhäusern, die sich fünf eng mit einander befreundete Handelsherren in der Abgeschiedenheit hatten errichten lassen, welche damals hier herrschte. Nach Süden zu gab es dann entweder nichts oder doch sehr wenig mehr, während nach Norden hin hie und da ein vereinzelter Bretterbau stand, bis man zwischen Monroe und Madison Straße an die „Terrasse" gelangte, gebildet vom bischöflichen Palast, worin zur Zeit der gelehrte Duggan residirte, und von den Wohnsitzen der Herren M. D. Gilman und Isaac H. Burch. Alle Drei wurden in der großen Feuersbrunst, die im Oktober 1871 hier tobte, wie so vieles Andere von den Flammen verzehrt.

Die eleganteren Wohnhäuser der Stadt befanden sich zum großen Theil an der Wabash Avenue, südlich von der Randolph Straße, doch waren es ihrer nicht eben viele, und spärlich besiedelt war deshalb auch diese Straße nur. DieHauptverkehrsadern waren die Lake und die Clark Straße, jene für den Groß- und diese für den Kleinhandel. Nach dem Feuer wurde dann die State Straße zum Sitze der anspruchsvolleren Ladengeschäfte, auch die Wabash Avenue erhielt ihren Antheil von diesen, daß aber auch die Michigan Ave. für Geschäftszwecke würde in Frage kommen können, davon ließ man sich selbst zu Anfang der Achtziger Jahre noch nichts träumen.

Obgleich er hier zu dem dummen und bösen Spiele leidlich gute Miene gemacht und die Sache als eine unumgängliche Form aufzufassen versucht hat, kann man aus Bemerkungen, welche der Professor Lorenz jetzt außerhalb darüber fallen läßt, doch klärlich entnehmen, daß ihm das „Staatsexamen" welches man ihn hier noch nachträglich hat ablegen lassen, doch sehr wider den Strich gegangen ist. Da man indessen, von dieser Eselei unserer ländlichen Medizinalbehörde abgesehen, dem wackeren Heilkünstler gegenüber mit Ehrungen aller Art ebensowenig gekargt hat,wie mit den blanken amerikanischen Dollars, so ist zu erwarten, daß er doch eine halbwegs günstige Meinung von uns mit nach der schönen Kaiserstadt an der blauenDonau nehmen wird. Die wirklichen und,wenn auch nicht amtlich, berufenenVertreter des ärztlichenStandes haben die Ueberlegenheit, welche Professor Lorenz in seiner Spezialität ihnen gegenüber geltend machen konnte, bereitwillig anerkannt und sich nach Kräften bemüht, die Gelegenheit zum Lernen zu benutzen, welche er ihnen so uneigennützig gegeben hat. Da Nachahmung noch immer die höchste Schmeichelei ist, so hat Professor Lorenz sicherlich die gegründetste Veranlassung, sich durch die Aufnahme, die ihm hier und überall in den Vereinigten Staaten zutheil geworden, geschmeichelt zu fühlen.

Schlechter, als die österreichischeWissenschaft, schneidet heuer die italienische Kunst im Dollarlande ab. Mit ungeheuerlichen Rosinen in seinem schöngelockten Haupt ist Pietro Mascagni übers Meer gekommen, der talentvolle Kapellmeister, dem schon als junger Mann mit seiner „Cavalleria Rusticana" ein großer Komponistenwurf so wohl gelungen. Auf die Volksthümlichkeit fußend, welche das Zwischenspiel aus genannter Oper unfraglich besitzt, haben ein paar unternehmende Leute den Komponisten zu einer Amerikafahrt veranlaßt, unter Bedingungen, welche wohl geeignet waren, den ohnehin schon recht ausgiebig gewesenen Künstlerstolz des Maestro zu ganz maßlosen Verhältnissen anwachsen zu lassen. Er muß sich eingebildet haben, daß in den Ver. Staaten die Musik eine noch gänzlich fremde Kunst sei, und daß von ihm verlangt werde, er solle dieselbe hier erst einbürgern. Der enthusiastische Empfang, welcher ihm von seinen leicht erregbaren Landsleuten in New York bereitet wurde, war ganz dazu angethan, diese Einbildung noch zu befestigen. Dann kam die Ernüchterung. Die Kapelle, welche Mascagni, seinem Nationalbewußtsein in gar zu hohem Maße nachgebend, aus italienischen Musicis in aller Eile zusammenstellte, erwies sich als minderwerthig, die Konzerte und Opernaufführungen, welche er mit Hilfe derselben zustande brachte, waren kaum nur Mittelwaare; das Publikum, welchem man übertriebene Eintrittspreise abverlangt hatte, wurde ungemüthlich und blieb schließlich schaarenweise fern; die Einnahmen hielten sich infolgedessen innerhalb bescheidener Grenzen, und da Mascagni ausFurcht, er könnte um sein Geld kommen, den Unternehmern gegenüber kontraktbrüwurde, so benutzten diese die günstige Gelegenheit, um sich nicht nur ihren Verpflichtungen gegen ihn zu entziehen, sondern obendrein, auch noch auf Schadenersatz gegen ihn zu klagen. Nun gondelt der „verrathene und verkaufte" Maestro mit seinenGeigenstreichern und Blasmusikanten auf eigene Rechnung und Gefahr weiter durch's Land. Die Befürchtung ist nicht unbegründet, daß Mascagni erheblich ärmer nach Italien zurückkehren wird, als er es verlassen. Um so reicher wird er dafür freilich an Efahrungen sein, und falls er über Humor verfügte, so müßte ihm seine Amerikareise einen brillanten Stoff für eine Operette geben. Leider ist fast anzunehmen, daß dem guten Herrn, so er überhaupt Humor besessen hat, dieser im Verlaufe seiner merkwürdigen Erlebnisse hierzulande völlig abhanden gekommen ist.

Nicht viel bessere Erfahrungen, als Mascagni macht, drohen, in geldlicher Hinsicht wenigstens, auch seiner gefeierten Landsmännin, der Schauspielerin Eleonore Duse. Dieselbe hat sich von dem hysterisch-mystischen und deshalb ihr wahlverwandten Gabriele d'Anuncio ein Drama verfassen lassen, das sie mit gewaltigem Kostenaufwande inszenirt hat und nun — im Urtext! — den Amerikanern vorspielt, die von dem ganzen Vorgang nicht die Bohne verstehen und sich deshalb großentheils in scheuer Entfernung halten. —ss.

Eine Delarey-Feier in München.

Die zahlreichen Boerenfreunde der bayerischen Hauptstadt gaben dem General Delarey im Künstlerhause ein Festmahl, das unter dem Vorsitze des Professors Defregger einen schönen und würdigen Verlauf nahm. Wie darüber unter dem 26. v. M. berichtet wird, wurde der tapfere Boerenführer, als er mit seiner Familie den Festsaal betrat, stürmisch begrüßt. Die eigentliche Festrede hielt Professor Grüber, während Graf Dumoulin die Boerenfrauen und damit die hoffnungsvolle Zukunft des Boerenvolkes feierte. Im Laufe des Abends wurde noch eine große Anzahl von andern Toasten ausgebracht. General Delarey dankte in schlichten, herzlichen Worten, die Pastor Schowalter verdeutschte und welche mit lauter Begeisterung aufgenommen wurden. Eine Abordnung des Regensburger Boeren-Komites übergab eine bedeutendeGeldspende. Auch in München soll durch einen Aufruf zu einer neuen Geldsammlung aufgefordert werden. Während alle gebildeten Kreise Münchens, namentlich die Künstler- und Gelehrtenwelt, zahlreich vertreten waren, fiel es auf, daß das Offizierkorps sich der Feier vollständig fernhielt.

Der Stammtisch.



Von Albert Weiße.

Quabbe: Jawohl, acht volle Stunden hat dieser Sozialist gegen die Zollvorlage gesprochen!

Grieshuber: Das ist eine Leistung!

Charlie (der Wirth, für sich): Wenn ich der Reichstagspräsident wäre, ich hätte das Gas abgedreht!

Kulicke: Was war denn der Riesen, daß er so lange tahken that?

Gr.: Das war die Revanche dafür, daß in der Woche vorher der Präsident die Sitzung bis in die späte Nachtstunde ausgedehnt und damit die sozialistischen Abgeordneten verhindert hatte, an den für diesen Abend einberufenen Entrüstungs-Versammlungen theilzunehmen.

Lehmann: Hinter die Jeschichte stach damals der Willem.

Qu.: Woher wissen Sie das?

Lehm.: Det is doch so klar wie Kloßbrühe, un' 'n Blinder kann et mit 'nem Stock fühlen, det der Willem dahinter stach un' diesen Trick von 'n Prinz Heinrich jelernt hat.

Alle: Vom Prinzen Heinrich?!

Lehm.: Von keinen Andern nicht! Uff seine große Entdeckungsreise in die Vereinigte Staaten hat der Prinz hübsch die Oojen uffjemacht un' jesehen, det die Theaters, wo „Continuous Shows" jeben, die besten Jeschäfte machen. Wie nu damals in den jroßen Reichstags-Komödjenhaus die Spektakel-Posse „Die Zollvorlage" als Pantominie in einen janz kurzen Akt mit Maulhalten jespielt werden sollt', un' die Jeschichte nich' klappiren wollt', hat er den Willem 'nen Rippenstoß jejeben und jesagt: Mach's wie druben, Billy, den letzten Versch noch emal, den letzten Versch noch emal!

Qu.: Sie haben Recht! Die Verhandlungen in den Parlamenten sind zur reinen Farce herabgewürdigt.

Lehm.: Wenn ick so 'n „entrechteter" Sozialisten-Abjeordneter wär', ick stellte den Antrag, det Angtreh erhoben un' 'n jroßes Plakat: 10, 20, 30 Pfg. an det Reichstagsgebäude anjebracht würd', damit die Leute doch jleich sehn, der Reichstag is 'n Komödjenhaus, wo nach amerikanischem Muster bis zur Erschlaffung jespielt wird.

Gr.: Die Regierung hat ja schließlich nun doch ihren Willen durchgesetzt, und die Vorlage ist in Bausch und Bogen angenommen worden.

Qu.: Der Kaiser Wilhelm hat sich dafür auch allen Denen, die dazu geholfen, sehr dankbar erwiesen. Es hat förmlich rothe und schwarze Adlerorden geregnet!

Gr.: Ja, und dem Kanzler Bülow hat er sogar den Fürstentitel angeboten!

Charlie: Der hat ihn aber bestens dankend abgelehnt und sich mit einem Gabelfrühstück für sich und seine Frau begnügt.

Lehm.: Er hat den Schlauen jespielt; denn uff die Dauer wär' den Wilhelm det doch leid jeworden, wenn Einer von seine Unterthanen mit ihm, den König von Jottes Jnaden, denselbigten Namen haben sollt.

Qu.: Denselben Namen? Wie meinen Sie das?

Lehm.: Naturellemang, denselbigten Namen! Wenn er dem Bülow for seine Verdienste, wodurch det deutsche Vaterland mit so hohe Zölle bejlückt is, mit 'n Fürstentitel belohnen wollt', müßt er 'n doch „Fürst von Hohen-Zollern" doofen!

Alle: Au! Au! Au!

Charlie: Ich kann mich nicht genug wundern, daß Dich der Staatsanwalt drüben nicht für Dein großes Maul an den Kanthaken gekriegt hat! Jedenfalls kannst Du Gott nicht genug danken, daß Du wieder heil in Chicago bis.

Lehm.: Un' wer sagt Dir, det ick et nich' thu'? Chicago wird besser und schöner mit jedem Tag.

Qu.: Na, nun? Mit einem Male? Sonst schimpften Sie doch immer wie ein Rohrsperling auf unsere Stadt!

Lehm.: Na, ja; früher hatt' ick ooch den besten Jrund dazu. Aber heutzutage is det andersch. Die villen Verbesserungen in die Verwaltung, die Abschaffung vieler Uebelstände un' vor Allen die Anlage von jemeinnützlichen Anstalten müssen ooch 'nen Blinden in die Oojen springen.

Gr.: Welche Anstalten meinst Du? Etwa das „Heim für obdachlose Katzen und Hunde?"

Lehm.: Nee, ick meine die Schwimmanstalt.

Gr.: Was? Wir haben eine städtische Schwimmanstalt?

Lehm.: Jawohl, un' wat Feines dazu! An die Randolph Straße! Da hat man die olle Brücke abjebrochen, und bloß 'ne halbe neue bis in die Mitte von 'n Fluß wieder uffjebaut, damit Jeder, wo 'n erfrischendes Bad nehmen will, runterspringen un uff die andere Seite schwimmen kann.

Alle: Au! au! au!

Lehm.: Doch in andere Weise is man mit dem Zeitjeist des 20. Jahrhunderts fortjeschritten. Der olle Lincoln Park-Omnibus hat dem Automobil Platz machen müssen. Wenn jetzt 'n Fremder nach Chicago kommt un' sich die Weihnachtsbescheerung der Affen in 'n Park ansehen will, braucht er nich' in die olle Arche Noah zu kriechen un' nich' uff mittelalterliche Art un' Weise sich die Knochen rädern zu lassen, sondern kann nach die neueste Mode per Gasolinium Automobilli jen Himmel fahren.

Kul.: Ich habe in die Päpers gelesen, daß die Omnibus-Kompanie nicht alle ihre Tiems verkauft hat, sondern ein Paar davon for Reserve in die Stäbels kiepen thut.

Gr.: Ist den alten Schindmähren auch zu gönnen. Die armen Luder haben sich auch genug abschinden müssen!

Lehm.: Na, na! So sehr ville profentiren sie dabei ooch nich, denn ville schneller, als sie jetzt in 'n Stalle stehen, sind sie früher ooch nich jeloofen.

Qu.: Sie waren aber seiner Zeit ein nothwendiges Uebel.

Gr.: Auch heute noch ist diese Omnibus-Linie eine üble Nothwendigkeit. Dienstag Abend waren wieder die ganzen Nordseite-Kabellinien außer Rand und Band, und wer da noch in dem so viel geschmähten Omnibusse sich ein Plätzchen erkämpft hatte, der dankte seinem Herrgott und der Omnibus-Kompagnie aus aufrichtigem Herzen; denn es war wahrhaftig kein Vergnügen, wie ein Packesel mit Weihnachts-Einkäufen beladen, bei dem schneidenden Winde zu Fuß zu laufen.

Lehm.: Aber jesund war's, un' janz nach Vorschrift des Board of Health, un' Jeder, wo den Marsch jemacht hat, wird innjesehen müssen, det sich ooch nich' der kleinste Bazillerich in sein Janglijen-Sistem oder in seine Weihnachtsjeschenke innjenistet hat.

Qu.: Heuer machen die Department Stores ein ganz riesiges Geschäft. Neulich war ich in einem dieser Läden, um Spielsachen zu kaufen. Doch ich mußte wieder unverrichteter Sache abziehen. Ein Gedränge herrschte vor den Ladentischen, daß Einem Angst werden konnte! Man sollte gar nicht glauben, welche Unmassen Spielzeug da erstanden werden. Es muß in die Millionen Dollars gehen, was die Läden allein für Spielsachen einnehmen.

Gr.: Wahrscheinlich! Wir haben über achthundert verschiedene Religionen, oder was so wie Religion aussieht, in Chicago. Jeder Vater bemüht sich, seinen Kindern beizubringen oder beibringen zu lassen, was er glaubt oder nicht glaubt. Keiner von uns Vätern glaubt, daß so ein Ding, wie der Santa Klaus, existirt; aber alle Kinder, ganz gleich, ob sie für das Christenthum, Judenthum, für den Moslam, für den Fetischdienst, als Feueranbeter oder Jünger des Propheten Elias oder überhaupt nicht erzogen werden. Alle, Alle glauben an den Gaben spendenden Weihnachtsmann, und dieser Glaube ist so fest und unerschütterlich, daß wir schließlich selbst daran glauben müssen, wenn auch blos — mit dem Portemonnaie.

Lehm.: Ich wünschte wahrhaftig, der Staatssekretär Hay käme mal nach Chicago und sähe sich det Jedränge vor Weihnachten in unsere großen Jeschäfte an.

Qu.: Sie haben manchmal Einfälle wie ein altes Haus! Was in aller Welt kann Ihnen daran liegen, daß sich der Hay das Gedränge in den Läden ansieht?

Lehm.: So? Sagen Sie 'mal, Quabbe, lesen Sie jar keine Zeitungen nich' mehr? Sie duhn? So, so? Na, denn wundere ick mir, un' des is Allens, wat ick zu sagen habe!

Gr.: Himmelkreuzdonnerwetter! Du alter Quatschkopf! Raus mit dem Kalauer, den Du in petto hast! Warum sollte sich der Hay hier das Gedränge ansehen?

Lehm.: Na, wenn er det dähte, hätte er doch nich' nöthig, die deutsche Regierung in Verlegenheit zu setzen und ihr zu fragen, wat eigentlich eine „friedliche Blockade" is. Die janze State Straße is blos eine einzige jroße „friedliche Blockade...."

Alle: Au! au! au!

Charlie: Verschiedene andere Staaten wollen sich ja jetzt auch noch an dem „Putsch gegen Venezuela" betheiligen.

Gr.: Natürlich, wenn die großen Bulldogs bellen, wollen die kleinen Hunde mitkläffen!

Kul.: Ich denke schur, bis Christmeß ist der ganze Käs gesettelt.

Gr.: Sicher! Und dann kann von den Kanzeln der Menschheit versichert werden, daß die Engelsbotschaft: „Friede auf Erden!", in Erfüllung gegangen ist. Daß aber dieser Friede unter den Menschen auf weiter nichts beruht, als der Furcht, bei einem Kriege den Kürzeren zu ziehen, werden die Verkünder des Heils nicht sagen. Und es ist vielleicht gut so! Der Teufel kommt, auch ohne daß man ihn an die Wand malt....

Charlie: Zum Kuckuck, es wird alle Tage schöner! Fängst Du jetzt hier in der Kneipe an zu predigen? So lange ich noch das Gas beim Kubikmaß bezahlen muß....

Gr.: Dann werd' ich nur schnell Amen sagen.... Hurry up, Du altes Gasproperispomenon, links schwenkt, marsch nach dem Counter und 'raus mit den Karten!

Für die Küche.

Eine sparsame Hausfrau sollte im Erfinden neuer Gerichte, besonders solcher aus Resten, eine Meisterin sein. Das Wasser, worin die grünen Bohnen gekocht worden sind, verwandelt sie zu wohlschmeckenden Suppen; als Zuthaten genügen eine Tomato oder etwas Brot, oder klein geschnittene Zwiebel oder geriebene Kartoffel, was gerade da ist. Auch Fischwasser geben schmackhafte Suppen. Kräftige Brühen aus Resten von Bratensaucen sind wohl allgemein bekannt, so die falsche Schildkrötensuppe mit harten Eiern. Alle Gemüsereste können verdünnt als Suppen gegeben werden: Kohl- und Mohrrüben werden dazu dünn verrührt, Grünkohl wird als Suppe mit Speckwürfeln angemacht. Uebrig gebliebener Weißkohl wird fein gewiegt, mit gehacktem Fleisch zu Klößchen geformt und in Fett gebacken, das gibt ein gutes Abendgericht. Fleischreste fein gewiegt, mit geriebenen Kartoffeln vermengt und Klößchen, die mit Kase gefüllt werden, in Fett gebraten, sind ein vorzügliches Herrenessen. Suppenfleisch mit Zwiebeln fein gewiegt, schmeckt auf Butterbrot gut. Von den Schweinekoteletts werden die Knochen gelöst, weil sie beim Braten viel Fett auffsaugen, eingepökelt und später mit Hirse gekocht. Reste von gebratenem Salzhering werden mit Ei verrührt oder mit Kartoffeln zu einer Pastete verwandt. Beliebt sind Resterpasteten, stets anders und wohlschmeckend bereitet, z. B. Sauerkohl mit Makkaroni, Fisch mit Reis und Tomaten u. s. w. Ragouts mit sauren Gurken und Zwiebeln, Salate aus Blumenkohl, weißen Bohnen u. s. w. setze ich als bekannt voraus. Uebrig gebliebene Makkaroni mit kleinwürflichem Speck oder zerhackten Pilzen vermengt, mit Parmesankäse überstreut, werden in Muscheln als Vorspeise nach der Suppe gereicht. Uebrig gebliebener Reis wird zu Schnittchen geformt, in Fett gebacken und mit irgend einer Fruchtsauce als Nachtisch gegeben. Kurzum, mit Zwiebeln, Paprika, Tomaten, Champignons lassen sich alle flüssigen und festen Reste zu neuen schmackhaften Speisen verwenden.

Gerollte Kalbsbrust mit Champignons. — Man löst aus der Kalbsbrust die Rippen und Knorpeln und salzt sie ein. Leicht mit weißem Pfeffer bestreut, belegt man die Innenseite mit dünnen Speckscheiben, rollt die Brust fest zusammen, überbindet sie und brät sie dann mit Wurzelwerk unter fleißigem Bestreichen mit frischer Butter eine gute Stunde. Dem gezogenen Bratensafte setzt man einige Eßlöffel leichte Fleischbrühe zu, sowie ein halbes Glas Weißwein, kocht dies, nachdem die Brust ausgelegt und die Sauce passirt ist, mit 6—8 in feine Scheiben geschnittenen Champignons auf und gibt die kurz eingekochte Sauce, die man mit 1—2 Theelöffelchen Worcestershire Sauce im Geschmack hebt, über den schön verschnittenen Braten.

Hase mit Sauerkohl. — Nachdem der Hase gespickt und in Stücke gehauen worden, läßt man ihn in einer verschlossenen Kasserole mit einigen Schinkenscheiben, $\frac{1}{4}$ Pfund Butter, wenigen Zwiebeln, $\frac{1}{2}$ Pint Rothwein und etwas Wasser weich schmoren. Das Fleisch legt man in die Mitte der Schüssel, den Sauerkohl, welchen man mit $\frac{1}{2}$ Pint Weißwein kurz eingedämpft hat, herum, und gebratene, ausgestochene Kartöffelchen bilden als Schluß einen Kranz. Kräftig und wohlschmeckend.

Rindfleisch auf Wildpretart (oder falsches Wildpret.) — Ein Stück Rindfleisch (Schwanzstück) wird mit Salz kräftig eingerieben und 5 bis 6 Tage in eine Marinade von Weißwein, Essig und zerquetschten Wachholderbeeren gelegt. Dann trocknet man es ab und brät es in Butter, wie Wildbraten. Zur Sauce läßt man zwei Löffel feingeriebene und gesiebte Semmel (die ohne Rinde gerieben wurde) in Butter braun werden, gibt dazu Wasser und etwas Essig, sowie eine Obertasse Brühe (oder die Bratbrühe), würzt mit feingestoßenen Wachholderbeeren, Ingwer und Pfeffer, läßt die Sauce nach Belieben einkochen und schmeckt sie sorgfältig ab.

Hecht mit Rosinensauce. — Der ausgenommene und sauber zurechtgemachte Fisch bleibt nach Belieben entweder ganz oder wird in Stücke zerlegt und in gutem Weinessig mit Zugabe von wenig Wasser (zwei Theile Essig und ein Theil Wasser) weich gedämpft, dann herausgenommen und auf eine Schüssel gelegt, die auf warmem Wasser warm erhalten wird. Man bereitet nun von zwei bis drei Löffeln Mehl in 3 Unzen zerlassener Butter eine hellbräunliche Einbrenne, fügt $\frac{3}{8}$ Quart Weißwein dazu, sowie 1 Unze gewaschene Korinthen, 1 Unze Sultanrosinen und, wenn man es liebt, 1 Unze abgezogene und feingehackte Mandeln nebst etwas gestoßener Muskatblüthe, läßt diese Sauce, indem man sie fortdauernd rührt, 8 bis 10 Minuten kochen, drückt den Saft einer viertel Zitrone dazu, zieht sie mit ein bis zwei Eigelb ab und richtet sie über dem Hecht an.

Weihnachts-Gebäck.

Echte rheinische Spekulatius. — Sechs Eier, $\frac{1}{4}$ Pfund Zucker (fein gesiebt), ½ Pfund Butter, 1 Pfund Mehl (gesiebt), $1\frac{3}{8}$ Unze geriebene Mandeln, etwas Vanille, eine starke Messerspitze Hirschhornsalz. Die Butter wird zu Schaum gerührt, Eier, Zucker, Mandeln, Vanille langsam hinzugegeben, zuletzt so viel Mehl, daß es ein weicher Teig wird, den man zu einem Klumpen ballt und in den Keller stellt. Anderen Tages giebt man den Rest Mehl auf eine Backplatte, drückt den Teig darauf auseinander, streut das feinpulverisirte Hirschhornsalz darüber und knetet den Teig solange, bis er sich rollen läßt, während man Mehl unterstreut. Dann rollt man ihn stark messerrückendick aus, sticht mit Spekulatiusformen Figuren aus, legt sie auf eine mit Wachs bestrichene Platte, backt sie bei mäßiger Hitze gelb, nimmt sie ab und legt sie, wenn sie kalt geworden sind in eine fest schließende Blechtrommel. Zu Mandelspekulatius gibt man die doppelte Portion Mandeln zu der Masse, bestreicht die ausgestochenen Stückchen mit Eigelb, streut reichlich gröblich gestoßene, mit Zucker und Zimmet vermischte Mandeln darauf und backt sie danach.

Zimmt-Waffeln. — $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker, $\frac{1}{4}$ Pfund Butter, 3 ganze Eier, $\frac{1}{2}$ Unze Zimmt, $\frac{1}{8}$ Unze Nelken (beides pulverisirt), eine Messerspitze Muskatblüthe, 1 Pfd. Mehl. Die Butter wird schaumig gerührt, die anderen Sachen darunter gemengt, von der Masse runde Klößchen geformt und in einem Waffeleisen auf offenem Feuer gebacken; das Eisen soll womöglich mit Figuren von Vögeln, Blumen u. s. w. verziert sein. Will man nur die Figur erhalten, so macht man die Klößchen klein, will man die ganze Waffel, nimmt man sie größer. Sehr schön sehen die Figuren aus, wenn sie glasirt und dann mit giftfreien Farben bemalt oder mit Puderzucker bestreut sind. Glasur: 5 Unzen Staubzucker, 1 Eiweiß, eine Viertelstunde gerührt und damit das Gebackene bestrichen.

Gute haltbare Weihnachtsbäckerei. — 9 Unzen Mehl, 7 Unzen Zucker, $1\frac{2}{3}$ Unzen Honig, in welchem man vorher schon 2 Gramm Hirschhornsalz sich auflösen läßt, 2 Dotter, 2 feste Eisschnee, etwas Zitronenschale giebt man auf das Nudelbrett und arbeitet von allem zusammen sowie vielleicht nöthigem Wasser oder Milch, einen gleichmäßigen Teig ab, welcher nicht zu hart sein darf, aber auch nicht auf dem Brett kleben bleiben soll. Der Teig wird dann messerrückendick ausgerollt, Ringe oder beliebige Formen ausgestochen, mit Wasser bestrichen, mit ein klein wenig geschälten, fein gehackten Mandeln bestreut und auf mit Wachs bestrichenem Backblech langsam gebacken. Diese Quantität ergiebt 100 Stück.

Kleines Konfekt. — 10 Unzen Butter gut abtreiben, von einer halben Zitrone die Schale, $2\frac{1}{3}$ Unzen Zucker, 4 hart gekochte Dotter, 11 Unzen Mehl auf dem Brett bearbeiten, zweimesserrückendick auswalken, kleine Formen ausstechen, mit Eingesottenem füllen und doppelt backen, vorher mit Ei bestreichen, mit grob gehackten Mandeln und Zucker bestreuen, langsam backen.

Weiße Hamburgerkuchen. — $\frac{1}{2}$ Pfund gestoßenen Zucker verrührt man gut mit 2 ganzen Eiern, 3 Eiweiß und einem reichlichen halben Theelöffel in etwas Rosenwasser aufgelösten Hirschhornsalz, rührt dann $\frac{3}{4}$ Pfund Weizenmehl, $\frac{1}{4}$ Pfund Kartoffelmehl, etwas weißen Pfeffer und $\frac{1}{2}$ geriebene Muskatnuß hinzu. Man läßt die tüchtig verrührte Masse einige Stunden stehen, knetet sie dann gut auf einem Brett und rollt sie, indem man Rollholz und Brett mit etwas Mehl einreibt, so dick aus wie „Butterteig". Man schneidet den Teig in viereckige Stücke, belegt sie mit einer gespaltenen Mandel oder mit einem Stück Succade und backt die Kuchen bei soviel Wärme, daß sie in einer Viertelstunde hellgelb und von der Platte abzunehmen sind; sie dürfen nicht braun werden.

Ein Geschichtswerk von 700 Verfassern.

Eine schriftstellerische Merkwürdigkeit, die einzig in ihrer Art dastehen dürfte, ist die Geschichte des Boerenkrieges, die gegenwärtig in der Handschrift in London liegt und für die man einen Verleger sucht. Der Boerenkrieg hat über 200 in englischer Sprache verfaßte, mehr oder weniger genaue Bücher hervorgebracht. Wie viele in deutscher, französischer und holländischer Sprache über denselben Gegenstand verfaßt worden sind, entzieht sich der Kenntniß. Alle diese vielsprachigen Beschreibungen haben zumeist nur einen Verfasser, der mit mehr oder weniger Genauigkeit Selbsterlebtes und Gehörtes dem Publikum mittheilt. Die in London auf den Drucker und Verleger wartende Geschichte des Boerenkrieges hat in runder Zahl 700 Verfasser; sie ist in Ahmednugger entstanden, einem Lager in Indien, wo die englischen Militärbehörden die gefährlichsten und entschlossensten Kriegsgefangenen aus dem Boerenheer in Verwahrsam hielten. Ohne es zu wissen oder es zu wollen, haben die englischen Kriegsbehörden durch diese Vereinigung ihrer gefährlichen Gegner in einem Lager zur Entstehung des genannten Buches die Veranlassung gegeben. Unter den tausend Boeren in Ahmednugger befanden sich nämlich 700 auserlesene Kommandanten, Artilleristen, Ingenieure und sonstige Burghers, die in ihren Gesprächen bald herausfanden, daß der eine oder andere der Gefangenen beinahe in jedem Gefecht des langen Krieges mitgekämpft hatte. Die thatkräftigen Krieger langweilten sich während der endlosen Gefangenschaft und wurden schlüssig, ihre Erfahrungen und Erlebnisse in einem gemeinsamen Buch darzustellen; sie erwählten Kommandant Bresler aus dem ehemaligen Freistaat zum Schriftleiter der gemeinsamen Beiträge. Erst wurde die Geschichte im Entwurf aufgesetzt und den 700 Mitarbeitern in öffentlicher Versammlung vorgelesen.

Die Beiträge wurden gründlich besprochen und richtig gestellt, und dann noch einmal von Anfang an niedergeschrieben. Eine abermalige Ueberprüfung fand statt, als die in englischer Sprache gedruckten Bücher, die mittlerweile in England veröffentlicht worden waren, im Lager in Indien gelesen wurden. Mit Benutzung dieser Beiträge wurde die Handschrift zum dritten Male von Anfang bis zu Ende abgeschrieben. Beim Ueberlesen entdeckte man mehrere Lücken, da im Lager von Ahmednugger keine Kriegsgefangenen waren, die bei gewissen Gefechten des langen Feldzuges mitgefochten hatten. Diese Schwierigkeiten wurden von den britischen Militärbehörden dadurch beseitigt, daß sie den Kommandanten Bresler nach Umritsur versetzten, wo er unter seinen neuen Gefährten gerade diejenigen Boeren entdeckte, deren persönliche Erlebnisse zur Vervollständigung seiner Geschichte des Boerenkrieges nöthig waren. Mit ihrer Unterstützung wurde die Handschrift einer dritten Ueberprüfung unterzogen, und mit seiner vierten, gewissermaßen amtlichen Ausgabe, ist Kommandant Bresler nach London gekommen, um das Buch dem Druck zu übergeben. Dem merkwürdigen Werke sind zahlreiche Karten beigefügt, die von einem Ingenieur im Lager angefertigt wurden; und zwar hat dieser die in England veröffentlichten Karten mit Zuziehung der wunderbaren Ortskenntniß der Boeren richtig gestellt und ergänzt. Sachverständige behaupten, daß diese Karten in Genauigkeit der Einzelheiten den von den Briten und von Boeren veröffentlichten topographischen Darstellungen unendlich überlegen sind.

— **Letzte Rettung.** — Kapellmeister: Schändlich! Hundsgemein! Eine Zeitung reißt mich immer mehr herunter als die andere! Jetzt bleibt nur eins: ich gehe nach Amerika dirigiren. In New York mußte ein Kritiker dem Kapellmeister für eine schlechte Besprechung 60,000 Mark Schadenersatz zahlen. Ein besseres Geschäft kann ich doch gar nicht machen.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Zu Stadtverordneten wurden Professor Dr. Hellwig, Bezirksvorsteher Kollowski und Lagerhalter Voigt gewählt. — Wirklicher Geheimer Legationsrath von Frantzius wurde unter Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimer Rath mit dem Prädikat „Excellenz" zum Direktor im Auswärtigen Amt ernannt.— Im Alter von 83 Jahren verschied hier der Kanzleirath Julius Paetz. Er war vor drei Jahren nach einer 62jährigen Dienstzeit in den Ruhestand getreten. — Zu außerordentlichen Professoren wurden die Privatdozenten in der medizinischen Fakultät der hiesigen Friedrich Wilhelms = Universität Dr. Paul Jacob, Dr. Max Hugo Michaelis und Dr. Hermann Strauß ernannt.—Rektor Aug. Seiffert, der älteste unter den zu amtirenden Gemeindeschullehrern Berlins, vollendete das 80. Lebensjahr. Er leitet seit 34 Jahren die 15. Gemeindeschule, Kastanien = Allee 82, ist Lehrer seit 56 Jahren und hat seine ganze Dienstzeit dem Berliner Schulwesen gewidmet. — Seinen achtzigsten Geburtstag feierte der Direktor des städtischen Pfandbriefamtes, Geheimer Regierungsrath Gesenius, Stadtältester von Berlin.— Wegen versuchten Verbrechens im Amte verurtheilte die Strafkammer den früheren Schutzmann Arthur Kellermann zu sechs Monaten Gefängniß. — Vor den Augen ihres Mannes aus dem Fenster gestürzt hat sich die 31 Jahre alte Ehefrau des Bauarbeiters Fritz West, Louise, geb. Schwarz aus der Schwerinerstr. No. 4. Die Frau war sofort todt. — Geheimer Ober = Justizrath und Senatspräsident a. D. Albert Lohmann ist hier gestorben. Er war am 1. October in den Ruhestand getreten. — Tafeldecker a. D. August Kretschmer, Zossener Straße 55, feierte seinen 91. Geburtstag. Der alte Herr ist schon seit einigen Jahren blind. Seine treue Gattin, welche auch schon 85 Jahre zählt, pflegt ihn mit rührender Liebe. Das Ehepaar hat schon die Diamant-Hochzeit hinter sich.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Die Wahl des Rektors der früheren zweiten Mittelschule hierselbst Johannes Kolberg zum Direktor der jetzigen Vorstädtischen Realschule fand ihre Bestätigung. — Conkurs angemeldet haben: Schäftefabrikant A. Klein, Schneidermeister Jul. Wirth und Schuhwaarenhändler Arnold Seidler.

Bartenstein. Zum Vorsitzenden des Vorschußvereins hierselbst ist Professor Kopp wiedergewählt worden.

Bialla. Gutsbesitzer Bongarts wurde zum Stadtverordneten=Vorsteher gewählt.

Eydtkuhnen. Von einem Rangirzug wurde der hiesige 53jährige Arbeiter Gottlieb Staatz, ein kinderloser Wittwer, überfahren und getödtet. Höchstwahrscheinlich liegt Selbstmord vor.

Gumbinnen. Feuer zerstörte einen dreistöckigen Speicher des Großkaufmanns Max Schulz.

Guttstadt. In der Färberei Krause brach Feuer aus. In wenigen Minuten stand auch das Nachbarhaus des Schmiedemeisters Moelki in Flammen, so daß beide Häuser bis auf den Grund niederbrannten.

Heiligenbeil. Als Bürgermeister Wegner Abends nach seiner Wohnung ging, traf er in der Seilergasse drei Männer, die sich mit Stöcken bearbeiteten. Wegner versuchte, die Streitenden zu beruhigen und auseinanderzubringen. Da fielen die Wütheriche über ihn her und schlugen mit ihren Stöcken dermaßen auf ihn ein, daß er ärztliche Hilfe nachsuchen mußte.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Wegen Falschmünzerei wurden der Graveur Emil Behrendt und dessen Braut Elisabeth Liedtke verhaftet. — Sein 50jähriges Dienstjubiläum beging Rechnungsrath Stach vom hiesigen Amtsgericht. Landgerichtsrath Schrötter überreichte dem Jubilar den Rothen Adlerorden dritter Klasse.

Bischofswerder. Rittergutsbesitzer Hölzel in Babalitz wurde zum Direktor des hiesigen Vorschußvereins gewählt.

Blumstein. Stallungen und Scheune des Hofbesitzers Benno Friedrich brannten nieder.

Dirschau. Der Vorsteher des hiesigen Bahnhofes, Hacke, konnte auf eine 25jährige Dienstthätigkeit als Stationsvorsteher 1. Klasse zurückblicken.

Elbing. Die goldene Hochzeit feierten die Rentier Brambach'schen Eheleute, aus welchem Anlaß ihnen die Ehejubiläumsmedaille verliehen wurde.

Provinz Pommern.

Stettin. Stadtrath Meyer ist zum Stadtbaurath wiedergewählt worden. — Bremser Steinicke kehrte nach Beendigung seines Dienstes in seine Wohnung in der Kirchenstraße zurück und hatte das Unglück, auf der Treppe auszugleiten. Durch den Fall zog er sich eine Gehirnerschütterung zu, an deren Folgen er starb. — Regierungsassessor v. Holleben hierselbst ist der Regierung zu Oppeln zu weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden. — Feuer richtete in der Crepin'schen Brennerei, Oberwiek 60, erheblichen Schaden an.

Altdamm. Einem Brande fielen die Gebäude des Gastwirths Breberlow zum Opfer.

Anklam. Im benachbarten Kaltstein brannte das Wohnhaus des Arbeiters Prüfer nieder.

Belgard. In der Stadtverordnetenversammlung ist Brauereibesitzer Rösle zum Rathsherrn gewählt worden.

Damerkow. Auf dem Besitzthum des Gutsbesitzers Geßler brach Feuer aus, welches sämmtliche Wirthschaftsgebäude in Asche legte.

Greifswald. Landgerichtsrath Professor Dr. Medem trat in den Ruhestand.

Klein = Schönfeld. Durch niederstürzendes Erdreich beim Brunnenbau wurde hier der Arbeiter Schalt verschüttet.

Kolberg. Feuer zerstörte die Werkstätte des Tischlermeisters Brödner.

Mahnwitz. Ihre goldene Hochzeit feierten Förster Lüdtke und Frau.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Hier wurde auf dem Platz vor Schloß Gottorp das Denkmal des am 25. August 1875 verstorbenen Generals der Cavallerie Karl von Schmidt enthüllt.

Altona. Bei den Stadtverordnetenwahlen wurden in der alten Stadt Altona, sowie in den Vororten Bahrenfeld und Othmarschen die ausscheidenden Stadtverordneten Justizrath Sieveking, Dr. phil. Hinneberg und Privatier Albert Neumann, im Stadttheil Ottensen die ausscheidenden Stadtverordneten Dr. med. Rehder und Privatier Harkensee wiedergewählt. — In der in Osdorf gelegenen hiesigen Armenanstalt brach in einer Scheune Feuer aus, das auf die Nebengebäude und Schulen übersprang und sie sämmtlich bis auf den Grund zerstörte. Nur das Hauptwohnhaus wurde gerettet. — Im Fieberwahn stürzte sich die in der Schumacherstraße 18 wohnende Frau Zabel aus dem Fenster ihrer im dritten Stock belegenen Wohnung auf die Straße, wo sie mit zerschmetterten Gliedern todt liegen blieb.

Barmstedt. Eheleute Bornholt begingen die goldene Hochzeit. — Hegemeister Will hier, der nach langjähriger Dienstzeit in den Ruhestand getreten ist, erhielt den Kronenorden 4. Klasse.

Eckernförde. Kaufmann Theodor Föh verschied hier im Alter von 62 Jahren. Während der letzten fünf Jahre bekleidete er das Amt eines Stadtverordneten.

Flensburg. Die Stadtverordnetenwahlen fanden ihren Abschluß mit der Wiederwahl der ausscheidenden Stadtverordneten Dr. med. Nissen und Schieferdecker L. George.

Gelting. Zum hiesigen Prediger ist der Predigtamtscandidat Grützmacher in Kiel gewählt worden.

Glückstadt. Rentner E. Carstenn feierte mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit. Den alten Leuten wurde durch Pastor Harder die Ehejubiläumsmedaille, sowie ein Schreiben aus dem Civilkabinet des Kaisers überreicht.

Provinz Schlesien.

Breslau. Tischler Gustav Schäfer feierte das 25jährige Jubiläum seiner Thätigkeit bei der Firma Robert Kabsch hier. — Landtagsabgeordneter Wetekamp, Gymnasial = Oberlehrer hierselbst, ist zum Direktor des neuen Schöneberger Realgymnasiums gewählt und bestätigt worden. — Generalarzt a. D. Dr. Boehme hier, bisher Corpsarzt des 6. Armee = Corps, erhielt den Rothen Adler = Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub. — Kaufmann Oskar Hanke stellte seine Zahlungen ein.

Berndorf. Hier fand die feierliche Einführung des neuen Pastors Schmidt statt, nachdem Superintendent a. D. Rieger nach 24jähriger Amtsthätigkeit in der hiesigen Gemeinde in den Ruhestand getreten war.

Brauchitschdorf. Ein 100jähriges Jubiläum konnte Gasthofbesitzer Grosser hierselbst begehen. Es war nämlich ein Jahrhundert verflossen, seitdem sich der Gasthof in dem Besitz der Familie befindet und stets von einem Mitgliede der Familie Grosser auf das andere übergegangen ist.

Provinz Posen.

Bromberg. Landgerichtsrath Messerschmidt erhielt den Rothen Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife.— Kaufmann Erich Toense stellte seine Zahlungen ein.

Gnesen. Der Gutsbezirk Ulanowo im hiesigen Kreise ist in eine Landgemeinde mit Namen Ulenhof umgewandelt worden.

Jutrochin. Bürgermeister Görke, dessen zweiter Wahlperiode 1903 abläuft, wurde von der Stadtverordneten = Versammlung wiedergewählt.

Lissa. Durch Unvorsichtigkeit ist das neun Monate alte Kind des Vogts Teichert auf dem benachbarten Dominium Luschwitz ums Leben gekommen. Zwei Kannen siedendheißes Wasser wurden von einem siebenjährigen Kinde umgestoßen und dabei das an der Erde sitzende Kleine derartig an Brust und Bauch verbrüht, daß es starb.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. In der Altstadt fand die Wahl der Stadtverordneten für die erste Abtheilung statt. Es wurden gewählt: Buchdruckereibesitzer Baensch, Direktor Duvigneau, Sanitätrath Dr. Fischer, Kaufmann Jacoby und Kaufmann Morgenstern; für die zweite Abtheilung: Rentner Bruno Billardt, Kaufmann Gottfried Friedeberg, Rentner Wilhelm Niemann 1, Maurermeister Wilhelm Schatz, Sanitätsrath Dr. Schraub, Baumeister Konrad Raufer und Kaufmann Gustav Laue. In der Neustadt wurden in der zweiten Abtheilung der bisherige Stadtverordnete Otto Sebastian Körner und in der dritten Abtheilung Lagerhalter Richert gewählt. In der Sudenburg sind in der ersten Abtheilung der bisherige Stadtverordnete Fabrikbesitzer Heinrich Fölsche und der Kaufmann Richard Matthaei und in der zweiten Abtheilung Böttchermeister Wilhelm Frisch gewählt worden.

Aken. Eheleute Schubert begingen die goldene Hochzeit.

Ammendorf. Verschüttet wurde auf der Grube von der Heydt der Häuer Wilhelm Lärm durch niedergehende Kohlenmassen.

Erxleben. Pastor Rühle aus Christinendorf ist hier in sein Amt eingeführt worden.

Freiburg a. U. Lehrer em. Kilian beging mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit. Superintendent Holzhausen, der das Paar einsegnete, überreichte ihm die Ehejubiläumsmedaille.

Groß = Schierstedt. In dem Gehöfte des Oekonomen Mäder entstand Feuer, das die Scheune mit dem gesammten Inhalt vernichtete.

Provinz Hannover.

Hannover. Als erster Geistlicher des hiesigen Evangelischen Vereins wurde an Pastor Strecker's Stelle Pastor Meyer in Echte gewählt. — Zu Bürgervorstehern sind Drechsler-Obermeister Carl Kanne und Buchdruckereibesitzer Riemschneider gewählt worden. — Fabrikant Bernhard Sprengel, der Senior = Chef der Chokoladenfabrik B. Sprengel & Co., ist im Alter von 78 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben. — Arbeiter Georg Bußmann sprang in selbstmörderischer Absicht über das Geländer der Ihmebrücke in die Ihme und ertrank. — Ueberfahren und schwer verletzt wurde der Gemüsehändler Chr. Hartmann, Engelbosteler-damm 98 wohnhaft, von seinem eigenen flüchtig gewordenen Gespann. — Senator Baurath Wallbrecht beging mit seiner Gattin Elisabeth, geborene Jungst, die silberne Hochzeit. — Von einem Möbelwagen überfahren und getödtet wurde der Arbeiter Heinrich Harmeling.

Andreasberg. In diesen Tagen feierte hier der Spezialarzt Dr. A. Ladendorf das Jubiläum seiner 25jährigen ärztlichen Thätigkeit.

Aurich. Seit einigen Tagen ist der Vorstand der hiesigen Kronenbrauerei Dählmann, spurlos verschwunden, nachdem sich kurz vorher bei einer unvermutheten Revision Unregelmäßigkeiten herausgestellt hatten und die Bücher beschlagnahmt waren. Dählmann war seit mehreren Jahren hier angestellt und hat Frau und sieben Kinder hülflos zurückgelassen.

Berum. Amtsgerichtsrath Menge ist zum Kammergerichtsrath ernannt worden.

Gartow. Zum Bürgermeister hierselbst wählte man den Rathmann Bardien.

Göttingen. Seinen 70. Geburtstag beging Stadtsuperintendent Dr. Steinmetz hierselbst. — Einem Brande fiel das Lager= und Stallgebäude der Getreidefirma Katz zum Opfer.

Provinz Westfalen.

Münster. Frau Wwe. Landrath Coermann vollendete ihr hundertstes Lebensjahr. Die Jubilarin bewohnte seit langen Jahren die erste Etage des Gesellenhauses hier. — Kaufmann Anton Gottschalk stellte seine Zahlungen ein.

Bleckum. Unter großer Theilnahme fand hier die Einweihung des neuerbauten Krankenhauses statt.

Benhausen. Das Haus des Oekonomen Driller brannte nieder.

Bocholt. Die beim St. Agneshospital hierselbst belegene St. Agneskirche ist durch Pfarrer Richter eingeweiht worden.

Buer. In der benachbarten Ortschaft Resse wurde in einem Graben der siebenundvierzigjährige Maschinenwärter Jos. Vollmer todt aufgefunden. Er ist das Opfer eines Raubmordes geworden.

Dortmund. Rektor von Haehling hierselbst wurde als Rektor an die neue St. Antoniuskirche nach Bochum versetzt.

Hamm. Oberlandsgerichtsrath Mensing von hier wurde zum Präsidenten des Landgerichts in Paderborn ernannt.

Horstmar. Hier verschied der Jubilarpriester Franz Xaver Munstermann, einer der ältesten Priester der Diöcese Münster. Er war geboren zu Münster am 5. Mai 1816.

Iserlohn. Der Gendarmerie = Wachtmeister und zweite Vorsitzende der hiesigen Kriegerkameradschaft, Eduard Jakobitz, feierte seinen 80. Geburtstag.

Rheinprovinz.

Köln. Zu Stadtverordneten wurden Regierungs = Baumeister Moritz, Direktor Froitzheim und Ingenieur Scherer gewählt. — Sein 25jähriges Berufsjubiläum feierte der Schauspieler Max Hecken. — Georg v. Mansard, Generalmajor z. D., ist hier im 83. Lebensjahre gestorben. Der Dahingeschiedene war früher Commandeur des hiesigen Landwehrbezirks.

Aachen. Gattenmörder Frank wurde im hiesigen Gefängnißhofe durch den Scharfrichter Engelhardt hingerichtet.

Barmen. Der Direktor des hiesigen Realgymnasiums, Professor Lambeck, ist zum Provinzial = Schulrath in Berlin ernannt worden.

Düsseldorf. Zur Erinnerung an den glänzenden Verlauf der Ausstellung schenkte Franz Haniel der Stadt 100,000 Mark mit der Bestimmung, daß dafür Bilder und sonstige Kunstwerke für die städtische Gemäldegallerie angekauft werden.

Goch. Bei der Stadtverordnetenwahl wurden Glasmalereibesitzer Wilh. Derix, Schenkwirth Michael Litjes, Fabrikbesitzer Heinrich Schlüpers und Gerbereibesitzer Louis Hartog gewählt.

Krefeld. Die hier im Alter von 88 Jahren verstorbene Frau Marianne Rhodius, die Nichte des im Jahre 1863 verstorbenen Cornelius de Greiff, hat unserer Stadt ein Legat von 1,800,000 Mark zu wohlthätigen Zwecken vermacht.

Kronenberg. Als Kreistagsabgeordnete wurden Peter Clemens Tesche und Ewald Stroß gewählt.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Den nachbenannten Professoren ist der Rang der Räthe vierter Klasse verliehen worden: Heinrich Heydenreich am Realgymnasium, Wilhelm Zimmermann an der Ober-Realschule und Otto Paulus am Friedrichsgymnasium hierselbst. — Buchbindermeister Keßler an der Langenstraße beging sein 50jähriges Geschäftsjubiläum. — Hier starb nach kurzem Kranksein der Rentier und einstige Inhaber der Krauß'schen Brauerei in der Oberen Carlsstraße, Conrad Crauß.

Ellingerode. Die Frau des Werkmeisters Ewel und ihr 8jähriges Söhnchen wurden in der Nähe der Gastwirthschaft Jäger in der Dunkelheit überfallen und übel zugerichtet.

Frankfurt. Spediteur Mensinger aus Sachsenhausen hat sich im hiesigen Stadtwalde erschossen. Das Motiv der That ist Krankheit und Lebensüberdruß. — Die Schriftgießerei Flinsch beging das 50jährige Berufsjubiläum von drei bei ihr als Schriftgießer beschäftigten Arbeitern, H. Zorbach, Chr. Röll und Joh. Milling. Der Eine ist seit 44 Jahren, der Zweite seit 42, der Dritte seit 32 Jahren bei Flinsch thätig. — Im Alter von 64 Jahren starb hier Musikdirektor Georg Ernst Hermann Beyer, der lange Jahre als Dirigent mehrerer Gesangvereine wirkte. — Die Ehefrau Johanna Wittig, Gerauerstraße 5, erhängte sich am Hausflurfenster. — Lehrer a. D. Nikolaus Partenheimer erhielt den Adler der Inhaber des Hausordens von Hohenzollern.

Mitteldeutsche Staaten.

Aschara. Im hiesigen Gemeindehause brach Feuer aus, das das Dachgeschoß einäscherte. Hierbei sind zwei Kinder im Alter von 9 und 4 Jahren in den Flammen umgekommen.

Braunschweig. Steckbrieflich verfolgt werden der Viehhändler Heinrich Scheper aus Berka wegen Betruges und der Arbeiter Franz Schaare aus Wolfenbüttel wegen Unterschlagung. — Der Kaiser hat dem Kaufmann und Spediteur August Homilius hier die China = Denkmünze aus Stahl verliehen.

Blankenburg. Die Wiederwahl des Bürgermeisters Zerbst zum Vorsteher des hiesigen Stadtmagistrats auf Lebenszeit ist bestätigt und demselben für die fernere Dauer seiner Amtsführung erneut der Titel „Bürgermeister" verliehen worden.

Dessau. Vom Kaiser von Rußland ist dem Hofmarschall des Erbprinzen von Anhalt, Kammerherrn Auer v. Herrenkirchen, der Stanislaus = Orden erster Klasse und dem Haushofmeister Rockmann hier die große goldene Medaille des Stanislaus = Ordens verliehen worden.

Gera. Zinngießermeister Hermann Fischer ist gestorben.

Gebhardshagen. Dem hiesigen Lehrer Schmidt ist die erledigte zweite Lehrerstelle an der Gemeindeschule in Offleben verliehen worden.

Güsten. Unsere Schuhmacherinnung, die ihr 200jähriges Bestehen feierte, hat vom Herzoge ein Gnadengeschenk von 80 Mark erhalten.

Sachsen.

Dresden. Ihr 25jähriges Dienstjubiläum begingen: Faktor Paul Knepel, Betriebssekretär Emil Voigt und Pastor Heinemann. — Frau Hofrath Dr. Klemm erhielt in Anerkennung ihrer Verdienste um die freiwillige Liebesthätigkeit die Carola-Medaille in Silber. — Das Fest der goldenen Hochzeit konnten begehen: Tuchscheerermeister Händler und Frau und Invalide Hofmann und Frau. — Schaffner August Zimmermann blickte auf eine 30jährige Thätigkeit bei der hiesigen Straßenbahngesellschaft zurück. — Dem bei der Kanzlei der Zoll- und Steuerdirektion seit einer langen Reihe von Jahren beschäftigten Buchbindermeister Albin Burckhardt wurde das tragbare Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen.

Chemnitz. Malermeister Theodor Johannes Horn stellte seine Zahlungen ein.

Dohna. Fräulein Alma Schneider, die Tochter unseres Bürgermeisters, erhielt vom König eine goldene Brosche mit Namenszug und Krone.

Glashütte. Dem Pfarrer Lindner hier ist das Ritterkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden verliehen worden.

Großröhrsdorf. Der König hat der Frau verw. Fabrikbesitzer Boden die Carola = Medaille in Silber verliehen, welche ihr am Tag ihrer 50jährigen Mitgliedschaft des Frauenvereins überreicht worden ist. Die Dame schenkte bei dieser Gelegenheit dem Vereine 5000 Mk. als Jubiläumsstiftung.

Klingbach. Eheleute Kirchübel feierten die goldene Hochzeit.

Leipzig. Rechtsanwalt und Notar Hugo von Metzsch beging mit seiner Gattin das 50jährige Ehejubiläum. — Dem Superintendenten, Kirchenrath Dr. Michel, ist aus Anlaß seines Uebertrittes in den Ruhestand Titel und Rang als Oberkirchenrath in der dritten Klasse der Hofrangordnung verliehen worden. — Wegen Diebstahls verhaftete man hier den 26 Jahre alten Zimmermann Wolf aus Frankfurt. — Dem wissenschaftlichen Lehrer der Realschule hier, Dr. Kaiser, wurde der Titel „Oberlehrer" verliehen.

Lommatzsch. Das goldene Ehejubiläum feierte hier der 87 Jahre alte, frühere Steinsetzer Birkner mit seiner 75jährigen Ehefrau.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Sein silbernes Dienstjubiläum beging der Schutzmann J. Henn. — Kürzlich waren es 25 Jahre, daß Wilhelm Reich in dem Manufakturwaarenhaus M. Homberger dahier thätig ist. — Den Kammermusikern Karl Buchner, Georg Feldhaus, Adolf Kugler, Ludwig Lerch, Johannes Ströher und Ludwig Sulzmann wurde das Ehrenzeichen für 25 Jahre Hofdienst verliehen.—Milchhändler Michael Hamm aus Gräfenhausen wurde wegen Verkaufs stark entrahmter Milch zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurtheilt.

Balkhausen. Bürgermeister Adam Bersch hier erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen mit der Inschrift: „Für langjährige treue Dienste" am Bande des Philipps = Ordens.

Eberstadt. Das Ehrenzeichen für Mitglieder freiwilliger Feuerwehren ist dem Mitgliede der hiesigen freiwilligen Feuerwehr Georg Leonhard Meyer 2. verliehen worden.

Klein = Steinheim. Peter Bohländer erhielt das Ehrenzeichen für Mitglieder freiwilliger Feuerwehren.

Krumstadt. Dem bisherigen Hospitalboten Andreas Geßner von hier wurde das Allgemeine Ehrenzeichen mit der Inschrift „Für 50jährige treue Dienste" verliehen.

Kürnbach. Dem Untererheber staatlicher Gefälle Karl Brand hier wurde aus Anlaß seines Ausscheidens aus dem Dienste das Allgemeine Ehrenzeichen mit der Inschrift: „Für treue Dienste" verliehen.

Mainz. Die Rothe Kreuz = Medaille wurde dem praktischen Arzte Dr. med. Karl Ludwig Dörr, dem Tünchermeister Johann Imhof und dem Werkmeister Jakob Steinmetz, sämmtlich hier, verliehen.

Bayern.

München. Das Großkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael wurde dem Stadtrathe Dr. Karl von Mayer verliehen. — Stiftsprobst von Türck erhielt das Ehrenkreuz des Ludwigsordens für 50jährige Priesterzeit. — Justizminister Leonard reichte seine Entlassung ein. — Commerzienrath Kaspar Braun feierte sein 25jähriges Jubiläum als Theilhaber der Firma Braun u. Schneider, Verlags der „Fliegenden Blätter." — Dem hiesigen Ludwigs = Gymnasium wurde der geprüfte Lehramts = Candidat Karl Kappler aus Nürnberg als Assistent beigegeben.

Augsburg. Aus Memmingen wurde der Kaminkehrer Fischer hierhergebracht, der verdächtig ist, mit dem gleichfalls verhafteten Glaser Reu eine Wirthin in Pfuhl bei Ulm beraubt und ermordet zu haben.

Berchtesgaden. Bezirksamtmann Franz Freiherr v. Mauchenheim, genannt Bechtolsheim, von hier, welcher wegen Krankheit beurlaubt war, ist in Mainsondheim an einem Schlaganfall gestorben.

Eching. Käsehändler Martin Heisinger aus München ist von dem Wirthe Deisinger hier, bei dem er als Gast verweilt, durch einen unglücklichen Wurf mit einem Halbliterglas so schwer verletzt worden, daß er sofort verschied.

Frauenstetten. Feuer zerstörte die Anwesen von Johann Hugo und Ulrich = Rendolf.

Kronach. Einer Feuersbrunst fielen hier zwei Geschäftshäuser mit Nebengebäuden zum Opfer.

Lindau. Der Kapitän des bayerischen Dampfers „Rupprecht", Georg Riesch, feierte sein 50jähriges Jubiläum als Seemann.

Memmingen. Hilfsbremser Benno Böhm gerieth auf dem hiesigen Bahnhof unter einen Wagen und starb an den erlittenen Verletzungen.

Württemberg.

Stuttgart. Dem Professor v. Donndorf hier wurde die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande des Ordens der Württembergischen Krone und dem Professor H. Halmhuber an der Baugewerkeschule die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande desselben Ordens verliehen. — Der Kaiser von Rußland verlieh dem Professor Edmund Linger hier den St. Anneorden. — Wegen Körperverletzung verurtheilte die hiesige Strafkammer den 25 Jahre alten ledigen Schuhmacher Jakob Schmelzle von Echterdingen zu 10 Monaten und wegen Betruges den 30 Jahre alten verheiratheten Verlagsbuchhändler Richard Munde von hier zu 1 Jahr Gefängniß.

Altensteig. Die erst vor ein paar Jahren umgebaute große Sägemühle der Firma Gebrüder Theurer brannte nieder, desgleichen auch eine große Scheune. — Feuer zerstörte in der oberen Stadt das Wohnhaus des Schneiders Lutz.

Ballmertshofen. Die Wahl des Wagners M. Schön zum Ortsvorsteher hierselbst fand ihre Bestätigung.

Böhlingen. Der König übernahm bei dem 7. Sohne des Adolf Götz hier die Pathenschaft und übersandte das übliche Geldgeschenk.

Erligheim. Die Wahl des Verwaltungs = Candidaten A. Lachenmaier von Rudersberg zum Ortsvorsteher der hiesigen Gemeinde wurde bestätigt.

Frohnhofen. In Rupprechtsbruck brannte das Brauereigebäude des Tiber Bendel bis auf den Grund nieder.

Gaildorf. Oberamtsarzt Hofrath Dr. Gemelin wurde in den Ruhestand versetzt.

Gültstein. Die Wohnhäuser des Wagnermeisters Hahn, Schuhmachers Rinderknecht, Maurers Gerlach und Bauern Kapp sind nebst Scheuern vollständig niedergebrannt.

Künzelsau. Nach 6½jähriger Thätigkeit als Bezirksvorstand verließ Oberamtmann Ehrhart unsere Stadt, um in gleicher Eigenschaft nach Wangen i. A. überzusiedeln.

Oberjettingen. Das Anwesen des Wirthes und Postagenten Heinrich Kugel, sowie das angebaute Wohnhaus von Zimmermann Johannes Baitinger und Bauer Konrad Kohler wurden ein Raub der Flammen.

Sigmarswangen. Gemeindepfleger Schneider erhängte sich in einem Anfall von Schwermuth.

Baden.

Karlsruhe. Divisionspfarrer Verberich wurde durch kaiserlichen Erlaß zum Militäroberpfarrer ernannt. — Architekt und Stadtverordneter Zinser beging mit seiner Gemahlin das Fest seiner silbernen Hochzeit.

Freiburg. Verliehen wurde die Dienstaltersauszeichnung für 12jährige Civildienste an Anna Brecht, Aufseherin beim Amtsgefängniß hierselbst.

Handschuhsheim. Die neu errichtete hiesige Hauptlehrerstelle wurde Hauptlehrer Braun in Neckarbischofsheim verliehen.

Heidelberg. Privatdozent Dr. Karl Voßler, der an der hiesigen Universität über italienische Sprache und Literatur liest, hat einen Ruf nach Straßburg als Lektor der italienischen Sprache erhalten, denselben jedoch abgelehnt.

Lichtenthal. Die Conzession zur Errichtung einer neuen Apotheke in Karlsruhe wurde dem Apotheker Dr. Holdermann von hier ertheilt.

Wies. Pfarrverwalter Theodor Größle ist zum Pfarrer hierselbst gewählt worden.

Konstanz. Das 114. Infanterie = Regiment hierselbst beging vor der Kaserne am Kaiser = Friedrich-Denkmal, das mit Fahnen und Tannenguirlanden geziert war, das 25jährige Jubiläum der Ernennung des späteren Kaiser Friedrichs des Dritten zum Chef des Regiments.

Mannheim. Je ein Jahr und 1 Monat Gefängniß erhielten hier die Tagelöhner Wilhelm Vogel, Fr. Dattge und G. Fietzer, welche vor einigen Wochen dem Sphinxen am Wasserthurm die Nase abschlugen und einen Wasserspeier beschädigten.

Meßkirch. Amtsrichter Dr. Karl Rupp von hier wurde nach Mannheim versetzt und Referendar Dr. Kampp zum Amtsrichter hierselbst ernannt.

Moos. Hauptlehrer B. Ege feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Mosbach. Der 22jährige Sohn Theodor des kürzlich verstorbenen Gastwirthes Jörg sollte das Anwesen übernehmen. Da jedoch auch ein minderjähriger Sohn vorhanden ist, mußte eine gerichtliche Inventur des beweglichen Vermögens stattfinden. Als zu diesem Zweck eine Commission des Amtsgerichts eintraf, glaubte der des Gesetzes unkundige Theodor, es handle sich um eine Pfändung. Er entfernte sich, um im Hausgarten Selbstmord durch Erhängen zu begehen. Der infolge des Todes seines Vaters und des Selbstmordes seines Bruders schwer betroffene jüngere, vierzehnjährige Sohn, der noch einzige Erbe, ist bedenklich erkrankt.

Rheinpfalz.

Speyer. In der hiesigen Diakonissenanstalt begingen die Schwestern Barbara Schäffer, Rosine Conzelmann und Lina Freihöfer ihr 25jähriges Berufsjubiläum. — Wegen Nothzucht wird der Kaufmann Julius Kling von hier steckbrieflich verfolgt. — Aus Anlaß seiner 25jährigen Amtsthätigkeit als Kreisschulinspektor wurde seitens des Lehrerpersonals der früheren und gegenwärtigen Inspektionsbezirke des Kreisschulinspektors Roth dahier eine Jubelfeier veranstaltet.

Assenheim. Die Frau des Schreiners Johann Bissinger wurde von dem Pferde des Ackerers Valentin Feth überrannt und todtgedrückt.

Frankenthal. Rechtspraktikant Mattern von hier ist zum Direktionsassistenten bei den Pfälzischen Eisenbahnen ernannt worden. — Feuer richtete in der Möbelfabrik von Johann Verberne großen Schaden an.

Mutterstadt. Einem Brande fielen die Scheunen von Ph. Becker und Adam Lemmert zum Opfer.

Neustadt. Sein 50jähriges Dienstjubiläum beging der Lehrer Heinrich Krebs.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Der Geheime Regierungsrath Koehler zu Straßburg wurde zum kais. Ministerialrath im Ministerium für Elsaß-Lothringen ernannt. — Dem Regierungsrath von Puttkammer zu Straßburg ist die etatsmäßige Stelle eines Hilfsarbeiters im Ministerium, Abtheilung des Innern, übertragen worden.

Hessen. Hafenarbeiter zogen die Leiche des 25jähr. Handelsangestellten Deputot aus dem Canal. D. war auf einer Radfahrt in den Canal gestürzt.

Metz. Unterofficier Wanglin von dem Dragonerregiment No. 9 hat sich in seinem Bette mittelst Dienstrevolvers durch einen wohlgezielten Schuß in's Herz entleibt. Er handelte angeblich aus Furcht vor Strafe, weil die ihm anvertraute Kasse nicht stimmte.

Püttlingen. In der Wohnung des Ackerers Roth in dem benachbarten Dorfe Joh.=Rohrbach brach Feuer aus. Trotz dem energischen Eingreifen der Feuerwehr wurden das Haus nebst zwei Scheunen in zwei Stunden ein Raub der Flammen.

Saargemünd. Trotz der eifrigen Nachforschungen, die von Seiten der Polizei zur Ergreifung des Mörders des Fuhrknechts Kaufmann angestellt worden sind, ist es bis jetzt noch nicht gelungen, auch nur eine Spur desselben ausfindig zu machen.

Mecklenburg.

Schwerin. Nach kurzer Krankheit starb hier im 73. Lebensjahre der Großh. Revierförster a. D. Karl Geo. Freyenhagen. Derselbe trat im Jahre 1897 in den Ruhestand.

Grabow. Der Großherzog hat dem Cantor Dittmer hier in Anerkennung der Dienste, die er während seiner 48jährigen Amtsführung der Kirche und Schule geleistet, sein Bildniß geschenkt. Cantor Dittmer ist in den Ruhestand getreten.

Grevesmühlen. Der Bäckermeister Freynhagen von hier gewann in der Wohlfahrts = Lotterie den Hauptgewinn im Betrage von 100,000 Mark.

Güstrow. Wegen Brandstiftung verurtheilte das hiesige Schwurgericht den Arbeiter Wilhelm Schramm aus Gnoien zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus.

Wismar. Der hiesige zweite Bürgermeister Davids hat aus Gesundheitsrücksichten seine Pensionirung beantragt, die ihm unter Zubilligung von 3784 Mark Jahrespension zugebilligt wurde. Bürgermeister Davids gehörte 24 Jahre dem Rathe unserer Stadt an.

Oldenburg.

Oldenburg. Das Fest der silbernen Hochzeit feierten Lokomotivführer Tiarcks und Frau an der Sackstr.

Berne. Joh. Klatte in Grüneberg verkaufte seine bei der Eisenbahnbrücke bei Elsfleth belegenen Grodenländereien für 20,100 Mark an den Hausmann Fr. Meiners in Strückhausen.

Elsfleth. Das an der Nordermoorer Chaussee belegene Immobil „Vorwerkshof", der Frau Wittwe Schröder gehörend, wurde zu 22,000 Mark an Joh. Harms zu Neuenbrok mit Antritt am 1. Mai 1903 verkauft. — Der Rechnungssteller H. Gerdssen feierte seinen 81. Geburtstag.

Rastede. Der als Landwirth, besonders als Viehzüchter, im Lande bekannte Anton Brötje=Kleibrok ist plötzlich gestorben.

Varel. Abgebrannt ist die Besitzung von Fräulein Neumeyer an der Galgenkuhle (Langendamm), bewohnt von dem Arbeiter Heineyer vom „Eisenwerk".

Freie Städte.

Hamburg. Möbelhändler Johannes Heinrich Prellberg stellte seine Zahlungen ein. — Von einem Blockwagen überfahren wurde in der Rosenstraße der Hausmakler Schulz aus der Ritterstraße; er erlitt einen Armbruch und innere Verletzungen. — Die Tochter des Laternenwärters Giesmann stürzte aus dem Fenster der dritten Etage auf das Straßenpflaster und zog sich tödtliche Verletzungen zu. — Sein 25jähriges Geschäftsjubiläum beging der Barbier W. Knappe. — Eine vor längerer Zeit aus der Außenalster gezogene Frauenleiche ist als diejenige der Ehefrau Franziska Hartkoop, geborene Schütt, Alexanderstraße 36, erkannt worden. — S. M. Nathan, Seniorchef der Firma S. M. Nathan & Co., beging den Tag, an dem er vor 25 Jahren in die Verwaltung des Freimaurer = Krankenhauses gewählt wurde.

Bremen. Einer der angesehensten und ältesten Rechtsgelehrten unserer Stadt, der Notar und Rechtsanwalt Dr. Julius Stachow, ist gestorben. — Im Freihafen stürzte der Matrose Karlsson auf dem Dampfer „Helene" aus der Takelage während der Arbeit aus einer Höhe von 15 Metern auf das Deck und erlitt schwere Verletzungen.

Lübeck. Ihre goldene Hochzeit feierten Dr. jur. Theodor Garbertz und Frau Emilie, geb. v. Leesen, hierselbst. Im Auftrage des Kaisers überbrachte der preußische Konsul Tesdorpf die Ehejubiläums = Medaille nebst Glückwunschschreiben des Geh. Kabinetts = Raths v. Lucanus. — Der fünfjährige Sohn des Technikers Clorius kletterte auf einen Wagen, an dem sich ein Haken befand. Dabei glitt der Knabe aus, fiel auf den Haken und schlitzte sich mit demselben den Leib auf.

Schweiz.

Bern. Im Alter von 56 Jahren starb Major Tritten, Vorsteher des stadtbernischen Arbeitsnachweisbureaus und Verwalter der Arbeitslosenversicherungskasse. — In der Nähe des Melchenbühls bei Muri wurde ein Mann erschossen und beraubt aufgefunden. Nach einer bei der Leiche aufgefundenen Adresse wäre der Getödtete ein K. Hoffmann aus Langenthal.

Schwanden. Ein dreizehnjähriges Mädchen, Namens Emma Fahrner, dessen Eltern in Ungarn wohnen, und das hier zum Besuche der Schulen bei Verwandten untergebracht war, wurde vom Zuge Glarus Linthal übrfahren und getödtet.

Solothurn. Hier starb nach längerer Krankheit im Alter von 57 Jahren Otto Gaßmann, Besitzer der bekannten Buchdruckerei Gaßmann und Sohn.

Wittenbach. Zwei Gebäude der hiesigen Armenanstalt brannten nieder.

Zürich. Im Saale zur Meise feierte Professor Kölliker von der zahnärztlichen Schule der hiesigen Universität seinen 70 Geburtstag. — An Stelle des zurückgetretenen Betriebsdirektors der Uetlibergbahn, E. Beriger, wurde A. Rüscheler von hier gewählt.

Oesterreich-Ungarn.

Brünn. Der Kaiser verlieh dem evangelischen Pfarrer und Senior Hermann Klebek hier das Ritterkreuz des Franz Joseph = Ordens. — Verwalter i. P. Friedrich Kreitzer feierte mit seiner Frau Johanna das Fest der goldenen Hochzeit.

Brüx. Bürgermeister Karl von Pohnert feierte das 25jährige Jubiläum als Bürgermeister unserer Stadt.

Budapest. In einem Salon des Künstlerhauses „Nemzeti Szalon" brach Abends in Folge Unachtsamkeit eines Arbeiters, der die elektrische Beleuchtung einleitete, Feuer aus. Drei Gemälde von Ladislaus Paal verbrannten gänzlich, sechs andere desselben Malers wurden erheblich beschädigt. Der Schaden wird auf 100,000 Kronen geschätzt.

Graslitz. Josef Baumgart, Lehrer in der hiesigen Knaben = Volksschule, feierte das Jubiläum seiner dreißigjährigen Wirksamkeit an unserer Volksschule.

Bruch. Sein 40jähriges Lehrer-Jubiläum feierte Oberlehrer Joseph Tschakert.

Jugendorf. Hotelbesitzer Alois Wolf von hier, die Wirthschafterin Aloisia Duschek, deren Liebhaber Georg Kaltbrenner und die Hausmeisterin Therese Karner wurden verhaftet, weil sie aus der Erbschaft des verstorbenen Privaties Hugo Siegmund 50,000 Kronen entwendet haben.

Luxemburg.

Luxemburg. Auf der Strecke Luxemburg = Bettemburg wurde der Hülfsweichensteller Michaely Mathias von hier neben dem Geleise mit überfahrenem linken Fuß und Arm vorgefunden.

Diekirch. Ein Dieb drang in die Wohnung des Gärtners Theodor Maisch und stahl die Summe von annähernd 5000 Franken.

Die Mode.

Wenn auch die wahre Meisterschaft der Toilettenkunst nur der Frau zuerkannt werden sollte, die in jedem Kleide schön zu sein weiß — das größte Interesse der jungen Damen wird doch, trotz dieser Erkenntniß, stets der „Balltoilette“ gewidmet sein. Es dürfte ihnen auch nicht schwer fallen, in diesem Jahre in den neuen, duftigen Stoffen anmuthig und graziös zu erscheinen! Die modernen Gewebe, die mit farbigen Blumenmustern überrankt, mit gestickten Punkten und Arabesken belebt oder mit eingewebten Seidenstreifen und glitzernden Perlchen überdeckt sind, werden gewiß viel Beifall finden. Glatte Gaze, Gaze Pompadour, Gaze gaufrée, Spitzen-



stoffe und Seidentüll, sowie die broschirten, waschbaren Tülls werden natürlich stets über ganz- oder halbseidenen Unterkleidern gearbeitet. Leichte Pongéseide, halbseidene Merveilleux und Gloria in den feinsten Lichtfarben sind für diesen Zweck zu empfehlen. — Ebenso wie durch diese wohlfeileren Stoffe der Preis eines Unterkleides wesentlich ermäßigt werden kann, ebenso kommt die Ersparniß bei den völlig aus Seidenstoff bestehenden Toiletten in Betracht. Es giebt jetzt unter den leichten „Ballseiden“ glatte und damastartig gemusterte Gewebe von besonderem Reiz. In diesen Stoffen werden die beliebten Louisines, Armures, Popelines und Pongés gut nachgeahmt. Unter den elfenbeinweißen, wollenen Armures, den Grenadines mit Durchbruchmustern, den glänzenden Satintuchen, den „Whipcords“ (Halbseide) fallen glatte, atlasartige, kreppartig gemusterte und etamineartig gegitterte Stoffe vortheilhaft auf. Etamine und Voile sind besonders bevorzugt, ihre leichten, feinfädigen Gewebe eignen sich vorzüglich zu den vielgenannten Faltenröcken; die schweren Zibelines und Lastings lassen sich besser für die aus glatten oder mehrfach übereinanderliegenden Volants bestehenden Formen verarbeiten. Wenn auch „Weiß“ sehr beliebt ist, so sind



die lichten Farben Rosa, Blau, Gelb u. s. w. doch nicht durch die vielfach bis zur Champagnerfarbe vertieften, weißgelblichen Nuancen verdrängt.

Auch die Form der Balltoiletten ist sehr kleidsam und läßt die Biegsamkeit schlanker Hüften durch die glatt angepaßten, häufig mit Valencienneseinsätzen durchmusterten, oberen Rocktheile um so anmuthiger wirken, da sich diesen schmale, übereinanderfallende oder breite, plissirte Volants anfügen.

Eine sehr ausdrucksvolle Garnitur an weißen Tüllkleidern bilden buntfarbig gemusterte Chinébänder, die sich je nach der Breite der bis zu den Hüften aufsteigenden Volants, nach oben hin schmaler werdend, abstufen. Recht anmuthig und duftig wirken Kräuschen, die durch ihre eng aneinandergereihten Fältchen den durchsichtigen Volantgarnituren als tiefergetönte Umrandung dienen. Als Neuheit für Taillengarnituren erwähnen wir hier die graziösen Schulterschärpen aus Gaze und Tüll. Die leicht zusammengerafften Fichus, die Volants, die Berthenumrandungen und all die Bandschlingen und Spitzengarnituren zeigen oft reichen Blumenschmuck. Bei der Anordnung der Blumen sind allerlei Abweichungen bemerkenswerth. Die hängenden Gewinde werden meist lose und in scheinbarer Willkür angebracht, häufig vorn am Schluß des Ausschnittes, so daß die Blüthen, Blätter oder Früchte oben befestigt werden und die weichen Stiele, an denen unten, je nach der Zusammenstellung, sich ein voller Tuff oder eine Traube anschließt, in gefälliger Lässigkeit bis über den Taillenabschluß herabhängen. Wie mit Tau überhaucht erscheinen die grünen, sammetartigen Beeren, zu deren feinem Farbenton das dunkel abschattirte Weinlaub desto kräftiger wirkt.

Von unseren heutigen Abbildungen veranschaulicht die erste ein Kleid mit Volantrock, für Damen mittleren Alters. Passementerieknöpfe, graublauer Taffet, Säumchen und Stepperei bilden die Garnitur des hübschen Kleides aus graublauer Zibeline. Der hinten in zwei gegeneinandergekehrte Falten geordnete Rock ist mit zwei übereinanderfallenden, nach hinten etwas aufsteigenden Volants garnirt, die am unteren Rande mehrmals mit blauer Seide durchsteppt sind. Ein großer, hinten eckiger Kragen aus in Säumchen genähtem Taffet, sowie ein Ueberfallkragen aus gesticktem Batist schmücken die vorn leicht bauschende Blusentaille, deren Schluß schöne Passementerieknöpfe mit Grelotgehänge zieren. Die Vordertheile, sowie die durch Puffen aus Taffet vervollständigten Aermel sind gruppenweise in nach unten ausspringende Säumchen gesteppt. Der untere Rand der über den Rock zu tragenden Blusentaille ist gürtelartig mit einem Taffetstreifen bekleidet.

Recht jugendlich wirkt das Kleid aus blaugrauem Wollensatin, dessen Rock ausschließlich der Vorderbahn mit einem vorn schmal beginnenden Plissévolant begrenzt ist. Außerdem schmücken den Rock 2 Zoll breite, mit dunklerer Seide gepaspelte Stoffstreifen. Gleiche Streifen ergeben den Gürtel und zieren, ein Bolerojäckchen imitirend, die fein plissirte Blusentaille. Passementerieschnüre mit Bandschleifen und Grelots, die unter den Streifen hindurchgeführt sind, markiren den Schluß und schmücken den Stehkragen. Zwei Stoffstreifen umfassen auch die oben in Tollfalten gelegten Aermel, die unten über enge Bündchen bauschen.

In aparter Weise ist der runde Kragen aus dunklem Pelz mit schwarzem Sammetband, Rosetten und schwarzen Chiffonenden versehen. Jedes Ende besteht aus einem ⅔ Yard



langen und breiten Theil. Diesen begrenzen zwei ⅓ und ¼ Yd. hohe, je 1¼ Yd. lange Frisuren, die am Ansatz und unteren Rand mit Chiffonkräuschen garnirt sind. — Den Hut aus blaugrauem Filz schmückt unterhalb der aufgeschlagenen Krempe eine schwarze Straußfeder, deren Ansatz eine Schmuckagraffe deckt. Eine lange, weiße Feder und eine Sammetrosette garniren außerdem den Hut.

Recht bequem in der Form und doch elegant ist der im dritten Bilde dargestellte nur hinten leicht geschweifte Mantel aus schwarzem Tuch, den an allen Konturen schwarzer Sammet umrandet und eine reiche, theils auf dem Tuch, theils auf dem Sammet ausgeführte Kurbelstickerei verziert. Der Mantel ist über Eiderdauneneinlage mit schwarzem Atlas gefüttert; er wird vorn übereinandertretend mit Schnurschlingen, sowie schönen Stahlknöpfen geschlossen und von einem in Bogen ausgeschnittenen Schulterkragen begrenzt. Recht modern erscheinen die weiten Aermel, die breite, starkgeschweifte Aufschläge umgeben. — Die mit grauem Felbel bekleidete Form des hübschen Hutes garniren an der Krempe grün schattirte Rosen und gleichfarbene hochstehende Sammetösen, zwischen denen kleine Stahlschnallen und ein voller, weißer Kronenreiher befestigt sind. Bindebänder aus schwarzem Taffet vervollständigen den Hut.

Aeußerst chic wirkt das mit Fehstreifen verbrämte Kleid aus hellgrauem Wollensatin, dessen Rock oben die Hüften glatt umspannt und nach unten geschweift ist. Die einfache, mit Flanelleinlage versehene lose Blusentaille bauscht sich vorn über einem breiten, mit einem Silberschloß ge-



schmückten Gürtel. Graue Seidensoutache ziert den Schlußstreifen, dessen mit Silberknöpfen besetzte Patten sich oben auf den großen, mit Pelz begrenzten Schulterkragen, unten auf die Blusentheile legen. In origineller Weise umgiebt ihn eine grüne Seidenkrawatte, die oben von den Platten gehalten wird, sich dann, wie ersichtlich, auf dem Schlußstreifen fortsetzt und hier in einen Knoten geschlungen ist. Die Enden verschwinden im Gürtel. Die unten sehr weiten, bauschigen, Aermel sind mit engen Bündchen zusammengefaßt und, wie die Abbildung zeigt, mit Pelz verbrämt.

Modernes Gummispielzeug.

Die Auswahl im Gummispielzeug dem praktischsten für kleine Kinder, ist heute sehr groß; am zahlreichsten vertreten sind noch immer die Puppen und die Thierwelt, des Gummiballs nicht zu vergessen. Daneben findet man aber auch Neuheiten, so vor allem den Luftballon und den Chinesenkopf, der die Zunge heraussteckt und wieder zurückzieht — ein lustiger Scherz, der durch einen Druck auf den ballartigen Kopf hervorgebracht wird.

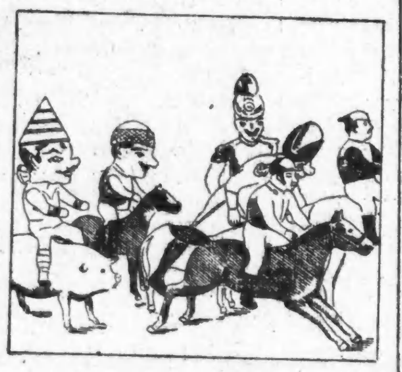


Die letzten Retouchen.

Auch unser alter ehrlicher Gummiball hat sich verschiedene „Renovationen“ gefallen lassen müssen. Der schlichte, bunte Gürtel des „Bällchens“, das damit doch sogar im Märchen die Liebe des Kreisels gewinnt, hat modernen Staatsgewändern weichen müssen. Es tritt als Apfelsine, als Citrone, als Apfel u. s. w. auf.

Ball und Luftballon, auch einige andere Artikel, die für größere Kinder bestimmt sind, zeigen noch immer Bemalung, die Puppen und die Thiere erscheinen durchweg in der Naturfarbe des Gummis. Das hat aber ihrer Vielseitigkeit nicht geschadet — im Gegentheil. Die Gummiindustrie bringt heut Spielwaaren auf den Markt, die in plastischer Ausgestaltung beinah Kunstwerke sind. Bei einem halbgeschorenen Pudel sieht man in der Mähne sozusagen jedes Löckchen. Der Elephant, das Häschen, das Pferd, alles wird mit größter Naturähnlichkeit dargestellt. Nur bei den Puppen hapert es damit noch ein bißchen. Der Jockey auf dem Pferd zeigt zwar alle Attribute des echten Jockeys; der Gesichtsausdruck, die Haltung der Arme aber, überhaupt das „Leben“ der Figur kommt nicht recht zum Ausdruck. Für die einfachen Puppen gilt das noch mehr, sie haben das steife Puppenhafte, das den meisten Puppen eigenthümlich ist.

Glücklicherweise macht Baby in dieser Beziehung keine großen Ansprüche; es ist zufrieden, wenn das Gummipüppchen ein quiekendes Stimmchen ertönen läßt, denn natürlich quiekt es, das Gummilamm, Pferd, Esel, Hund und Katze quieken auch, die Stimme dazu wird ihnen noch besonders eingesetzt, was eine eigene Geschicklichkeit erfordert.



Ein „Concours hippique“.

Unsere Bilder führen uns mitten in das Leben und Treiben einer Gummispielwaarenfabrik hinein. Wir sehen wie das „Gummilamm“ die letzte Retouche erhält und wie es mit der Windmaschine aufgeblasen wird. Dies Aufblasen erfordert noch ein besonderes Kapitel. Wie erhalten die Gummisachen ihre Fasson? Das hat schon mancher gefragt, die Sache ist auch nicht so einfach. Nehmen wir die schlichteste Form, den Ball, so ist die Herstellung schon äußerst schwierig. Nachdem die Formen geschnitten sind, werden sie zusammengedrückt, vor dem völligen Schluß aber wird das Ganze mit doppeltkohlensaurem Ammonium gefüllt. Nachdem der Gummibeutel — weiter ist es nichts — geschlossen ist, kommt er in eine eiserne zweitheilige Kugelform, die fest verschraubt und nun im Vulkanisirkessel erhitzt wird. Durch die Hitze dehnt sich das Ammonium, und die Gummihülle erhält ihre Kugelgestalt. Nach dem Herausnehmen und Erkalten fällt sie wieder schlaff zusammen und kommt nun vor die Luftdruckmaschine. Mit dieser ist eine Nadel verbunden, die bis zur



Das Aufblasen der Gummifiguren.

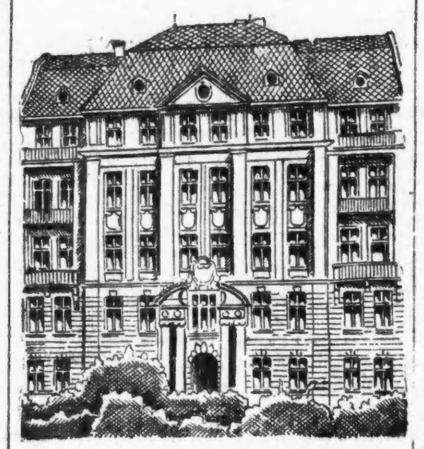
Spitze hohl ist. An einem der Balltheile ist im Innern ein Pfropfen aus echtem Gummi angebracht, in ihn wird die Nadel eingeführt, durch ihren Hohlraum geht die Luft, die nun den Ball füllt und ihm seine natürliche Form giebt. Das durch die Nadel gebohrte Loch wird mit Gummikitt geschlossen.

— Aus der Schule. „Sag' mir, Fritzchen, welchen Nutzen haben wir von der Kuh?“ — „Sie wird gegessen und getrunken!“

Das neue Lette-Haus in Berlin.

Weit hinaus über die Grenzen der Reichshauptstadt ist das Lette-Haus als Ausbildungsstätte zur Förderung der Erwerbfähigkeit und der höheren Bildung des weiblichen Geschlechts bekannt. Für die mannigfaltigen Erwerbszweige, die nach und nach der Berufsarbeit der Frau eröffnet worden sind, wird hier die Vorbildung gegeben.

Von Wilhelm Adolf Lette begründet und von seiner Tochter, Frau Schepeler-Lette, weitergeführt, hat sich das Lette-Haus aus kleinen Anfängen zu einer gemeinnützigen Anstalt von großer Bedeutung entwickelt, unterstützt durch reiche, fortgesetzte Spenden seiner Freunde und vor allem durch das thatkräftige Interesse der ersten Protektorin, der damaligen Kronprinzessin Viktoria, späteren Kaiserin Friedrich. — Das alte Heim des Vereins, Königgrätzerstraße No. 90, genügte in seinen Räumen zuletzt nicht mehr zur Aufnahme sämmtlicher Lehrsäle und Ateliers. Ein neues Heim im Westen Berlins an dem schönen Viktoria-Luiseplatz konnte durch Beisteuer größerer Summen von seiten vieler Gönner geschaffen werden. Am Geburtstage des Kaisers Friedrich, am 18. Oktober, hat die Einweihung dieses prachtvollen Hauses im Beisein der Kaiserin stattgefunden. Die ausgedehnten Räume des Hauses enthalten die Verwaltungsbureaus, die sämmtlichen Lehranstalten, Ateliers, Arbeitssäle, Pensionate u. s. w. Von den Lehranstalten zur Heranbildung der auf eigenen Unterhalt angewiesenen Frauen und Mädchen nennen wir die Handelsschule, die Lehrklassen zur Ausbildung von Bureau-Beamtinnen, die Gewerbeschule, die photographische Lehranstalt, die Ateliers für



Das Lette-Haus in Schöneberg-Berlin.

Anfertigung von Kunsthandarbeiten, die Haushaltungsschule, Setzerinnenschule u. s. w.

Die Gewerbeschule bereitet die Schülerinnen auch für das staatliche Examen als Handarbeits-, Haushaltungs- oder Kochlehrerin vor. Die Unterrichtsfächer dieser Gewerbeschule sind sehr zahlreich, sie umfassen Handarbeit, Schneidern, Wäsche- und Maschinennähen, Kunststickerei auf der Nähmaschine, Ornamentzeichnen, Putzanfertigung, Frisiren, Waschen, Plätten, Kochen u. s. w.

Aus allen Unterrichtsklassen gehen jährlich viele Schülerinnen gut vorbereitet in das Berufsleben hinein. Rege Beachtung finden jetzt auch die Kurse für Stenographie und für Ausbildung auf der Schreibmaschine.

Die Thatsache, daß im letzten Jahre ungefähr zweitausend Schülerinnen ihre Ausbildung für das praktische Leben und zur Erwerbsfähigkeit fanden, spricht allein schon für die Nothwendigkeit und den Erfolg dieser Ausbildungsstätte, die auch auf das Walten der Hausfrau von Einfluß ist. Denn unter jenen zweitausend Schülerinnen



Innerer Hof des Lette-Hauses.

sind auch viele, die die erlangten Fertigkeiten nur erwarben, um sie im eigenen Hause anzuwenden.

Das Stellenvermittelungsbureau des Lette-Hauses leistet zugleich den scheidenden Zöglingen zur Erlangung einer passenden Stelle noch seine starke Hilfe.

Das Lette-Haus enthält auch ein Damenpensionat, das Viktoria-Stift, das den auswärtigen Schülerinnen aller Unterrichtsklassen vorzügliche Pension gewährt. Der Pensionspreis beträgt für volle Pension monatlich 65 bis 80 Mark. Für die Damen, welche sich zu Haushalts- und Kochlehrerinnen, zu Stützen der Hausfrau, zu Wirthschafterinnen ausbilden, bietet das Pensionat für das Haushaltungsseminar ein angenehmes Heim, in dem ihnen Gelegenheit gegeben wird zur praktischen, wirthschaftlichen Ausbildung. Der Pensionspreis beträgt für volle Pension monatlich 60 Mark.

Das neue Lette-Haus ist in großartigem Maßstabe angelegt; man kann sich verlaufen in den weiten Corridoren, den vier Stockwerken über einander, und die ganze Anlage ist mit sorgfältiger Berücksichtigung der hygienischen Bedürfnisse und mit dem Bemühen, auch einen den Sinnen behaglichen Aufenthalt zu schaffen, gestaltet worden. Die Zimmer der Vorstandsdamen, die Registratur etc. sind mit vornehmer Gediegenheit eingerichtet; die Schlafräume der im Internat des Lette-Hauses aufgenommenen Schülerinnen präsentiren sich in ihrer funkelnagelneuen Ausstattung wie Schmuckkästchen. Jedes junge Mäd-

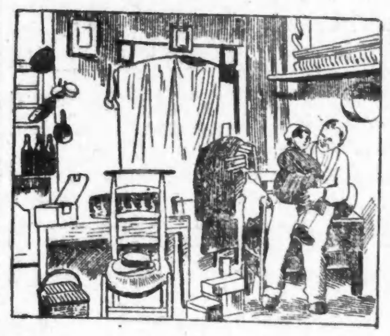


Der Schlafsaal.

chen hat ein durch hübsche Gardinen für sich abgeschlossenes Kabinettchen, in dem ihr Bett und ein Waschschrank stehen, alles freundlich, licht, bequem.

Bretonische Bauernkunst.

Die Bewohner der Bretagne haben sich niemals durch hervorragende künstlerische Begabung ausgezeichnet. Fast alle anderen Volksstämme Frankreichs können sich, wenn nicht ganzer

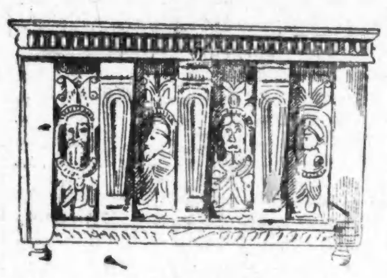


Bretonische Wohnstube.

„Schulen“ von Architekten, Bildhauern und Malern, so doch einzelner großer Künstler rühmen; die Bretagne aber nimmt hier einen bescheidenen Rücksitz ein.

Indessen fehlt es den Bretonen doch ebensowenig an einer eigenthümlichen Kunst wie irgend einem anderen Volksstamme. Man braucht nur die niedrigen Stuben der Fischer und Bauern zu besuchen, um sich davon zu überzeugen Als eigenthümliche Thatsache sei vor allem erwähnt, daß die Stickereien und Holzschnitzereien, die man in den bretonischen Wohnungen findet, die größte Aehnlichkeit mit den Arbeiten haben, die der Isländer in der langen Winterzeit anfertigt. Vielleicht kommt dies nur daher, daß die primitive Kunst sich in allen Zonen und bei allen Rassen ähnlich ist; indessen mag es sich auch um eine nähere Verwandtschaft der westeuropäischen Kelten mit den Isländern handeln.

Eine der Abbildungen, die diese Zeilen illustrieren, zeigt ein bretonisches Doppeltbett, das den gewöhnlichen Schiffskojen außerordentlich



Holzgeschnitzte Bauerntruhe.

gleicht: in Island sind die Betten nach genau dem nämlichen System eingerichtet, und hier wie dort bleibt es selten bei dem schmucklosen, glatten Brett, sondern in den meisten Fällen sind die Bettbretter in phantastisch-archaistischer Weise gedrechselt und wohl auch bemalt. Die Bettdecken und sonstigen Tücher, die Schürzen, Röcke, Halstücher, Hauben usw. bieten alle Gelegenheit zu zwar sehr primitiven und einfachen, aber gerade deshalb sehr wirkungsvollen Stickereien. Bei dem Muster aller dieser bretonischen Arbeiten herrscht die geometrische Zeichnung vor, der sich stilisirte Blumen und Ranken anordnen. Indessen ist dies kaum bezeichnend für die bretonische Bauernkunst; denn das Gleiche findet man überhaupt in jeder primitiven Kunst.

Natürlich ist auch die Bretagne von den Kunstströmungen der übrigen Welt berührt worden: die Truhe, deren Abbildung wir bringen, ist ein deutlicher Beweis dafür. Sie hätte in dieser Gestalt auch in Flandern oder in Südfrankreich, in Deutschland oder



Schlafstube der Bauern.

England entstehen können, denn von einem ausgesprochen bretonischen Charakter ist an ihr nichts zu merken.

Selbstverständlich findet der künstlerische Sinn der bretonischen Landleute seine größte Bethätigung beim Putze der Frauen und Kinder. Die Möbel werden heutzutage von der städtischen Fabrik so billig in die entlegensten Dörfer geliefert, daß der einheimische Schreiner dagegen nicht mehr ankämpfen kann. Neuer, schöner Hausrath nach dem Muster der alten geschnitzten und gedrechselten Sachen wird heute nirgends mehr gearbeitet, und wo man so etwas findet, ist es schon seit langen Jahren im Besitze der Familie. Dagegen sind in einzelnen, allerdings immer kleiner werdenden Bezirken die Landleute noch ihrer alten Tracht treu geblieben, die sich von Dorf zu Dorf in Einzelheiten ändert, im großen und ganzen aber in der ganzen Bretagne sich ungefähr gleichbleibt. Die Männer tragen eine weite, schwarze Hose, die von einer blauen Flanellschärpe festgehalten wird, eine kleine, eng anliegende, mit



Bretonen bei der Feldarbeit.

vielen Silberknöpfen besetzte und reich gestickte Weste und einen flachen, schwarzen Filzhut mit breitem Rande, dessen Band von einer silbernen Schnalle gehalten wird und in zwei flatternden Enden auf die Schultern herabfällt. Auch bei den Frauen herrscht die düstere schwarze Farbe vor, aber die von Dorf zu Dorf die Form ändernde Haube, die aufgepufften Aermel, die Stickereien an Halstuch und Schürze bringen eine heitere und belebende Note in das dunkle Gesammtbild.

Herausgeholfen



„Und nun, Herr Candidat, was können Sie Näheres über die Ermordung der Hugenotten in der Bartholomäusnacht sagen?“

(Nach längerem Schweigen): „Herr Professor, für solches Verbrechen finde ich gar keine Worte!“

Zweierlei Wege.



„Gehen Sie nicht auch zur Einweihung der neuen Kirche, Herr Bierhuber?“

„Ach, nein, ich gehe liebe zur Kirchweih!“

Die Thierfreundin.



„Ach Gott, Frau Müller, wie Sie doch für Ihr Hündchen besorgt sind! Gegen die Hitze haben Sie ihm ein Hütchen aufgesetzt, gegen die rauhe Luft einen Respirator vorgebunden und gegen die Kälte ein Deckchen übergelegt. Jetzt würde ich ihm bloß noch einen Blitzableiter auf'n Schweif setzen lassen!“

Unnöthige Ausgabe.



„Sag mal, Du, weshalb läßt Du Dich nicht 'mal photographiren?“

„Hab' ich nich nöthig, meine Olle zu Hause macht mir alle Tage janz umsonst 'n Jesichte.“

Ein Ausweg.



„Ihr Portrait, gnädige Frau, scheint mir nicht gelingen zu wollen! ... Dürft' ich statt dessen vielleicht ein Sonett auf Sie dichten?!“

In der Sezession.



Der alte Adam: Na, solche Eva! Bei der würde ich aber für Obst danken!

Geistiges Grünfutter.



Dichter: Fräulein Aurelie, darf ich Ihnen mein neuestes Gedichtbuch dediciren: „Veilchen-Blätter und Narzissen?

Frl. Aurelie: Tausend Dank! Nein, wie sich das trifft!

Dichter: Wieso?

Frl. Aurelie: Ich bin nämlich vegetarisch erzogen!

Verbesserung.



„Nun, wie gefällt es Ihnen hier?“

„Guat! I sag halt bloß dös, Rindviech war i, daß i mi draußen lang mit der ehrlichen Arbeit g'schunden hob!“

Wenn schon!



„Wenn du schon Conkurs machtest, hättest du es doch so eintheilen sollen, daß auch noch für meine Bakterie etwas geblieben wäre!“

Vergeßlich.



Madame (zu dem Nachmittags zurückkehrenden Dienstmädchen, welches des Morgens entlassen worden ist): „Was wollen Sie, Marie, haben Sie etwas vergessen?“

Dienstmädchen (verlegen): „Ach ja, Madame, ... mein Schatz steht ja noch in der Speisekammer!“

Ungefällig.



„Nein, bei dem Wind wird 's Häusl net an'zünd't! Da kunnt' leicht mei'm Nachbarn, 'm Kropfbauern sein's mit anbrenna — und den G'fall'n thu' i' dem net!“

„Hängt ihn!"

Skizze von Iwan Turgenjeff.

„Das geschah im Jahre 1803," begann mein alter Bekannter, „kurz vor Austerlitz. Das Regiment, in welchem ich als Offizier stand, hatte in Mähren Quartier bezogen.

Es war uns streng verboten, die Bevölkerung zu beunruhigen und zu drangsaliren; sahen uns die Leute doch ohnehin mit scheelen Augen an, obgleich wir zu ihren Bundesgenossen zählten.

Ich hatte einen Burschen, einen ehemaligen Leibeigenen meiner Muttr, Namens Jegor. Er war ein ehrlicher stiller Mensch; ich kannte ihn von klein auf und behandelte ihn wie einen Freund.

Eines schönen Tages nun erhob sich in dem Hause, in dem ich wohnte, lautes Gezänke und Wehklagen: der Wirthin waren zwei Hühner gestohlen worden und sie bezichtigte meinen Burschen des Diebstahls. Er betheuerte seine Unschuld und rief mich zum Zeugen an ... Er und stehlen, er, Ignor Awtamanow! Ich suchte die Wirthin von Jegors Ehrlichkeit zu überzeugen ,aber sie blieb taub gegen Alles.

Mit einem Male scholl lautes Pferdegetrampel die Straße herauf: der Oberbefehlshaber in eigener Person kam mit seinem Stabe vorüber.

Kaum hatte ihn die Wirthin erblickt — als sie sich seinem Pferde entgegenwarf, auf die Knie fiel — und ganz außer sich, mit fliegenden Haaren, meinen Burschen laut anzuklagen begann, wobei sie mit der Hand auf ihn deutete.

„Herr General!" schrie sie: „Eure Hoheit! Richten Sie! Helfen Sie! Dieser Soldat hat mich bestohlen!"

Jegor stand auf der Thürschwelle, kerzengerade, die Mütze in der Hand, hatte sogar die Brust herausgedrückt und die Hacken aneinander genommen, wie eine Schildwache — und gab nicht einen Laut von sich. Mag sein, daß ihn der Anblick dieser ganzen, mitten auf der Straße haltenden Generalität aus der Fassung brachte, daß er im Vorgefühl des über ihn hereinbrechenden Unheils zu Stein erstarrte—mein armer Jegor stand blos da und blinzelte mit den Augen, im Gesicht aber fahl wie Thonerde!

Der Oberbefehlshaber warf einen zerstreuten, finsteren Blick auf ihn und brummte zornig: „Nun?" ... Jegor steht da wie eine Bildsäule und zeigt grinsend die Zähne! Ein Unbetheiligter hätte wirklich glauben können, der Kerl lache.

Da sprach der Oberbefehlshaber kurz und bündig: „Hängt ihn!" gab seinem Pferde die Sporen und ritt weiter — zuerst im Schritt — dann in scharfem Trabe. Der ganze Stab rasselte hinter ihm her; nur ein einziger Adjutant wandte sich im Sattel um und warf Jegor einen flüchtigen Blick zu.

Den Befehl zu mißachten war ganz unmöglich ... Jegor wurde sofort festgenommen und zur Exekution abgeführt.

Da brach er völlig zusammen —und rief mit erstickter Stimme nur ein paar Mal: „Mein Gott! Mein Gott!" — dann halblaut: „Gott droben weiß es — ich war's nicht!"

Bitterlich weinte er, als er von mir Abschied nahm. Ich war in Verzweiflung. „Jegor! Jegor!" schrie ich, „warum hast Du denn blos dem General nicht geantwortet?!"

„Gott droben weiß es, ich war's nicht", wiederholte der Aermste schluchzend. — Selbst die Wirthin war entsetzt. Solch' fürchterlichen Ausgang hatte sie gar nicht für möglich gehalten, und nun fing auch sie zu heulen an! Alle und Jeden flehte sie um Schonung an, versicherte, daß sich ihre Hühner gefunden hätten, daß sie bereit sei, Alles aufzuklären ...

Natürlich war alles dies vollkommen fruchtlos. Im Kriege, mein lieber Herr, heißt's eben Manneszucht! Disziplin! Die Wirthin heulte immer lauter und lauter. Als ihm der Geistliche bereits die Beichte abgenommen und das Abendmahl gereicht hatte, wandte sich Jegor zu mir:

„Sagen Sie Ihr, Euer Wohlgeboren, sie möchte sich nicht so grämen ... Ich habe ihr ja schon verziehen."

Als mein Bekannter diese letzten Worte seines Burschen wiederholt hatte, flüsterte er leise: „Jegoruschka, mein Täubchen, Du brave Seele!" — und dabei rannen ihm die Thränen über die gefurchten Wangen.

— **Bosheit.** — Eine nicht mehr ganz junge Schriftstellerin, welche das Pech hatte, mit der Zunge anzustoßen, hörte sich, trotz dieses körperlichen Gebrechens, selbst gern sprechen. Einst hielt sie wieder in einer Gesellschaft einen Vortrag, und nach Beendigung desselben durchschritt sie den Saal, um bei den Bekannten das Lob einzuheimsen, nach dem ihre Seele schmachtete. Schließlich kam sie auch zu einem jungen Rechtsanwalt. „Nun, Herr Doktor," sprach sie zu diesem, „Sie haben ja während des ganzen Vortrages recht nachdenklich dagesessen, hat Ihnen mein Vortrag zu denken gegeben?"—Rechtsanwalt: Gewiß, gnädiges Fräulein, ich habe nämlich wieder einmal mit Staunen konstatirt, wie unendlich oft der Buchstabe s in unserer deutschen Sprache vorkommt!